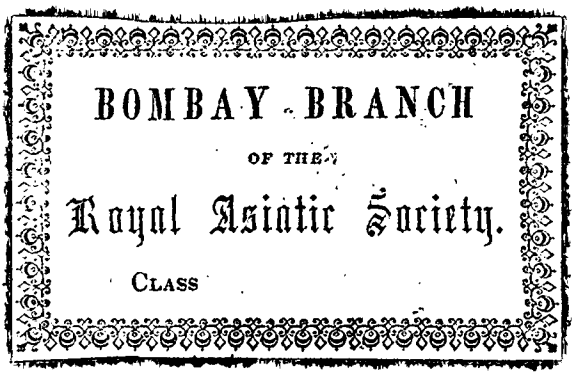
Gocl
Ger 830.8
wie/Sälm
99785
00099785



Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

99785

Zwölfter Band.

Vol 12

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1855.

00099785

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

Seite

Pervonte oder die Wünſche 1

Der Vogelſang oder die drei Lehren 65

Hann und Gulpenheh oder zu viel geſagt iſt nichts geſagt.
Eine morgenländiſche Erzählung 83

Die Waſſerkuſe 95

Gedichte an Olympia 127

Idris und Zenide. Ein romantiſches Gedicht in fünf Geſängen 151

Anmerkungen 339

Pervonte

oder

die Wünſche.

Erſter Theil.

Es war einmal, ich denke zu Salern,
Ein König, Namens — ja! die Namen,
Die Namen, die vergeß ich gar zu gern!
Am Ende ſind's ja auch nur Rahmen
Und Schalen, — das Gemäld', der Kern
Macht Alles aus. Nennt ihn Aſtolfo, Holofern,
Hengſt oder Horſt — genug, daß in Salern
Ihm Niemand gern den Preis der Schönheit ſtreitig machte.
Was Mancher in geheim vor ſeinem Spiegel dachte,
Ging zollfrei durch. Indeſſen, wie es geht,
Kam eine Zeit und kam mit ſchnellen Flügeln,
Worin bei ſeiner Majeſtät
Von allen einſt ſo treudevoten Spiegeln
Nicht *einer* mehr den Dienſt ſo gut wie ſonſt verſah.
Zum Troſte blieb ihm noch, ſich täglich zu beſpiegeln,
Die Erbprinzeſſin Baſtola,
Die ihm — der ganze Hof beſchwor's — ſo ähnlich ſah,
Als wäre ſie ihm aus den Augen ausgeſchnitten.
Dieß war gewiß: aus Kappadocia

Und Pontus bis zum Land der wilden Britten
Und Herſen hatte ſich der ſchönen Vaſtola
Von Allen, die auf Abenteuer ritten
Noch Keiner ungeſtraft genaht,
Und wer ins Aug' ihr ſah, that eine kühne That.
So, (dachten ſie) ſo ſah die Heldenzucht der Alten,
So ſahn die Omphale's, die Dejaniren aus,
Die eines Hercules Umarmung auszuhalten
Vermochten, forderten mit ſolchem trotzig kalten
Sich ſelbſt bewußten Blick die Herrn der Welt heraus
Und tändelten, indeß im Kreis der Mägde
Der Götterſohn Flachs an den Rocken legte,
In ſeine Löwenhaut gehüllt,
Mit ſeiner Keul', als war's ein Sonnenfächer.
Gott ſteh' uns bei! uns arme Schächer
Der Afterwelt, uns wirft ein bloßes Bild
In Gyps von Weibern dieſes Schlages
Zehn Schritte weit! — Doch freilich, dazumal,
Ihr lieben Herrn, war's nicht wie heutigs Tages.
Umringt von Freiern ohne Zahl
Ging Vaſtola daher, ſah ganze Legionen
Markgrafen, Grafen und Baronen
Erbötig, ſollt' es auch ums bare Leben gehn,
Das Abenteuer zu beſtehn.
Indeſſen war von dieſen Freiern allen
Doch keiner ſchön genug, der Stolzen zu gefallen,
Geſchweig' als Ehgemahl zur Rechten ihr zu ſtehn.
Zwar, daß die Herrn, vom Hoffnungsgeiſt belogen,

Sich athemlos an ihrem Wagen zogen,
Stand ihnen frei; mitunter wurden sie,
Um ihnen Athem zuzufächeln,
Wohl gar mit einem kaum bemerkbarn Lächeln
Zum Fortziehn gnädigst angefrischt:
Doch immer war darein, ich weiß nicht was, gemischt,
Das ihm die Kraft, die Anmuth, kurz, was Lächeln
Zum Lächeln macht, auf einmal wieder nahm,
So daß den Herrn nicht viel davon zu Gute kam.
Der König, der sich Großpapa begrüßen
Zu hören eben noch nicht mächtig lüstern war,
Ließ bis ins zweimal zehnte Jahr
Der mädchenhaften Lust sein Töchterchen genießen;
Und Vastola, der Abgott von Salern,
Indem sie rings umher die liebessiechen Herrn
An ihrer Sonnenglut, Schneemännchen gleich, zusammen
Hinschmelzen sah, blieb mitten in den Flammen,
Nach wahrer Salamanderart,
Stets unversengt, eiskalt und felsenhart.
Wir lassen nun, um weiter vorzugehen,
Die schöne Vastola mit ihrem Zauberstab
Und hören, was im Walde sich begab,
Den wir dort rechter Hand die Höhen
Der Gegend von Salern mit Schatten decken sehen.
Da steht bei einem Bündel Reis
Ein junger Kerl. — Wer doch, zu Lob und Preis
Der Bildnerin Natur, den Burschen malen könnte!
So wie er da, im Kopfe kratzend, stund,

Im dickſten Kopf, den je der weite Sund
Von einem Ochſenmaul in zwei Halbkugeln trennte,
Mit rothem Haar garnirt, das kurz und borſtig ſtund
Und um die platte Stirne rund
Wie angezünd'te Stoppeln brennte;
Die Ohren ellenlang, die Naſe flach und weit,
Der Nacken kurz, die Schultern breit,
Der Rücken hoch und etwas krumm die Beine;
Mit einem Wort, der Eruditäten eine
Des alten Mütterchens, ein Kauz, für deſſen Glück
Ich Bürge bin! — Denn wahrlich, das Geſchick,
Sagt, was ihr wollt, verfährt doch immer billig
Und nimmt Figuren dieſer Art
In ſeinen ſondern Schutz, ſtets gut zu machen willig,
Was Mutter Iſis dran geſpart.

Der junge Kerl, ſo ſchön als wir ihn eben
Geſchildert, war der einz'ge Erb' und Sohn
Von einer guten Frau, die manchen Winter ſchon
Im Wittwenſtande ſich und ihrem Sohn das Leben
Mit Spinnen friſtete; ein braves flinkes Weib,
Das früh und ſpät ſich Müh zu geben
Gewohnt iſt, keinen Zeitvertreib
Als ihres Haſpels Knarren kennet
Und ſehr zufrieden iſt, wenn auf dem kleinen Herd
Ein wenig dürres Reis zur Mittagsſuppe brennet,
Wirthſchaftlich dann den Reſt zuſammenkehrt
Und in den Wärmer thut, der in der morſchen Hütte
Dem Winterfroſt nur dürftig wehrt.

Bei dieſer Lebensart und Sitte
War ihre einz'ge Plage die,
Daß ſie, mit aller ihrer Müh',
Aus ihrem lieben Sohn Pervonte
Nichts ziehen und zu nichts den Lümmel brauchen konnte.
Da war auch keine Spur von Neugier und Verſtand,
Nichts ging in ſeinen Kopf, nichts ging ihm von der Hand;
Sein Werk war, Tage lang, mit halb geſchloſſ'nen Augen,
Am Ofen, auf die Streu der Länge nach geſtreckt,
An ſeinen kurzen Fingern ſaugen
Und, wenn die Mutter ihn zur Arbeit ſcheltend weckt,
Sich über Rückenweh beklagen.
Drei Späne Holz zur Küche ſtöhnend tragen,
Auch dann und wann, wenn's Mutter ihm gebot,
Die Gänſe aus dem Garten jagen;
War Alles, was das Faulthier ſich mit Noth
Bereden ließ zum Haushalt beizutragen;
Im Uebrigen ein gutes Vieh,
Den nie der Kitzel ſtach, nach wann, warum und wie
Bei irgend einem Ding zu fragen,
Und den, iſt nur ſein Wanſt, womit es ſey, gefüllt,
Nichts weiter in der Welt bekümmert;
Das wahre Seitenſtück zum Bild
Des Weiſen beim Horaz, dem's mächtig gleich viel gilt,
Wozu die Götter wohl dieß ſchöne Rund gezimmert,
Dem Sonne, Mond und Stern ſtets unbewundert ſchimmert;
Kurz, der, der fein warm und dicht in — Dummheit eingehüllt,
Nichts liebt und haßt, nichts billigt und nichts ſchilt.

Als eines Morgens nun die Mutter
Den Topf zum Feuer ſetzen will,
Gebrach's an Holz. Mein Flegel, mäuschenſtill,
Saß auf der Schwell' und aß ſein Brod und Butter.
Pervonte, ſprach ſie, ſey einmal zu etwas gut,
Du ſiehſt, der Topf kann ohne Holz nicht kochen;
Friſch auf, mein Sohn! nimm deinen Hut,
Lauf in den Wald! da liegt vom Sturm gebrochen
Des dürren Reiſigs viel umher;
Mach' einen Bündel draus, ſo ſchwer
Du tragen kannſt! Auf! rege deine Glieder
Und mach' es hübſch und komm bald wieder.
Pervonte, der an dieſem Morgen juſt
Bei guter Laune war, wie wenig Lieb' und Luſt
Er auch zur Arbeit hat, ſo rafft er doch am Ende
Sich auf und ſchlendert in den Wald;
Steht da und gafft, als ob er gar beſonders fände,
Wie ſo viel Bäume in den Wald
Gekommen; ſchreitet drauf zum Werk, ſpuckt in die Hände,
Kriecht im Geſträuch herum und bringt ſo ziemlich bald
Sein Bündel dürres Holz zuſammen;
Stellt ſich dann hin dazu und denkt: Ja, wer mich nun
Mit meinem Bündel da in einem Hui zu Ammen
Nach Hauſe trüg'! — Allein da war nun nichts zu thun,
Als ſelbſt den Bündel friſch auf ſeinen breiten Rücken
Zu nehmen und zu gehn. Die Sonne fing ſchon an,
Als er aus dem Gebüſch hervor kam, ſtark zu drücken.
Von ungefähr erblickt er auf dem Plan

Drei Frauen, jung und schön von Farbe, Wuchs und Zügen,
Die schlafend an der Sonne liegen;
Bleibt stehn, betrachtet sie vom Haarband bis zum Schuh,
Drückt vor Behaglichkeit die kleinen Augen zu,
Guckt abermal und denkt so bei sich selber:
's ist Schade doch für diese Dirnen da,
So in der Sonne, wie die Kälber,
Zu liegen, unbeschirmt! Ist doch der Busch so nah';
Ich geh' und schneide Holz und steck' es in die Erde
Und mach' ein Obdach um sie her.
Nun sagt mir noch, daß auch der dümmste Bär
Nicht durch die Zaubermacht der Schönheit menschlich werde!
Gedacht, gethan! Er haut sechs Stangen oder acht,
Befestigt sie, so gut ihm möglich, macht
Ein grünes Dach um diese schönen Kinder
Und spreitet dann sein Wamms und Halstuch drüber hin.
Nie ging ihm, weil er lebt, geschwinder
Die Arbeit von der Faust. Und nun, in seinem Sinn
Sehr mit sich selbst vergnügt, schlägt er ein herzlich Lachen
Ob seinem Einfall auf und gähnt aus vollem Rachen
So laut als eine Eselin,
Daß unsre Nymphen dran erwachen.
Bist du's, fragt ihn die eine, der so gut
Gewesen ist, uns dieses Dach zu machen?
Pervonte schmunzelt, läßt den abgegriffnen Hut
Im Kreis' um seinen Daumen treiben
Und spricht kein Wort, wie sanft ihm auch die Frage thut.
Dein gutes Herz soll unbelohnt nicht bleiben,

Fährt jene fort, das iſt nun unſre Pflicht.
Vernimm, Pervonte, wir ſind Feen.
Man legt uns viel zur Laſt; allein, das ſollſt du ſehen,
Undankbar mindſtens ſind wir nicht.
Verlange, was du willſt, es ſoll ſogleich geſchehen!
Mit dieſem Wort verſchwanden alle drei.
Pervonte guckt noch immer nach dem Orte,
Wo nichts mehr iſt, und brummt bei ſich: Ei, ei!
Um dieſes Edelvolk! — Was ſie mir gute Worte
Und Augen gab! ich dachte, wie geſchwind
Sie mir den Sack mit Thalern füllen würde!
Nun ſeh' ich wohl, 's war Alles lauter Wind.
Mein Burſche kehrt zu ſeiner Bürde
Zurück, lupft auf, kratzt hinterm Ohr, beginnt
Am Ende doch den Bündel aufzupacken,
Und wie er ihn ſo ziemlich drückend find't,
Spricht er: Da muß ich mich dich heim zu tragen placken,
Ich wollte wohl, du müßteſt mich
Nach Hauſe tragen!
Kaum entſchlich
Pervonten dieſes Wort, ſo ſcheint ein thieriſch Leben
Auf einmal in dem Holz zu weben;
Der Bündel ſchlüpft, ſo ſanft wie Flaum,
Dem Burſchen zwiſchen ſeine Beine,
Hebt ihn empor und läuft euch über Stock und Stein
Mit ihm davon, ſo hurtig als ihn kaum
Der ſchnellſte Klepper tragen konnte.
Ha, ha! das geht ja ſchön, ihr Feen! ruft Pervonte;

Ich sagt' es nur im Spaß, und ihr macht Ernst daraus!
Nun, weil's denn so ist, hott! mein Gäulchen, grad nach Haus!

Der nächste Weg nach seiner Mutter Hütte
Ging durch die Stadt, am Schloß vorbei.
Nun denket euch den Lärm, den solche Reiterei
Da machen muß! Bei jedem Schritte
Nimmt Zulauf, Drang, Gelächter und Geschrei
So überhand, daß man sein eigen Wort nicht hörte.
Pervonte, den das Alles wenig scherte,
Trabt ruhig seines Weges fort.
Der Bündel, denn das Volk zu nah kommt, schlägt auf Mord
Bald links, bald rechts und weiß sich Platz zu machen.
So langt denn, unter lautem Lachen
Der ganzen Stadt, mein Kauz am Schloßplatz an.
Prinzessin Vastola und ihre Damen sahn
Durchs Fenster, wie der neue Reiter
Vorüber trabt, und weil nun Ihre Hoheit just
Nicht mit dem rechten Fuß heut' aus dem Bette stiegen,
Macht ihr die allgemeine Lust
Verdruß und Laune statt Vergnügen.
„Ha! (ruft sie laut genug, daß hört, wer Ohren hat)
Das lohnt sich auch der Müh, daß eine ganze Stadt
Um einen solchen Bärenhäuter
So närrisch thut!
Sein Pferd ist schlecht und doch für solchen Reiter,
Den Wechselbalg, den Unhold, noch zu gut!"
Pervonte's wohl gestreckte Ohren,

So dumm er sonsten war, verloren
Kein Wort von diesem Lob. — „So? Fräulein Isabell,
So? bin ich nicht nach Ihrem kleinen Schnabel?
Ich bin ein Wechselbalg, ein Unhold? — Wohl, Mamsell
Prinzessin, wär' ich wohl der große Bel zu Babel,
So wollt' ich, daß Sie gleich von mir
Mit Zwillingen zur Stelle schwanger ginge!
Dann sollte man doch sehn, eh Sie von Thür zu Thür
Mit Ihren Krabben betteln ginge,
Ob Sie dem Wechselbalg, der Ihr
So mißbehagt, nicht selbst sich an den Gürtel hinge!"
Mit diesen Worten sprengt mein Krauskopf stolz davon,
Verliert in drei Minuten schon
Die Stadt aus dem Gesicht und reitet wohlbehalten,
Zu großem Schrecken seiner Alten,
Auf seinem Bündel Reis in ihre Wohnung ein.
Die gute Frau erschöpft sich ganz mit Fragen;
Allein der Gänsekopf weiß wenig drauf zu sagen,
Bringt klaren Unsinn auf die Bahn,
Fängt, weil er schon den Handel halb-vergessen,
Sein Mährchen stets von vornen wieder an
Und, kurz, verwickelt sich in Bündeln und Prinzessen,
Bis er nicht mehr heraus sich helfen kann.
Die Mutter hört zuletzt zu fragen
Und er zu trätschen auf; man denkt nicht weiter dran;
Pervont bleibt, was er war, lebt ohne Zweck und Plan,
Gelüstet nichts, als täglich seinen Magen
Zu füllen und auf seinem Schragen

Zu flacken wie bisher, macht gutes Blut dabei,
Und alles Andre ist ihm völlig einerlei.
Indessen zu Salern im Schlosse stand es, leider!
So ruhig nicht. Vier Monden waren kaum
Vorbei, so muß bereits der Kammerschneider
Der schönen Vastola, ganz in geheim, mehr Raum
Für Ihrer Hoheit Weichen machen;
Zwar mit den Freiern spielt sie immer noch den Drachen:
Von allen keiner, der sich nur
Der kleinsten Gunst von ihr zu rühmen hätte.
Nichts desto minder schwillt zusehens ihr Contour,
Und, kurz, man bringt (nicht ohne viel Gespötte
Und Achselzuckerei des Hofes und der Stadt)
Sie, die den Ruf der sprödsten Kälte hat,
Bei hohem Wohl — mit Zwillingen zu Bette.
Des Königs Wuth und der Prinzessin Scham,
Die billig es sehr übel nahm,
Daß gegen ihren Ruhm, so rein, so unbescholten,
Die Zwillinge als Zeugen gelten sollten;
Das wicht'ge Air der jungen Herrn
Markgrafen, Grafen und Baronen von Salern,
Als ob ein jeder hier viel zu verschweigen hätte,
Der seine Unschuld doch ganz in geheim bedaurt
Und auf den Schuldigen an diesem Wochenbette
In jedem andern hämisch laurt;
Die Stille in den Vorgemächern,
Der inhaltsschwere Blick, das Zischeln hinter Fächern,
Das Aergerniß der tugend-, ehr- und zucht-

Begabten Raths- und Bürgersweiber;
Der Jungfern Angſt vor gleicher Waſſerſucht;
Die Scherze platter Zeitvertreiber
Und all die undankbare Müh
Der Herren der Akademie,
Um durch verſchiedne Hypotheſen,
Mit A + B und Kupfern ausſtaffirt,
Ganz klärlich darzuthun: daß der Begriff vom Weſen
Des Dings die Möglichkeit unleugbar in ſich führt,
Wie Waſtola zwei Keimchen aufgeleſen,
Die ihr, Gott weiß woher, ein Zephyr zugeführt,
Und die, in ihrem Leib allmählich evolvirt,
So weit gediehn, bis ſie, wie ſich gebührt,
Der holden Töchterchen zu rechter Zeit geneſen:
Dieß Alles, und was Jedermann
Bei einem ſolchen Fall moraliſiren kann;
Und daß der Großpapa vor Gift und Galle gelber
Wie eine Quitte wird und nicht verſchmerzen kann,
Von einem ungenannten Mann
Sich ſo gefoppt zu ſehn — verſteht ſich von ſich ſelber.
Genug, die Hauptperſon dabei
Betheurt mit reineſtem Gewiſſen,
Daß die Begebenheit ihr unbegreiflich ſey:
Und damit wird man ſich für jetzt begnügen müſſen.
Die beiden Töchterchen, die (wie wir Alle wiſſen)
Ein bloßer Wunſch gezeugt, die wuchſen nun heran.
Sie waren lieblich anzuſchauen,
Und hätten Ammen, Kammerfrauen

Und Gouvernanten nichts gethan,
So hätten sie mit Gottes Segen
Ganz wackre Mädchen werden mögen.
Und als sie nun zum sechstenmal
Die Rosen blühen sahn, da trat der Seneschall
(Ein Mann von großem Kopf) zum König,
Strich seinen Bauch und sprach: „Ich lese ziemlich wenig. —
Denn unser einem läßt die Amtsgeschäftigkeit
Zum Bücherlesen keine Zeit —
Indessen fällt mir bei, daß ich vorlängst gelesen,
(Wo? weiß ich nicht — ich denk' in einem Versebuch —
Ja, ja, so etwas ist's gewesen,
Sie nannten's, ist mir recht, Terentiens Eunuch)
„Es sey — wie heißen's doch auf Griechisch die Doctoren? —
So ein — so ein — Instinct den Kindern angeboren.
Der sie vermögend macht, aus einem ganzen Heer
Von Vätern flugs den wahren auszuspüren."
Der Einfall, spricht der König, ist nicht leer,
Herr Seneschall, wir können's ja probiren.
Und ein Gebot geht aus, es soll am nächsten Fest
Vom kleinsten Junker an bis zu den Herrn mit Stäben,
Was Ahnen hat, nach Hofe sich erheben.
Die Zwillinge, die man nicht merken läßt
Warum, erscheinen auch. Man läßt bei offnen Thüren
In einem ungeheuren Saal
Die Herren allerseits vor ihnen defiliren
Zum ersten, andern, drittenmal:
Doch, von Instinct ist nicht das Mindeste zu spüren.

Gut, ſpricht der Seneſchall, wir ſehen alſo klar,
Daß es von dieſen keiner war;
Doch gegen mein Syſtem kann das noch nichts probiren.
Wir gäben, dächt' ich, nun den Bürgern einen Ball,
Vielleicht — Ei, ei, Herr Seneſchall!
Ihr denkt nicht, was Ihr ſagt, (fällt ihm ſein Herr, der König,
Ins Wort) ſo tief kann meine Tochter nicht
Geſunken ſeyn! — Ich bitte unterthänig,
Verſetzt der Seneſchall; zu glauben iſt es nicht —
Allein — was wollen wir? Gelegenheit macht Diebe,
Das Fleiſch iſt ſchwach und blind die Liebe,
Spricht mein Ovidius. — Da ſpricht er freilich wahr,
Verſetzt der Fürſt. Wohlan, den Ball gegeben!
Wir tanzen mit, Herr Seneſchall, nicht wahr?
Man findet im gemeinen Leben
Oft manches feine Augenpaar
Und Buſen, die ſich noch aus eigner Kraft im Schweben
Zu halten wiſſen — kurz, erſchlafften Magen thut
Auch grobe Koſt mitunter gut.
Der Ball verſammelt nun, was innerhalb den Pfählen
Der Stadt Salern zur ſchönen Welt ſich zählt;
Allein der große Zweck wird abermal verfehlt.
Die beiden Grazien, mit Flinkern und Juwelen
Reich ausgeziert, ſind, wie man ſchließen kann,
Zuerſt dabei: umſonſt! für keinen einz'gen Mann
Spricht die Natur ein Wort zu ihren Seelen.
Nun, ſagt der Seneſchall, iſt nichts, was auf die Spur
Uns bringen kann, als ein Cocagne nur:

Dieß, Gnädigſter, dieß muß den Ausſchlag geben!
Top, ruft der Fürſt, ich lieb' es für mein Leben:
Nur Anſtalt gleich dazu gemacht,
Und daß nichts fehl' an Ueberfluß und Pracht,
Herr Seneſchall!
Sogleich, am Fuß der großen Treppe,
Wird's bei Trompetenſchall dem Volke kund gethan.
Man fährt, was eßbar iſt, Gans, Ente, Truthahn, Schneppe,
Kaninchen, Rebhuhn und Faſan,
Rindszungen, Schinken, Bretzeln, Wecken
Und Würſte aller Art zu ganzen Fudern an,
Die Pyramide zu umſtecken,
Die man an dieſem Freudenfeſt
Dem Volk zu plündern überläßt.
Als nun, erharret mit Verlangen
Von jung und alt, der große Freudentag
Erſchienen war, an dem, noch eh' er aufgegangen,
In ganz Salern kein Menſch im Bette lag,
Die Trommeln trommelten, Trompet' und Cymbeln klangen,
Rings um den großen Platz die Fenſter überall
Schon mit geputzten Köpfen prangen,
Die ganze Stadt von Jubelſchall
Ertönt, und wogenweiſ' in wimmelndem Gedränge
Aus allen Gaſſen ſchon die Menge
Sich auf den Platz ergoß, mit Augen voller Durſt
Den Raub verſchlang und kaum erwarten konnte,
Bis man zum Angriff blies; ſpricht zu Pervonte
Die Mutter: Geh du auch! Du wirſt doch eine Wurſt

Zum wenigſten von dieſem Spaß erhaſchen;
Lauf, was du kannſt!
Der Hof, der gern bei jedem Feſt,
Um deſto reizender zuletzt zu überraſchen,
Fein lange auf ſich warten läßt,
Der Hof war eben angekommen
Und hatte ſchichtenweiſ' auf einem Schaugerüſt,
Zu großem Troſt des Volkes, Platz genommen;
Und was dem Volk dabei das Liebſte iſt,
Das ſind die Zwillinge, die in gar ſchönen Mützen
Am Fuß der Pyramide ſitzen.
Wie nun zum großen Reihentanz
Die Jugend hin ſich ſtellt in einen bunten Kranz,
Kommt plötzlich mitten in den Haufen
Mein Rothkopf keuchend angelaufen.
Und nun hört Alle, was geſchah!
Kaum werden ſein, ſo ſchmutzig als er da
In ſeiner Jacke ſteht, mit ungekämmtem Haar
Und ohne Schuh,
Kaum werden ſein die Kinderchen gewahr,
So laufen ſie zu aller Welt Erſtaunen
Mit offnen Armen auf ihn zu.
Hm! ſagt' ich's nicht? beginnt in großer Ruh
Der alte Seneſchall dem König zuzuraunen,
Hält mein Inſtinctus ſich nicht gut?
Verdammt ſey dein Inſtinct, fährt in der größten Wuth
Der König auf: — Was? Ich den Schimpf erleben?
Ha! meine Tochter! Mir! von einem ſolchen Strolch!

Von einem Schuft mir Enkelchen zu geben!
Das iſt zu grob! — Gift, Feuer, Strang und Dolch
Sind zu gelinde noch, die Majeſtät zu rächen,
Die ſo entheiligt wird!
Die arme Vaſtola,
Sich keiner Schuld bewußt, will ſprechen:
Allein der König droht, ihr Arm und Bein zu brechen,
Es war ein Glück, daß er das Faß erſah,
Das, nach Gebrauch des Feſtes, neben
Der Pyramide ſtand, voll ziemlich ſaurem Wein,
Den man geſonnen war, die Herzen zu erfreun,
Dem Pöbel gnädigſt preiszugeben.
Man ſchlag den Boden aus und werfe ſie hinein,
Ruft der ergrimmte Fürſt: fort! ohne Widerſtreben!
Sie und den herrlichen Galan
Und ihr Gezücht! fort, in den Ocean!
Des Königs ſtrenges Wort wird ungeſäumt vollzogen.
Man ſteckt die Kinderchen, die ganz erbärmlich ſchrein,
Und Vaſtola und ihn, den man, vom Schein betrogen,
Für ihren Buhler hält, ſtracks in das Faß hinein
Und überläſſet ſie den Winden und den Wogen.

Zweiter Theil.

Man denke nun ſich eine Omphale,
Alkmene, Danae, Lakone,
Kurz, Dame Baſtola, von ihrem Schönheitsthrone
Herabgeſtürzt, der unwirthbaren See
In einer Tonne preisgegeben,
Mit Zwillingen, wozu ſie um ihr Leben
Sich nicht bekennen kann und doch ein Mutterherz
Zu ihnen fühlt, und — was vor Scham und Schmerz
Sie zur Medea machen möchte —
Geſperrt zu einem ſolchen Hechte!
Und dieſen feinen Seladon
(Das Ideal von einem Beſenbinder)
So öffentlich zum Vater ihrer Kinder
Erklärt! — die Situation
War neu und einzig, ſollt' ich meinen;
Zumal wenn ihr den Raum bedenkt,
Der die Prinzeſſin und die Kleinen
Und unſern Kauz ſo nah zuſammenſchränkt,
Daß ſie mit Armen und mit Beinen
Bei jedem neuen Wellenſtoß
Sich mehr verwickeln, — ſeine Naſe
All' Augenblick' in ihres Halstuchs Gaze

Behangen bleibt, und oft zwei Linien bloß
Den ſchönen Mund von ſeinem Rüſſel trennen:
Das Alles ſollte wohl die Obermeiſterin
Der Sprödeu mürbe machen können!
Doch Vaſtola's erhabner Fürſtenſinn
Zeigt juſt im Unglück, wo die Blöße
Gemeiner Seelen ſich am ſchnellſten offenbart,
Die Majeſtät der angeſtammten Art
In ihrer ganzen Heldengröße;
Zeigt durch den kalten Stolz, womit
Ihr Blick Pervonten niedertritt,
Daß Kränkungen ihr Herz nur höher ſchwellen.
„Pfui des Gedankens! ruft ſie: Ich,
Bei einem ſolchen Alp mir Zwillinge beſtellen?"
O meiner Treu! das könnt ihr ſicherlich
Mir glauben, Frau, (verſetzt der ungeſchlachte Lümmel)
Den großen Spaß,
Geſperrt zu ſeyn mit Euch in dieſes muff'ge Faß
Und zwiſchen Waſſer, Luft und Himmel
Zu ſchaukeln, hätt' ich auch entbehren können. — Dumm!
Zu Euren Zwillingen als Vater ſtehn zu müſſen!
Wenn Ihr nicht beſſer wißt warum,
Als ich —
„Was ſoll ich beſſer wiſſen,
Ich, die dich nie in meinem Leben ſah?"
Was das betrifft, Frau Vaſtola,
Da möchtet Ihr die Wahrheit ziemlich ſparen.
„Ah, nun beſinn' ich mich — an deinen rothen Haaren

Und an dem weitgespaltnen Maul —
Bist du vielleicht der Schuft, der auf dem Steckengaul
Bei unserm Schloß vor sieben Jahren
Vorbeigeritten kam?"
Ei! freilich bin ich der!
Ich weiß es noch, als wär's von gestern her;
Besinne mich gar wohl, wie Ihr die Nase rümpftet
Und wie ein Rohrspatz auf mich schimpftet,
Und hießt mich Wechselbalg und Kauz und Murmelthier,
Und was vors Maul Euch kam. Es kroch mir übern Magen,
Das leugn' ich nicht; und, mit Respect zu sagen,
Da wünscht' ich Euch, Ihr möchtet stracks von mir
Mit Zwillingen ein wenig schwanger gehen.
Ihr solltet, dacht' ich, Spaß verstehen:
Wie Ihr draus Ernst gemacht und zu den Püppchen hier
Gekommen seyd, da mögt Ihr selber sehen!
Ich, wie Ihr wißt, bin rein von ihnen und von Euch.
Genug, ich hatt' es von den Feen,
Daß damals, was ich wünschte, gleich
Geschehen mußte.
„Wie? das hattest du von Feen?"
Nicht anders. Meine Reiterei
Auf einem Bündel Holz bei Eurem Schloß vorbei
Kam bloß daher.
„So hast du diese Gabe
Wohl immer noch?"
Nicht daß ich wüßte.
„Wie?

Du haſt es nie erforſcht?“

Der Anlaß gab ſich nie.

Mag ſeyn, es iſt vorbei, mag ſeyn vielleicht, ich habe
Sie noch; mir ſtieg es nie zu Kopf,
Das Ding erkundigen zu wollen:
An Suppe fehlt es nie in meiner Mutter Topf
Und nie dem Topf an Holz; was hätt' ich wünſchen ſollen?
„Ein Philoſoph von feinem Schrot!
Die Dummheit, wie ich ſeh, macht auch Diogeneſſe
So gut und beſſer, als die Noth,
Nyſt Waſtola: doch in der Preſſe,
Worin wir ſind, da uns ein blaſſer Tod
Bei jedem Athemzug in jeder Welle droht,
Wird deine Weisheit wohl nicht länger Anſtand nehmen,
Zu ſehn, daß Feen uns jetzt ſehr zu Statten kämen.
Verſuch' es! wünſche dir!“

Ich, wünſchen? und wofür?
Ich bin ein Alp, ein Schuft, ein dummes Thier,
Ein Philoſoph, hab' Eſelsohren
Und hinten einen Sterz, nicht wahr?
Zum Wetter auch! die Schmeichelein ſind rar!
Wenn Ihr nichts Beſſers habt, ſo laßt mich ungeſchoren!
Zum Wünſchen, ja, da bin ich gut genug!
„Ei, ei, Pervonte, biſt du klug?
Wer wird den Worten gleich die ſchlimmſte Deutung geben?
Es war nicht ſo gemeint. Komm, Männchen, ſey ſo gut!
Laß dich erbitten!“

So? nun, da es Noth Euch thut,

Nun könnt Ihr gute Worte geben!
Ich dachte ja, wir würden's noch erleben!
Allein, Pervonte hat sein Köpfchen auch, mein Schatz!
Wohlfeiler als um einen derben Schmatz
Wird meiner Mutter Sohn sich nimmermehr ergeben.
Schwer lag die Hand des Schicksals einmal nun
Auf Vastola: die Wahl, was hier zu thun,
Ist hart für eine Dejanire.
Allein, wiewohl sich Magen, Herz und Niere
Entgegensträubt — gut, daß der Grobian
Noch so begnügsam ist! eh sie die Wasserspinnen
Zu füttern sich bequemt, was hätte sie gethan?
Kurz, da dem Tode zu entrinnen
Kein ander Mittel war, hielt sie den Athem an,
Die Augen zu, und that, was sie nicht lassen konnte.
Ah! nur noch einen, ruft Pervonte:
Und nun, Madonna, eh die alte Tonne voll
Mit Wasser ist, sagt, was ich wünschen soll.
„Daß sie sich in die schönste kleine Barke
Verwandle, wohl versehn mit Allem, was uns Noth
Zur Seefahrt ist, und zwanzig tücht'ge starke
Matrosen drin, und ein Pilot,
An Bajens Ufer uns zu führen."
Pervonte, wie ihr wißt, ein wenig schwach
Von Kopfe, läßt sich's repetiren
Und spricht den Wunsch von Wort zu Wort ihr nach.
Und wie er's sprach, verwandelt sich die Tonne
Ins schönste Schiff, worauf die liebe Sonne

Geſchienen, ſeit Kleopatra
In einer Glorie von Reiz und Liebeswonne
Der Cydnus dem Anton entgegen ſchwimmen ſah.
Von ihren Sinnen hielt ſich Vaſtola belogen,
Da ſie die ſeidnen Wimpel ſah,
Die, Zephyrflügeln gleich, hoch in die Lüfte flogen;
Die Ruder ganz mit Silber überzogen,
Die Segel Purpur, Gold die Stangen ſammt dem Rah,
Und jede Stang' umwebt mit einem Blumenkranze;
Das Rudervolk geputzt als wie zum Tanze,
Belebten Bildern gleich, die, ohne auszuruhn,
Die Arbeit nach dem Tact in tiefſter Stille thun;
Kurz, Alles ſo, wie man's erwarten konnte
Von einem Feenwerk.
Prinzeſſin Vaſtola,
Vor deren Augen hier geſchah,
Was ihr ein Mährchen däucht, begonnte
Pervonten nun für etwas mehr,
Als was er ſchien und war, zu halten.
Doch er, er bleibt in ſeinen vor'gen Falten
Und bildet ſich nicht minder und nicht mehr
Auf eine Gabe ein, die ihm ſo fremde ſitzet,
Wie jener Eſelin die Redeſeligkeit.
Der große Schild, der ihn zu aller Zeit
Vor Fragen und vor Wünſchen ſchützet,
Iſt Wolfens goldnes: Iſt was iſt!
Das Schiff iſt einmal da, und weil es iſt, iſt gegen
Sein Daſeyn mit Gebühr kein Zweifel zu erregen.

Es ſcheint nur, dächt' ein Platoniſt;
Allein Pervont, der keiner iſt,
Hält ſteif und feſt ſich, gegen zehn Platonen,
An die Realität der Mundproviſionen,
Womit das Schiff verſehen war:
Die Möglichkeit, die kümmert ihn kein Haar;
Genug, wo Futter iſt, da iſt für ihn gut wohnen.
Indeſſen nun Pervont, für den nichts exiſtirt,
Als was er ſchmeckt, das Magazin durchniſtert,
Und Baſtola, die Alles gleich verliert,
So bald ſie's hat, nach neuen Wünſchen lüſtert,
Schwimmt unvermerkt die Barke fort, doublirt
Ein Vorgebirg und langt bei gutem Wind und Wetter
Vor Abend noch am ſchönſten Ufer an.
Es ſchien im Abendroth ein Sitz der Frühlingsgötter,
Ein Zaubergrund, ein wahres Tinian;
Doch, wie ſie's in der Nähe ſahn,
Da war's ein einſam Thal, von Hügeln eingeſchloſſen,
Mit Wäldchen hier und da und Büſchen untermiſcht,
Wo Bäche unter Roſen floſſen,
Und ungeſtört im Gras die Sommergrille ziſcht.
Hier, ſpricht die Dame, laſſ' uns landen,
Der Ort gefällt mir; doch, um leidlich hier zu ſeyn,
Mein guter Freund, fehlt, wie du ſiehſt, allein,
Die Feen noch um einen Wunſch zu pfänden.
„Ha! ich verſteh' Euch — meiner Treu!
Der Wunſch iſt gut, ich bin dabei!
Daß alle Zweige hier, ſobald wir es verlangen,

Voll Bretzeln und voll Leberwürſte hangen,
Das wäre drollig! Meint ihr nicht?"
Still, Dummkopf! Muß ich denn mich ewig deiner ſchämen?
Ruft Vaſtola mit glühendem Geſicht.
Laſſ', eh die Feen dir die Gabe wieder nehmen,
Die du ſo ſchlecht verwalteſt, mich
Im Wünſchen deinen Platz vertreten;
Begnüge dich, mir nachzubeten:
Das Schiff verwandle — Hörſt du? ſprich
Mir jede Sylbe nach! — Das Schiff verwandle ſich
Flugs in das ſchönſte Schloß, das Augen ſehen mögen!
Es ſey mit Pracht und Eleganz meublirt,
Die Decken und die Fenſterbögen
Mit Stuckatur und Malerei geziert,
Die Wände reich vergoldet und lackirt;
Nichts fehle drin, Gemälde, Marmorköpfe,
Bildſäulen, Basreliefs, Campan'ſche Blumentöpfe,
Japaniſches Geſchirr, kurz, nichts, was ſich gebührt,
Wenn unſer eines für meublirt
Sich halten ſoll; und, weil's nur wünſchen gilt, ſo ziehe
Sich rings ums Schloß ein großer Garten her,
Wo Alles ewig grün' und blühe
Und dufte, wie ein Balſammeer.
Auch wünſch' ich mir im dunkelſten der Büſche
Ein Marmorbad, ſo ſchön, daß Venus ſelbſt ſich gleich
Drin baden möcht', und einen Schwanenteich
Und einen Schmerlenbach, der ſanft durch Blumen ziſche,
Und einen Hühnerhof und eine Meierei

Und hübſches Schäfervolk, dieß Alles zu verwalten,
Und Jungfern, wie aus Leda's Ei
Gekrochen, und Lakein und — kurz, was Hof zu halten
Erfordert wird —
„He! iſt's nicht bald vorbei?
Die Feen können's ja nicht all im Kopf behalten!
Ihr wollt auch gar zu viel auf einmal!" —
Aber, e
Pervonte noch das letzte Wort vollendet,
Hebt ein Palaſt vor ihm ſich luftig in die Höh',
Woran die Feerei all' ihre Kunſt verſchwendet:
Selbſt die Prinzeſſin ſteht von ſeinem Glanz verblendet;
Der zu Salern, den ſie zum Muſter nahm,
War nur ein Bürgerhaus dagegen.
Pervonte ſtarrt und gafft. Nun ſeh' ich, ſpricht Madame,
Nichts, was ich wünſchen kann, geht über dein Vermögen.
Sie tritt hinein, die Kinder an der Hand,
Und auf der Treppe ſchon ſchallt ihr Muſik entgegen;
Doch, was bei dieſem neuen Segen
Pervonte weit das ſchönſte fand,
War, daß für Viere ſchon gedeckt die Tafel ſtand.
Sie ſetzten ſich; er aß, bis ihm das Athemholen
Beſchwerlich ward, und ſchien von all dem Glanz,
Und von dem neuen Tag, den hundert Girandolen
Durch zwanzig Zimmer ſtrahlten, ganz
Verblüfft und außer ſich. Oft lacht' er überlaut
Vor Freuden, rief: Die Feen ſollen leben!
Ließ noch ein Glas ſich auf ihr Wohlſeyn geben

Und that mit seiner künft'gen Braut
Beim Nachtisch schon so heimlich und vertraut,
Daß Vastola vor seiner plumpen Hände
Zu ausdrucksvoller Zärtlichkeit
Den Sessel nach und nach bis an des Tisches Ende
Zu rücken nöthig fand. Und gleichwohl war es Zeit,
Sich zu gestehn, was alle Sprödigkeit
Und aller Stolz der Welt ihr nicht verbergen konnte.
Des Lustspiels Ausgang war zu klar.
So plump, so ungestalt Pervonte,
So dick sein Kopf, so roth sein struppicht Haar,
So eseltreiberhaft sein ganzes Ansehn war,
Was half es ihr? die Zwillinge, die Tonne
Entschieden ein für allemal
Ihr Schicksal; kurz, entweder eine Nonne,
Wo nicht, Pervonten zum Gemahl.
Nun freilich, eine Morgengabe,
Wie er zu geben hat, erleichtert sehr die Wahl.
Allein dann wieder ein Gemahl,
Wie er, für Vastola? — Ein Rabe
Am Wagen Cypriens gespannt zu einem Schwan!
Es war zu arg, es ging unmöglich an!

Pervonte, spricht zuletzt die Dame, deine Feen
Sind sehr gefällig: aber doch,
Mein guter Freund, fehlt, däucht mich, etwas noch.
Du hast wohl nie im Spiegel dich gesehen?
Du, schau hinein und sey so billig, zu gestehen,

Wofern sie dich von Fuß auf um und um
Verwandelten, du könntest nichts verlieren!
„Verwandeln? mich? verwandeln! und warum?“
— Um schön zu seyn. — „Mein feines Lieb, darum,
Das glaubt mir, möcht' ich euch nicht einen Finger rühren.
Ich war mir selber immer recht.
Indessen, wenn euch ein Gefallen
Damit geschieht, meinethalben! Laßt vom Ballen
Zum Schopf mich seyn, wie Ihr mich haben mögt.“
Nicht gar zu schön ist oft nur desto besser,
Denkt Vastola: sey immer ein Adon,
Nur muskelhaft dabei, wie Milo von Kroton;
Nicht allzu schlank; zwei Daumen höchstens größer,
Als ich — kurz, minder zart als derb und ritterlich,
So bist du schön genug für mich.
Daß Vastola nicht laut so offenherzig dachte,
Versteht sich. Rathet nun, was sie für Augen machte
Da sie, von Wort zu Wort, Pervonten, wie sie sich
Ihn in Gedanken zugeschnitten,
Leibhaftig vor sich sah! so ganz aus einem Guß!
Ein Ideal, worin Antinous
Und Hercules so um den Vorzug stritten,
Daß jeder siegt, und keiner weichen muß.
Ein lauter Schrei entfuhr ihr, von den Feen
Bei Wünschen, deren sie sich selber kaum bewußt
Zu seyn gewagt, sich so ertappt zu sehen.
Sie wurde roth bis an die Brust,
Sah hin und her, unruhig und verlegen,

Und hätte gern ein wenig trotzen mögen.
Allein der Undank schrie zu laut.
Das Beste war, in seiner neuen Haut
Den jungen Herrn stillschweigend anzunehmen
Und sich der Mildigkeit der Götter nicht zu schämen.
Wir wollen's nur geradezu gestehn,
(Bedingen daß ihr guter Name
Nicht drunter leiden soll) die liebe junge Dame
Schien in der Dankbarkeit beinah zu weit zu gehn.
Drei Tage lang (und, wie wir schier besorgen,
Die Nächte auch) vom frühsten Sommermorgen,
(Daß Feerei dabei im Spiele war,
Ist sonnenklar!)
Drei Tage, wie gesagt, vom Morgen
Bis in die Nacht, war alle ihre Zeit
Dem holden Korydon geweiht.
Sie trug ihn, wie ein Kind die neubescherte Puppe,
In ihrem neuen Eigenthum
Von Platz zu Platz wie im Triumph herum;
Wohin man sah, stand die verliebte Gruppe,
Strich Arm in Arm durchs Grüne oder saß
In Lauben oder lag beisammen tief im Gras,
Mit Küssen nur den Fluß der Stunden messend,
Sich selbst genug, sonst Alles rein vergessend.
Pervonte, der nunmehr der Prinz Pervonte hieß,
War übrigens so dumm geblieben,
Als wie er war, eh' ihn zum Amadis
Die Feen umgeschmelzt. Für seine Art zu lieben

Schien in gewiſſem Sinn
Der Schade klein, beträchtlich der Gewinn.
Hätt' er ihr etwa baß mit Witz die Zeit vertrieben?
Was uns in dieſer Meinung ſtärkt,
Iſt, daß acht Tage rein verfloſſen,
Eh Baſtola den Mangel nur bemerkt.
Doch immer Einerlei wird endlich ausgenoſſen!
Die Spitze der Begier erſtumpft ſich im Genuß,
Dieß bringt Erſättigung, und dann folgt Ueberdruß;
Kurz, Amors Köcher war verſchoſſen.
Ein Hercules, der ruhen muß,
Gibt wenig Troſt; und ein Antinous,
Der nur die Zähne weist, iſt, jenen abzuleſen,
Nicht das geſchickteſte der Weſen.
Jetzt endlich merkt die Dame, wo es fehlt.
Ich dächte, ſpricht ſie einſt zu ihrem Cicisbeen,
Ich dächte, Freund, es wäre Zeit, die Feen
Um etwas anzugehen, woran dir's ſtark gebricht. —
„Was wäre das?"
Verſtand! — Ein wenig mehr Gehirne,
Pervonte, ſollte, dächt' ich, nicht
So übel gehn zu dieſer ſchönen Stirne?
„Ein toller Wunſch! verſetzt der Haubenſtock:
Ich glaube gar, verzeih mir meine Sünden!
Ihr haltet mich für einen Sägeblock?
Warum nicht gar Verſtand! Was gilt davon das Schock?
Ich hatte ſtets genug, um meinen Mund zu finden,
Und, wie Ihr wißt —

Still! ruft sie, still! (und hält
Aus Furcht, was Albernes zu hören,
Die Hand ihm vor den Mund) Freund, diese Waare fällt
Nicht ins Gewicht; du kannst die Dose zehnfach mehren,
Je mehr du hast, je leichter trägst du dran.
„Nun gut, mein Schatz, ich lasse mich belehren.
Was soll ich wünschen? Gebt mir's an."
Nichts als Verstand, Verstand, um zu verstehen!
Dieß' einz'ge Wort sagt Alles.
„Nun wohlan,
So gebt mir denn Verstand, ihr Feen,
Und zwar vom guten; denn es heißt,
Es sey nicht Alles Gold, was gleißt."
Ihr seht, beim ersten Wort erhörten ihn die Feen,
Und mehr vielleicht, als Vastola
Am Ende selber gerne sah.
Prinzessin, spricht Pervont, wir haben
Der Wünsche nun genug. Der Feen Gütigkeit
Ist groß; doch immer neue Gaben
Erpressen, wäre Geiz und Unbescheidenheit.
Nichts ist nunmehr uns Noth als die Begnügsamkeit;
Allein mit dieser muß der Mensch sich selbst begaben.
Laß durch Genuß uns nun verdienen, was wir haben!
Uns lieben, Vastola, und Alles um uns her
Mit unserm Glück erfreuen und beleben,
Sey unser Loos! Was könnten wir noch mehr
Uns wünschen, oder was die Feen mehr uns geben?

Dritter Theil.

Fürs erſte Probeſtück bewährte, dächten wir
Pervont die neue Feengabe
Nicht übel durch dieß Wort. Auch ihr,
Der ſchönen Vaſtola, bedünkt es ſelbſt, ſie habe
Nun nichts zu wünſchen mehr, als was Horaz ſich dort
Genügſam von Mercur erbittet.
An dieſem zauberiſchen Ort
Mit jeder Gunſt des Glückes überſchüttet,
An einen ſchönen Mann von Amorn angekittet,
Der faſt bis zur Abgötterei
Sie liebt und nun auch klug iſt und geſittet
Und von Gefühl ſo zart, als hätten ſtatt mit Brei
Mit lauter Roſen ihn die Grazien aufgefüttert;
Von Allem, was bei Hof das Leben uns verbittert,
Von Zwang und langer Weile frei;
Kurz, glücklich, wie man es auf Erden
Gewöhnlich nur im Traume pflegt zu werden,
Was könnte Vaſtola, wie weit ihr Herz auch ſey,
Noch wünſchen, daß ein Gott zu ihrem Glücke lege,
Als daß es ewig dauern möge?
Vier Wochen lang, bei Tage wie bei Nacht,
(Wir müſſen es zu ihrem Ruhm geſtehen)

Vier ganzer Wochen lang wird an die guten Feen
Nicht mehr als an den Mann im Mond gedacht:
So ſinnreich weiß Pervonte das Vergnügen,
Das jeder neue Tag ihr macht,
Der Phantaſie der Schönen anzuſchmiegen,
So leiſe jeden Wunſch gleich wieder einzuwiegen,
Bevor er recht in ihrer Bruſt erwacht.
Allein — wie könnten wir's verhehlen? —
Am erſten Tag der fünften Woche ſchon
Begann ich weiß nicht welch ein matter Farbenton
Dem Glück der Liebe was von ſeinem Glanz zu ſtehlen.
Zwar machte die Natur auch dießmal keinen Sprung,
Und, wie vom Mittagslicht zum Schein der Dämmerung,
Schlich ſie bei Vaſtola durch unmerkbare Grade
Vom Vollgenuß zur Sättigung.
Kurz, es entdeckte ſich, daß eine eigne Gnade
Dazu gehört, um fern von Hof und Stadt
In einem Dörfchen ſich bei Laune zu erhalten.
Wie viel Verdienſte auch der Prinz Pervonte hat,
Wie weislich (nach der Warnung unſrer Alten)
Er mit der ſüßen Schwärmerei
Der Hochgefühle hauszuhalten
Verſteht, wie mancherlei Geſtalten
Er auch dem ew'gen Einerlei
Zu geben weiß, — ein Glück, das ſchon ſo lange neu
Zu ſcheinen aufgehört, wie ſollt' es nicht ermatten?
Wie könnte ſie, mit einem Gatten,
Wär's auch im Paradieſ', allein,

Beſtändig ihm und ſich genugſam ſeyn?
Gewohnt, ſich ſtets von mehr als hundert
Verehrern, deren Zahl tagtäglich ſich erneut,
Gefolgt, geſchmeichelt und bewundert
Zu ſehn, wie käme nicht in dieſer Einſamkeit
(Wo von den ewigen einſchläfernden Gefühlen
Ununterbrochner Zärtlichkeit
Nichts Neues, Fremdes ſie zerſtreut)
Die Luſt ſie wieder an, der Jugend Roſenzeit
Ein wenig muntrer zu verſpielen?
Das Schäferleben hier verdient den Namen kaum,
(Spricht ſie bei ſich) es gleicht dem Schattenleben
Elyſiums, und iſt, um ihm ſein Recht zu geben,
Sehr wenig beſſer als ein Traum.
Der ſchönſte Hirt, der unterm ſchönſten Baum
Mir ewig gegenüber ſitzet
Und ſeine Zärtlichkeit mir in die Augen blitzet,
Sagt mir zuletzt kein Sterbenswörtchen mehr,
Als wenn's ein Bild von Alabaſter wäre.
Wo nimmt es wohl Pervonte her,
Daß unſer eine ſich von Zartgefühlen nähre?
Er, der ſo klug ſich denkt, er will
(Ich muß des närr'ſchen Einfalls lachen)
Zu einer Hirtin in Arkadien mich machen?
Doch länger halt' ich ihm nicht ſtill!
Ich bin des Schattenreichs der Linden und der Buchen,
Des Wieſenduft's, des Schlafs am rieſelnden Kryſtall,
Des Mondſcheins und der Nachtigall

Von Herzen ſatt. Man muß, zumal mit meinem Fall,
Ja wohl von Allem was verſuchen,
Wenn ſich der Anlaß gibt, und Beſſers uns gebricht:
Es war ein hübſcher Traum, Pervont, ich leugn' es nicht,
Man träumt nicht ſtets ſo angenehme Sachen;
Nur ſey es mir erlaubt, auch wieder aufzuwachen
Ihr ſeht, der Monolog verſpricht
Pervontens Glücke wenig Dauer.
Seit ſein Palaſt ihr nur ein Vogelbauer,
Und ſein Arkadien ein Bauergütchen däucht,
Hat ſeine Seligkeit den Mittagspunkt erreicht
Und wird nun ſchnellen Schritts zum Untergang ſich neigen.
Schon fängt ſie an, bei einem Hirtenfeſt,
Wo ſein Geſchmack mit Glanz ſich ſehen läßt,
Ein ſchläfriges Geſicht zu zeigen,
Das mitten im erzwungnen Lächeln gähnt
Und nach des Feſtes Schluß ſich unverhohlen ſehnt.
Der arme Mann beklagt ſich ſelber
Und ſie noch mehr: doch ſchickt er ſich darein
Und wird darum nicht magerer, noch gelber.
„Ein ſchönes Weib kann auch nicht ſtets ergetzbar ſeyn,
Ein andermal vielleicht wird's beſſer mir gelingen."
So tröſtet er ſich ſelbſt; allein
Die Zeit will dieſesmal ihm keine Roſen bringen.
Die Launen nehmen überhand
Und täuſchen ſeinen beſten Willen.
Oft werden aus den Launen Grillen,
Die er, auch wenn er ſie verſtand,

Zu schwichtigen nicht immer rathsam fand.
Um Vastola's Gelüste zu vergnügen,
Müßt' einer, denkt er, Tag und Nacht
Den Feen in den Ohren liegen,
Und wen sein Herz nicht glücklich macht,
Den kann man nicht ins Glück hinein betrügen.
Von diesem Augenblick beschließt
Pervonte, der nicht gern' ins Faß der Danaiden
Vergebens volle Eimer gießt,
Mit dieser Frohne sich nicht länger zu ermüden.
Ich, denkt er, war mit meinem Loos zufrieden;
Des reinsten Glückes Quelle fließt
Für sie und mich: will sie sich glücklich machen lassen,
Wohl ihr! — wo nicht, so seh sie selber zu!
Ich kann mit diesem Amt mich länger nicht befassen;
Ich sorge nun für meine eigne Ruh'.
In diesem Selbstgespräch war etwas üble Laune.
Man weiß, sie malt die Dinge gern ins Braune.
Im Grunde war Pervont ein guter Mann,
Das heißt, so eine fromme, zahme,
Weichherz'ge Creatur, aus welcher eine Dame,
Wie Vastola, was ihr bequem ist, machen kann.
Kaum merkt sie also, daß der Wärmemesser
Von seiner Liebe bis auf lau
Zu fallen droht, so stimmt die schlaue Frau
Die Saiten um. — „Pervont, du siehst heut blässer,
(Spricht sie mit einem Blick der wärmsten Zärtlichkeit)
Es ist, als ob ich weiß nicht was dir fehle,

Dein Auge wölket sich, du scheinst zerst...
Und anderswo, du suchst die Einsamkeit;
Am Ende, Freund, ist's nichts als Atonie der Seele,
Die leicht zu heben ist. Du kommst seit ein'ger Zeit
Kaum aus dem Hause; Luftveränderung, mein Lieber,
Vertreibt vielleicht dieß kleine Nervenfieber.
Ich statt' in unserm Dorf ein hübsches Bräutchen aus,
Der Bräut'gam ist ein feiner Junggeselle,
Ich selbst vertrete Mutterstelle
Und sorge für den Hochzeitschmaus:
Darf ich zu diesem Fest dich bitten?"
Der Blick, der Ton, womit die Zauberin
Dieß sagt, erheitert stracks Pervontens düstern Sinn.
Wer liebt wohl mehr, als er, den Sitz der milden Sitten
Der goldnen Zeit, die frohen Schäferhütten,
Für ihn das Schätzbarste von allem seinem Gut!
Und daß ihm Vastola aus eignem freien Triebe
Den Antrag thut, so freundlich an der Liebe
Des jungen Brautpaars Antheil nimmt,
Sich selbst mit ihrem Glück beschäftigt
Und sich dabei das Mutteramt bestimmt:
Wie mächtig wird dadurch der süße Wahn bekräftigt,
Daß, trotz der Eitelkeit, die sich zuweilen regt,
Ein gutes Herz in ihrem Busen schlägt!
Wie schnell entwölken sich die finstern Augenbrauen!
Wie dankt sein Blick, sein Mund ihr diese reine Lust!
Wie innig presset sich sein Herz an ihre Brust!
Mit stillem Jubel sieht die listigste der Frauen

Den leichten Sieg, den über Manneskraft
Und Mannesklugheit ihr die Weiberlist verschafft.
Das Hirtenfest geht nun nach Herzenslust von Statten.
Pervonte, den das Glück der neuen Gatten
Kaum minder als sie selber glücklich macht,
Feir't seine eigne Hochzeitnacht
Und hängt mit wonnevollem Blicke
An Vastola. Die Schlaue hascht im Flug
Den günstigsten der Augenblicke
Und spricht zu ihm: Mein Schatz, wir haben lang genug
Den Feen nichts mehr vorgetragen;
Sie können sich, zumal da sie so willig sind,
Nicht über unsere Bescheidenheit beklagen.
Nun aber hab' ich was, mein Kind;
Und wär' es auch nur eine von den Grillen,
Die einer jungen Frau das leichte Hirnchen drillen,
So weiß ich doch, du bist ein zu getreuer Hirt,
Um ein Verlangen nicht zu stillen,
Das nur ein Wort dich kosten wird.
Sag' an, Geliebte, spricht Pervonte,
(So kirr' in diesem Nu, als Juno einst den Herrn
Der Welt auf Ida machen konnte)
Dein Wink ist mein Gesetz. Wofern,
Was du begehrst, die Macht der guten Feen
Nicht übersteigt, so nimm es für geschehen.
Mich plagt, erwiedert sie, die Sehnsucht, mein Salern,
Woraus ich schon so lang verstoßen bin, zu sehen.
Heut' ist des Königs Fest; er gibt ein prächtig Mahl,

Und dann iſt Tanz im großen Ritterſaal.
Nun, Männchen, thu mir den Gefallen
Und wünſche dich mit mir zur Stunde nach Salern,
So prächtig ausgeſchmückt, daß allen
Den ſteifen Damen und den unverſchämten Herrn,
Die uns ins Weiße ſehen wollen,
Die Augen übergehen ſollen;
Und wenn wir uns an ihrem Vorwitz ſatt
Erluſtigt, und, uns auszufinden,
Der König ſelbſt, was nur am Hofe Athem hat,
Uns auf den Hals ſchickt, plötzlich ſchwinden
Wir wieder weg und ſind in heiler Haut
Schon wieder hier, noch eh der Morgen graut.
Pervonte, der ſich noch vor Kurzem ſchlecht erbaut
Durch dieſen Wunſch gefunden hätte,
In dieſem Augenblick vergnügt und liebetraut
Mit Vaſtola auf einem Ruhebette,
Wie könnt' er jetzt den rein geſtimmten Ton
Des Einklangs ihrer Herzen ſtören
Und einem ſolchen Weib die kleine Freude wehren?
Kaum iſt der raſche Wunſch aus ſeinem Mund entflohn,
So däucht ihn auch die Hörner ſchon
Im Schloſſe zu Salern zu hören.
Sie ſehen einen Saal, mit allen Zubehören
Zu einem Königsfeſt, ſich ſelber mitten drin,
Er einem Sultan gleich, ſie einer Kaiſerin
Von Hindoſtan, mit blitzenden Karfunkeln
So dicht beſät, daß ſie der Kerzen Schein verdunkeln.

Das Hofgeſind ſperrt Mund und Augen auf,
Drängt ſich hinzu, drückt wieder auf die Seite,
Fragt flüſternd, was die Viſion bedeute,
Begreift es nicht, und Niemand fällt darauf,
Den Lümmel, dem noch jetzt die treuen Bürger fluchen,
In dieſem Großſultan und Fräulein Vaſtola,
Die man in einem Faß im Meere ſchaukeln ſah;
In dieſer Kaiſerin zu ſuchen,
Der, wo ſie geht, gleich Alles ſchüchtern weicht,
Und die, im leichten Tanz von ihm daher geführet,
An Wuchs und Majeſtät mehr einer Göttin gleicht
Als einem Erdenkind.
Der Hof indeß verlieret
Vor Ungeduld, zu wiſſen, wer ſie ſind,
Und welche Windesbraut ſie nach Salern geführet,
Beinahe den Verſtand. Die Sache wird zuletzt
Ein Staatsgeſchäft, nachdem aus gnädigſtem Befehle
Der Seneſchall, ſo fein als eine dicke Seele,
Wie er, nur immer kann, dem Sultan zugeſetzt
Und nichts von ihm als Wendungen und Schrauben
Zurück erhielt. Der Fürſt verliert nun ganz
Die königliche Contenanz.
Ihr Schranzen, fängt er an den Alten anzuſchnauben,
Ihn ſelbſt, mit Gunſt, Herr Oberſchranz,
Mit eingeſchloſſen, habt nicht mehr Verſtand als Kälber;
Ich ſehe wohl, am Ende muß ich ſelber
Das Beſte thun. Und nun, nachdem er einen Tanz
Mit Vaſtola gethan und alle ſeine Künſte

Und Grazien, zu Majestät geprägt,
In einer zierlichen Chaconne ausgelegt,
Entbietet er der Göttin seine Dienste
Mit so galantem Schwung und macht es ihr so schwer,
Mit guter Art sich von ihm los zu winden,
Daß sie genöthigt ist, ihn auf die Frage, Wer?
Mit einer Antwort zu verbinden.
Wie? spricht sie, kennen Sie von zwanzig Wochen her
Die arme Vastola nicht mehr?

Der König prallt zurück, und augenblicks verschwinden
Die Fremden aus dem Saal. So grimmig als ein Bär
Tobt Seine Majestät im ganzen Schloß umher
Und droht, sein Hofgesind mit eigener Hand zu schinden,
Entdeckt man nicht die Spuren ihrer Flucht,
Bevor die letzten Sterne schwinden.
Allein umsonst wird Schloß und Stadt durchsucht;
Sie sind Gespenstern gleich verschwunden;
Und nirgendswo wird ihre Spur gefunden.

Prinzessin Vastola hingegen fand den Spaß
Zu lustig, es dabei verbleiben
Zu lassen. Sollte sie die Zeit sich nicht vertreiben,
Da sie nur wollen darf? Und Alles also, was
Pervont damit gewann, die erste ihrer Grillen
Zu füttern, war, daß nun das vorbesagte Faß
Der Danaiden voll zu füllen
Noch eher möglich schien, als seiner Dame Willen.
Was sie begehrt, ist immer — nur ein Spaß,
Ihm ist's so leicht, ihr diesen Spaß zu machen,

Ihm, der nur wünſchen darf. Vernunft wird ohne Frucht
An einem Köpfchen, wie das ihre war, verſucht:
Sobald er ernſthaft ſpricht, erwiedert ſie mit Lachen;
Und gute Laune, Fröhlichkeit,
Muthwille ſelbſt (dieß hat ſie ausgefunden)
Macht ihre Stärke aus; ſein Ernſt wird jederzeit
Mit dieſen Waffen überwunden,
Denn immer lohnt Gefälligkeit
Ihr jede kleine Luſt, die er durch ſie empfunden.
Ein Kranz, von ihrer Hand gebunden,
Mit Freundlichkeit gereicht, ein Blümchen, eine Frucht,
Von ihrem ſchönen Aug' in goldnen Morgenſtunden
Für ihn im Garten ausgeſucht
Und noch verſüßt durch einen dieſer Küſſe,
Die ſie allein nur küſſen kann,
Was braucht es mehr, damit der gute Mann
Zu Allem, was ſie wünſchen kann,
Sich dankbarlich verbunden halten müſſe?
Der erſte Wunſch, den wenig Tage drauf
Die ſchöne Vaſtola vom Stapel
Der Wünſche laufen ließ, flog in geradem Lauf
Zur ſtolzen Königsſtadt Neapel.
Hier läßt ſie ſich als Erbin von Salern
Mit ihrem ſchönen Mann in ſolchem Glanze ſehen,
Daß ſelbſt die Königin nicht gern,
Wo ſie iſt, ſichtbar wird. Der Werth von ganz Salern
Schien im Juwelenbuſch auf ihrem Hut zu wehen,
Und jeder Knopf an ihrem Kleide war

Der bare Preis von einem kleinen Lehen.
Auch mußte ſich Pervont, wiewohl ſich jedes Haar
An ihm dagegen ſträubt, zu gleicher Pracht verſtehen.
Mit Gold bedeckt umrauſcht ſie, wo ſie gehen,
Das Wimmeln einer Heeresſchaar
Von großen, zierlichen und ſchmucken
Leibdienern aller Art, von Läufern und Heiducken.
Der prächtigſte Palaſt, das ſchönſte Gartenhaus
Zu Pauſilipp war nicht für ſie zu theuer;
An jedem Galatage, bei jeder Kirchenfeier
Sticht Vaſtola die andern Fürſten aus,
Iſt ihr Gefolg das ſchimmerndſte von allen,
Macht ihrer Wagen Glanz die Pracht der andern fallen,
Iſt ihr Geſchirr das reichſte, und ihr Zug
Der ſchönſte, aber gleichwohl beides
Für ihre Eitelkeit nie ungemein genug.
Ob Alles dieß den Zahn des Neides
Auf Vaſtola gewetzt, kann keine Frage ſeyn:
Auch wendete Pervont gar viel dagegen ein,
Sie ſtritten öfters ſich ſelbſt hinter den Gardinen;
Wiewohl ſich leicht errathen läßt,
Daß Fehden dieſer Art, wie hitzig ſie auch ſchienen,
Der Dame Regiment nur zu befeſten dienen.
Inzwiſchen nahte ſich ein weltberühmtes Feſt,
Der Hochzeittag des Doge von Venedig,
Der ſich das Meer von Adria vermählt.
Natürlich wird ſie hier noch eines Wunſches ledig.
„Es wird ſo viel von dieſem Feſt erzählt:

Es nicht zu ſehn, mein Schatz, in meinem ganzen Leben,
So lieb du mir auch biſt, könnt' ich dir's nicht vergeben."
Was ſoll Pervonte thun? Um eine Kleinigkeit
Wie dieſe mit dem holden Weibe brechen?
Es geht nicht an! — „Befiehl, es iſt die höchſte Zeit,
Die Barke in die See zu ſtechen,
Die uns vor einem Jahr an Bajens Strand gebracht!
Sie ſegelt leicht und ſchnell und bringt noch dieſe Nach
Dem Marcusplatz uns gegenüber."
Pervont, wiewohl er zehnmal lieber
In ſein Arkadien, wo ihm ſo wohl iſt, ſich
Mit ihr (zuſammt dem prallen Schwanenbette,
Worauf er eben lag) zurück gewünſchet hätte,
Fügt ſich mit guter Art und wird auch dankbarlich,
Nach ihrem Brauch, dafür mit einem Kuß beſeligt.
Die Barke wird ſogleich befehligt.
Sie ſteigen ein, ſie langen an.
Das Feſt beginnt. Schon füllt mit aufgeſchmückten Nachen
Sich der Canal, ſchon drängt ſich Kahn an Kahn:
Da ſchwimmt, begrüßt aus hundert Feuerrachen,
In träger Majeſtät der Bucentaur heran;
Die Reihen trennen ſich, dem Stolzen Raum zu machen,
Und fei'rlich-luſtig wird die launenvolle Braut,
Die unbezähmbarſte der Widerbellerinnen,
Dem alten Herrn im Horne angetraut.
Vor Wonne kommt der Pöbel faſt von Sinnen,
Wiewohl man ihn bei dieſem Hochzeitfeſt
(Wie überall) die Geiger zahlen läßt.

Prinzessin Vastola ergetzte sich nicht wenig
An diesem prächt'gen Possenspiel:
Doch, was dabei am besten ihr gefiel,
War, daß ihr Feenschiff an Form und Pracht der König
Der Gondeln, deren wimmelndes Gewühl
Das Meer verdeckt, und sie allein die Schöne
Des Festes schien; so unverwandt
Und gierig hielten stets Venetiens blonde Söhne
Die Augen nur auf sie gespannt.
Frau Vastola, Dank sey den unerschöpfbarn Feen,
Wird bald genug auch hier von Jedermann gekannt.
Venedig hatte, seit Sanct Marcus Thürme stehen,
Noch keine fremde Frau wie Vastola gesehen;
Noch keine, die so prächt'ge Assembleen
Und Bälle gab, das Gold für bloßen Kies
Zu achten schien, den hungrigen Harpyen
Von Brocantirern so freigebig sich erwies
Und mittelmäßige Copien
So theuer sich für echt verkaufen ließ.
Die Dame muß den Stein der Weisen haben,
(So dachte man) und gieriger als Raben
Fällt Alles zu und frißt so lang sich satt,
Als die Verschwenderin noch was zu geben hat.
Pervonten wird zuletzt dieß Leben unerträglich.
Oft denkt er, wie Horaz: O, wer bei magerm Kohl
In seiner Hütte säß' und fühlte sich behäglich!
Frau Vastola bemerkt es nur zu wohl,
Daß ein Gewitter sich um seine Stirne ziehet,

Und eh die Wolke platzt und Blitze sprühet,
Wär's, däucht ihr, klüger, ihm den Antrag selbst zu thun.
Pervonte, (spricht sie einst und schlingt die runden Arme
Um seinen Nacken) auszuruhn
Von diesem langen Fastnachtsschwarme
Ist's hohe Zeit; ich fühl's so sehr, als du!
Komm', eilen wir der Freistatt wieder zu,
Wo wir, geheilt von diesem ew'gen Streben
Der Phantasie, uns selbst und unsrer Liebe leben.
Wo ist in diesem Augenblick
Ein Mann so froh, wie er? Was gleichet seinem Glück?
Er glaubt das holde Weib von allem eiteln Wesen
Auf immer aus dem Grund genesen.
Wie segnet er den löblichen Entschluß!
Wie dankbar drückt er sie an seinen Busen!
Komm, mein Pervont, spricht sie mit einem Kuß;
Die reine Landluft sey für uns, was Lethens Fluß
Den frommen Schatten! Dort, im Schoße stiller Musen,
Am Mutterbusen der Natur
Und an dem deinen, mein Pervonte, soll in süßen,
Schuldlosen Freuden nun mein Leben, wie ein Bach
Durch stille Rosenbüsche, fließen!
Die Freude preßt ein wollustvolles Ach
Ihm aus der Brust, von ihrem schönen Munde
Zu hören, was er hört; und zu derselben Stunde
Trägt sie das Zauberschiff zurück nach ihrem Gut.
Sechs Tage machte nun der glückliche Pervonte
In seiner Vastola Gesellschaft gutes Blut;

Sechs Tage lang bleibt sie bei frohem Muth,
Sich selber gleich, empfindsam, sanft und gut;
Allein das war auch alles, was sie konnte!
Am siebenten fällt ihr auf einmal ein,
Sie habe — Gäste eingeladen.
Man kann doch, spricht sie, auch nicht stets in einem Hain
Zu lauter Nymphen, Oreaden
Und Schäfern eingeschlossen seyn!
Auch siehst du leicht, da mir so viele Ehre
Zu Napel und Venedig widerfuhr,
Daß es von mir nicht schön gewesen wäre,
Zu thun, als lebten wir auf unserm Gute nur
Für uns allein. Es mußte dich beschämen
Wie mich, mein Schatz, hätt' ich dem leisesten Verdacht,
Als wären wir zu karg, um Gäste aufzunehmen,
Bei unsern Freunden Raum gemacht.
Ich hab' indeß mit gutem Vorbedacht
Nur bloß die Wichtigsten gebeten,
Den Kern der schönen Welt an Alter, Geist und Rang.

Pervonte hört dieß Alles sehr betreten
Mit Achselzucken an, sein Kinn wird ellenlang,
Die Lippe bebt, schon fängt der Kamm sich an zu röthen;
Allein ein liebevoller Blick
Aus diesen Augen, die noch niemals fehl gebeten,
Bringt plötzlich zur Besinnung ihn zurück:
Ein Blick, so arglos, sanft und unbefangen,
Als wäre, was sie angestellt,

Das tadelloſeſte Benehmen von der Welt.
Was iſt mit einem Weib wie dieſes anzufangen?

Mein Kind, verſetzt der arme Herr Gemahl,
Wenn du mich kennſt, ſo weißt du, das Getümmel
Der großen Welt iſt niemals meine Wahl:
Mit dir allein in dieſem ſchönen Thal
Bin ich, ſofern' ich dich zufrieden ſeh', im Himmel.
Du denkſt in dieſem Stücke nicht
Wie dein Pervont: du findeſt mehr Behagen
An höfiſchem Geräuſch, und ihm iſt's immer Pflicht,
Dir keinen Wunſch, den du gerecht nennſt, abzuſchlagen.

Der Dame ſcheint dieß Wort ein Stich;
Sie fühlt es wenigſtens, und alſo glaubt ſie, ſich
Mit Ernſt vertheidigen zu müſſen.
Ihr halb erwachendes Gewiſſen
Will eingeſchläfert ſeyn; kurz, Baſtola beweist,
Sie habe Recht, mit ſo viel Witz und Geiſt,
Daß, ſich mit ihr herum zu fechten,
Pervonten wenig edel däucht,
Und ſie mit ihrem Haberechten,
Zu künft'gem Präjudiz in ähnlichen Gefechten,
Was ſie geſucht, im Wege Rechts erreicht.
Im Hauptwerk übrigens (ein Punkt, worauf vielleicht
Pervonte Rückſicht nahm) war nichts dadurch verloren.
Denn kurz und gut, bevor die ſchönen Horen
Dem Sonnenwagen zwier die Pforten aufgethan,
Langt eine Ladung ſchon von feinen Herrn und Damen,

Die von Neapel her mit gutem Winde kamen,
In Vaſtola's prachtvollem Vorhof an.
Das Leben, das nunmehr erfolgte, zu beſchreiben,
Das würde mir und euch die Zeit gar ſchlecht vertreiben.
Genug, die Damen und die Herrn
Sind (wie uns Vaſtola ſie angerühmt) der Kern
Der ſchönen Welt in Parthenopel,
Und hatten, Paar und Paar an Amors ſeidner Koppel,
Sich in geheim hierher beſtellt,
Im Vollgenuß von allen guten Dingen
Bei Vaſtola den Sommer zuzubringen.
Natürlich hatten ſie nicht dazu ſich beſtellt,
Um ihre edle Zeit ſich thöricht zu betrügen.
Das Land war hier nur als Verzierung da,
Und auch nicht *eine* dieſer Schönen
Schien nach der Grabſchrift ſich zu ſehnen:
„Auch ich lebt' in Arkadia!"
Man will in dieſen ſtillen Gründen
Die Stadt (die man aus langer Weile zwar
Verlaſſen hat) vollſtändig wieder finden.
Beim Auszug wähnte wohl die ganze hohe Schaar,
Die in der Stadt nicht länger zu gedeihen
Vermocht', unſäglich auf die Landluſt ſich zu freuen,
Die ihnen was ganz Neues war.
Die reine friſche Luft, der Duft der Blüthenhaine;
Der Wieſen Schmelz, der Wälder grüne Nacht,
Der Nachtigallen Sang im ſtillen Mondenſcheine,
Kurz, Alles das, wonach Guarini lüſtern macht,

(Der dieſe Dinge uns ſo zauberiſch ins Feine
Zu malen weiß) im lieblichſten Vereine,
Wer glaubte nicht, ins Feenland
Zu ziehn? — Allein das Alles fand
Sich in der Wirklichkeit ganz anders. Denn bei Tage
War Sonnenglanz der blöden Augen Plage,
Auch kränkt der Blumen Duft die ekeln Naſen ſehr;
Daß Morgenthau an zarten Wangen nage,
Iſt ausgemacht; der Bruſt iſt Abendluft zu ſchwer,
Und, dem Triumph der Sonn' im Aufgang zuzuſehen,
Wär's Noth, nach durchgewachter Nacht
Sechs Stunden früher aufzuſtehen,
Als man vom erſten Schlaf erwacht.
Man fliegt demnach in Tag und Nacht
Die Freuden alle durch, auf die man ſich gefreuet,
Und nun, wie billig, wird nicht weiter dran gedacht.
Das vor'ge Leben wird an ihrer Statt erneuet.
Hier träte nun der Fall der alten Seelenpein,
Der Langweil', augenſcheinlich ein:
Allein dafür weiß Baſtola zu ſorgen.
Den armen Feen wird vom Morgen
Zur Mitternacht, von Mitternacht zum Morgen
Nicht eine Stunde Ruh vergönnt.
Die Stadt hat nichts, was man Vergnügen nennt,
Das nicht bei Baſtola ſich beſſer wieder fände;
Theater und Concert, Ballet und Opera,
Was Aug' und Ohr von einem Ende
Der Welt zum andern je kurzweiligs hört' und ſah,

Mit einem Wunſch iſt Alles da!
Und bis zur Sättigung der Gäſte
Folgt Spiel auf Spiele, Feſt auf Feſte.
Auch hielten ſie den ew'gen Sinnenſchmaus,
Der Feenkunſt zu Trotz, nicht in die Länge aus
Thät Amor nicht dabei das Beſte.
Pervont, an dem von ſeinem erſten Stand
Noch manche Ueberbleibſel kleben,
Und welcher, als er um Verſtand
Zu bitten ſich gemüſſigt fand,
Die Feen bat, vom beſten ihm zu geben,
Pervonte, der Natur getreu,
Fand dieſe Art, ſich ſelbſt zu überfüllen
Und in dem buntſten Einerlei
Von Sinnenrauſch den Geiſt herum zu drillen,
So läſtig, daß er ſich dem alten Siſyphus
Den Felſen, den er ſchon ſo lange wälzen muß,
Für dieſe ganze Zeit viel lieber abzunehmen
Entſchloſſen hätte, als zum tödtlichen Verdruß
Der Rolle, die ſein Weib um einen ſchalen Kuß
Ihn ſpielen macht, ſich länger zu bequemen.
Er zieht allmählich ſich mit guter Art zurück,
Gewiß, man werde ſich nicht mächtig nach ihm ſehnen,
Sein platter Ernſt, ſein finſtrer Blick,
Der Zwang, den Herrn und Fraun nicht ins Geſicht zu gähnen,
Kurz, Alles, was ihn lächerlich
In ihren Augen macht und ihrer Luſt gefährlich,

Macht seine Gegenwart für alle sehr entbehrlich,
Noch eh der zwölfte Tag verstrich:
Zumal nachdem, getäuscht von seinem Aeußerlichen,
Zwei Damen oder drei (sich schwesterlich in ihn
Zu theilen, in Geheim verglichen)
Den Gimpel in ihr Garn zu ziehn
Vergebens Mühe sich gegeben;
Ein Unfall, der in ihrem Leben
Zum erstenmal sie traf, und den ein hübscher Mann
Durch schnelle Flucht allein vergüten kann.
Selbst seine Vastola scheint ihn mit höflich kalten
Formalitäten mehr zu scheuchen als zu halten;
Im Grunde hielt sie ihn aus bloßer Weiberlist.
Denn leider! können wir euch länger nicht verhalten,
Daß es ganz richtig nicht mit ihrem Herzen ist.
Daß Sympathie sie mit Pervonten nicht verbunden,
Habt ihr schon ohne uns vermuthlich ausgefunden;
Daß sie dem wundervollen Mann,
In welchen durch der Feen Gunst Pervonte
Verwandelt ward, sich nicht versagen konnte,
Begreift sich: doch, daß dann und wann
Der gute Hausverstand, womit besagte Feen
Auf sein Begehren ihn versehen,
Ihr lästig fiel, ist auch nicht zweifelhaft.
Zwar liebt' er sie mit einer Leidenschaft,
Die ziemlich nah an Schwäche gränzte;
Und gleichwohl hieß er ihr nicht selten grillenhaft;
Auch war es nicht der Witz, wodurch Pervonte glänzte.

Was Wunder denn, wenn ihre Neigung ſich
In Jahr und Tag ein wenig abgemattet
Befand, und ein Adon in ihre Gunſt ſich ſchlich,
Dem ihr Gemahl an jedem Vorzug wich,
Worin ſich Witz und feiner Weltſinn gattet;
Ein junger Mann, der die Verführungskunſt
Seit manchem Frühling ſchon zu ſeinem einz'gen Fache
Gemacht, die Liebe nicht als eine Herzensſache,
Sie bloß als Spiel der Phantaſie,
Als Sache des Geſchmacks und einverſtandner Sinne
Behandelt und — zwar immer ſpät und früh
Darauf bedacht, wie er ihr Herz gewinne —
Stets ohne Anſpruch ſcheint, ſich nie
Zur Unzeit aufdringt, nie im Styl der hohen Minne
Von ſeiner Liebe ſpricht, kurz, ſie wie eine Spinne
So fein umwebt und an ſich zieht,
Daß ſie, indem ſie nur zu ſcherzen
Vermeint, ſich unvermerkt mit überraſchtem Herzen
In — ſeinem Arm gefangen ſieht.
War's ihre Schuld, daß unter den Adonen,
Die ihr Neapel zugeſandt,
Zum Unglück ſich ein ſolcher Mann befand?
Und daß ſie ſchon acht Tag' in Freiheit auf dem Land
Stets unter einem Dache wohnen?
Daß täglich ſich ein neuer Zug entdeckt,
Der die Befreundung ihrer Seelen
Beſtätigt; jeden Tag ein Reiz, der noch verſteckt
Geblieben war, ſich zeigt, daß Niemand im Erzählen

Ihn übertrifft, daß Niemand feiner lacht,
Als Signor Claudio, noch ſchöner tanzt und ſinget,
Gewandter reitet, höher ſpringet,
Die Cither beſſer ſpielt und ſchneller Verſe macht?
Wo lebte wohl vom Arno bis zur Brente
Die Baſtola, die ſolchem Uebermaß
Gefälliger und reizender Talente
Acht Tage widerſtehen könnte?
Die unſrige, die ſelbſt nicht wenige beſaß,
Fand deſto leichter durch die ſeinen ſich gewonnen.
Von Allem dieſem wurde zwar
Vor lauter Ehrlichkeit Pervonte nichts gewahr,
Doch ſind die Baſtolen zuweilen unbeſonnen;
Und wirklich iſt es hohe Zeit,
Daß eine Reiſ' in dringenden Geſchäften
Von ſeinen Augen ſie befreit,
Seitdem, ſo oft ſie ſich lang auf die ihren heften,
Sie Zeugen ihrer Schuld darin zu ſehn ſich ſcheut.
Pervont iſt nun entfernt und hat den Scherzen, Freuden
Und Liebesgöttern Platz gemacht,
In voller Freiheit ſich zu letzen und zu weiden.
Auf jeden ſchönen Tag folgt eine ſchöne Nacht.
Vergnügen wechſelt mit Vergnügen,
Genuß wird von Genuß gepreßt,
Und Amor, der hier Niemand ſeufzen läßt,
Beluſtigt ſich mit leichten Siegen.
Er ruft auch unſern Mann zur Baſtola zurück.
Allein ihr kalter Gruß ſchlägt gleich beim erſten Blick

Ihm alle Lebensgeiſter nieder.
Er ſieht in ihm den Urlaub, ſchnurſtracks wieder
Zu gehen, ſieht, indem er um ſich ſchaut,
Sein Mißgeſchick an jeder Stirn geſchrieben,
Und das Gefühl, das ihn von Hauſe weggetrieben,
Treibt ihn beinah' aus ſeiner Haut.
Man hatte ſeiner ſich ſo bald noch nicht verſehen,
Sein Anblick ſtört der Gäſte frohen Muth;
Indeß, da er zum Schatz der guten Feen
Den Schlüſſel hat, ſo iſt er doch zu etwas gut.
Es gänzlich mit ihm zu verderben,
Wär' unklug. Vaſtola läßt alſo ſich herab,
Beim erſten Anlaß, der ſich gab,
Durch einen ſüßen Kuß um ſeine Gunſt zu werben;
Durch einen Kuß, den für die halbe Welt,
Gäb' ihn das Herz, er nicht zu theuer hält.
„Mein Schatz, ſpricht ſie zu ihm, ich bin, wie du, der Feſte
Von Herzen ſatt; der Landluſt nur allein
Werd' ich, wie du, nie überdrüſſig ſeyn.
Es ladet einer unſrer Gäſte
Uns nach Sorrent zum Traubenleſen ein:
Meinſt du nicht auch, es wär' an uns nicht fein,
Ihm dieſe Freude zu verſagen?
Ich mache dann in den Novembertagen
Von da wohl einen kleinen Flug
Nach Rom, vielleicht auch nach Venedig
Aufs Carneval. — Nur iſt nicht Gold genug
In meinem kleinen Schatz zu einem ſolchen Zug.

Noch einen Wunsch, mein Kind, so bist du meiner ledig
Ein mäßig Beutelchen, das von Zechinen schwillt
Und, wenn es leer ist, stets von selbst sich wieder füllt.
Mir würd' ein großer Dienst durch diesen Wünsch geschehen,
Mir, der nichts ärgern Ueberdruß
Als Rechnen macht; und was verschlüg's den Feen?"
Von Herzen gern, versetzt, indem er sie umarmt,
Pervont mit nassem Blick: ich hoffe, meine Feen
(Wiewohl wir sie, die Wahrheit zu gestehen,
Nicht sehr geschont) sind noch nicht so verarmt,
Mir diesen letzten Wunsch für dich nicht nachzusehen.
Kaum spricht Pervont ihn aus, so ist er schon erfüllt.
Der goldgewirkte Beutel schwillt
Von lauter wichtigen Zechinen
Und schrumpft, wie oft und ernstlich ihnen
Auch zugesprochen wird, doch niemals wieder ein.
Die Reisezeit bricht nun herein.
Pervonte sieht mit ziemlich schiefen Mienen
Der Anstalt zu und rührt euch keinen Finger nicht.
Ich sehe wohl, mein Bester, spricht
Frau Vastola mit halbverbiss'nem Lachen,
Du hast nicht große Lust, die Reise mitzumachen;
Ich hätte dich zwar gern dabei,
Allein von Pflichten spricht mein Herz dich immer frei
Ergetze dich nach deiner eignen Weise,
Mein Schatz, und bleibe (raunt sie leise
Mit Lächeln ihm ins Ohr) und bleibe mir getreu!
Adieu, Madame! Glück auf die Reise!

Erwiedert ihr Pervont, eilt in ſein Kämmerlein
Und ſchiebt den Riegel vor — Ihr denkt vielleicht, den Kragen
Sich abzuſchneiden — aber, nein!
Er geht — dem Himmel Dank zu ſagen;
Und kaum iſt Vaſtola mit ſechs geſtopften Wagen
Und ihrem Sack voll Feengold
Im großen Trott zum Thor hinausgerollt,
So wirft ſich, ohn', ihr nachzuſehen,
Der Mann auf beide Kniee hin
Und ſpricht aus voller Bruſt: Hört mich, ihr gute Feen,
An denen ich, trotz meinem beſſern Sinn,
So oft durch Wünſchen mich vergangen,
Hört meinen letzten Wunſch! Nehmt Alles wieder hin,
Was ich von eurer Huld empfangen,
Und ſetzt in dieſem Augenblick
Mich in den Stand, worin ich war, zurück,
Als ich zu wünſchen angefangen!
Kaum hat er dieſen Wunſch gethan,
So fängt das Schloß zu beben an;
Es blitzt und kracht, und vor ihm ſtehen
Die nämlichen drei ſchönen Feen,
Die für ſein freundliches Bemühn
Die Wünſchelgabe ihm verliehn.
„Du ſollſt, was du begehreſt, haben,
Spricht ihn der Feen eine an,
Es iſt die beſte unſrer Gaben,
Und du verdienſt, ſie zu empfahn!

Nur den Verstand, den du gehörig zu verwalten
Gelernt hast, sollst du, uns zu Ehren, noch behalten!"
Und mit den Feen sieht er Haus
Und Hof und Gärten, Buchen, Linden
Und Meierei und Dorf verschwinden;
Er sieht in blaches Feld hinaus,
Und — die Komödie ist aus.
Auf einmal steht er in der Mitte
Der alten mütterlichen Hütte,
Sieht wieder fast so plump und kraus
Wie an demselben Morgen aus,
Da scheltend, einer Wurst zu Lieb,
Die Mutter nach der Stadt ihn trieb.
Er findet sie an ihrem Rocken.
Vor Wunder will das Blut ihr stocken.
Ihm däucht, was ihm in Jahresfrist
Und drüber widerfahren ist,
Ein langer wunderlicher Traum,
Und er besinnt sich dessen kaum.
Ich hatt' es, spricht er, von den Feen;
Ich wünschte nur, so war's geschehen.
Auch wünscht' ich Euch, zum Zeitvertreib
Von einem launenvollen Weib,
Den Tag lang, Gott verzeih mir's! viel
Gar tolles Zeug; ein Schattenspiel
Von kunterbunten Siebensachen,
Ihr müßtet krank Euch drüber lachen!
Genug, ich wünschte mich zuletzt,

So wie ich bin, zu Euch versetzt
Und hoff', es nun nicht schlimm zu machen;
Ich bring' Euch aus dem Feenland
Gesunden derben Hausverstand,
Nothfeste Schultern, tücht'ge Hände,
Und mit dem Wünschen hat's ein Ende.

„Gut! Aber noch ist Jemand da,
Von dessen Schicksal wir was Näheres zu wissen
Berechtigt sind. Die arme Vastola
Wird, da sie sich's am wenigsten versah,
Pervontes letzten Wunsch zu grausam büßen müssen.
Denn, daß sie, seit die guten Feen
Die andern Wünsche ungeschehen
Gemacht, beim ersten Pferdewechsel,
Wie sie den Beutel zog, nur Häcksel
Statt funkelnder Ducaten fand,
Das gibt schon Jedem sein Verstand.
Ihr prächt'ges Reisekleid sogar,
Ja Alles, bis aufs Hemde, war
(So wie Pervontens ganze Habe)
Bekanntlich bloße Feengabe
Und fiel demnach dem armen Weib
Auf einmal wie versengt vom Leib." —
Doch, forget nicht, so weit soll's niemals mit ihr kommen!
Wir haben ihr mit gutem Vorbedacht

Schon einen Rückenhalt an Claudio gemacht;
Der hätt' auf allen Fall ſich ihrer angenommen.
Allein ſie braucht auch dieſen Schützer nicht.
Denn, kurz, (um euch nicht aufzuhalten)
Sobald der Feenzauber bricht,
So ſtellt ſich Alles in den alten
Naturſtand her, und Vaſtola
Iſt, was ſie war, bevor der Poſſen
Ihr durch Pervontens Wunſch geſchah;
Sieht ſich, vom vor'gen Glanz umfloſſen,
Umringt von Damen und von Herrn,
Die Zier des Hofes zu Salern;
Iſt ihres Vaters Liebling wieder,
Iſt wieder oder gilt für eine reine Magd,
So gut als eh' ihr klaffend Mieder
Verletzter Zucht ſie angeklagt;
Die Zwillingstöchter fliegen wieder
Zurück ins luft'ge Feenland;
Kurz, Alles ſetzet ſich in ſeinen alten Stand.
Nur hielten es die Feen, die ſo willig
Ein volles Jahr des Fräuleins Uebermuth
Gefröhnt, zu ihrer Beſſerung für gut
Und wenigſtens zur Züchtigung für billig,
Von jenem Glück, womit ihr Leichtſinn ſolch ein Spiel
Getrieben, ihr gerade noch ſo viel
Erinnerung und Nachgefühl zu laſſen,
Als nöthig war, ſich ſelbſt dafür zu haſſen,
Daß ſie aus eigner Schuld verlor,

Was Fürſtenſtand und Hof ihr nicht erſetzen können.
Stets ſchwebt ihr, mitten in dem ew'gen Ringelrennen
Nach weſenloſer Luſt, das ſchöne Traumbild vor,
Wovon die Farben nie ermatten;
In ihrem größten Glanz, beim üppigſten Genuß
Der Welt, dem Zwang und Ueberdruß
In kurzer Zeit den Reiz genommen hatten,
Scheint ſie ſich ſelber oft ein abgeſchiedner Schatten
Und ruft mit Wehmuth aus: Du arme Vaſtola,
Auch du warſt in Arkadia!

Der Vogelſang

oder

die drei Lehren.

Vor ungefähr fünfhundert Jahren
Und drüber lebt' in meinem Schwabenland
Ein reicher Erdensohn, von Namen unbekannt
(Weil seine Ahnen stets geheim geblieben waren)
Und drum kurzweg der reiche Hans genannt.
Von Gottes Gnaden hatte der
Ein schönes Schloß, das Bessern einst als er
Zum Aufenthalt gedient — man weiß nicht wie, gewonnen;
Wie nun einmal in dieser Unterwelt
Nichts lange seinen Herrn behält,
Und, was ein braver Mann begonnen,
Durch einen schlechten wieder fällt;
Genug, Hans hatt' es nun gewonnen,
Das schönste Schloß, das von der lieben Sonnen
Je angeschienen ward, seitdem
Es Schlösser gibt. Es lag gar wunderangenehm,
Gebaut von schönen Quadersteinen,
Geräumig, stattlich und bequem;
Von ferne konnt's das schönste Kloster scheinen.
Ich sage nichts von all dem feinen
Geräthe drin, den langen Reihn
Von Sälen, Zimmern, groß und klein,
Und wie das ringsum Alles schimmert
Und widerscheint und blitzt und flimmert

Von Silber, Gold und edelm Stein;
Nichts von den Kellern voller Wein,
Von weißen, purpurnen und gelben,
Aus Wälschland, Frankreich und vom Rhein,
Noch von den Kammern und Gewölben,
Bis oben an mit Allem voll,
Was, nach dem alten Spruch, ein Weiser
Gern haben, leicht entbehren soll.
Ein Wort für tausend, selbst der Kaiser
Zu Wien in seinem alten Schloß
(Geleit' ihn Gott auf seinen Reisen!)
Hat kaum mehr Reichthum aufzuweisen,
Als Hans in seiner Burg verschloß.
Wie er's handhabte und genoß,
Das wird sich in der Folge weisen.
Und eine schöne Treppe ging
Vom Schloß herab in einen Garten,
Der hundert Morgen wohl umfing.
Den wie ein Gärtner zu beschreiben,
Damit geschäh' euch, wie ich weiß,
Kein großer Dienst; drum lass' ich's bleiben:
Genug, es war ein Paradeis.
Alles, was Aug' und Gaum und Nase
Gelüsten kann, das fand man hier,
Nicht blos im Treibhaus hinter Glase,
Frei stand es da im frischen Grase,
Und blüht' und reifte für und für.
Auch war in diesem Blumenreich

Die Luft ſo heilſam, rein und weich,
Daß Leute, die zum Sterben lagen,
Auf ihrem Bette hierher getragen
Und unter Bäume auf den Raſen
Gelegt, in einer Nacht genaſen.
Es geht doch, ſagt mir, was ihr wollt,
Nichts über Wald- und Gartenleben
Und ſchlürfen ein dein trinkbar Gold,
O Morgenſonn', und ſorglos ſchweben
Daher im friſchen Blumenduft
Und, mit dem ſanften Weben
Der freien Luft,
Als wie aus tauſend offnen Sinnen
Dich in ſich ziehn, Natur, und ganz in dir zerrinnen!
— — — —
Wo war ich? — Gutes Volk, verzeiht!
Ich ließ euch doch nicht lange warten?
Der Abweg iſt zum Glück nicht weit;
Wir ſind ja noch in Hanſens Garten.
Der war nun, wie geſagt, ein zweites Paradeis;
Und mitten drinnen ſtand ein ſiebenfacher Kreis
Von alten himmelhohen Linden,
Die ihre Aeſte wechſelsweis
So vielfach in einander winden,
So dicht, daß ihre grüne Nacht
Den hellen Tag zur Dämmrung macht.
Im engſten Kreiſe zog ein Kranz von Roſenhecken
Sich her um einen vollen Quell,

Der, kalt wie Eis und ſpiegelhell,
Sein perlend Waſſer in ein Becken
Von grünem Marmor goß. Des Sommers ſtrengſte Glut,
Der ſchärfſte Strahl der ſchwülen Mittagsſtunde,
Erloſch in dieſem kühlen Grunde;
Ein lieblich ſcharfer Geiſt erfriſchet hier das Blut,
Friſcht Laub und Gras und nährt mit ew'ger Fülle
Den immer grünen Hain; und wie in ſeine Stille
Ein Denker tritt, ſo freut er ſich, allein,
Und iſt's ein Liebender, ſo wünſcht er, zwei zu ſeyn.
Nun merket auf! — Ein Vögelein
Kam jeden Abend, jeden Morgen
Und füllte dieſen Ort mit lieblichem Geſang.
Es ſang in dichtem Laub verborgen,
Und aller Vögel Sang und Klang
Verſtummte flugs, ſobald es ſang.
Der Vogel ſchien, ſo anzuſehen,
An Federn ein gemeiner Spatz
Und kleiner noch: doch, zum Erſatz
Für beides, hatten ihn die Feen
Begabt, zu ſingen frank und froh
Ballade, Virelay, Rondeau
Und tauſend ſchöne Melodeien,
Die einem Leib und Seel' erfreuen.
Da war kein Schmerz noch Gram ſo groß,
Der nicht in ſeinem Sang zerfloß;
Ihn ſingen hören oder trinken
Aus Lethe's Flut, war einerlei.

Sang er von Liebe, (zumal im Mai)
So war's unmöglich, nicht zu ſinken
In wonnigliche Träumerei;
Und ſang er Freud' im bunten Kranz,
Gleich hob ſich jeder Fuß zum Tanz;
Und wenn er Ritterthaten ſang,
Ward einem ſtracks nach Kämpfen bang.
Der Vogel hatte noch was Sonderlichs an ſich;
Denn, wie er von dem Garten wich,
Fiel alles Laub, die ſchönen Bäume
Verdorrten um die Quelle her,
Die ſchöne Quelle ſprang nicht mehr,
Und jede Blum' erſtarb im Keime;
Das ganze Paradeis verſchwand,
Nichts blieb als Fels und dürrer Sand,
Hans, dem dieß Alles zugehörte,
Kam täglich einmal, zweimal auch,
Gewackelt in den Hain, und hörte
Dem Vogel zu. Das war ſein Brauch,
Sobald er Morgens aus dem Bette,
Geſtiegen war und kurz vor Licht;
Doch, daß er was empfunden hätte,
Das war nun ſeine Sache nicht.
Denn eſſen und trinken zum Zerplatzen
Und ſchlafen und im — Kopfe kratzen
Und täglichstags ſein Porcellan
Und ſeine göldnen Becher wiſchen
Und mit dem Amtmann und Caplan

Die Dame ziehn und Karten miſchen,
Auch dann und wann in Wintertagen
Ein Häschen durch die Saaten jagen
Und ſlacken auf dem Ruhebett
Und, wenn ihm Alles ſonſt will fehlen,
Sich ſchließen in ſein Cabinet
Und ſeine Roſenobel zählen —
Dieß Hanſens Thun und Laſſen war
Zwölf Monat lang in jedem Jahr.
Einſt ſtand der lappichte Geſelle
Und wuſch die Augen aus der Quelle;
Da wirbelt aus dem Laub hervor
Dieß Liedchen in ſein dickes Ohr:

„Ihr Ritter und ihr Frauen zart,
So roth von Mund und Wang',
Und junge Knappen edler Art,
Horcht alle meinem Sang!
Seyd eurem Liebchen treu und hold;
Und dient ihr um der Minne Sold;
So ſey's auf lebenslang!

„Dem Mann, der ohne Liebe bleibt,
Und doch vor innerm Drang
Sich raſtlos hin und wieder treibt,
Iſt's in der Haut ſo bang'!
Iſt Alles ihm ſo kalt, ſo todt!
Er iſt wie Wangen ohne Roth
Und Geigen ohne Klang.

„Doch Liebe ſonder Ehre wär'
Ein Feuer ohne Glanz,
Ein Sommerwölkchen, bunt und leer,
Ein welker Blumenkranz.
Ein Biederherz iſt wahr und frei,
Und wenn es liebt, ſo liebt es treu
Und gibt ſich rein und ganz.

„Was hebt uns bis zum Götterrang?
Das thut die Liebe, traun!
Drum horchet alle meinem Sang,
Ihr Ritter und ihr Fraun!
Wollt ihr den echten Minneſold,
Seyd eurem Liebchen treu und hold
Und liebt auf lebenslang!"

Hans, der nicht fern' am Brunnen ſtand,
Horcht nach dem Sänger unverwandt;
Denkt bei ſich ſelbſt: Potz Stern, das wäre
Ein Tauſch! Der König, wie ich höre,
Liebt die Muſik; er gäbe mir,
Wenn ich den Vogel ihm verehre,
Wohl einen Meierhof dafür!
Zwar ſingt er hübſch; allein, was ſchere
Ich mich um ſeine Dudelei?
Kommt doch zuletzt nichts 'raus dabei!
Der Vogel hörte Wort für Wort,
Was jener mit ſich ſelbſt geſprochen,
Und ſang aus voller Kehle:

„O du holder Ort,
Was ſo Arges haſt du wohl verbrochen,
Daß du einem dienſt, der deinen Werth nicht fühlt,
Der, ſolang' er lebt, nie in den Ring geſtochen,
Nie des Ruhmes, nie der Liebe Preis erhielt?
Fallt, ihr ſchönen Erker, Thürme, Hallen,
Und ihr grüne dichte Bäume, laßt es fallen,
Euer Laub! und du, die zwiſchen Blumen ſpielt,
Kühle Quelle, höre auf zu wallen
Und vertrockne, daß dieß Immergrün
Sterb', und alle Blumen ſtracks verblühn!
Unter euren Schatten, hohe Linden,
Gingen wackre Ritter einſt und edle Herrn,
Und aus euch, ihr Roſen, Kränze binden
Sah ich Frauen, ſchöner als der Morgenſtern!
Und ſie hörten meine Lieder gern;
Denn ſie hatten Lieb' im Herzen! deſto lieber
War ich ihnen und mein Liederſpiel,
Und vor wonniglichem preſſendem Gefühl
Gingen manche klare Aeuglein über;
Und der liederwerthen Thaten wurden viel,
Viel gethan, und mancher Dank erſtritten,
Und ſie lohnten deß der Lieb' und mir;
Denn noch wohnten adelige Sitten,
Ritterſchaft, Geſang und Minne hier.
Und es ſollte nun mich nicht verdrießen,
Daß mich ſo ein Schuft beſitzen ſoll?
Der dieß Alles hat und vom Genießen
Nichts verſteht — ein roher, grober Knoll,
Der ſich ſelbſt nur lebt und ſeinen Lüſten,
Nichts begehrt, als ewig Bauch und Kiſten

Anzufüllen, fühllos bei Geſange bleibt
Und die Zeit dabei mit Gähnen ſich vertreibt!“

So ſang das Vögelein und flog davon.
Gut, ſchimpfe nur, du kleiner Hurenſohn,
(Denkt Hans) du ſollſt mir jedes Wort bezahlen,
Und mit Proviſion!

Als nun der Abend kam, kam mit den letzten Strahlen
Auch, wie gewohnt, mein Vögelein
Zurück in ſeinen lieben Hain,
Sein frohes Abendlied zu ſingen.
Indeſſen hatte Hans die Linde und den Aſt,
Wo es zu ſitzen pflag, ſehr wohl ins Aug gefaßt
Und überall ſo viel geheime Schlingen
Im Laub verſteckt, daß ſich das arme Ding,
Sowie's geflogen kam, in einer Schleife fing.

Der Schalk, von einer grünen Mauer
Verborgen, eilt herzu, ſobald er's zappeln hört,
Macht den Gefangnen los, der tauſend Kronen werth
Ihm unter Brüdern däucht, und ſteckt ihn in ein'n Bauer.

Der Sänger ſpricht: Ich ſeh' es ſchon,
So wie der Herr, ſo auch der Lohn.
Das hab' ich nun für all mein Singen!
Doch, dürft' ich's ſagen, wohlgethan
War's eben nicht, mich ſo zu fahn;
Es wird Euch wenig Roſen bringen.

„Du ſollſt nur deſto baß mir ſingen!
Sonſt ſangſt du oder ſchwiegſt auch ſtill:
Jetzt ſollſt du ſingen, wann ich will.“

Da (ſprach der Vogel) irrt Er ſich!
Der Käfig iſt mir ſtark zuwider.
Ich liebe freien Himmel, ich,
Und Wald und Wieſen; ſetze mich,
Wo mir's beliebt im Grünen nieder
Und wiege mich nach Herzensluſt
Auf meinem Aſt; und, ſing' ich Lieder,
So ſing' ich ſie aus freier Bruſt.
Drum, lieber Herr, ſeyd nun ſo bieder
Und ſchenkt mir meine Freiheit wieder:
Denn, glaubt mir, da geht nichts davon,
Im Bauer ſing' ich keinen Ton.
„Dem (ſpricht der Laur) iſt bald gerathen;
So dreh' ich dir den Hals, mein Sohn,
Und eſſe dich für einen Braten."
O Herr, das lohnte wahrlich nicht
Die Mühe, nur den Tiſch zu decken;
Bin gar ein kleiner magrer Wicht,
Ich blieb' Euch zwiſchen den Zähnen ſtecken,
Bis in den Magen käm' ich nicht.
Mein guter Junker, laßt mich leben!
Was hättet Ihr von meinem Tod?
Euch kann er wenig Vortheil geben,
Und mir iſt länger leben noth.
Am End' iſt doch nichts über leben!
„Hör' auf zu bitten, ſag' ich dir;
Mit Bitten kriegt man nichts von mir."
Nun (ſpricht der Vogel) ſeh' ich wohl,

Das alte Sprichwort iſt nicht hohl:
Mit groben Leuten höflich ſeyn,
Heißt Waſſer gießen auf einen Stein;
Der Stein wird nicht durch Waſſer weich,
Der Laur nicht mild durch Höflichkeit.
Doch ſagt ein andrer Spruch zugleich:
Der Weiſe ſchickt ſich in die Zeit.
Drum, Lieber, macht den Bauer auf
Und laßt mir wieder meinen Lauf:
Will Euch zum Dank drei Dinge lehren,
Die nie ein Mann von Eurem Stamm
Gewußt, von Sinn gar wunderſam;
Die ſollen Euch groß Gut gewähren!
„Was gibſt du mir zum Unterpfand?“
Mein Ehrenwort, verſetzt der Sänger;
Es gilt für bar im ganzen Land.
Wohl, denkt der ſchlaue Vogelfänger,
Es kann doch was dahinter ſeyn;
Ich nehm' es mit, kann Alles brauchen:
Und du, hochweiſes Vögelein,
Sollſt dir die Füßchen bald verſtauchen;
Bis morgen biſt du wieder mein!
Somit ſchiebt er den Bauer auf
Und läßt dem Vogel ſeinen Lauf.
Der ſchnurrt heraus aus ſeiner Höhle,
So froh wie eine arme Seele,
Die aus des Fegfeurs Flammennacht
Ein frommer Klausner frei gemacht.

Er hüpft und tanzt im Kreis umher,
Als ob er neu geboren wär',
Setzt dann, indeß der Junker paßt,
Sich wohlgemuth auf einen Aſt.

Nun ſpitz' die Ohren, edler Knecht!
Merk jedes Wort und faſſ' es recht,
So wird dir's bringen viel Gewinn,
Es liegt darin ein großer Sinn!
Glaub nicht gleich Alles, was du hörſt!

„Daß du dem Geier im Schnabel wärſt!
Verſetzt der Junker grimmiglich;
Das wußt' ich lange ohne dich!"

Gut, bis du's brauchſt, halt's warm indeſſen:
So etwas iſt gar leicht vergeſſen.

„Nun ſeh' ich wohl, mein ſaubrer Gaſt,
Daß du mich nur zum Beſten haſt.
Das Erſte, was du mich gelehrt,
Iſt keinen rothen Heller werth!
Du haſt den Lohn umſonſt genommen.
Doch ſey's! laß nur das Andre kommen!"

Merk wohl aufs Wort, (der Vogel ſpricht)
Du wirſt es brauchen! — Weine nicht
Um etwas, das du nicht gehabt!

Hans ſchreit: „Da haben wir's ertappt!
Ein fein Arcanum, Gott verdamm' es!
Daß ich der erſte meines Stammes
Seyn ſollte, der von dir das noch

Erſt lernen müßte! Hätt' ich doch
Den Schelmenhals dir umgedreht!"
Der Wunſch (ſpricht jener) kommt zu ſpät.
Indeſſen, daß du ſehen magſt,
Wie ungerecht du mich verklagſt,
Sey nochmals beides dir empfohlen!
Soll ich dir's etwa wiederholen?
Von Herzen gern! —
„Du mußt mich wohl,
(Schreit Hans) um ſo mit mir zu walten,
Für einen großen Eſel halten!
Denn, hätt' ich auch ein Haupt von Kohl,
Mit Spreu gefüllt, ſo kahler Lehren,
Zum Henker! könnt' ich doch entbehren.
Doch, weil du nun im Vortheil biſt,
Laſſ' immer noch das Letzte hören!
Wer weiß, ob's nicht das Beſte iſt?"
Das, ſpricht der Vogel, könnte ſeyn.
Nur faſſ' es wohl! — Es gleicht dem Stein
Der Weiſen. Wer den machen kann,
Der wird gewiß kein armer Mann!
Merk' auf mit Fleiß! wiewohl es heut
Zu ſpät kommt, kann's zu andrer Zeit
Dir viel vergebliche Reu' erſparen.
Narr, was du in den Händen haſt,
Halt feſt und laſſ' es nimmer fahren!
Wie Hans dieß hört, ergrimmt er faſt.
So, ſchreit er, hältſt du dein Verſprechen?

O! könnt' ich dir die Beine brechen!
Iſt dieß dein Wort? iſt dieß mein Dank?
Nun, guter Freund, was ſoll der Zank!
Gab ich dir nicht drei goldne Lehren?
Was kannſt du wohl noch mehr begehren?
„Ein fein Geſchenk, bei meiner Treu!
Man dächte, was dahinter ſey!
Ich wußt' in meinen Kindertagen
Dergleichen ſchockweiſ' aufzuſagen."
So gut als irgend eine Gans,
Verſetzt der Vogel. Mein guter Hans,
Die Augen aus dem Kopf gegeben
Mit Freuden hätteſt lieber du
Und beide Ohren noch dazu,
(Wärſt du geſcheidt) als mir das Leben.
„Wie ſo? wie ſo? Was hätte mir's
Geholfen, dich zum Koch zu tragen?"
Gar viel geholfen hätte dir's,
Unglücklicher! In meinem Magen
Hättſt du gefunden einen Stein,
Drei Unzen ſchwer und hell an Schein
Wie Diamant, der auf der Stätte
Zum reichſten Mann gemacht dich hätte.
Denn, wer den Stein beſitzt, der weiß,
Was künftig iſt, und was vergangen;
Die Geiſter kommen auf ſein Geheiß;
Er darf nur wünſchen, nur verlangen,
So ſteht es da, iſt Alles ſein!

Dein guter Engel gab dir ein
Mich heute noch am Spieß zu braten;
Hättſt du gefolgt, der Stein war dein!
Doch einem Narrn iſt nicht zu rathen.
Hans, wie er dieſe Nachricht hört,
Sich wüthend in die Haare fährt,
Schlägt mit der Fauſt ſich vor den Magen,
Zerreißt ſein Wamms und ſeinen Kragen
Von Spitzen, hundert Thaler werth,
Und füllt den Wald mit lauten Klagen.
Der Vogel ſieht in großer Ruh
Dem Spuk von ſeinem Baume zu;
Sagt nicht ein Wort, bis Mantel, Kragen
Und Wamms und Wange, Bart und Haar
Sich Hans zerfetzt hat ganz und gar.
Drauf rupft er: Narr, hör' auf zu zagen;
Der Schade darf dich ſo nicht plagen;
Es iſt kein Wort von Allem wahr,
Was ich vom Stein dir vorgetragen.
„Wie? was? So wär's nur Lug und Trug?"
Du ſagteſt ja, du ſeyſt ſo klug,
Man könne dir nichts Neues ſagen?
Du wiſſeſt Alles ſchon vorher?
Als du mich fingſt, du dummer Bär,
Da war ich keine Unze ſchwer;
Wo käme denn in meinem Magen
Ein Kieſel von drei Unzen her?
„Nun ſeh' ich's freilich nur zu ſehr,

Erwiedert Hans mit naſſem Blicke;
Wer aber hätt' auch ſolche Tücke
Dir zugetraut?"
Begreifſt du nun,
Wie Narren ſich ſelber Schaden thun?
Thor! Worte ſind nur leere Schalen;
Der Sinn iſt Alles, der Sinn, der Sinn!
Allein für dich iſt keiner drin!
Die Lehre magſt du nun bezahlen!
Du wußteſt Alles längſt zuvor —
Was half dein Wiſſen? Pinſel, Thor!
Hättſt du verſtanden es auszuüben,
Dein Kragen und Wamms wär' ganz geblieben!
So merk nun meine Lehren dir
Und ſieh dich künftig beſſer für.
Sie kommen dir hoch genug zu ſtehen!
Hiermit leb wohl, auf Wiederſehen!
Der Vogel flog davon und ſoll
Noch wieder kommen. Dumm und toll
Steht Hans; ihm iſt, als ob ihm träume:
Und, wie er ſteht, o, wundervoll!
Fällt alles Laub, die ſchönen Bäume
Verdorren plötzlich rings umher.
Die ſchöne Quelle ſpringt nicht mehr,
Die Blumen ſterben all' im Keime,
Weg iſt das ganze Feenland,
Und ihm bleibt nichts als dürrer Sand.

Hann und Gulpenheh

oder

zu viel gesagt ist nichts gesagt.

Eine morgenländische Erzählung.

Es war einmal zu Samarkand
Ein junger Schneider, Hann genannt:
Der hat ein feines jünges Weib
Sich zugelegt für seinen Leib;
Die liebt' er wie sein Augenpaar;
Denkt, weil sie schwarz von Augen war
Und schlanker als ein Lilienstängel
Und hatte langes seidnes Haar
Und glatte rosenrothe Wängel
Und überdieß kaum zwanzig Jahr,
Sein Weibchen sey ein ganzer Engel.
„Das ist nun — was man heißen kann
Gedacht — als wie ein junger Schneider,"
Ruft mancher hier; denkt nicht daran,
Daß es Minuten gibt, wo, leider!
Ein Salomon mit aller seiner List
Nicht weiser als ein junger Schneider ist.
In einem solchen Augenblicke
Spricht Hann zu seinem Schatz: Du trautes liebes Weib
Was würd' aus mir, wenn ich erleben müßte,
Daß dieser schöne warme Leib,
Von Todesfrost in eine Büste

Verwandelt, kalt und athemlos
In meinen Armen läg'! O, beim Gedanken bloß
Rinnt mir's wie Eis durch Adern und Gebeine!
Das ſchwör' ich dir — erleb' ich armer Mann
Den Jammer einſt — auf deinem Grabesſteine
Lieg' ich neun Tage lang und weine
Und weine — bis ich nicht mehr kann!
„Und ich, mein trauter, ſüßer Mann,
Verſetzt das junge Weib, ſollt' ich das Unglück haben
Und dich verlieren, beſter Hann,
Lebendig ließ' ich mich mit meinem Hann begraben!"
Das iſt ein Weib! — denkt Hann entzückt,
Indem er an ſein Herz ſie drückt:
Zu zweifeln fällt ihm gar nicht ein!
Sie ſagt's ja — alſo muß es ſeyn!
Seitdem ſich beide ſo verglichen,
War ungefähr ein Jahr verſtrichen:
Und eines Abends, wie ſie ſo
Allein bei ihrem Pilau ſaßen
Und auf die Nacht zum voraus froh,
Des Lebens Sorgen ganz vergaßen,
Geſchah's, daß Gulpenheh, die ſchöne Schneiderin,
Indem ſie in verliebtem Sinn
Mehr nach dem Mann als in die Schüſſel guckte,
Ein kleines Bein hinunter ſchluckte.
Groß war die Noth! — Der arme Hann
Springt ängſtlich zu, thut, was er kann,
Klopft mit der Fauſt ihr auf den Rücken,

Verſucht's heraus zu ziehn,
Verſucht's hinab zu drücken;
Umſonſt iſt alles ſein Bemühn!
Das ſchöne Weibchen muß erſticken.
Verzweifeln will der arme Mann!
Allein da iſt kein Rath noch Mittel.
Schon liegt ſie da im Sterbekittel,
Zwar etwas blau, doch noch ſo ſchön;
Er hält's nicht aus, ſie anzuſehn!
Frau Gulpenheh ruht nun in kühler Erde,
Und Hann mit wüthender Geberde
Wälzt ſich auf ihrem Grab, und ächzt ſo laut und bang,
Daß man auf tauſend Schritt' ihn hörte;
Entſchloſſen feſtiglich, neun ganzer Tage lang
(Nach ſeinem Schwur) auf ihrem Grab zu weilen.
Und es begab ſich, daß Aiſſa, der Prophet,
Vorüber ging; und wie das laute Heulen
Vom Grabe her ihn ſtöret im Gebet,
Tritt er hinzu und fragt den Mann, der auf dem Grabe
Sich wälzt und heult, was Leides ihm geſchah?
Der Schneider ſpricht: Ach Herr! in dieſem Grabe da,
Da liegt ein Schatz, den ich verloren habe;
Das beſte Weib, ein Weib, das mich ſo ſehr geliebt!
Ein Weib — ach! Herr, ein Weib, wie's nun kein andres gibt!
Und heute hab' ich ſie begraben!
Spricht der Prophet zu ihm: Nun, weil ſo bang dir iſt
Nach deinem Weibe, Hann — ſo habe,
Was du zu haben würdig biſt!

Und wie er's ſprach, ſchlug er mit ſeinem Stabe
Aufs Grab, und, ſiehe da! es öffnet ſeinen Schlund,
Und Gulpenheh, friſch und geſund
Steigt aus dem Grab und wirft ſich mit Entzücken
Dem Männchen an die Bruſt. Das war ein Wiederſehn!
Ein Freudenrauſch! ein Herzen und ein Drücken!
Ihr dächtet, hättet ihr's geſehn,
Sie würden beide ſich mit Küſſen gar erſticken.
Und danken will nun auch das liebestrunkne Paar
Dem Wundermann, durch den ihm ſolches Heil geſchehen;
Allein der ward nicht mehr geſehen.
Nun erſt wird Hann gewahr,
Daß Gulpenheh, in ziemlich lüftigs Leinen
Kaum übers Knie gehüllt, nicht ſo gekleidet war,
Um in der Stadt (wiewohl's ſchon dunkelt) zu erſcheinen.
„Licht meiner Augen, ſpricht der gute Mann zu ihr,
Verbirg dich hinter dieſen Steinen,
Indeſſen ich nach Hauſe lauf' und dir
Die Kleider hole. — Der Mond beginnt zu ſcheinen —
Sey ohne Furcht! ich bin gleich wieder hier."
Dem Winde gleich lief Hann davon.
Indem ſo kam des Sultans Sohn
Von ungefähr des Wegs gezogen,
Und vieler Fackeln greller Schein
Glänzt vor ihm in die Nacht hinein.
Und bei der Fackeln Schein gewahren
Die Diener eine Frau mit los gebundnen Haaren,
Halb nackend — die, um nicht geſehn zu ſeyn,

Sich ſchüchtern hinter dem Gemäuer
Verbirgt und das Geſträuch, ſo gut ſie kann, zum Schleier
Von derben Nuditäten macht,
Die durch das Dunkelhell der Fackeln und der Nacht
Noch zehnmal nackender und zehnmal weißer ſcheinen,
Als wie ſie ſind.
Der Königsſohn macht Halt
Und nähert ſich allein der reizenden Geſtalt,
Die, um zum wenigſten den Buſen zu verzäunen,
Genöthigt iſt den Alabaſterglanz
Von zwei untadeligen Beinen
Der Lüſternheit der Männeraugen ganz,
Wiewohl erröthend, Preis zu geben.
Der Königsſohn, anſtatt die Hand vors Aug' zu heben,
Verſchlingt das ſchöne Weib mit ſeinen Blicken ſchier.
Wie? ſpricht er, wie? ſo viele Schönheit hier?
Zu ſolcher Zeit, in ſolchem Stand und Orte?
„Mein Herr, verſetzt die Schneiderin,
Das Negligé, worin ich bin,
Geſtattet nicht ſo viele Worte."
Der Prinz erkennt die Billigkeit
Der Weigerung in einer ſolchen Lage
Und reicht ihr ſtracks ſein eignes Ueberkleid!
Und — „Schöne Frau, nur eine Frage!
Biſt du vermählt? — Denn, falls du ledig biſt,
So komm' und geh wie eine Morgenſonne
In meinem Harem auf! Mach' eines Prinzen Wonne,
Der ohne dich nicht mehr zu leben fähig iſt."

Die schöne Gulpenheh bedarf nur eines Blickes,
Den Umfang und Gehalt des angebotnen Glückes,
Und wie es sich zur Schneiderei
Des armen Hann verhält, zu sehen und zu messen:
Und, ach! mit diesem Blick' ist Hann und Lieb' und Treu'
Und Schwur und Grab und Alles rein vergessen!
Herr, spricht sie, ich bin frei, und thut, wie Ihr gesagt,
Mit Eurer dienstergebnen Magd!
Sie ist bereit, für Euch allein zu leben.
Top! ruft der Königssohn, läßt ihr ein Handpferd geben,
Und fröhlich zieht bei Fackelschein
Die schöne Gulpenheh in seinen Harem ein.
Kaum ist sie fort, so kommt, in vollen Freuden,
Mein Hann, bringt Alles mit, was seine Frau zu kleiden
Vonnöthen war — und keine Frau ist da!
Er sucht, er ruft, er will von Sinnen kommen.
Ein Räuber hat sie weggenommen,
Denkt er und trifft so ziemlich nah;
Doch, daß sie selbst darein gewilligt hätte,
Der Argwohn kam in seine Seele nicht.
„O, warum führt' ich sie nicht lieber von der Stätte,
So nackt sie war! O weh mir armen Wicht!
In welchem Jammer wird sie schweben,
Das treue Weib! der ohne mich zu leben
So schrecklich war, daß sie lebendig sich
Mit mir begraben lassen wollte!
Dich, Phönix aller Weiber, sollte
Ein fremder Arm umfahn? — O, sicherlich,

In dieſem Augenblick zerfleiſcht ſie ihre Wangen,
Zerrauft ihr ſchönes ſeidnes Haar,
Was ſag' ich? iſt der Schmach wohl gar
Durch einen Dolch in ihre Bruſt entgangen!"
Betrogner Hann! dein trautes Weibchen war
Nichts weniger als in Gefahr,
Sich ſelbſt ſo grauſam mitzuſpielen:
Die lag gar angenehm und warm
Dem ſchönen Königsſohn im Arm,
Und dachte, ganz von neuen Luſtgefühlen
Betrunken, wahrlich nicht an dich und deinen Harm.
Hann ſucht zu Samarkand indeſſen
Und rings umher, mit Angſt und Müh',
Und mit Gefahr, oft ohne Eſſen
Zu Bett zu gehen, ſein Liebchen ſpät und früh';
Hofft immer noch, Aiſſa werde ſie
Zurück zu ihm zu bringen nicht vergeſſen.
Zuletzt erkundigt er von einem, der dabei
Geweſen war, wie Alles ſich begeben,
Und daß ſein trautes Weib, mit wenig Widerſtreben,
Dem Sohn des Sultans ſich ergeben
Und ſeines Harems Krone ſey.
Hann, immer noch von ihrer Treu'
Im Herzen überzeugt, läuft brennend, wie ein echter
Enthuſiaſt,
In einem Sprung bis zum Palaſt,
Drückt keuchend durch Trabanten, Wächter
Und Knaben ſich hindurch, fragt ängſtlich Jedermann

Nach ſeinem Weibe wie nach ſeinem Leben,
Sprengt endlich ſelbſt den Prinzen an
Und fleht, das treue Weib ihm doch zurück zu geben.
Der Prinz, ein guter Herr, — vielleicht auch wohl bereits
Der ſchönen Gulpenheh (nachdem von ihrem Reiz
Genuß und Zeit die Blüthe abgeſtreift)
Ein wenig ſatt — ſobald er nur begreift,
Was ihm der Schneider will, erzählt ihm die Geſchichte
Mit mildem Ton und gnädigem Geſichte.
Sie war vielleicht vor Angſt nicht recht bei ſich
Und hat im Schrecken Euch für ihren Hann genommen,
Erwiedert Hann: genug, man laß ſie kommen!
Sie iſt mein Weib! Sie wird — o, ſicherlich!
Ihr werdet's ſehn! mit brünſtigem Vergnügen,
Sobald ſie mich erblickt, mir in die Arme fliegen.
Gut, ſpricht der Prinz, ihr ſollt einander ſehn,
Und ich will nur von ferne ſtehn.
Die Dame kommt. Der gute Schneider,
Geblendet durch die Pracht der goldgeſtickten Kleider
Und den Juwelenglanz, erkennt ſein Weibchen kaum,
Und Alles ſcheint dem armen Mann ein Traum.
Doch Gulpenheh beim erſten Blick
Erkennt ihn nur zu wohl, fährt einen Schritt zurück,
Wird wechſelnd blaß und feuerroth;
Allein der Witz, den ſie als Weib zum Loos bekommen,
Verläßt ſie nicht in dieſer Noth.
Der Prinz, ſobald er wahrgenommen,

Daß ſie erblaßt, rückt ſchnell heran
Und fragt ſie: Kenneſt du den Mann?
Ja wohl (verſetzt die zärtlichſte der Weiber)
Erkenn' ich ihn! Es iſt derſelbe Räuber,
Der, als ich ungefähr im Fußweg auf ihn ſtieß,
Mit Fäuſten, die ich lange noch empfunden,
Mich nach den Gräbern ſchleppt' und nackend ſtehen ließ,
Als Eure Hoheit mich gefunden.
Der arme Hann, wie er ſein trautes Weib
So reden hört, wird kalt am ganzen Leib;
Sein Blick erſtarrt, die Kniee ſchwanken,
Die Haare richten ſich auf ſeinem Kopf empor,
Der offne Mund verſtummt, ihm ſchwinden die Gedanken.
Der ganze Hof, in einem Chor,
Erkennt die offenbaren Zeugen
Der überwiesnen Schuld in ſeinem Blick und Schweigen.
Man führ' ihn ſtracks zum Kadi, ſpricht
Der Königsſohn. Hann wird gebunden
Und abgeführt. Der Richter hält Gericht:
Die ſchöne Dame zeugt; Hann widerſpricht ihr nicht;
Was ſoll das Leben ihm? Kurz, ſchuldig wird erfunden
Der arme Mann und, wie es ſich gebührt,
Gleich vom Gerichtshof weg zum Galgen hingeführt.
Was ſchützte nun des Armen Hals und Ehre,
Der zitternd an der Leiter ſteht,
Wenn nicht — Aiſſa, der Prophet,
Zu gutem Glück vorbei gegangen wäre?
Wie eines Engels Glanz iſt ſeine Gegenwart.

Der Mann iſt ohne Schuld, ruft er, an deſſen Leben
Man ſich vergreifen will, deß kann ich Zeugniß geben!
Die Aſa's halten ein, und alles Volk erſtarrt,
Wie es dieß Wort aus einem Munde höret,
In welchem nie Betrug erfunden ward;
Und alles Volk mit Hann und dem Propheten kehret
Zurück nach dem Palaſt. Das goldne Thor
Eröffnet ſich; der Sultan tritt hervor,
Sein Sohn mit ihm. Aliſſa, hoch geehret
Bei Hof und in der Stadt, ſpricht mit Prophetenmacht;
Herbei wird Gulpenheh gebracht;
Um ſie und den Propheten ſchließen
Die andern einen Kreis. Von ihrer Schuld gedrückt.
Hebt ſie die Augen auf, erblickt
Den Wundermann und ſinkt entſeelt zu ſeinen Füßen.
Hann wird mit Gold und Ehren überhäuft,
Frau Gulpenheh ins Grab zurück geſchleift;
Dort mag ſie bis zum jüngſten Tage raſten!
Ihr lieber Mann fühlt keinen Drang
Im Herzen mehr, nur neun Secunden lang
Auf ihrer Gruft zu weinen und zu faſten.

Die Wasserkufe.

Die Waſſerkufe

oder

der Einſiedler und die Seneſchallin von Aquilegia.

„Wer feſt auf ſeinen Füßen ſteht,
Der ſehe zu, daß er nicht falle!“
Die Warnung, liebe Brüder, geht
Euch an und mich, und, ohne Ausnahm', Alle
Nur iſt das „Siehe zu“ zwar leicht geſagt,
Allein, das Wie? iſt, was die Weiſen plagt.
Wer freilich ſtets in einem hohlen Baume,
Mit einem Klotz an jedem Bein,
Sich aufhält, ſtößt den Fuß gewiß an keinen Stein
Und kommt nicht leicht zu Fall — es wäre denn im Traume:
Geſorgt iſt für die Sicherheit
Dadurch; allein wo bleibt die Thätigkeit?
Der Menſch iſt nicht zum Stehn, er iſt zum Wandeln,
Zum Laufen, wenn es gilt, zum Unternehmen, Handeln
Und Wagen auf der Welt, und Gehn
Iſt ſein Beruf, trotz allen großen, kleinen,
Vieleckigen und runden Anſtoßſteinen,

Die überall in ſeinem Wege ſtehn.
Gebraucht er dann die Augen nicht — zum Sehn,
So iſt es ſeine Schuld! — Er gehe feſt und munter
(Nicht ſorglos) ſeinen Weg; und ſtolpert er mitunter,
Ja, fiel' er ſiebenmal in einer einz'gen Nacht
Den Kopf zuerſt in einen Waſſerkübel,
Nun, immerhin, auch das iſt nicht ſo übel!
Er wird dadurch vielleicht behutſamer gemacht
Und findet, ihn heraus zu ziehen, am Ende
Wohl gar, wie Bruder Lutz, zwei Alabaſterhände.

Ihr nickt ſchon, wie ich ſeh' — Ihr wollt, (und das mit Recht)
Der Dichter ſoll, ſtatt zu moraliſiren,
(Dieß könnt ihr ſelbſt, gut oder ſchlecht)
Euch, wie Homer, friſch in die Sache führen.
So hört denn an! — In einer engen Schlucht
Im Pyrnerwald lebt' einſt (wofern es leben
Zu nennen iſt) ein Mann, der auf der Flucht
Aus einer Welt, wo Alles, vor und neben
Und hinter ihm, zum Böſen ihn verſucht,
In dieſe Wildniß ſich begeben,
Um ſeinen thier'ſchen Theil durch ſtrenge Klausnerzucht,
Durch Faſten und Kaſteien und übern Wolken Schweben
Zur geiſtigen Natur, wo möglich, zu erheben.

Schneewaſſer war ſein Trank, ſein Brod der Eiche Frucht,
Und Wurzeln ſeine Leckerbiſſen;
Ein glatter Stein lag, wenn er ſchlief, als Kiſſen
Ihm unterm Haupt — Kurz, Bruder Lutz
(So hieß der Biedermann) bringt über dreißig Jahre
Bereits, dem Höllenwurm und ſeinem Fleiſch zu Trutz,
In dieſer Felſenkluft, als wie in ſeiner Bahre,
Ein traurig Leben hin, das (wie er glaubensvoll
Verſichert iſt) ihn einſt zum Halbgott machen ſoll.

Natürlich ſchlummerten in ſeinem öden Winkel
In ſolcher Zeit und bei ſo magerer Diät
Die böſen Lüſte ein: doch deſto ärger bläht
Den guten Mann der leid'ge Eigendünkel,
Der in der Abgeſchiedenheit
Bei Faſten und Kaſtein gewöhnlich wohl gedeiht.
Schon ſchmeichelt Bruder Lutz ſich ſelbſt, den Sanct Antonen
Und Paulen an Verdienſt beinahe gleich zu ſeyn;
Schon ſieht er einen goldnen Schein
Um ſeine Scheitel ihm für eine Tugend lohnen,
Vor welcher, was die Welt mit dieſem Namen ehrt,
In ſeinem Wahn, wie Rauch im Sonnenglanz zerfährt.

In dieſem ſüßen Trug ſtört, wider ſein Verhoffen,
Ihn einſt ein göttlich Traumgeſicht.
Ihm däucht, er ſeh' den Himmel plötzlich offen,
Ihn überſchütt' ein Strom von empyre'ſchem Licht,
Und, gleich gebrochnen Donnerſchlägen,
Schall' eine Stimm' ihm dieſe Wort' entgegen:

Wer hoch zu ſtehen wähnt, iſt ſeinem Falle nah!
Willſt du an Tugend dich weit übertroffen ſehen,
So brauchſt du nicht ſehr weit zu gehen,
Geh nur zum Seneſchall von Aquilegia.

Der arme Bruder Lutz erwacht in kaltem Schweiße
Bei dieſen Worten. Welch ein Fall!
Mich, ſpricht er, der mit ſolchem Ernſt und Fleiße
Sein Heil geſchafft, mich ſoll ein Seneſchall,
Ein ſchnödes Kind der Welt, an Tugend übertreffen?
Und gleichwohl hör' ich noch im Ohr den Wiederhall
Des Schreckenswortes Seneſchall!
Wie könnte mich die Himmelsſtimme äffen?
Entſchloſſen greift er ſtracks nach ſeinem Knotenſtab,
Und, einem wandernden Geſpenſte ziemlich ähnlich,
Steigt er aus ſeinem Felſengrab
(Nachdem er mit Gebet und Kreuzen, wie gewöhnlich,
Sich wohl verwahrt) hervor und wallet ohne Ruh,
Von Waſſer bloß und hartem Brod gelabet,
Dem ſtolzen Aquileja zu.
Und nah' am Stadtthor kommt ein prächt'ger Zug getrabet,
Ein großer ſchöner Mann, mit Scharlach angethan,
Auf einem reichgeſchmückten Gaule
In ſeiner Mitte. Lutz ſpricht einen Bürger an
Und hört mit aufgeſperrtem Maule,
Beſtürzt, als donnert' ihm aufs Neu
Die Himmelsſtimm' ins Ohr: der Mann im Scharlachpelze
Und mit der ſchweren Kettenlaſt von Schmelze

Wohl ſechsfach um den Hals, der ſtolze Weltling — ſey
Der Seneſchall von Aquilej.
Nun wohl! wenn Pracht und Hoffahrt nicht verdammen,
So geht man, denkt er, leicht ins Reich der Himmel ein,
Und Satans Schwefelpfuhl mag ſchlecht bevölkert ſeyn!
Indeſſen rafft er ſich zuſammen,
Drängt durch die Menge ſich an dieſen ſtolzen Mann,
Nennt ſich als Bruder Lutz und ſpricht, um Gottes willen,
Um Dach und Fach in ſeinem Hauſ' ihn an.
„Mein Bruder, müßt' ich nicht gleich eine Pflicht erfüllen,
Erwiedert ihm mit Ehrerbietigkeit
Der Seneſchall, gern nähm' ich mir die Zeit,
Dich ſelber in mein Haus zu führen;
Allein mich rufen Amtsgebühren.
Nimm dieſen Fingerreif, trag' ihn zu meiner Frau
Und ſag': ich bitte ſie, dich ganz ſo aufzunehmen,
Als wär' ich's ſelbſt. Nimm hin und trau
Mir auf mein Wort, ſie wird dich nicht beſchämen."
Der Ritter reicht aus ſeinem Scharlachpelz
Den Ring ihm dar und gibt dann ſeinem Gaul die Sporen,
Und Lutz ſagt kaum ſein Gott vergelt's!
So hat er ſchon den Herrn aus dem Geſicht verloren.
Betroffen, aber nicht von ſeinem Wahn bekehrt,
Trabt Bruder Lutz nun ſchnurſtracks nach dem Hauſe
Des Seneſchalls. — Was er da ſieht, empört
Sein düſtres Auge, was er hört,
Sein ungewohntes Ohr; er denkt: „In dieſem Hauſe
Lebt Alles ja in Sauſ' und Brauſe!

99785

Von Gold und Silber, Elfenbein
Und Marmor ſchimmern alle Wände;
Das Hausgeräth glänzt wie polirter Stein;
Für einen Erzbiſchof wär' hier nichts zu gemein,
Auch nimmt der Diener Zahl kein Ende.
Du lieber Gott! ſoll das das Haus des Mannes ſeyn,
Vor deſſen Tugend ſich die meine
So tief zur Erde bücken muß?
Ich traue kaum dem Augenſcheine!
Und gleichwohl hab' ich erſt den Fuß
Hereingeſetzt — Lutz, Lutz, wie wird das enden?
Das Beſte wäre wohl, gleich wieder umzuwenden."
Indem der Eremit ſo mit ſich ſelber ſpricht,
Kommt eine Frau, gar fein von Angeſicht,
So weiß wie friſcher Schnee, wie Roſen roth von Wangen,
Von hohem Wuchs, von Armen zart und rund,
Die Augen himmelblau, Rubin der kleine Mund,
In ſilbernem Gewand, mit Ringen und mit Spangen
Geſchmückt an Ohr und Hals und Hand,
Aus einer Thür' hervorgegangen,
Den Fremden, der im Vorſaal wartend ſtand,
Als Frau des Hauſes zu empfangen.
Bei ihrem Anblick bleibt ihm kaum ſo viel Verſtand,
Den Fingerring ihr zitternd in die Hand
Zu geben und mit Stottern herzuſagen,
Was ihr Gemahl ihm aufgetragen.
Die Seneſchallin ſpricht: Mein Bruder! dein Empfang
In dieſem Hauſe ſoll dich lehren,

Wie wir den Mann, der dich empfohlen, ehren;
Komm nur, der Speiſeſaal erwartet dich ſchon lang'.
Und mit dem Wort' ergreift ſie ſeine rauhe Tatze
Und führet ihn in einen ſchönen Saal,
Wo er die Tafel ſchon mit einem reichen Mahl
Belaſtet ſieht, gerade zu dem Platze
Des Seneſchalls. Hier, ſpricht ſie, ſetze dich
Als Herr vom Hauſe neben mich,
Und wähle dir aus dieſen Speiſen
Und von den Weinen dort, wie ſie mein Keller gibt,
(Weinkenner pflegen ſie zu preiſen)
Ohn' allen Zwang, was dir beliebt.
Bei Sanct Hilarion, denkt Lutz, ich bin betrogen!
Mit einem falſchen Traumgeſicht
Hat mich der böſe Geiſt belogen.
Wie? dieſer Mann, der ſo dem Glück im Schoße ſitzt,
So üppig Tafel hält, ein ſolches Haus beſitzt
Und ſolch ein Weib, — er ſoll nach fünfzig Jahren,
In lauter Wolluſt Tag und Nacht
So epikuriſch zugebracht,
Gerades Wegs gen Himmel fahren?
Da wäre ja kein ärgrer Thor, als ich!
Ich, der, um meine arme Seele
Zu retten, dreißig Jahre mich
In einer wahren Bärenhöhle
Mit Faſten und mit Geißeln quäle!
Weil Lutz ſo mit ſich ſelber ſpricht,
Sieht ihm die Dame lächelnd ins Geſicht;

Laß, ſagt ſie, dir's belieben! wähle;
Was iſt dir, Freund? Du ſiehſt ja aus,
Als wärſt du noch nicht recht zu Haus?
Frau, ſpricht der Klausner, laßt euch weiſen,
Daß einen ſolchen Tiſch kein Diener Gottes führt,
Der, ſeine Seele baß zu ſpeiſen,
Sein Fleiſch mit Luſt mortificirt.
Ich leb' in meinem Wald von Miſpeln und von Nüſſen,
Wie meinem Klausnerſtand gebührt,
Und mache wirklich mir ſchon daraus ein Gewiſſen,
Daß ich, indem ich Athem zog,
Den Dunſt ſo vieler Leckerbiſſen
Nicht ohne Wolluſt in mich ſog.
Verzeihe, heil'ger Mann, daß ich zu ſtreng dich finde,
Verſetzt die Frau: die Creatur
Iſt doch zu unſerm Dienſte nur
Geſchaffen, und gewiß, nicht alle Luſt iſt Sünde;
Wohin du blickſt, im Umfang der Natur,
Da ſiehſt du ihre Quellen fließen,
Und nichts entheiligt uns, was wir mit Zucht genießen.
Indeß, wenn dir geringre Koſt behagt,
So iß — von dieſem Kohl mit deiner Magd!
Du wirſt dich ſo nur deſto beſſer ſchicken,
Den Lehnſtuhl meines Herrn hier neben mir zu drücken.
Wir leben beide, ich und er,
Bloß von Gemüſ' und Brod ſeit manchem Jahre her.
Iſt's möglich? ruft der Waldmann; ich erſtaune!
Wie kämet ihr zu einer ſolchen Laune?

„Ein feierliches Gelübd, vielleicht zu raſch gethan,
Als von zwei Kindern wir das eine in der Bahre,
Das andre ſchon dem Tod' im Rachen ſahn,
Verbindet uns auf ſieben Jahre
Zu dieſer Lebensart."
Wozu denn alſo (fällt
Der Klausner ein) wozu in aller Welt
Der Unrath da von üppigen Gerichten,
Paſteten, Fiſchen, Wildbret und ſo fort?
Ihr Anblick, glaubt mir auf mein Wort,
Iſt nicht geſchickt, die Eßluſt zu vernichten.
Und wär' es, ſpricht die Frau, ſo übel denn gethan,
Wenn's bloß zu einer kleinen Uebung wäre?
Du weißt, es liegt gar viel daran,
Daß man, was uns die Pflicht verbietet, leicht entbehre.
Wie mancher Hungrige, erwiedert Bruder Lutz,
Hätt' aus dem Ueberfluß geſättigt werden mögen!
Auch kommt er jedesmal den Dürftigen zu Nutz,
Verſetzt die ſchöne Frau. Wir haben viel Vermögen,
Und dieß und unſer Stand ſcheint uns die kleine Laſt
Von einer Tafel aufzulegen,
An welcher jeder fremde Gaſt,
Den uns der Zufall ſchickt, ſich wohl bewirthet finde.
Der Klausner fühlt die Stärke ihrer Gründe
Und ſchweigt; indeß von Zeit zu Zeit ſein Blick
Mit Lüſternheit in jede Schüſſel tauchet,
Die würzhaft ihm entgegen rauchet.
Kaum hält er mit Gewalt der Düfte Reiz zurück,

Die ſo verführeriſch um ſeine Nüſtern weben,
Daß an der rechten Hand mit einer Art von Krampf
Die Finger vor Begier ſich zu verlängern ſtreben.
Die Dame ſieht den ſchweren Kampf
Des Stolzes mit der Luſt und kommt den ſchier Beſiegten
Mit einem Blick zu Hülf'. Er ſpiegelt ſich beſchämt
In ihrem heitern, ſtill vergnügten,
Begierdenfreien Aug' und zähmt
Zuletzt doch mit Gewalt das Gieren
Der Sinnlichkeit, durch die er nahe war
Auf einmal dreißig lange Jahr'
Enthaltung und Verdienſt ſo ſchändlich zu verlieren.
Sie ſpeiſen beide nun ſtillſchweigend ihren Kohl
Und trinken klares Brunnenwaſſer
Dazu — ein Trank, der keine Weiberhaſſer
Zu machen pflegt. Auch thut der Klausner wohl,
Der ſchönen Wirthin in die blauen,
Lammfrommen Augen nicht zu oft hinein zu ſchauen:
Denn ſchuldlos möchten ſie zuletzt Gelegenheit
Zu Aergerniß der armen Seele geben!
Ein Sinn beginnt bereits allmählich aufzuleben,
Der in der Abgeſchiedenheit
Durch ſtetes Ringen — ſich vom Leibe los zu ſtreben,
Durch magre Koſt und ſtrenge Disciplin
Schon gänzlich abgetödtet ſchien.
Zum Glück war's eben Zeit, die Tafel aufzuheben.
Lutz ſpricht ein langes Gratias,
Und freundlich gibt ihm beim Entlaß

Die Seneſchallin zu verſtehen,
Er habe nun bis Abend freien Paß,
Die — heil'gen Leiber zu beſehen,
Woran die Patriarchenſtadt
(Wie billig) keinen Mangel hat.
Mein Lutz, nachdem er ſich in Aquilejens Gaſſen
Nach allen Kirchen und Capellen umgeſchaut
Und auf dem Grab der heil'gen Hermonaſſen
Und Chryſogonen ſich nach Möglichkeit erbaut,
Kommt ziemlich matt von ſeinen frommen Reiſen,
Kurz eh die Dämmerung begann,
Zurück und ſucht in Demuth an,
Ihm einen Winkel anzuweiſen,
Ein Obdach nur, wo ihm, damit er ruhen kann,
Der Wind nicht um die Ohren ſauſe.
Das ſchlechtſte Kämmerchen in dieſem Fürſtenhauſe
Iſt, ſpricht er, ſchon zu gut für mich.
Ich kenne meine Pflicht, erwiedert
Die edle Frau, indem ſie ſich
Zu einem Diener kehrt: es heißt, wer ſich erniedert,
Der wird erhöhet — Zeigt dem Herrn ſein Schlafgemach.
Der Diener Gottes dankt, von ſeines Herren wegen,
Der edeln Frau, ertheilt ihr ſeinen Segen
Und folgt getroſt dem Menſchendiener nach.
Doch wie beſtürzt, bei einer Lampe Schimmer,
Auf einmal in ein prächtig Zimmer
Sich vor ein Bette von Damaſt
Geführt zu ſehn, worin für viere ſeines Gleichen

Raums übrig war, einander auszuweichen!
Bis an des Zimmers Decke faſt
Mit leichten aufgedunſ'nen Pfühlen
Und Kiſſen aufgeſchmückt, ſteht es, gleich einem Thron
Des Hymens da, für einen Königsſohn
Ein ſchöner Tummelplatz zu ſüßen Liebesſpielen.
Verblüfft, als würde ihm die Kehle zugeſchnürt,
Spricht Bruder Lutz zu dem, der ihn geführt:
Hier iſt gewiß ein Irrthum vorgefallen;
So bettet man nur Seneſchallen!
Ich weiß recht gut, was mir gebührt.
Der Diener bleibt dabei, er hab' ihn recht geführt,
Und ſchleicht ſich weg. Mein Waldmann lehnet
Sich an das Bett' und denkt: Was iſt zu thun?
Ziemt's einem Mann, wie ich, in Eiderdun zu ruhn?
Daß Satanas mich hier aufs Eis zu führen wähnet,
Iſt klar genug. Sey denn auf deiner Hut, Freund Lutz!
Und doch — wie, wenn ich nun, dem Höllenwurm zum Trutz
Den Kopf zu oberſt mich in dieſe Grube ſtürzte?
Bei meinem ſpitzigen Capuz!
Ich will es thun — Und mit dem Wort' entſchürzte
Der Bruder ſein Gewand, zieht Schuh' und Strümpfe aus,
Und thut, mit einem Wort, als wär' er hier zu Haus.
„Warum auch machteſt du dir ein Gewiſſen draus?
Dem Teufel ſeinen Spaß zu rauben,
Darfſt du ja nur auf Stein zu liegen glauben!
Der Glaube machte dir ſchon manche bittre Pein

Zur Luſt: ſollt' es nicht möglich ſeyn,
Dich, umgekehrt, durch Wolluſt zu kaſteien?"
Lutz ſcheint des Einfalls ſich zu freuen
Und iſt ſchon im Begriff, ſich vollends auszuziehn,
Als etwas, wie ein kniſternd Rauſchen, ihn
Auf einmal ſtutzen macht. Er ſieht, was es bedeute,
Und plötzlich öffnet an der Seite
Sich eine Teppichthür', und — täuſcht ihn nicht der Schein
Der Lampe? ſollt' es gar ein treuflich Blendwerk ſeyn?
Die Seneſchallin tritt in leichtem Nachtgewande
So zuverſichtlich in ihr Schlafgemach herein,
Als wüßte ſie gewiß, ſie ſey allein.
Lutz — der beinahe ſchon im Stande
Der Urnatur ſich zeigt — in ſeinem Werk geſtört,
Sobald er Jemand kommen hört,
Bekreuzigt ſich mit beiden Tatzen,
Reißt ſchnell die Decke auf und plumpet wie ein Stein
In lauter Flaum bis übers Ohr hinein:
Doch durch die Federkraft der ſchwellenden Matratzen
Taucht er bald wieder auf und ſteckt den Kopf heraus.
Die Lampe leuchtet hell, es iſt — er kann nicht zweifeln —
Es iſt die ſchöne Frau vom Hauſ',
Allein für ihn (er ſagt ihr's grad' heraus)
Der furchtbarſte von allen Teufeln.
Was willſt du? ſchreit er ihr, ſich kreuzend in die Quer'
Und in die Läng', im Exorciſten-Ton entgegen,
Was, Satanskind, iſt dein Begehr?
Kommſt du, in mir den Reiz der Sünde aufzuregen,

So hebe dich von hier! —
Ereifre dich
Nicht ohne Noth, verſetzt mit unbefangnem Blicke
Die ſchöne Frau, indem ſie ſich
Am Bett' in einem Armſtuhl ſenkt
Und, unbekümmert, was der Klausner von ihr denkt,
Sich nach und nach von jedem Kleidungsſtücke,
Das noch entbehrlich iſt, befreit,
Was haſt du? fährt ſie fort, was ſetzt dich ſo in Flammen?
Hier, denk' ich, iſt nichts zu verdammen.
Es iſt um Schlafengehens Zeit,
Dieß iſt mein Schlafgemach, dieß, wo du liegſt, mein Bette.
Du, dem dein Stand die Lieb' als Pflicht gebeut,
Wie dachteſt du nicht gleich, ich hätte
Nicht, was ich that, gethan, hätt' ich dazu kein Recht?
Verzeihung! ſpricht mein Lutz in einem ſanftern Tone;
Sey billig, edle Frau, und ſchone
Auch meiner! Alle Schuld trägt ganz allein der Knecht,
Der mich in dieſes Zimmer führte!
Ich ſagt' ihm gleich, daß es ſich nicht gebührte!
Sich nicht gebührt? — Und was gebührt ſich dann,
Verſetzt die Frau, wenn dieß ſich nicht gebührt? — Mein Mann
Hat (wie du ſagteſt) mir ausdrücklich anbefohlen,
Dir ſo zu thun, als wär' er ſelbſt an deiner Statt:
Was thu' ich nun, als was er mir befohlen hat?
Ich bin in meiner Pflicht; und, könnten wir ihn holen,
Um Richter zwiſchen uns zu ſeyn,
Gewiß, ich würde Recht bekommen!

Allein wo bleibt die Zucht? fällt Bruder Lutz ihr ein.
„Die Zucht? Wie könnte die bei uns gefährdet seyn?
Ich räume dir, als einem biedern, frommen
Und heil'gen Mann, nach deinem Ruf' und Schein,
Des Mannes Platz, den Alle, die ihn kennen,
Den bravsten aller Männer nennen,
An meinem Tisch', auf meinem Lager ein
Und sollte mich in dir betrogen haben können?
Doch, deine Sach' ist das, nicht meine, Bruder Lutz!
Ich lege mich, wie jede Nacht, an meinen
Gewohnten Platz; — leg du dich ruhig in dem deinen
Zurecht, empfiehl dich in den Schutz
Der heil'gen Engel, Freund, und schlafe sanft bis morgen!
Von mir hast du nichts zu besorgen!"
Gereizt durch dieses Wortes stolzen Sinn,
Gewohnt, in seinen kleinen Kriegen
Mit Satanas fast immer obzusiegen,
Und durch zwei Ellen Raum von der Versucherin
Hinlänglich, wie er hofft, geschieden,
Gibt Bruder Lutz sich endlich auch zufrieden,
Legt sich aufs rechte Ohr und kehrt in stolzer Ruh
Der schönen Frau die blinde Seite zu.
Sie, ihres Orts — ihr Recht ihr widerfahren
Zu lassen — liegt (wiewohl ein Weib in besten Jahren)
So still auf ihrem Platz' und athmet euch so leicht,
Ihr Bettgenoss' hätt' ihrentwegen
Von einem Fliegenfuß die Tritte hören mögen.
„Wacht oder schlummert sie vielleicht?

Es iſt doch ſonderbar, auch nicht ein Glied zu regen!"
Lutz, dem der holde Schlaf ſich immer noch verſagt,
Fühlt ſich vom Vorwitz ſtark geplagt,
Nach ihrer Seite hin ſein linkes Ohr zu ſpitzen.
Ihr denkt, was kann es ihm verſchlagen oder nützen,
Zu wiſſen, ob ſie wacht? — Er ſelber denkt vielleicht
Sich nichts dabei; allein in ſeiner Lage
Iſt Vorwitz keine kleine Plage.
Genug, er horcht ſo lange, bis ihn däucht,
Sie rege ſich. Zu ſehn, was es bedeute,
Dreht Lutz, ſo leiſ' er kann, ſich auf die linke Seite
Und hält den Athem — Doch die Dame regt ſich nicht,
Er irrte ſich. — Indeß iſt Wachen ſeine Pflicht;
Zumal, da er, wie ſtill er auch zu liegen
Sich vorſetzt, doch, aus Furcht, der ſchlaue Höllenwicht
Könnt' unvermerkt ihn in die Kluppe kriegen,
Noch nicht zum Schlafen kommen kann.
Die Wahrheit iſt, dem armen Mann
War wohl noch nie ſo eng' in ſeinem Felle.
Man denke ſich an ſeine Stelle!
Fünf Spannen nur entfernt von einem ſolchen Weib
So ſtille wie im Sarg zu liegen,
Iſt wahrlich nur ein ſchlechter Zeitvertreib
Und mehr Kaſteiung als Vergnügen.
Ihm däucht, er lieg' auf lauter Kannenkraut,
Ihm kröchen zwiſchen Fleiſch und Haut
Zehn tauſend Aemſen, die wie Nadelſpitzen ſtechen:
Er kann zuletzt ſich länger nicht entbrechen,

Sich hin und her zu wälzen, überlaut
Gleich einem Büßenden zu ſeufzen und zu ſtöhnen
Und Arm und Fuß ſo lange auszudehnen,
Bis endlich ſich der Zwiſchenraum verliert,
Und ſein gebognes Knie die Dame ſanft berührt.
Sie thut beim erſten Mal', als ob ſie nichts bemerke:
Doch, wie ſie fühlt, daß ihre Nachſicht ihn
Verwegner mach' und ſeinen Wahn beſtärke,
Beginnt ſie ſchnell ſich weiter wegzuziehn.
Er fühlt den Wink. Sein Stolz eilt der bedrängten Tugend
Zu Hülf'; er ruft in ſeiner Noth ſogar
Die ganze Eremitenſchaar
Der Thebaide an. — Von ſeiner frühen Jugend
Schon dreißig Jahre ward er öfters zwar verſucht,
Doch nie beſiegt und ſollte nun die Frucht
So vieler Büßungen, Nachtwachen, Faſten, Schmerzen
So kindiſch, wie ein unbekielter Gauch,
In einem Augenblick verſcherzen?
Doch freilich hatte Satan auch
Ihm nie den Streich geſpielt und ſich zu ihren Kämpfen
So einen Kampfplatz und — den Muth, der ihn beſeelt,
Durch Zartgefühl und Menſchlichkeit zu dämpfen —
So eine Maske ſich gewählt!
Vergebens raffet er die letzte Kraft zuſammen;
Auch die iſt nun erſchöpft und ganz dahin.
Mag (denkt er) mich, wer nie erlag, verdammen!
Und wälzt ſich, wie auf Fegfeursflammen,

Der ſchlummernden Verſucherin
So nahe, daß ſie ihm, zu ſehr von ſeinen böſen
Gedanken überzeugt, den Text dafür zu leſen
Sich länger nicht erwehren kann.
Zwei Ellen Abſtand, dächt' ich, heil'ger Mann,
Sey (ſpricht ſie) unter uns ſchon ausgemacht geweſen?
Beweiſeſt du dich ſo der Ehre werth,
Die, wie es ſcheint, dir über dein Verdienen
In dieſem Hauſe widerfährt?
Du kommſt mit gleißneriſchen Mienen,
An frommen Worten reich, an echter Tugend leer,
Gleich einem Sohn von Sanct Anton hierher,
Des beſten Mannes Achtung zu erſchleichen,
Und findeſt nun, zur Schmach von Allen deines Gleichen,
Die erſte Probe ſchon zu ſchwer!
Sie ſagte noch viel Andres mehr;
Doch dieſe Züchtigung geht ganz an ihm verloren.
Der Teufel, der ihn plagt, hat keine Ohren,
Hört nicht ihr Bitten, fürchtet nicht ihr Dräun.
Vergebens ſucht ſie ihn mit Macht zurück zu drücken;
Nichts hemmt ſein ſtrafbares Entzücken:
Er will, er muß, betheurt er, glücklich ſeyn.
Ein altes Sprichwort ſagt: Oft glaubt ein Mann zu fiſchen
Und krebst. Des Wortes Wahrheit fand
Mein Eremit bewährt. — Aus weiſer Vorſicht ſtand
Ein tiefes Marmorbecken zwiſchen
Dem Bette und der Seitenwand,

Mit Waſſer angefüllt bis an den hohlen Rand.
Wie nun mein Lutz die frevelhafte Hand
An ihren Buſen legt, faßt ſie mit ſtarken Armen
Ihn um den Leib und ſchleudert ohn' Erbarmen
Ihn in den Waſſertrog hinab.
Es war nach Niklastag, als dieſes ſich begab.
Vor Schrecken halb entſeelt, aus einem warmen
Und prallen Schwanenbett' in dieſes naſſe Grab
So plötzlich ſich geſtürzt zu finden,
Verſucht er, eh' ihm noch die Sinne vollends ſchwinden,
Aus der verwünſchten Kufe ſich
Durch eigne Kraft empor zu winden.
Vergebens müht und quält der Tropf ſich jämmerlich;
Sie iſt zu tief, und er an Armen und an Füßen
Zu ſehr erſtarrt. — Hier magſt du eine Weile büßen,
Ruft ihm die ſchöne Dame zu
Und legt ſich ruhig hin. — O! (wimmert er) wenn du,
Wie an Geſtalt, ein Engel biſt an Sitten,
So laß dich, edle Frau, erbitten
Und reiche mir die Hand! Dir ſchwör' ich's heilig zu,
Von nun an haſt du gute Ruh
Vor mir; ich bin vom Froſt am ganzen Leib betäubet.
Hilf mir heraus! Es iſt die höchſte Zeit.
Wir kennen nun bereits die Frau des Seneſchallen;
An Unſchuld, Unbefangenheit
Und Güte glich ihr weit und breit
Nicht eine ſchöne Frau von Allen.
Thut ſie ihm gleich nicht Alles zu Gefallen,

So reicht ſie ihm doch willig ihre Hand,
Hilft freundlich ihm heraus und treibet
Die Menſchlichkeit ſo weit, daß ſie mit Leinewand
Ihn trocknet, ihm die ſtarren Glieder reibet,
Mit ihrer warmen Hand ihn ſtreichelt, drückt und preßt
Und ihn ſo nah' an ſich, als ſchicklich, liegen läßt.
Der alte Kloſterherr, dem wir dieß nacherzählen,
Läßt ſie (wir wollen es dem Leſer nicht verhehlen)
Noch weiter gehn. Sie ſelber, ſagt er, ſchlang
Sich um den halb Erfrornen ſo gedrang
Mit Arm und Beinen her, ſo wie in brünſt'gen Ringen
Verliebte Drachen ſich umſchlingen,
Wie Venus beim Lucrez ſich um den Kriegsgott ſchmiegt:
Allein ich wette gleich, der Kloſterbruder lügt.
Die Seneſchallin iſt gewiß zu klug und bieder,
Zu viel in dem zu thun, was ſie aus Pflicht nur thut.
Sobald ſie alſo merkt, ſein aufgethautes Blut
Erweiche die gewärmten Muskeln wieder,
So ſchiebt ſie ihn zurück und wünſcht ihm gute Nacht.
Allein die Flamme war nun wieder angefacht,
Und eh ſie dreimal zehn Minuten älter waren,
Zeigt ſich's, ſie habe viel zu gut von ihm gedacht
Und durch die Art, wie ſie mit ihm verfahren,
Aus Uebel Aerger noch gemacht.
Kurz, Teufel-Amor iſt mit ſeiner ganzen Macht
Dem Klausner in den Leib gefahren;
Kein Schelten treibt ihn mehr zu Paaren.
Er ſtürmt, mit Bitten erſt und endlich gar mit Dräun,

Noch heft'ger als zuvor auf ihre Langmuth ein;
Und, will ſie nicht des Satyrs Opfer ſeyn,
So muß ſie abermal ihn um den Gürtel faſſen
Und in die Kuf' ihn ſpringen laſſen.
Da liegt der arme Wicht nun wieder winſelnd da,
Und Alles, was bereits geſchah,
Geſchieht von Wort zu Wort nun wieder:
Er ſteigt an ihrer Hand aus ſeinem naſſen Grab,
Sie trocknet mit Flanell ihn ab,
Wärmt ihn in ihrem Arm, reibt die erſtarrten Glieder,
Schiebt ihn ſodann an ſeinen Platz zurück
Und ſpricht mit mildem Ton und Blick:
Nun, Bruder, gute Nacht, und komme mir nicht wieder!
Ein ſolches Uebermaß von Güte und Geduld
Brächt' einen wilden Caraiben,
Denkt ihr, zurück zum Pflichtgefühl:
Bei unſerm Klausner, meine Lieben,
Bewirkte ſie das Widerſpiel.
Der Böſe, der, (zur Warnung aller Frommen)
Seitdem die Seneſchallin ſich
Zu ihm gelegt, ihn in Beſitz genommen,
Treibt nun ſein Werk gar meiſterlich
In Lutzens Kopf, — wiewohl ſo einem ſchwachen
Verblüfften Kopf' aus X ein U zu machen
Kein großes Kunſtſtück iſt. — „Lutz, noch verzage nicht,
Spricht er, (und Lutz glaubt mit ſich ſelbſt zu ſprechen,
Indem Asmodi zu ihm ſpricht)
Was Liebe wagt, iſt ſtets ein läßliches Verbrechen.

Wie? ſollte ſie den Frevel nicht verzeihn,
Der ihrer Reize Macht bezeuget,
Und nicht dem Frevler ſelbſt zuletzt gewogen ſeyn,
Den Sprödigkeit nicht kühlt, und Widerſtand nicht beuget?
Gewiß, ſie ſträubt ſich nur aus Wohlſtand und zum Schein.
Denkſt du, ſie finde ſich nicht innerlich geſchmeichelt,
Daß ſich ein Mann wie du ſo weit bei ihr vergißt?
Verlaß dich drauf, ihr Kaltſinn iſt geheuchelt!
Denn, wenn ſie dir nicht heimlich günſtig iſt,
Wofür denn hätte ſie ſo liebreich dich geſtreichelt,
An ihrem Buſen dich gewärmet und gepflegt?
Wie kalt ſie auch zu ſcheinen trachtet,
(Und jede, die ſich ſelbſt ein wenig achtet,
Nimmt dieſe Larve vor) in dieſem Buſen ſchlägt
Ein Herz, das nur nach Anlaß ſchmachtet,
Für Alles, was ſie dir zu leiden aufgelegt,
Dich zu entſchädigen." — Mit ſolcherlei Gedanken
Setzt' ihm der Feind ſo lange zu,
Bis ſein Entſchluß, nicht mehr der Seneſchallin Ruh
Zu ſtören, allgemach zu wanken
Beginnt. Daneben ſtellt er ihm (ihr wißt,
Was für ein Bildner Teufel-Amor iſt!)
Die Reize, die noch friſch ihm im Gedächtniß liegen,
So warm und wolluſtathmend dar,
Daß, wer ſo nah dem Urbild war,
Um die Verſuchung zu beſiegen
Gewiß ein zweiter Sanct Anton
Und etwas mehr geweſen wäre.

Lutz, weit entfernt von einer ſolchen Ehre,
War ein alltäglicher gemeiner Menſchenſohn,
Und ließ zum dritten Mal ſich von Asmodi fangen.
Nun denkt er jetzt, als ein erfahrner Mann,
Die Sache feiner anzufangen.
Er ſchraubt allmählich ſich hinzu, ſo leiſ' er kann,
Und ſchmiegt, kaum fühlbar, ſich an ihren weichen Rücken.
Sie merkt ihn nicht — unfehlbar ſchlummert ſie,
Gewiß zu ſeyn, legt er ſo leiſe, wie
Der Weſt ein Veilchen küßt, den Athem bis zum Sticken
Verhaltend, anfangs nur drei Finger auf ihr Knie
Und wagt's, es erſt unendlich ſanft zu drücken,
Dann ſtärker nach und nach, und da ſie ſich nicht regt,
Zuletzt die ganze Hand allmählich fortzurücken.
„Nur herzhaft, Bruder Lutz! ſie wacht mit Fleiß nicht auf,"
Raunt Amor mit dem Pferdehufe
Ihm zu. Und dreiſter wagt, von einer kleinen Stufe
Zur andern, ſich die kühne Hand hinauf.
Auf ein Mal wacht die Seneſchallin auf,
Und Bruder Lutz — liegt in der Kufe.
„Unſinniger und undankbarer Gaſt,
So iſt denn Alles ganz an dir verloren,
Was du in dieſer Nacht bereits erfahren haſt?
Schon zwei Mal biſt du faſt
Für deine Lüſternheit in dieſer Kuf' erfroren,
Schon zweimal hab' ich deiner Reu getraut,
Dich aus mitleidigem Gemüthe
An meinem Buſen aufgethaut,

Und ſo vergiltſt du meine Güte?
Ich warnte dich zum letzten Mal;
Du konnteſt, wie ich's dir empfahl,
Den Reſt der Nacht in Unſchuld dich am Schlafe
Erholen; doch, du wollteſt's noch ein Mal
Verſuchen; leide nun die Strafe
Der ſchwer verletzten Pflicht des Gaſtrechts und der Zucht,
Der böſen Lüſte bittre Frucht!
Ich ſeh', an dir wird Güte ſchlecht verwendet.
Du haſt mein Haus, haſt deinen Stand geſchändet,
Haſt einen edeln Mann, dem du nicht würdig biſt
Der Schuhe Riemen aufzulöſen,
Gehöhnt, ſoviel in deinen Kräften iſt;
Denn, wär' ich ſtärker nicht geweſen
Als du, wie dürft' ich ihm, der morgen wieder kommt,
Je wieder in die Augen ſchauen?
O, ſchrie der ſtarre Lutz zähnklappernd, all dieß frommt
Mir jetzt nicht! Rette mich, du beſte aller Frauen,
Erſt aus des kalten Todes Klauen,
Dann ſprich, ſo viel du willſt!
Die Seneſchallin ſtand
Ein wenig an, bis ſie in ihrem Herzen fand,
Gerade, weil ſie ihn zu haſſen
Verſucht war, dürfe ſie ihn nicht verderben laſſen.
Sie reicht zum dritten Mal ihm ihre ſtarke Hand,
Und eingedenk des Worts, das ihr Gemahl geſprochen,
Fängt ſie, ſobald der Tropf, wie ein begoſſ'ner Hahn,
Aus ſeinem Bad' hervor gekrochen,

Ihn, wie ſie zwei Mal ſchon gethan,
Zu trocknen und zu reiben an,
Doch ohne daß aus ihrem ſchönen Munde
Ein einzig Wort des Troſts noch Vorwurfs geht
Es brauchte dieſes Mal wohl eine halbe Stunde
Bis Lutz, von ihr gerieben und gebäht,
Sogar in ihren weichen Roſenarmen
Vermögend iſt zum Leben zu erwarmen.
Doch endlich, als es ihr mit vieler Müh gelang,
Spricht der erſtaunte Lutz aus vollem Herzensdrang:
Frau, wenn du nicht vielmehr, wie Alles mir zu glauben
Befiehlt, ein heil'ger Engel biſt,
Ich bin, nun ſeh' ich's, nur ein armer ſünd'ger Chriſt,
Kaum ſo zu heißen werth, und ließ durch Satans Liſt
Und meinen ſtolzen Wahn mir meine Krone rauben.
Doch wollteſt du, bevor ich dich von mir
Befreie, mir nur eine Frag' erlauben? —
So frage, ſpricht die Frau.
„Du biſt ſo gut und mild,
So keuſch und fromm, wie ein lebendig Gnadenbild,
Was konnte dich (verzeihe mir!) bewegen,
So grauſam über mein Vermögen.
Mich zu verſuchen? Einen fremden Mann,
Von deſſen Tugend du nicht mehr erwarten ſollteſt,
Als man von Fleiſch und Blut mit Recht erwarten kann,
Wenn du ihm ſo begegnen wollteſt,
So traulich in dein Bett und ſelbſt in deinen Arm
Zu nehmen? — Sehr verzeihlich iſt mein Frevel!

Ein Heil'ger würd' an meinem Platze warm
Geworden ſeyn! Was Wunder, wenn ſich Schwefel
Entzündet, der zu nah' am Feuer ſteht?
Auf eine Probe, die kein Mann beſteht,
Die Tugend eines Mannes ſtellen,
Und wenn ſie, wie natürlich, ſich vergeht,
In ſchwere Strafe ſie verfällen,
Das nenn' ich — edle Frau, verzeiht,
Beleidigung der Menſchlichkeit."
Und du, (erwiedert ihm die Frau) von früher Jugend
Zu Uebungen der reinſten Engelstugend
Gewöhnt, du nennſt die Probe, der ich mich
Heut' unterwarf, zu ſchwer nicht nur für dich,
Für Jeden, der auf keiner höhern Stufe
Als der des Menſchen ſteht? — Wohlan, ſo wiſſe dann,
Die dir mit Recht verhaßte Waſſerkufe
Iſt ſieben Jahre ſchon beſtimmt für einen Mann,
Den, fünfzig Meilen weit im Umkreis, wer ihn kennet
(Ich ſagte dir's bereits) der Männer bravſten nennet,
Mit einem Wort, für meinen eignen Mann.
Das nämliche Gelübd', auf unſers Kindes Bahre
Mit Thränen angelobt, das uns auf ſieben Jahre
Enthaltung auferlegt, ſchließt auch die Clauſel ein,
Die dich, mein Bruder, ſo empöret.
Der Einfall mit der Waſſerkuf' iſt ſein;
Und wenn ihm ja was Menſchlichs widerfähret,
So hat er mir's zur Pflicht gemacht,
Daß ich durch eben dieſe Kufe,

Die drei Mal dich zurecht' gebracht,
Ihn wieder zur Beſinnung rufe.
Dir that ich pünktlich, was er mir befohlen hat:
Ich nahm dich auf, als käm' er ſelbſt an deiner Statt,
Wie du, dem Anſchein nach, es werth zu ſeyn verhießeſt;
Und da du dich zu großer Ungebühr
Von Satans Engel reizen ließeſt,
Da widerfuhr nicht mehr noch minder dir
Als ihm in ſolchem Fall'. Auch zeigt' ich mich, wie billig,
Zu dieſen kleinen Dienſten willig,
Die ich dem Seneſchall zu leiſten ſchuldig bin.
In dieſem Allem, Freund, ſind' ich in meinem Sinn
Nichts, das mit Recht zu tadeln wäre:
Aus Weibespflicht und Menſchenpflicht
That ich, was ich gethan, und meine Schuld iſt's nicht,
Daß du dem Klausnerſtand ſo wenig Ehre
Gemacht. Wer hätte das von dir ſich vorgeſtellt?
Dem heil'gen Mann, der ſich der argen Welt
Schon dreißig Jahr' entzog, um bloß im Geiſt zu leben,
Kann, dacht' ich, ſolch ein Kampf (wenn Kampf auch nöthig iſt)
Erwünſchten Anlaß nur zum leichten Siege geben.
Daß du ſo weit zurück geblieben biſt,
Beweiſet juſt nicht viel fürs abgeſchiedne Leben.
Hier ſchweigt die ſchöne Frau. Bei ihrer Rede hängt
Mein Klausner, von Gedanken, die einander
Verklagen und entſchuldigen, gedrängt,
Den Kopf, und ziemlich lange fand er
Die Sprache nicht, ſo voll und ſo verengt

War ſeine Bruſt. Ihm rollen dicke Zähren
In ſeinen Bart, er ſeufzt und blickt empor
Und kann ſich länger nicht erwehren,
Die Seneſchallin zu belehren,
Was für ein Wort, vom Himmel in ſein Ohr
Gedonnert, ihn aus ſeiner lieben
Einſiedelei heraus getrieben:
Was ich erfuhr, beweiſet nur zu klar,
Setzt er hinzu, daß es ein Wort vom Himmel war.
Mein Bruder, ſpricht die Frau, wenn dich in deinem Winkel
Beim Drang zur Heiligung ein wenig Eigendünkel
Beſchlich, ſo hat vielleicht ein Stand, worin ein Mann,
Um ſeine Tugend recht zu ſchätzen,
Sich ſelbſt nicht auf die Probe ſetzen,
Sich nicht an Beſſern meſſen kann,
Die Abgeſchiedenheit, nicht wenig Schuld daran.
Der Seneſchall und ich, wir leben
Auf unſerm Poſten in der Welt;
Feſt überzeugt, wir ſind dahin geſtellt,
Mit ſtillem redlichem Beſtreben
Nicht mehr noch weniger als unſre Pflicht zu thun:
Und wenn wir uns verbunden ſchätzen,
Zu halten, was ein raſches Wort zur Pflicht
Uns machte, ſo geſchah es nicht,
Als ob wir großen Werth in dieſe Opfer ſetzten;
Genug, ein Biedermann erfüllt, was er verſpricht,
Wenn's möglich iſt. Mit gleich einfält'gem Willen
Sind wir, wie uns Gelegenheit

Gegeben wird, nicht weniger bereit,
Gemeinre Pflichten zu erfüllen.
Wir, die uns um den Ruf und Schein der Heiligkeit
In unſrer Einfalt nie bewarben,
Wir theilen unſern Ueberfluß
Mit Allen gern, die unverſchuldet darben;
Und was wir uns für ſie entziehn, iſt uns Genuß.
Nie ſieht man uns den Anlaß meiden,
Uns mit den Fröhlichen zu freun
Und mit den Leidenden zu leiden.
Wer unſre Hülfe braucht, kann ihrer ſicher ſeyn;
Und, während wir uns dieß und das verſagen,
Ergetzen wir uns oft an fremden Hochzeittagen.
Denn, unter uns, ich bin die Juno Pronuba
Von manchem wackern Paar' in Aquilegia,
Das ohne mich den Weg zum Ehebette
Aus Armuth nie gefunden hätte.
In Allem dieſem thun wir nichts als unſre Pflicht
Und ſpiegeln uns in unſrer Tugend nicht.
An eitelm Ruhm' iſt wenig uns gelegen.
Auch ſind wir nicht für unſre Mängel blind:
Denn Alles, Bruder, was wir auch zu thun vermögen,
Iſt immer weniger, als was wir ſchuldig ſind.

Hier ſchweigt ſie abermal. Lutz läßt die Ohren hängen,
Sein hageres Geſicht ſcheint ſich noch zu verlängen,
Allein ſein Dünkel ſchrumpft in ſich hinein.
Lutz, denkt er, Lutz! du biſt doch nur ein armer Sünder,

Und wahr das Wort: So ihr nicht werdet wie die Kinder,
So geht ihr nicht ins Reich der Himmel ein.
Die Seneſchallin kann nunmehr den Reſt der Nacht
In tiefer Ruh' an ſeiner Seite liegen,
Und wie's der erſte Strahl im Zimmer dämmern macht,
Sieht Lutz ſie durch die Teppichwand ſich ſchmiegen.
Er ſelber kriecht in ſeinen Pilgerrock,
Wirft einen Blick, mit dem ein kleines Fieber
Ihn ſchüttelt, auf die Kufe gegenüber,
Nimmt eilend ſeinen Knotenſtock,
Läßt bei der gnäd'gen Frau ſich melden,
Empfiehlt, demüthiger, als einem Tugendhelden
Geziemt, ſich ſelbſt in ihr Gebet
Und wandert nun, viel weniger gebläht,
Als da er kam, mit manchem Wurm in ſeiner Seele
Und manchem Pfahl im Fleiſch, nach ſeiner Bärenhöhle.

Gedichte an Olympia.

Nimm aus der Hand der Dankbarkeit und Treue,
Schutzgöttin meines Musenspiels,
Die Blumen huldreich an, die Kinder des Gefühls,
Die ich in diesem Strauß zum zweiten Mal Dir welhe.

I.

Zweierlei Götterglück.

Am 24. October 1777.

1.

Der Götterſtand — ſprach einſt von ſeinem Wolkenthron
Der Sultan im Olymp zu Majens ſchönem Sohn —
Der Götterſtand, Herr Sohn, um ihm ſein Recht zu geben,
Iſt (unter uns) beim Styx! ein ſchales Leben.
Ja, wer nur nicht dazu geboren wär',
Und allenfalls auf acht bis vierzehn Tage,
Da ließ' ich's gelten! Aber mehr
Wird Unſrer Deität am Ende ſehr zur Plage.
Man kriegt zuletzt des Weihrauchs ſo genug!
Und für und für zum Dudeldum der Sphären
Die Grazien tanzen ſehn, die Muſen ſingen hören,
Und immer Ganymed mit ſeinem Nektarkrug,
Ich ſage dir, man kriegt's genug!
Dann noch dazu den ew'gen Litaneien
Des Erdenvolks die Ohren herzuleihen!

„Zeus, gib mir dieß! Zeus, gib mir das!“
Ein tolles Galimathias
Von Bitten ohne Sinn und Maß
Um nichts und wieder nichts, oft um Unmöglichkeiten!
„Es ſind ja (ſagen ſie) dir lauter Kleinigkeiten!
Ein wenig Sonnenſchein zu meiner Wäſche nur!“
„Zwei Regentage bloß für meine trockne Flur!“
Ruft Mann und Frau aus hellem Munde
In einem Hauf', in einer Stunde.
Der Dodſchial hör' alle das Gebrüll!
Thät' ich ein einzig Mal, was Jeder haben will,
Es richtete die Welt und mich zu Grunde.
Kurz, trauter Sohn, die Stiefeln angeſchnürt!
Steig', eh' ich hier des Gähnens müde werde,
Ein wenig nieder auf die Erde,
Zu ſehn, ob man dort ſich beſſer amuſirt!“
Mercur gehorcht, und, ohne anzufragen,
Ob Juno nach dem Erdenplan
Was zu beſtellen hat, und ohne Donnerwagen
Schleicht Jupiter ſich weg und wird bei Leda — Schwan.

2.

Von feinerem Gefühl getrieben
Vertauſchte mit dem Hirtenſtand
Apollo den Olymp. Er ſtieg herab und fand
Die Menſchen, die man ihm bald gar zu gut beſchrieben,
Bald gar zu ſchlimm, wie's immer pflegt zu gehn,
Erträglich erſt und endlich gar zum Lieben.

Die Leutchen, mußt' er ſich geſtehn,
Gewännen näher angeſehn;
Und ſetzte man ſich nur auf gleichen Fuß mit ihnen,
So wären ſie doch ganz was Andres, als ſie ſchienen,
Da er aus ſeinen Wolkenhöhn
Wer weiß wie ſchief auf ſie herunter ſchielte,
Mit einem Wort': Apoll, ſobald er Menſch ſich fühlte,
Entdeckte — was er nie als Götterſohn gewußt —
Es ſchlage was in ſeiner linken Bruſt;
Und unvermerkt, mit lauter Scherz und Spielen,
Lernt ſeine Gottheit auch für arme Menſchlein fühlen,
Nimmt fröhlich Theil an ihrer Luſt,
Entdeckt ſogar, auch das ſey wahre Luſt,
Und von der beſten Art, mit Andern ſich betrüben,
Kurz, ſchmeckt die Wolluſt, da zu ſeyn,
Zum erſten Male ganz und rein
Und merkt zuletzt — (was ihm bisher geheim geblieben)
Die Kunſt von Allem dem ſey — Lieben.
Was von Theſſaliens Volk Apoll
Nicht Alles lernte! Tauſend Sachen,
Wovon euch Göttern nie ein Wörtchen träumen ſoll:
Den loſen Scherz, das wohlgemuthe Lachen,
Gedrückt von keinem Zwanggeſetz,
Und ohne Abſicht, ohne Schraube,
Das trauliche, gutlaunige Geſchwätz
Beim Abendſtern in einer Sommerlaube,
Und, o! den großen Talisman,
Mehr freie Herzen zu gewinnen,

Als Mahmud oder Dſchingiskhan
Sich Sklaven durch ſein Schwert gewann,
Den Zauber, den die Charitinnen
Cytherens Gürtel eingewebt,
Was jeden Mangel deckt und jeden Reiz erhebt,
Gefälligkeit. — Sey einer von uns Allen,
Verlange nichts voraus, — wir werden dir gefallen,
So wie du uns gefällſt! — Die erſte Schäferin,
Die, ohne daß ſie auf ihn zielte,
In frohem Muth' und dumpfem Sinn
Das Herz ihm aus dem Buſen ſpielte,
Ward ſeine Sittenlehrerin.
„Ein bloßer Hirt — iſt's möglich? — vorgezogen
Dem ſchönſten Gott?“ — Das ſchrie um Rache! — Schon
Ergriff ſein Zorn den mächt'gen Pythonsbogen;
Zu gutem Glück' entfloh der Sehn' ein ſanfter Ton.
Er ſtutzt, und plötzlich kommt ein Einfall angeflogen,
Der ſeinen Eifer kühlt und bald zum Mittel wird,
Das Ziel, wornach er lüſtet, zu erreichen.
Halt! denkt er, biſt du hier was Andres als ein Hirt?
Was forderſt du voraus vor deines Gleichen?
Dem Hirten, der gefällt, muß Gott und Halbgott weichen,
Der nicht gefällt! Verſuch's, gewinne ſie!
Das Herz iſt frei, und Lieb' erzwingt ſich nie.
Stracks geht er hin und macht aus ſeinem Bogen
Ein Werkzeug des Gefühls; der Dolmetſch ſüßer Pein,
Die neue Leier, liegt, mit Saiten ſtraff bezogen,
In ſeinem Arm' und ſchwirret durch den Hain.

Herbeigelockt von ihren ſüßen Tönen
Verſammeln ſich um ihn die Hirten und die Schönen,
Ein Jedes will des Wunders Zeuge ſeyn.
Bald wirkt der Zauber, Arme ſchlingen
In Arme ſich, den Füßen wachſen Schwingen,
Der ungelehrte Tanz dreht raſch ſich um ihn her,
Und wer war glücklicher, als er!
Wie lieben Alle nun den Schöpfer ihrer Freuden!
Er iſt, wiewohl in Schäfertracht,
Ein Gott für ſie! Er hat ſie glücklicher gemacht.
Wie freundlich nun ihm jede Hirtin lacht!
Wie drängt man ſich, um nah' an ihm zu weiden!
Und wenn am warmen Abendglanz'
Im Roſenbuſch, zu Chloens Füßen —
Indeß die Holde manchen ſüßen
Verſtohlnen Blick am halbgeflochtnen Kranz'
Herunterſchlüpfen läßt — wenn dann die ſanfte Leier
Der Liebe Schmerzen mit gedämpftem Klang
So zärtlich klagt, ſtets näher ſein Geſang
Ans Herz ſich ſchmiegt, das durch den leichten Schleier
Stets höher ſchlägt, und nun, wenn ſich in vollem Feuer
Der Harmonieenſtrom ergießt,
In ſüßem Mitgefühl zerfließt:
O, welche Wonne iſt's — in dieſem Augenblicke
Ein Menſch und nur ein Menſch zu ſeyn!
Wie wenig iſt Genuß in ungetheiltem Glücke!
In ihren Freuden ſelbſt ſind Götter ſtets — allein.
Apoll behielt in ſeinem Hirtenſtande

Vom Gott' allein des Wohlthuns edle Macht.
Mit jedem Tag' erwacht
Das Volk am Peneusſtrande
Zu neugeborner Luſt.
Ein feineres Gefühl entfaltet ſich ganz leiſe
In jeder Bruſt;
Man ſieht und hört nicht mehr nach alter Weiſe,
Der Nebel fällt vom Antlitz der Natur,
Und, o! wie ſchön, wie neu iſt Wald und Flur!
Man fühlt ſich ſelbſt in allen Weſen leben,
Vom Blümchen, das der Erd' entſpringt,
Zum Vogel, der in hohen Wipfeln ſingt,
Scheint Alles uns vom Seinen was zu geben,
Verwebt uns Alles mit ins allgemeine Weben.
Der holde Geiſt der Eintracht ſchlingt
Sein goldnes Band um Alle, ſtimmt die Herzen
Zu ſanften Freuden, ſüßen Schmerzen;
Die lange Weile flieht, und nur zu leicht beſchwingt
Entfliehen jetzt, man weiß nicht wie, die Stunden,
Die man vordem ſo drückend lang gefunden.

3.

Der Ruhm, dieß Wunder zu erneun,
Olympia, der ſeltne Ruhm, ſey Dein!
Der ſchönſte aller Deiner Preiſe!
Wohl Dir, die in dem Weihrauchkreiſe
Der Erdengötter nicht den hohen Sinn verlor
Für Freiheit und Natur, nach alter deutſcher Sitte

Sich einen Wald zum Ruheſitz erkor
Und in der moosbedeckten Hütte,
Wenn tief im nächtlich ſtummen Hain
Auf offnem Herd die heil'ge Flamme lodert,
Sich glücklich fühlt und nichts vom Schickſal fodert.
Des Waldes Geiſter ſehn den ungewohnten Schein
Ringsum die hohen Buchen weißen
Und nähern freundlich ſich und heißen
Willkommen Dich in ihrem ſtillen Reich..
Wir ſpüren ſie bald leichten Nebeln gleich
Um halbbeſtrahlte Erlen lauſchen,
Bald über uns durch hohe Wipfel rauſchen.
Ein leiſes Grauen ſchleicht um unſre Bruſt,
Doch ſtört es nicht, erhöht nur unſre Luſt.
Wir ſingen — um Dich her im Kreiſe
Gelagert — nach der ſchönen Weiſe,
Die dir, Olympia, die Muſen eingehaucht,
„Zaydens Schmerz bei ihres Mohren Klagen,"
Und fühlen unſer Herz im Buſen höher ſchlagen:
Bis jetzt der Herd mit trüberm Feuer raucht,
Und ſpäte Sterne, die durch ſchwarze Wipfel blinken,
Uns in die Burg zurück zu unſern Zellen winken.
Was iſt's, das uns Olympiens hehren Wald
Zum Zaubergarten macht, zum Tempel ſchöner Freuden,
Zu dem man eilt, um zögernd draus zu ſcheiden?
Sie ſelbſt! — O! würde ſie zu ihrem Aufenthalt
Der rauhſten Alpe Gipfel wählen,
Der rauhſten Alpe würde bald

Kein Reiz der ſchönſten Berge fehlen.
Ja, zöge ſie bis an den Anadir,
Wohin ſie gehen mag, die Muſen folgen ihr,
Ihr einen Pindus zu bereiten.
Sie, von Olympien ſtets geliebt, gepflegt, geſchützt,
Belohnen ſie durch ihre Gaben itzt.
Sie ſchweben ihr in ihren Einſamkeiten,
Wenn ſie im Morgenthau die Pfade der Natur
Beſuchet, ungeſehn zur Seiten
Und leiten ſie auf ihre ſchönſte Spur.
Und wenn ſie, in begeiſterndem Entzücken,
An einen Stamm gelehnt, mit liebender Begier,
Was ſie erblickt und fühlt, ſich ſehnet auszudrücken,
So reichen ſie den Bleiſtift ihr.
Sie ſind's, die am harmoniſchen Clavier
Der leichten Finger Flug beleben;
Und wer als ſie vermöchte ihr
Die Melodieen einzugeben,
Von denen das Gefühl der lautre Urquell iſt,
Die tief im Herzen widerklingen,
Die man beim erſten Mal' erhaſcht und nie vergißt
Und niemals müde wird zu hören und zu ſingen?
O Fürſtin, fahre fort, aus Deinem ſchönen Hain
Dir ein Elyſium zu ſchaffen!
Was hold den Muſen iſt, ſoll da willkommen ſeyn!
Doch Allen, die in deine Wildniß gaffen
Und nichts darin als — Bäume ſehn,
Dem ganzen Midasſtamm der froſt'gen langen Weile

Mit ihrem Troß, dem Uhu und der Eule,
Und ihrer Schweſterſchaft von Gänschen und von Krähn,
Sey Deine Luft zu rein! Das traur'ge Völkchen weile
Stets an des Berges Fuß; und führt das böſe Glück
Es ja hinauf, ſo kehr' es bald zurück
Und banne ſelber ſich aus Deiner Republik!
Und ſo, Natur, und ihr, geliebte Pieriden,
Pflegt eurer großen Prieſterin!
Ihr ſey das ſchönſte Los des Erdenglücks beſchieden,
Zur Luſt an euch ein immer offner Sinn,
Ein immer fühlend Herz und eine Quelle drin,
Die nie verſiegt, von ſüßem innern Frieden!
Was ſonſt die Sterblichen zu wünſchen ſich ermüden,
Iſt gleich der Flut im Faß der Danaiden:
Und ſchöpften ſie äonenlang hinein,
Es würde niemals voller ſeyn.

II.

Wettſtreit der Malerei und Muſik.

Im Jahre 1781.

Zwei Muſen, deren Zwiſt zu ſteuern
Drei weiſe Männer unſrer Zeit
Viel Aufwand von Beredſamkeit
Und Witz gemacht, begannen ihren Streit

Am vierundzwanzigſten des Weinmonds zu erneuern.
Den andern Muſen ward die Weile lang dabei;
Es ſchien, als ob der Zwiſt zu mehr nicht nütze ſey,
Als beider Galle zu verſäuern.
Ihr Kinder, ſprach zuletzt der ſchöne Gott des Lichts,
Laßt eure Zungen einmal feiern!
In dieſem Streit, ich kann's beim Styx betheuern,
Hilft Lock' und Wolf und Plato ſelber nichts,
Als eure Eiferſucht vergeblich anzufeuern;
Denn ſo viel zeigt ſich angeſichts,
Du kannſt nicht malen, ſie nicht leiern.
Was jede kann, iſt gut in ſeiner Art,
Ihr wirket einzeln viel und drei Mal mehr gepaart;
Doch, welche mehr? ſoll jetzt die That entſcheiden.
Laßt ſehn und hören, was ihr könnt,
Um einer Fürſtin, die euch beiden
Gleich hold iſt — (Ihren Namen nennt
Euch euer Herz) — und die von ihrem ſchönen Leben
Euch immer wechſelsweis den ſchönſten Theil gegönnt,
Was ſie um euch verdient, Unſterblichkeit, zu geben.
Ich bin bereit, rief Polyhymnia.
Und Alles ſchwieg und lag in ſtiller Feier;
Und jedes Herz ſchlug höher, jedes Auge ſah
Entzückt empor, da ihrer goldnen Leier
Die Harmonie bald zaubriſch ſüß entfloß,
Bald majeſtätiſch ſich wie Meereswogen wälzte,
Bald Feuerſtrömen gleich aus Donnerwolken ſchoß;
Die Seelen, bald in Liebeswehmuth ſchmelzte,

Bald kühn und ſtolz, mit immer höherm Flug,
Dem Adler gleich, zum Sitz der Götter trug.
Die Aganippe vor Vergnügen
Hielt ihren Strom zurück, es ſchien der Lorberhain
Zum himmliſchen Gelön die Wipfel hinzubiegen,
Und in den Lüften hielt im Fliegen
Der Vögel Schaar auf einmal lauſchend ein.
Die Muſen ſahn einander an und ſchwiegen,
Apollo lächelte, und Polyhymnia,
Die, was man ihr verſchwieg, in jeder Miene ſah,
Verbirgt in Kalliopens Buſen
Ihr glühendes Geſicht. Ein ander Mal, mein Kind,
Vergiß nicht, ſpricht der Gott der Muſen,
Daß ſelbſt der Götter Ohren — blind,
Und alle deine Zaubereien
Nur lieblicher Tumult und dunkle Räthſel ſind,
Wenn andre Muſen dir nicht ihre Sprache leihen.
Jetzt warf er einen Blick dahin,
Wo, mit Palett' und Pinſel in den Händen,
Apellens ſchöne Lehrerin
Beſchäftigt ſtand ein Bildniß zu vollenden,
Das mit dem letzten Pinſelſtrich
Ins Leben ſprang und ganz in allen Zügen
Der Fürſtin, die er liebte, glich.
Zu ihren Füßen ſah man liegen,
Was größern Glanz ihr ſchuldig war, als gab,
Den Fürſtenhut, den goldnen Hirtenſtab;
Ihr huldigten, mit einer Blumenkette

Umſchlungen von den Grazien,
Die Muſenkünſte in die Wette
Und alle milde Tugenden;
Und über ihr, aus eines Volkes Mitten,
Von ihr als Mutter einſt beglückt,
Sah man die Töchter Zeus, die demuthsvollen Bitten,
Vom frommen Dank' emporgeſchickt,
Mit heißen Wünſchen für ihr Leben
Hinauf zum Thron des Göttervaters ſchweben.
Die Muſen hatten kaum das Bild erblickt,
So flogen ſie, die Schweſter zu umarmen.
Es iſt Olympia! rief jeder Mund entzückt:
Und Klio trug das Bild in ihren Armen
Die Stirn des Muſenbergs hinauf
Und hing es am Altar des ew'gen Ruhmes auf.

III.

Am erſten Tage des Jahres 1782.

Wenn es wahr iſt, was die frommen Alten
Sangen, und was Alle, die in Dir,
Beſte Fürſtin, glücklich ſind, was wir
Alle aus Gefühl ſo gern für Wahrheit halten,
Wenn die guten Fürſten Geniuſſe ſind,
Die in menſchlichen Geſtalten
Unter uns das Götteramt verwalten;
Die der Tafel, wo der Nektar rinnt,

Sich begaben, bloß uns irdiſchem Geſind'
Auch, damit wir unſers Leids vergeſſen,
Dann und wann ein Tröpfchen zuzumeſſen:
Wenn dieß Wahrheit iſt, Olympia,
O! ſo bleib' uns lange hold und nah!
So ermüde nicht, bei uns zu weilen!
Denn, verließeſt Du uns, alle edleren
Schönern Freuden, die mit Dir wir theilen,
Muſen, Künſte, Scherze, Grazien,
Spannten flugs, Dir nachzueilen,
Ihre Flügel aus und ließen uns allein.
Alſo laß die Luſt in Deine Sphären,
Holde Göttin, wieder heim zu kehren,
Uns zu lieb' noch weit verſchoben ſeyn!
Lang' umtanze noch der ſchönen Horen
Bunter Cirkel Dich und gieße, neu geboren,
Friſche Blumen ſtets in Deinen Tritt:
Und wenn endlich doch das Heimweh nach dem Himmel
Dich beſiegt, ſo nimm aus dieſem Weltgetümmel,
Nimm uns, wenn Du aufſtiegſt, alle mit!

IV.

Am 24. October 1784.

Der Wonnetag, der Dich geboren,
Erhabne Fürſtin, kam heran,

Und, Dir mit leerer Hand zu nahn
Mich billig ſchämend, rief ich Floren,
Die freundlichſte der milden Horen,
Um eine Handvoll Blumen an.
Du weißt, daß unter andern Gaben
Wir Dichter auch das Vorrecht haben,
Daß alle Geiſter, braun und weiß,
Aus Luft und Wellen, Thal und Hainen,
Uns auf den erſten Wink erſcheinen.
Es braucht da keinen Zauberkreis,
Noch Zauberrauch, noch Zauberworte,
Noch Fallbrett, noch geheime Pforte;
Es braucht, um aus der andern Welt
Sie ſtracks herunter zu citiren,
Vor keinem Ball, von Dunſt geſchwellt,
Erſt Stroh und Wolle anzuſchüren;
Noch läßt man, ſie zu attrahiren,
Sich um ſein bares, blankes Geld
Von Mesmern erſt magnetiſiren:
Kurz, ohne Schwarzkunſt und Magie,
Theoſophie und Panurgie
Und andre Kunſtmaſchinerie
Muß über, unter und auf der Erden
Gott, Göttin, Halbgott und Genie
Uns, wenn wir rufen, ſichtbar werden.
Kaum alſo, daß der Ruf geſchah,
So ſtand, auf ihrem lüft'gen Wagen
Von Schmetterlingen hergetragen,

Die Göttin leibhaft vor mir da:
Doch nicht in jenem Blumenkleide,
Worin ſie uns im Mai entzückt,
Wenn, trotz dem funkelndſten Geſchmeide,
Ein bloßer Strauß die Augenweide
Der loſen Liebesgötter ſchmückt.
Anſtatt der leichten Seide drückt
Ein Zobelpelz die zarten Glieder;
Er hängt in Falten ſteif und ſchwer
Um jeden ihrer Reize her
Und zieht ſie ſchier zur Erde nieder;
Und wie ein friſches Roſenpaar
Im Lenz ihr ganzer Hauptſchmuck war,
So wackelt jetzt von Straußgefieder
Ein bunter Buſch auf ihrem Haar
Bei jedem Schritte hin und wieder.
Zwar prangt ihr reiches Unterkleid
Mit tauſend niedlichen Bouquetén,
Die mit Geſchmack und Leichtigkeit
Sich zierlich in einander ketten;
Auch breitet ſich ein großer Strauß
Von Anemonen, Veilchen, Nelken
Und Roſen, welche nie verwelken,
Gar ſtolz an ihrem Buſen aus;
Man ſchwüre drauf, er ſey natürlich
Und blüh' und dufte; aber, ach
Die Blumen blühen nur figürlich!
Sie wurden unter B**s Dach

Von jungen, züchtigen Brigitten
(Gleich rein an Fingern und an Sitten)
An einem langen Arbeitstisch'
Aus Leinewand und altem Plüsch
Und dünnem Taffent ausgeschnitten.

Ich sehe, sprach die Göttin, Freund,
Daß dir zu einem solchen Feste,
Wie alle Götter heut vereint,
Mein Aufzug etwas seltsam scheint.
Du siehst das Werk der frühen Fröste:
So hausen die Octoberweste!
Fürwahr, es ist bejammernswerth,
Wie sie in meinem Eigenthume
Geschaltet, Alles umgekehrt,
Entfärbt, zerknickt, versengt, zerstört;
So daß ich gegen mein Costume
Sogar mich selber, mit Verdruß,
In Contrebande kleiden muß.
Denn, leider! auch nicht eine Blume
Blieb mir anstatt der Händevoll,
Womit ich dich bedienen soll.
Ein einzig Röschen, spät geboren,
Wärmt' ich an meinem Busen auf;
Wie viele Sorge wandt' ich drauf!
Das letzte Lieblingskind von Floren
War für Olympiens Fest erkoren;
Du hättest ihr's in voller Pracht

In meinem Namen dargebracht;
Und auch dieß Röschen — iſt erfroren!
Soviel ich mich erinnern kann,
Sah Flora hier mich lächelnd an,
Indem ich mit geſenkten Ohren
Kopfſchüttelnd ihr vorüber ſtand
Und Antwort ſuchte und nicht fand.
In einem Nu erfüllt mein Zimmer
Mit ſüßem Duft' ein bunter Schimmer,
Dem ähnlich, der im Sonnenlicht
Aus einem Tulpenfelde bricht.
Behangen ſind mit Blumenketten
Die Wänd' umher, ein Baldachin
Von Hyacinthen und Tazetten
Umwölbt die Blumenkönigin,
Und tauſend junge Zephyretten,
An Flügeln Amors Pſyche gleich,
An Farben gleich den Schmetterlingen,
Umfächeln ſie mit feidnen Schwingen
Und bilden mir ihr Zauberreich.
Du Sohn des alten Schwans am Bober,
(So hör' ich, wie die Göttin ſpricht)
Der vierundzwanzigſte October
Bedarf entlehnten Schmuckes nicht.
Ihm wird ſo leicht von andern Tagen
Sich keiner gleich zu ſtellen wagen;
Ihm, der des Engels ſtolzen Flug
Beſtrahlte, der ins Erdeleben

Olympien einſt herunter trug!
Verdienſts und Ruhms für ihn genug,
Sein Haupt vor andern zu erheben!
Indeß, wiewohl, an dieſem Feſt'
Ihr Zeichen meiner Gunſt zu geben,
Die Zeit mir freie Hand nicht läßt,
Nichts ſoll in fünfzig künft'gen Lenzen
Die nie ermüdende Begier,
Olympien zu gefallen, ihr
Getreu zu ſeyn, in mir begränzen.
Ihr Hain ſey künftig mein Revier;
Ihn ſoll ein ew'ger Frühling kränzen,
Und wo ſie hinblickt, wo ſie harrt,
Soll Florens ſtille Gegenwart
Ihr überall entgegen glänzen!
Mein beſtes Nachtigallen-Chor
Soll ihr Erwachen laut begrüßen,
Und Blumen immer neu hervor
Aus jedem ihrer Tritte ſprießen.
Will ſie ſich ſelbſt Geſellſchaft ſeyn,
Soll plötzlich ſie im ſtillen Hain
Der ſchönſte Roſenbuſch umweben;
In ſeiner Blätter leiſem Beben
Schein' ihr ein Genius zu ſchweben
Und lade ſie zum Denken ein.
Wird ihre Hand den Reißſtift halten,
So ſoll auf immer neuer Spur
In tauſend wechſelnden Geſtalten

Die unerſchöpfliche Natur
Vor ihren Augen ſich entfalten!
Euch übergeb' ich ihre Flur,
Ihr holde Geiſterchen! Vertheilet
Euch ſchwarmweiſ' überall darin;
Und wo, mit einem Plan' im Sinn',
Olympia im Gehn verweilet,
Da zaubert ein Elyſium hin!
Mit dieſem Wort verſchwand der Baldachin
Von Hyacinthen und Tazetten,
Die ſchöne Blumenkönigin
Und alle ihre Zephyretten.
Frau Göttin, rief ich ihr, (ihr, die ſo viel verſprach,
So wenig that) indem ſie aufflog, nach:
Verſprechen zeugt von gutem Willen;
Es koſtet nichts und klingt doch fein;
Vergiß nicht, wenigſtens die Hälfte zu erfüllen.
Wir wollen dir noch immer dankbar ſeyn.

V.

Am 24. October 1790.

Die Dankbarkeit, der Menſchen erſte Pflicht,
Iſt, wie man, ohne ſehr zu läſtern,
Behaupten mag, der Götter Tugend nicht.
Die Grazien nehm' ich aus und ihre holden Schweſtern.

Das heil'ge dreimal Drei, das auf dem Pindus thront,
Die freundlichſten der Götter und Göttinnen.
Die bloße Luſt, womit man ihnen dient, belohnt
Schon durch ſich ſelbſt: uns wird an Herz und Sinnen
So wohl dabei, ſo leicht, ſo warm, ſo frei!
Die liebe Zeit, die insgemein wie Blei
Auf Adams Kindern liegt, ſcheint mit den Charitinnen
Und Muſen immer nur zu ſchnell uns zu entrinnen,
Und kurz, das Wenigſte, was wir durch ſie gewinnen,
Iſt hier — ein Himmelreich und dort — Unſterblichkeit.
Drum dächt' ich auch, (mit Gunſt der werthen Chriſtenheit!)
Wir blieben noch, ſolang' es uns gedeiht,
In dieſem Stück' ein wenig — Heiden
Und ſchafften unſre Seligkeit,
Anſtatt mit Angſt und Herzbeklommenheit,
Im Dienſt der Grazien — mit Freuden.

Beſchworen ſey er denn an dieſem goldnen Tag,
Der dich, Olympia, der Welt und uns gegeben,
Beim heil'gen Drei und Neun, der feſtliche Vertrag,
Solang' die Parzen noch an unſerm Daſeyn weben,
Den Muſen und den Grazien zu leben!
Sie haben von des Lebens Morgen an
So viel für dich, du haſt ſo viel für ſie gethan:
Wie ſollte durch dieß wechſelſeit'ge Geben
Und Nehmen jenes Blumenband,
Das euch umſchlingt, nicht unverwelklich dauern?

Was ſag' ich? Führten ſie nicht ſelbſt an ihrer Hand
Dich in ihr zweites Vaterland
Im Jubel ein? — in jene ſtolzen Mauern,
Wo Göttin Rom, die Herrſcherin der Welt,
Noch unter Trümmern ſitzt, die Herz und Mark durchſchauern,
Und den Koloſſen gleich, von ihnen aufgeſtellt,
Die Heldengeiſter Roms noch ihren Fall betrauern;
Wo jeder Athemzug, geſchwellt
Von dieſer Zauberluft, den Funken
Des Hochgefühls, das uns zu Göttern macht,
Selbſt in der engſten Bruſt zur hellen Flamme facht.
Doch, darf wohl ein Profaner ſich entblöden,
Olympia, von dem, was du geſehn, zu reden?
Der Arme, dem das Heiligthum der Kunſt
Stets unzugangbar blieb! Dem, ach! aus tiefer Ferne
Dieß Alles nur in blauem Dunſt,
Traumähnlich oder gar gleich einem Nebelſterne,
Geſpenſtern gleich, die im Erſcheinen fliehn,
Geahnet nur, ach! nicht geſehn, erſchien!
Ihm ziemt es, mit religioſem Schweigen
Sich vor der Glücklichen zu beugen,
Die bis ins Heiligſte der ew'gen Tempel drang,
Der höchſten Kunſt der Neuern und der Alten,
Mit eignen Augen ſah die göttlichen Geſtalten,
Mit eignem Ohr den himmliſchen Geſang
Der Muſen hörte, Jahre lang
Mit Nektar und Ambroſia ſich nährte
Und, als ſie endlich — voll der Götterſpeiſe, nicht

Geſättigt — wieder zu uns kehrte,
Beim erſten Wiederſehn, aus ihrem Angeſicht
(Den Jüngern gleich, die Tabors Glanz verklärte)
Von Allem, was ihr Aug' in jenem Götterlicht
Geſehn, den Wiederſchein in meine Seele ſtrahlte
Und, o! ſo ganz ſie ſelbſt, ſo ganz Olympia,
Vor meinen Augen ſtand, wie ſie — Angelika,
Der Grazien vierte Schweſter, malte!

Ihr holde Drei, nehmt meinen Dank dafür,
Daß ihr Olympien und unſer Glück in ihr
Uns wieder gabt! — Und wenn, was ich von euch geſungen,
Und wenn um eueren Altar
Ein Blumenkranz von mir geſchlungen
Euch je nicht ungefällig war,
So hört mich jetzt! — Laßt die Erinnerungen
Aus jenem ſchönen Doppeljahr
Gleich Platons göttlichen Ideen
In einem ew'gen Traum vor ihrer Seele ſtehen!
Sein Zauber wirke ſtets auf ihre Phantaſie,
Belebe ſtets ihr Herz, erneue
Mit jedem Morgen ſich und ſtreue
Nicht eignen Reiz auf Alles um ſie her.
So, holde Grazien, geleitet ſie durchs Leben,
Und (meinem kleinen Ich ſein Recht nicht zu vergeben)
So laßt, in Belvedere's Hain,
Auch mich von Allem dem noch lange Zeuge ſeyn!

Idris und Zenide.

Ein romantiſches Gedicht in fünf Geſängen.

1767.

Vorrede.

Das folgende Gedicht iſt der erſte Verſuch, den der Verfaſſer in einer Art von Stanzen, die den Ottave rime der Italiener ähnlich ſind, gewagt hat.

Der Unterſchied beſteht darin, daß in den Stanzen, worin Bojardo, Arioſt, die beiden Taſſo's, Marino und ſo viele Andere gedichtet haben, alle Zeilen gleich viel Sylbenfüße zählen, daß alle Reime weiblich ſind, und daß die beiden Reime, an welche die erſten ſechs Zeilen gebunden ſind, immer auf einerlei Art alterniren, ſo daß immer die dritte und fünfte Zeile auf die erſte, die vierte und ſechste aber auf die zweite reimen: da hingegen in den Stanzen des Idris 1) Jamben von acht und neun, zehn und eilf, zwölf und dreizehn Sylben, nach Gutbefinden gebraucht werden; 2) die zwei Reime der ſechs erſten Zeilen, ebenfalls nach Willkür, bald wechſelsweiſe verſchränkt, bald auf jede andre mögliche Art zuſammengeordnet ſind, und endlich 3) männliche und weibliche Reime abwechſeln und nach Belieben die erſte oder letzte Stelle der Stanze einnehmen können.

Dieſe Freiheit, welche die Natur unſrer etwas ungeſchmeidigen Sprache bei einem erſten Verſuche, wo nicht nothwendig zu machen, doch wenigſtens zu entſchuldigen ſchien, kann in den Händen eines Dichters, der mit einem Ohr für Wohlklang und Numerus begabt iſt, zu einer reichen Quelle muſikaliſcher Schönheiten werden, wozu dieſe freiere Art von Stanzen einen wahren Vorzug vor den ſtrengen Ottave rime erhält. Die Monotonie der letztern, die in einem großen Gedichte endlich ſehr ermüden müßte, wird dadurch vermieden, und ein weit ſchönerer Periodenbau, mit einer ſehr mannigfaltigen, oft nachahmenden, immer dem Ohre gefälligen Eurythmie und Singbarkeit (wenn ich ſo ſagen darf) in dieſe Versart gebracht; Vortheile, wovon ganz gewiß kein geringer Theil des Vergnügens abhängt, welches auch ſolche Leſer, die der Proſodie und Verſification ganz unkundig ſind, an Idris und Oberon gefunden haben.

Was das Gedicht ſelbſt betrifft, ſo erhielt es ſein Daſeyn größten Theils in den Jahren 1766 und 67 — oft nach langen Unterbrechungen und unter dem Drucke eines öffentlichen Amtes, deſſen Geſchäfte geſchickter waren, die Muſen und Grazien zu verſcheuchen als anzulocken. Die Dichtkunſt war damals für den Verfaſſer eine Art von Nepenthe, womit er, wie ſein Horaz, von Zeit zu Zeit ein ſüßes Vergeſſen der Mühſeligkeiten des geſchäftigen Lebens einſchlürfte. Die Beſuche, die ihm ſeine Muſe

nur verſtohlner Weiſe geben konnte, waren ſelten und kurz; es war ihm alſo auch dabei mehr um ſein eigenes Vergnügen als um fremden Beifall und Ruhm zu thun, und dieß hatte ohne Zweifel in die Wahl des Stoffs und die Art der Behandlung desſelben (worüber er ſich in den erſten Stanzen hinlänglich erklärt hat) einen Einfluß, der dieſes Gedicht vielleicht zu mehr Nachſicht berechtiget, als es unter andern Umſtänden fordern könnte.

Wirklich führte der Geiſt Capriccio

— ille sciens animos et pectora versans
Spiritus, a capreis montanis nomen adeptus,

den Verfaſſer unvermerkt weiter, als er anfangs zu gehen gedachte. Was ein bloßer Einfall war, wurde durch das Vergnügen, das mit einer nicht ganz unglücklichen Bekämpfung unzähliger Schwierigkeiten verbunden iſt, unvermerkt zu einer angenehmen Beſchäftigung. Indeſſen war doch ſchon bei der erſten Ausgabe dieſer fünf Geſänge ſeine Meinung, daß ſie eine Art von Gegenſtück zu den Vier Facardins des Grafen Anton Hamilton bleiben ſollten: und es war bloßer Scherz, als er verſprach, den Idris zu vollenden, ſobald drei Kunſtrichter und drei Prüden ſich zu einer Bittſchrift um Vollendung deſſelben unterzeichnen würden. Er bildete ſich damals wenig ein, daß man ihn jemals beim Worte nehmen würde, und kann ſich jetzt (was auch ſeine Freunde ſagen mögen) noch weit weniger vorſtellen, daß Jemand, nach Verfluß von

beinahe dreißig Jahren, noch grauſam genug ſeyn könnte, ein ſolches Verſprechen gegen ihn geltend zu machen.

Alles, wozu er ſich verbunden hielt, war, von den vielen und mannigfaltigen Flecken, womit die erſte Ausgabe behaftet war, die folgenden nach und nach, ſoviel ihm möglich war, zu reinigen. Indeſſen hat es ihm mit aller auf die letzte Auspolirung verwendeten Zeit und Mühe dennoch nicht gelingen wollen, ſich ſelbſt ein Genüge zu thun; und Leſer, die in ihren Forderungen an einen Dichter ſtrenger ſind, als die meiſten es zu ſeyn pflegen, werden hier und da noch genug kleine Unregelmäßigkeiten finden, die ſich nicht wegpoliren laſſen wollten, und die an einem erſten Verſuch in einer ſo ſchwierigen Versart vielleicht zu überſehen ſind, aber keinem Andern zur Entſchuldigung gereichen können.

Erſter Geſang.

1.

Für welchen Gott, für welchen Götterſohn,
O Muſe, ſtimmeſt du, in Kalliopens Schleier
Vermummt, die ungelehr'ge Leier
Zum Heldenlied' in kriegeriſchem Ton?
Verſuch' es nicht! Sie bleibt den Grazien getreuer!
Wenn du Rinaldo ſingſt, tönt ſie Endymion:
Sie weigert ſich, caſtiliſchen Guitarren
Den Ruhm der Amadis und Cide nachzuſchnarren.

2.

Die Welt iſt längſt der Kurzweil ſatt,
Den zornigen Achill, die zärtlichen Aeneen
Mit andern Namen auferſtehen
Und lächerlich verkappt in neuer Tracht zu ſehen.
Was im Homer das Recht uns zu gefallen hat,
Wird in der Neuern Mund oft ſchwülſtig, öfter platt:
Und doch ſich neue Bahnen brechen
Heißt in ein Neſt gelehrter Weſpen ſtechen.

3.

Schreckt dieſe Furcht dich nicht, und fühlt
Dein Buſen Muth genug, ſo wage dich in Welten,
Worin die Phantaſie als Königin befiehlt,
Wo alle Dinge nur, ſo viel wir wollen, gelten.
Dem allgemeinen Ohr, für das der Dichter ſpielt,
Mißfällt die Wahrheit oft, das Ungereimte ſelten:
Bedien' einmal die Welt nach ihrer Art
Und zeige, daß Vernunft ſich auch mit Thorheit paart

4.

Vom dummen Ernſt wird zwar dieß Bündniß angeſchwä
Doch ſey es! Steht dir nur die Laune zu Gebot
Von deinem Hamilton, dem Zärtlichkeit und Spott
Aus ſchwarzen Augen lacht, halb Faun, halb Liebesgott;
Der Zephyrn gleich um alle Blumen ſcherzet,
Um alle buhlt, doch nur die ſchönſten herzet
Und, daß ſein kleines Horn die Nymphen nicht erſchreckt,
Es unter Roſen ſchlau verſteckt.

5.

Durch ein verwickeltes Gewinde
Von Feerei und Wundern fortgeführt,
Sey, wer dich lieſt, beſorgt, wie er heraus ſich finde,
Und nahe ſtets dem Ziel' — indem er es verliert;
Er fühle, daß Natur ſogar in Mährchen rührt,
Und daß Geſchmack und Witz mit Allem ſich verbinde.
Er folge ſonder Zwang, wohin die Phantaſie
Ihn führt, lächl' oft und gähn', iſt's möglich, nie.

6.

Verbirg ihm ſtets die unwillkommnen Züge
Der ſtrafenden Satir' in ſchlaue Tändelei;
Man leſe dich, man ſuche nichts dabei,
Als wie man angenehm ſich um die Zeit betrüge,
Und finde, ſtill beſchämt, daß deine Schilderei
Nicht halb ſo viel als die Erfindung lüge.
Ergetzen iſt der Muſen erſte Pflicht,
Doch ſpielend geben ſie den beſten Unterricht.

7.

Es dürfte, was du malſt, die ſchöne Unſchuld leſen,
Trotz aller Furcht, die ſchüchternen Agneſen
Hans Jakob Rouſſeau eingejagt.
Die iſt gewiß vorher verführt geweſen,
Die dich, getreuer Hirt, der Kuppelei verklagt.
Die wahre Tugend iſt nicht trotzig, nicht verzagt
Und wagt es, ohne ſich zu wenig zuzutrauen,
Den keuſchen Idris ſelbſt im Bade anzuſchauen.

8.

Geſetzt, ſie fühlt bei dem Gemälde ſchon
Was Menſchliches: ſo dient es ihr zur Lehre;
Sie denkt: Wie ging' es erſt, wenn ich die Nymphe wäre?
Und läuft, im Falle ſelbſt, nur hurtiger davon.
Was Itiphalln betrifft, der ſpricht nur Spröden Hohn,
Und dieſe wehren ſich mit Recht um ihre Ehre.
Vielleicht daß ihn, von ſeinem Spott bewegt,
Brigittens Zunft durch Beſſrung widerlegt.

9.

Die Tadler, Muſe, ſcheue nicht;
Das Schöne ſelbſt gefällt nicht Allen.
Wie? wenn dich auch Pantil, die Wanze, ſticht?
Was hälfe dir das Lob der Buden und der Hallen?
O, möchteſt du, wenn dir die Menge Lorbern flicht,
Dem echten Kenner nicht mißfallen,
Der ohne Schalkheit prüft, zum Tadel langſam iſt
Und jede Schwierigkeit, die du beſiegt, ermißt!

10.

Den Ariſtarchen liegt die Pflicht des Tadelns ob;
Sie ſitzen zu Gericht und dürfen nichts verzeihen.
Dem Züchtling zwar dünkt ſtets die Peitſche grob,
Doch lacht die Welt nur mehr, je mehr die Dunſe ſchreien.
Verdiene, wenn du kannſt, des ſtrengen Richters Lob,
Doch, ohne dich vor ſeinem Ernſt zu ſcheuen.
Sein Tadel nützt der Kunſt, und ging' er auch zu weit,
So ſchadet ihm, nicht dir, die Unbeſcheidenheit.

11.

Gefällſt du endlich nicht, ſtimmt Welt und Kenner ein,
Dich deines Dienſts zu überheben:
So mag dein Troſt in dieſem Unfall ſeyn,
Daß du, bei ſüßer Müh, mir viele Luſt gegeben.
Du machſt, o Muſe, doch das Glück von meinem Leben,
Und hört dir Niemand zu, ſo ſingſt du mir allein.
Und ſo beginne nun in ungeſtörtem Frieden
Das ſchöne Abenteur von Idris und Zeniden.

12.

Es ſank aus unbewölkten Lüften,
Nach einem ſchwülen Tag, der Abend ſanft herab;
Die Blumen, denen er das Leben wieder gab,
Durchbalſamten die Flur mit ſüßen Frühlingsdüften;
Die Weſte kühlten ſich an Silberbächen ab
Und luden hier und da die Nymphen in den Grüften
Bei Lunens jüngferlichem Schein
Zum ſtillen Bad' und leichten Tänzen ein.

13.

Um dieſe Zeit, da Tag und Nacht ſich gattet,
Stieg, wie die Chronik ſagt, in einem Myrtenwald'
Ein junger Ritter ab. Er ſchien ſehr abgemattet:
Doch hätte, wie er war, an Anſtand und Geſtalt
Don Galaor, Jacondo und Rinald,
Ja ſelbſt Mehor den Preis ihm ohne Kampf geſtattet.
Er glich in Stahl dem Freund der Göttin von Cythere,
Und ohne Rüſtung ſchien's, als ob er Amor wäre.

14.

Er hatte, ſeit Aurorens goldne Pforten
Dem Tag ſich aufgethan, bis jetzt in einem fort
Die Reiſe fortgeſetzt, die ihm gerathen worden.
Sein Pferd, ein edles Thier vom ritterlichen Orden,
Flog Rehen gleich und doch im ſchnellen Flug
Des Ritters Ungeduld nicht ſchnell genug:
Er ritte noch, wofern' ihn Raſpinette,
Die keinen Fuß mehr fühlt, nicht abgemahnet hätte.

15.

Herr Ritter, ſagte Raſpinette,
Die Trägheit, wie Ihr wißt, iſt ſonſt mein Fehler nicht,
Ich lauf' im Fall der Noth mit Greifen in die Wette;
Allein Ihr ſpannt, bis Sehn' und Bogen bricht.
Wir rennen, ſeit aus ihres Alten Bette
Aurora ſtieg, bis bald zum Sternenlicht:
Mehr iſt zu viel; mir klebt die Zung' am Rachen;
Wir könnten, dächt' ich, hier wohl eine Pauſe machen.

16.

Seht Ihr die Quellen dort, die durch den jungen Hain
Beblümt an jedem Bord, ſich, Kränzen ähnlich, winden?
Bequemer kann kein Platz, ſelbſt in den ſtillen Gründen
Elyſiums, zum Uebernachten ſeyn.
Ich würde friſches Gras an dieſer Quelle finden,
Und Ihr, Herr Ritter, ſchlieft bei ihrem Murmeln ein.
Ihr könntet, unterm Duft von jenen Myrtenbäumen,
Recht angenehm von Eurem Fräulein träumen.

17.

Der ſchöne Ritter hört des klugen Pferdes Wort,
Steigt ab, läßt Raſpinetten graſen
Und ſucht am blumenvollen Bord
Des fließenden Kryſtalls' auf ſammetweichem Raſen,
Zur Lagerſtatt ſich einen ſchönen Ort,
Wo, ſanft von Zephyrn aufgeblaſen,
Sich volle Roſenbüſch' in wilden Lauben ziehn
Und wie Rubin im Abendſchimmer glühn.

18.

Im Mittel dieſer Roſenhecken
Ergoß das Waſſer ſich auf goldbeſtäubtem Sand'
Aus manchem kleinen Arm' in ein geraumes Becken,
Mit Marmor ausgelegt, doch nichts von Menſchenhand.
Es ſchien gemacht, die Badluſt zu erwecken.
Der Ritter hatte kaum die Augen hingewandt,
So fiel ihm ein, ſich hier ein wenig abzukühlen
Und ſeinen ſchönen Leib vom Sommerſtaub zu ſpülen.

19.

Er ſchnallt den Harniſch ab, legt Helm und Lanze nieder
Und überläßt der lauen Flut
Den friſchen Reiz der jugendlichen Glieder.
Ihr unbefleckter Schnee, getuſcht mit Roſenblut,
Scheint aus den Spiegelwellen wieder,
So wie der Sonne Bild von glattem Marmor thut.
Ihm hätte kaum (die Wahrheit zu geſtehen)
Die alte Veſta ſelbſt kaltblütig zugeſehen.

20.

Der keuſche Ritter glaubt in dieſem ſtillen Bade
Allein zu ſeyn und unbelauſcht;
Er plätſchert wie ein Aal: als plötzlich vom Geſtade
Ein raſchelndes Getöſ' ihm in die Ohren rauſcht.
Es war — was rathet ihr? — die lieblichſte Najade,
An deren Anblick je ein Triton ſich berauſcht:
Es hatte ſie, auf Klee am Ufer hingeſtrecket,
Aus einem leichten Traum ſein Plätſchern aufgewecket.

21.

Man kennt aus Gabalis glaubwürdigen Berichten
Die Reize der Ondinen ſchon;
Auch Rubens liebte ſie um Amphitritens Thron
In großen Gruppen aufzuſchichten,
So wohl genährt, ſo üppig und (mit Züchten)
So nackt, daß einem Mann davon
Die Augen übergehn. Wir ſollten alſo denken,
Ihr könntet uns die Müh', ihn zu copiren, ſchenken.

22.

Viel Tritons hatten ihr vergeblich nachgetrachtet,
Viel Faunen manche Nacht umſonſt für ſie durchwacht;
Der ſchönſte ward von ihr nicht ſchön genug geachtet;
Zeus hätte ſich umſonſt zum Schwan für ſie gemacht.
Doch ungerochen wird Cupido nie verachtet!
Ihr Stündchen kam, da ſie's am wenigſten gedacht:
Und freilich dürft' es auch der Sprödeſten auf Erden
Gefährlich ſeyn, ſo überraſcht zu werden.

23.

Sie ſtutzt, erröthet, will entfliehn
Und bleibt, indem ſich ſchon die ſchönen Knöchel heben,
Wie in der Flucht verſteint, halb überm Boden ſchweben:
Ein fremder Zauber ſcheint auf unſern Paladin
Den abgewandten Blick mit Macht zurückzuziehn;
Sie muß dem ſtärkern Gott ſich überwunden geben;
Sie ſteht und ſaugt mit gierig offnen Blicken
Der Liebe ſüßes Gift und ſchmerzendes Entzücken.

24.

Der Augenblick, da uns ein ſchöner Gegenſtand
Die erſten Seufzer lehrt, gibt uns ein neues Weſen;
Er macht die Wunder wahr, die wir in Dichtern leſen.
Flößt Klötzen Seelen ein, nimmt Weiſen den Verſtand;
Ein Buſen ſey ſo kalt wie Alpenſchnee geweſen
Und härter als der Diamant,
So zwingt ihn Amors Hauch, in Flammen aufzuwallen
Und ſehnſuchtsvoll zu ſteigen und zu fallen.

25.

Ja, Liebe, deine Macht iſt groß und wunderbar!
Wer darf im Kampf mit dir zu ſiegen ſich getrauen?
Die Nymphe, die noch kaum ſo unempfindlich war,
Vor jungen Faunen floh und ohne Froſt und Grauen
Nicht fähig war den Flußgott anzuſchauen,
Der, hingeſtreckt auf Schilf, in ſeinem Schlaf ſogar
Ihr ſchrecklich ſchien, — wünſcht jetzt ſich hundert Augen,
Den Reiz, der ſie bethört, auf einmal einzuſaugen.

26.

Der ſchöne Paladin, in ſeinem Wahn' allein,
(Denn unſre Lauſcherin verbargen noch die Hecken)
Denkt nicht daran, ihr etwas zu verſtecken;
Und mehr, als nöthig war, in einer Bruſt von Stein,
In Hektors Mutter ſelbſt, Begierden aufzuwecken,
Iſt ihrem Blick' erlaubt, als glatt wie Elfenbein
Sich aus der Flut die ſchönen Hüften heben,
Schön, wie die Maler ſie dem jungen Bacchus geben.

27.

Es wallt der ſchwarzen Locken Nacht
Entfeſſelt um den Marmornacken;
Bei ſeines Rückens Glanz, der Schwanen ſchamroth macht
Scheint ſpiegelnd Silber grau wie Schlacken;
Die ungeſchwächte Jugend lacht
Aus ſeinem ſchwarzen Aug' und glüht auf ſeinen Backen;
Sein Arm, voll Kraft, beſpannt mit ſtraffen Sehnen,
Beut Männern Trotz und — Schutz bedrängten Schönen.

28.

Der Nymphe trüber Blick erliſcht in feuchter Glut,
Ihr Buſen athmet ſchwer von preſſendem Verlangen;
Ein geiſtig Feuer ſchleicht durch ihr elektriſch Blut
Und gibt dem ganzen Leib die Farbe ihrer Wangen;
Des Liebesgottes voll und ſeiner ſüßen Wuth
Eilt ſie hervor, den Jüngling zu umfangen.
Er hört ein Raſcheln, ſtutzt, erſchrickt,
Und plötzlich wird von ihm die ſchöne Nymph' erblickt.

29.

Man konnte nichts verführeriſches ſehen,
Und manche Heil'ge ward von weniger berückt;
Zumal, da das Coſtume der Töchter von Nereen
Sie, als zum Ueberfluß mit eignem Reiz geſchmückt,
Gar wenig mit geborgtem drückt.
Doch Idris, unſer Held, bewaffnet mit Ideen,
Blieb kalt und ſah — aus Tugend oder Wahn —
Die ſchöne Nixe gar mit Widerwillen an.

30.

Aus Tugend oder Wahn? Iſt nicht ein Drittes möglich?
Vielleicht macht Treue bloß, mit etwas Stolz gepaart,
Den jungen Mann ſo unbeweglich?
Vielleicht iſt's Liebe ſelbſt, und von der ſchönſten Art,
Was ſeine Bruſt vor ſchwächerm Reiz verwahrt?
Genug, ihr Anblick wird ihm plötzlich unerträglich;
Er wendet ſich und flieht. Mit thränenvollem Blick'
Eilt ſie ihm nach und ruft den Fliehenden zurück.

31.

O fliehe nicht, ruft ſie mit zauberiſchem Ton,
(Denn Amor haucht aus ihrer ſüßen Kehle)
Verweile, ſchöner Götterſohn;
Beweiſe nicht durch Sprödigkeit und Hohn,
Daß deinem Reiz die höchſte Zierde fehle!
Ein ſchöner Leib verſpricht auch eine ſchöne Seele.
O, fliehe nicht aus nie berührten Armen,
Die jetzt zum erſten Mal von Amors Glut erwarmen!

32.

Nie hat an dieſer Bruſt, die dir entgegen wallt,
Ein Gott noch Sterblicher gelegen.
Vergeblich ſuchten ſie durch Jugend und Geſtalt,
Durch Schmeicheln, Flehn und ganze Thränenregen
Mein Mitleid wenigſtens ſtatt Liebe zu erregen:
Ihr Bitten fand mich taub, ihr Feuer ſpröd' und kalt;
Sie nannten mich ein Bild, zum Sehn allein zu brauchen,
Denn es bedurfte dich, mir Liebe einzuhauchen.

33.

Und, o, wie dank' ich jetzt dem seligen Geschick,
Das deinen Anblick mir gegeben!
Erst, seit ich lieb', erst seit dem Augenblick,
Da ich dich sah, begann mein wahres Leben.
Wie wünsch' ich jetzt die öde Zeit zurück,
Da ich den Pflanzen glich, die an der Erde kleben!
Mir ist, ich sey erst jetzt aus jener kalten Nacht,
Dich anzuschauen, aufgewacht.

34.

Komm, fährt sie fort und streckt mit reizenden Gebärden
Die Arme nach ihm aus vor zärtlicher Begier;
Komm, theil' Unsterblichkeit und Götterglück mit mir!
Empfang' und gib das Glück, geliebt zu werden!
O, fliehe nicht, du zögest mich nach dir,
Flögst du bis an den Saum der Erden:
Flieh, wenn du willst, zum schwarzen Höllenbach',
Ich folge dir ins Reich der Schatten nach.

35.

Der Jüngling steht und hört, was Götter zu bethören
Vermögend war, und fühlt sich unbewegt!
Die Schöne, die ihr Herz mir selbst entgegen trägt,
Die fähig ist, sich selbst so zu entehren,
Wird eh' ein Bild, in dessen Brust nichts schlägt,
Als mich (so spricht er stolz) aus meiner Ruhe stören:
Wo Augen ohne Scham in offne Arme winken,
Läßt die Begierde stracks die Flügel sinken.

36.

Doch wär' auch dieſes nicht, ſo würde doch von mir
Die Liebesgöttin ſelbſt nicht mehr als du erhalten.
Du biſt ſo ſchön als ſie; mein Mund geſteht es dir,
Mein Herz fühlt nichts davon. Die lieblichſten Geſtalten
(Und machten ſie Aurorens ſchwachen Alten
Von neuem jung, und Jupitern zum Stier,)
Sind ohne Reiz für mich, ſeit ich die Schöne kenne,
Für die ich, ungeliebt und ohne Hoffnung, brenne.

37.

Er ſpricht's und flieht aufs neu; allein ſie hält ihn ſchon
Mit Armen, weiß wie Schnee und weich wie Flaum, umſchlungen.
Aus Feſſeln dieſer Art hätt' auch Alkmenens Sohn
Sich nicht ſo leicht, als aus des Rieſen Geryon
Dreifachen Armen, los gerungen;
Hier wird der Stärkſte nur am leichteſten bezwungen;
Wo Tugend und Natur ſich bis ans Leben gehen,
Verzehrt der Widerſtand die Kraft zum Widerſtehen.

38.

Zwar bleibt ſein Wille unverführt;
Doch Alles, was er ſieht und höret und berührt,
Er wolle oder nicht, berauſchet ſeine Sinnen:
Ihr wolluſtſchwerer Blick, ihr ſüßer Athem ſchürt
Die Flammen an, die ſchon in ſeinen Adern rinnen;
Wie Xenophons Araſp wird er zwei Seelen innen,
Bei deren ungelegnem Zwiſt
Die ſchöne Feindin ſiegt, und er verrathen iſt.

39.

Er rafft in dieſer Noth die letzte Kraft zuſammen
Und ruft, ſo laut er nur vor kurzem Athem kann,
Den Gegenſtand von ſeinen keuſchen Flammen,
Nach ritterlichem Brauch, um ſchnellen Beiſtand an.
Ob ſie ihn hörte, zweifelt man;
Doch wird darum kein Weiſer ihn verdammen:
Sein brünſtiges Gebet hielt ihm ihr Bildniß vor,
Und dieſes half ſogleich der beſſern Seel' empor.

40.

Ihn däucht, er ſehe ſie, von Götterglanz umgeben,
Gleich einem Genius, mit ausgereckter Hand,
Zu ſeinem Schutz auf einer Wolke ſchweben.
Mehr braucht' es nicht, ihm Kraft zu neuem Widerſtand
Und einen andern Lauf dem regen Blut zu geben.
Er ringet, bis es ihm vom zauberiſchen Band,
Worein die Naïs ihn verſtricket,
Auf einen Augenblick ſich los zu machen glücket.

41.

Sie ſtutzt; allein ſie war bereits zu weit gegangen,
Um bei ſo ſchönem Spiel gleich muthlos ſtill zu ſtehn;
Der Kampf ſcheint ihre Glut nur ſtärker aufzuwehn,
Gibt ihren Augen Feu'r, Karmin den Roſenwangen,
Entwickelt jeden Reiz, und macht ſie noch ſo ſchön.
Sie rüſtet ſich, den Streit von neuem anzufangen,
Und Amor weiß, zu weſſen Ehre,
Wenn nicht ein Mittelsmann dazu gekommen wäre.

42.

Ein Jüngling zeigte ſich, der an Geſtalt und Tracht,
An ſtolzem Wuchſ' und männlich ſtarken Sehnen,
Dem Halbgott glich, dem Sohn der Wundernacht,
Die dreifach war und doch der zärtlichen Alkmenen
Nur eine ſchien; ein Hektor in der Schlacht,
Ein Faun beim Schmaus, ein Paris bei den Schönen;
Dem erſten Anblick nach die Peſt der Ungeheuer,
Doch weit ein größrer Freund der ſanften Abenteuer.

43.

Ein fleckig Tigerfell mit Klauen von Smaragd
Iſt ſein Gewand und ſchlägt die ſtarken Lenden;
Und, was ſein Putz dem Auge nicht verſagt,
Iſt blühend, jugendlich, voll Kraft und zum Verblenden;
Aus ſeinen Augen ſtrahlt ein Muth, der Alles wagt
Und von Begierde ſchwillt, ſein Leben zu verſchwenden;
Ihm war an Willen und Vermögen
Im Dienſt' um Minneſold kein Ritter überlegen.

44.

Er reiste ſeinen Weg durch unſern Wald, nicht weit
Von da, wo wir die Kämpfenden gelaſſen:
Als das Getös von dieſem ſeltnen Streit'
Ihm würdig ſchien, den Fußweg zu verlaſſen.
Zu einer Heldenthat den Anlaß zu verpaſſen,
War ſeine Sache nicht, zumal um Abendzeit.
Er eilt, er kommt, er ſieht — Iſt's möglich? Soll er trauen?
Iſt es ein Blendwerk nicht, was ſeine Augen ſchauen?

45.

Die Nymph' erſchrickt vor einem Mann,
Der hier nicht nöthig war, daß ihr die Haare ſtehen,
Sie hätte wohl das Thier vom Ländchen Gevaudan,
Den Schrecken Galliens, ſo gern' als ihn geſehen.
Zu gutem Glück war ihr die Kunſt der Feen
Nicht unbekannt; hilft nichts, ſo hilft ein Talisman.
Sie ſpritzt mit hohler Hand ihm Waſſer an die Hüfte,
Und ſprach: Erhebe dich als Uhu in die Lüfte!

46.

Sie ruft's und zweifelt nicht an einer Zauberkraft,
Der Luft und See gehorſam waren;
Allein hier hätte ſelbſt Urgandens Wiſſenſchaft
Die Gränzen ihrer Macht erfahren.
Der Held bleibt, wie er war, ſteht unbeſorgt und gafft
Die Reizungen, die ſie mit ihren langen Haaren
Verbergen will und nicht verbergen kann,
Mit Lüſternheit und feuchten Augen an.

47.

Inzwiſchen hat, aus ihrem Arm' entronnen,
Ihr ſpröder Liebling Luft gewonnen.
Sie ſchickt ihm ans Geſtad (allwo er, in der Hut
Des roſigen Geſträuchs, am letzten Strahl der Sonnen,
Halb angekleidet, matt und keuchend ruht)
Mit thränenvollem Aug' und Wangen ohne Blut
Noch einen Seufzer nach, wie wenn von Amors Bogen
Ein Pfeil, die Luft durchziſcht, und ſtürzt ſich in die Wogen.

48.

Der Mann im Tigerfell, nachdem er lang geharrt
Und nach dem Ort, wo ihm ihr Reiz unſichtbar ward,
Mit unverwandtem Blick vergebens hingeſtarrt,
Sucht jetzt auf ſeinem Ruhebette
Den Jüngling auf, an deſſen Stätte
Er klüger, wie ihn däucht, ſich aufgeführet hätte.
Sie grüßen ſich, ſie geben ſich die Hand
Und thun, als Ritter, gleich beim erſten Blick bekannt.

49.

Herr Ritter, (ſpricht zu unſem Paladine
Sein neuer Freund und ſtreckt ſich neben ihn ins Grüne)
Was Eurer Herrlichkeit in ihren Adern fleußt,
Iſt wohl kein Blut? — Verzeiht, ich rede dreiſt;
Allein Ihr haltet nicht, was Eure gute Miene
Die Kennerinnen hoffen heißt.
Sich aus dem ſchönſten Arm mit Abſcheu los zu reißen,
Kann Euer Plato ſelbſt, fürwahr! nicht Tugend heißen.

50.

Verbindet uns die Ritterpflicht,
Für jedes ſchöne Kind, das unſern Schutz beſpricht,
Gefahr und Wunden zu verlachen,
Und, Damen zu befrein, mit kühnem Angeſicht
Durch Rieſen, flammenſchwangre Drachen,
Ja durch die Hölle ſelbſt uns einen Weg zu machen;
Wie kann es ſich mit ihr vertragen,
Den angebornen Kampf der Liebe auszuſchlagen?

51.

Ein Abenteuer fliehn, dem ſich die Blödigkeit
Von jedem unverſuchten Knaben
Gewachſen fühlt, iſt einem Mann von Gaben
Und Muth, wie Ihr, Herr Ritter, ſeyd,
Nicht zu verzeihn: es müßte denn der Neid
Von einer Zauberin die Hand im Spiele haben.
Wenn dieſes iſt, bedaur' ich Euch von Herzen;
Die Menſchlichkeit verbeut, in ſolchem Fall zu ſcherzen.

52.

Der ſchöne Held, beleidigt durch den Ton,
Womit der Fremde ſpricht, mißt ihn mit Wuth im Blicke
Vom Wirbel bis zum Fuß. Nichtswerther Erdenſohn,
Ruft er ergrimmt und faßt ihn am Genicke:
Wenn nicht ein Strom von Blut den pöbelhaften Hohn
In deinem Hals' erſtickt, ſo dank' es deinem Glücke!
Die Nacktheit iſt dein Schirm; du ſollteſt dich entblöden,
In ritterlichem Schmuck' aus dieſem Ton zu reden!

53.

Eh' du ſo trotzig thuſt, ſpricht jener lächelnd nur,
Lern deinen Mann erſt beſſer kennen!
Verſuch's, ich kann dir leicht der Waffen Vortheil gönnen;
Die Nymphen ſollen doch nicht minder dieſe Flur
Das Grab des neuen Atys nennen.
Vernimm, daß Itiphall, ſo wie ihn die Natur
Bewaffnet hat, und ohne Speer und Degen,
Die Helden deiner Art ins Grüne pflegt zu legen.

54.

Nimm deine Keul', es iſt genug geprahlt!
Verſetzt der Held und zieht mit ruhigern Geberden
Sein diamantnes Schwert, das gleich der Sonne ſtrahlt;
Und nun begann ein Kampf, wie auf der weiten Erden
Noch nie geſehen ward und nie geſehn ſoll werden,
Solang der Tag die Welt mit ſieben Farben malt.
Sie ſchienen ſich an Muth, an Kraft und Kunſt zu gleichen
Und gleich entſchloſſen, eh zu fallen, als zu weichen.

55.

Ein Kieſelregen, der den Tag
Uns zu vermauern ſcheint, fällt nicht ſo raſch und dichte
Auf eine Flur voll goldner Sommerfrüchte,
Des Schnitters Reichthum, hin, der kaum zu fliehn vermag;
Als mit zerſchmetterndem Gewichte,
Ergrimmt und raſtlos, Schlag auf Schlag
Die Streiter wechſelsweiſ' erſchüttert
Und rings umher den halben Hain zerſplittert.

56.

Allein, trotz ihrer Wuth, die jeder neue Streich
Mehr anzuflammen ſcheint, will's keinem doch gelingen,
Die kleinſte Wunde nur dem Gegner anzubringen.
Umſonſt erſchöpfet ihr, erboßte Kämpfer, euch!
Des Sieges Wage ſteht auf beiden Seiten gleich:
Hält Idris durch den Schwung der ſtärkſten aller Klingen
Den ſchweren Stahl wie Binſenrohr von ſich,
So ſieht er Itiphalln feſt gegen Hieb und Stich.

57.

Sie ſehn erſtaunt ſich an, indeß für neue Kräfte
Der Kampf verſchnaubt, und traun den Sinnen kaum.
Miſcht Zauberei ſich ins Geſchäfte?
Iſt's Blendwerk? Wäre nicht der mattre Lauf der Säfte,
Der ſteife Arm, der ausgeſogne Gaum,
Sie hielten's beide ſchier für einen bloßen Traum.
Doch, was es ſey, ſie ſind entſchloſſen,
Noch einen Gang zu thun, trotz allen Caraboſſen!

58.

Wie wenn aus Aeols wildem Heer
Zwei von den wildeſten, mit aufgeblasnen Backen
Auf offner See ſich bei den Flügeln packen;
Sie ſchütteln ſich; es weht, von Ungwittern ſchwer,
Ihr wirbelnd Haar um Stirn' und Nacken,
Und unter ihnen braust das aufgeſchwollne Meer;
Die Nymphen fliehn in ſchüchternem Gewimmel,
Und, aus dem Schlaf geſchreckt, ſchaun Götter aus dem Himmel:

59.

So ſtoßen, unerſchöpft an Muth,
Mit angeſtrengtem Arm die Kämpfer auf einander.
Es fochten nicht mit größrer Wuth
Um ein entlaufnes Weib die Helden am Skamander;
Kein Amadis, kein Kaloander
That mehr, als Itiphall und als ſein Gegner thut,
Um durch den Fall von einem unter beiden
Den edeln Wettſtreit zu entſcheiden.

60.

Umſonſt! Auf beider Schutz bedacht,
Scheint eine höhre Macht des Schattenkriegs zu ſpotten:
Sie kämpfen noch, da ſchon die braune Nacht
Die halbe Welt von Mohnſaft trunken macht,
Und Titans Zug, in Amphitritens Grotten,
Von ſeinem Tagewerk den Himmel durchzutrotten
Auf einer Lilienſtreu verſchnaubt
Und aus der Nymphen Hand ambroſiſch Futter raubt.

61.

Doch welch ein Wunder unterbricht
Das eitle Fechterſpiel? — Ein Glanz, wovon die Quelle
Verborgen bleibt, ein überirdiſch Licht,
Macht plötzlich um ſie her die falben Schatten helle.
Beſtürzt ſchaut Idris auf; doch der im Tigerfelle
Reicht lächelnd ihm die Hand und ſpricht:
Herr Ritter, wie Ihr ſeht, taugt unſer Streit zum Lachen
So wenig als zum Ernſt, wir wollen Friede machen!

62.

Wir kennen uns nunmehr, und (ſtimmt Ihr anders ein)
Soll dieſe Nacht, wiewohl mit Zwietracht angefangen,
Weil Amor Euch mißfällt, der Freundſchaft heilig ſeyn.
Wiſcht nur den Heldenſchweiß von Euren ſchönen Wangen
Und ruhet aus: Ihr ſeht, wir haben Wein,
Und was die Augen nur verlangen;
Auf Reiſen, wo das Eſſen ſchmeckt,
Iſt's ſehr bequem, wenn ſich der Tiſch von ſelber deckt.

63.

Kaum ſpricht er aus, ſo ſteht, wie auf ſein Winken,
Ein aufgeſchmücktes Gaſtmahl da,
Die Schüſſeln Gold aus Angola,
Die Tafel Elfenbein, der Fuß Korallenzinken;
Und, was Herr Itiphall hierbei am liebſten ſah,
Ein Schenktiſch von Kryſtall, wo friſche Weine blinken.
Die Helden ſetzen ſich, nachdem ſie ſich geküßt,
Und eſſen ohne Scheu, was aufgetragen iſt.

64.

Um ihre Tafelluſt zu mehren,
Läßt unſichtbar, vermuthlich aus den Sphären,
Sich ein Concert von Inſtrumenten hören.
So war das Glück der guten Feenzeit!
Die ganze Geiſterwelt ſtand auf den Wink bereit;
Man ritt in einem Tag wohl tauſend Meilen weit;
Nachts ſtieg ein Gnom' herauf, im Wald' euch aufzutiſchen,
Und Nymphen gab's in allen Büſchen.

65.

Der muntre Itiphall, zur Freude ſtets gefaßt
Und durch ſein Glück verwöhnt, mit Amorn nur zu ſcherzen,
Bemerkt an ſeinem ſchönen Gaſt
Den unverhehlbaren Contraſt
Erzwungner Fröhlichkeit und innerlicher Schmerzen.
Zwar Idris lächelt auch, doch nur mit halbem Herzen;
Er ſcheint zerſtreut, er ſeufzt und weiß es nicht
Und ſtarrt aus offnem Aug', als ſäh' er ein Geſicht.

66.

Nun, junger Freund, was drückt Euch auf der Bruſt?
Ruft Itiphall ihm zu: wer wird bei vollen Flaſchen
Von Perſerwein, dem Geber froher Luſt,
Die Stirn' in Falten ziehn und magre Grillen haſchen?
Quält Euch vielleicht ein zärtlicher Verluſt,
So müßt Ihr Euer Hirn in dieſem Lethe waſchen!
Kein Seneca heilt halb ſo gut
Die Schmerzen des Gemüths, als ſüßes Traubenblut.

67.

Indeß begreif' ich nicht, was Euch bekümmern kann.
Die junge Welt pflegt ſonſt aus ſchönen Augen
Das wolluſtreiche Gift verliebter Qual zu ſaugen,
Und gegen dieſes Gift verwahrt kein Talisman.
Doch Euch, den Nymphen ſelbſt nicht zu verführen taugen,
Sogar im Bade nicht, was ficht Euch Amor an?
Er wetzt umſonſt an runden Marmorklippen
Den ſchärfſten Pfeil auf Euch; der ritzt Euch kaum die Rippen.

68.

Wer mich für unempfindlich hält,
Betrügt ſich, Itiphall; (erwiedert unſer Held,
Und ſeufzt ſo ſchön dazu, wie eine Turteltaube.)
Mein Herz war, ſeit es ſchlägt, das zärtlichſte der Welt,
Und meiner Amme Milch war Liebe, wie ich glaube:
Du weißt's, die mit mir wuchs, einſiedleriſche Laube:
Ihr Grotten wißt's, in deren ſtillen Schoß
Mein junges Herz die erſten Thränen goß.

69.

Wenn vor Auroren her die leichten Träume fliegen,
Beſuchte mich im Schlaf' ein überirdiſch Bild,
Worin ein Gott, ſich ſelber zu vergnügen,
Was jenſeits unſrer Welt die Allmacht kann, enthüllt.
Die ganze Schöpfung ſchien von ihrem Glanz vergüld't,
Wie ein Elyſium, rings um mich her zu liegen.
Ihr Athem, däuchte mich, goß Steinen Seelen ein,
Und ich — ich ſchien mir ſelbſt nicht ſterblich mehr zu ſeyn.

70.

Stell' etwas Schöners, als die Tiziane kennen,
Mehr als den ſchönſten Traum der Phantaſie dir vor,
Schwing dich zu einem Grad von Reizungen empor,
Wovon die Seelen ſich von ihren Leibern trennen,
Und Alles, was wir ſchön und groß und göttlich nennen,
Das ſtrahl' aus jedem Blick' hervor!
So haſt du doch von der, die meine Bruſt beſeelet,
Nur einen Schattenriß, dem Farb' und Ausdruck fehlet.

71.

Dieß himmliſche Geſicht ließ andern Gegenſtänden
In meiner Seele keinen Raum:
Ich dachte nichts, ich ſah an allen Enden,
Ich hört' und fühlte nichts, als meinen Göttertraum.
Wie vielmal ſaß ich nicht, den Kopf in beiden Händen,
Beim Mondſchein' unter einem Baum'
Und überließ mich dem Entzücken,
In meiner Phantaſie ihr Nachbild anzublicken!

72.

Die Ungeduld, das Urbild ſelbſt zu ſehn,
Stahl mich zuletzt der Vorſicht des Druiden,
Der mich erzog. Ich ſtrich durch Thal und Höhn
Vom Abendmeer zum Oſt, vom Nord zum ſchwülen Süden;
Der Hoffnungstrieb, ſie endlich auszuſpähn,
Verkürzte meinen Weg und ließ mich nicht ermüden:
Ulyſſes hat in ſeinen Wanderjahren
Nicht mehr, als ich in minder Zeit, erfahren.

73.

Doch, kurz zu ſeyn, nachdem der Frühling ſich
Dreimal verjüngt, ſeitdem ich ausgezogen,
Nachdem ich manchen Himmelsſtrich,
Manch fabelhaftes Land und manche See durchflogen,
Und ſich mein zweifelnd Herz kaum mit ſich ſelbſt verglich,
Ob mich kein eitler Traum, ein Kind des Schlafs, betrogen,
Da mich die Hoffnung ſchon verließ;
Erſchien der Augenblick, der mir die Göttin wies.

74.

Zu malen, was ich da empfunden,
Dazu hat kein Homer die Farben noch erfunden:
Ich ſtand, als würde mir der Himmel aufgethan;
O Tag, o froher Tag! o mehr als goldne Stunden,
In euch ſehn Götter nur mich ohne Mißgunſt an!
Mein ganzes Weſen ſchien in einem Ocean
Von Freuden, welche noch kein Dichtermund beſungen,
Kein Glücklicher gefühlt, zerfloſſen und verſchlungen.

75.

Ich ſah ſie, Itiphall — welch eine Wonn' umfaßt
Dieß einz'ge Wort! — und ſie erlaubte meinen Blicken,
Ja meinen Lippen ſelbſt, Bewundrung und Entzücken
Zu ihren Füßen auszudrücken!
Man zeigte mir ſogar, ich werde nicht gehaßt.
Zu meiner Wohnung ward ein ſchimmernder Palaſt
Von Sylphen aufgebaut, und bei den Luſtbarkeiten
Sah mich der Hof faſt ſtets an ihren Seiten.

76.

Wie neidenswürdig ſchien mein Glück
Doch, unterm Mond' iſt, leider! nichts vollkommen.
Ein unerbittliches Geſchick
Hat mir ſogar der Hoffnung Troſt benommen.
Ach! warum mußte doch, Natur, dein Meiſterſtück
Aus deiner Hand nicht ganz vollendet kommen?
Um aller Götter Thron zu ſeyn,
Fehlt ihrer ſchönen Bruſt — der Liebesgott allein.

77.

Nie liebte ſie, und, ach! nachdem ich ſie erblickt
Und nicht gerührt, ſo wird ſie niemals lieben.
So iſt es im Geſtirn geſchrieben;
Nie wird in ihrem Arm' ein Sterblicher beglückt,
Ganz Geiſt, ganz frei von körperlichen Trieben,
Von nichts gequält, von nichts entzückt,
Gleicht ſie, in einem Leib, den Venus ſelbſt beneidet,
Den Weſen, die kein Stoff bekleidet.

78.

Nie hat das ſtürmiſche Getümmel
Der Leidenſchaft ihr Herz aus ſeiner Ruh geweckt,
Nie den entwölkten Geiſt mit ihrem Dunſt befleckt.
Wie dem, der vom Olymp, benachbart mit dem Himmel,
Auf eine halbe Welt den freien Blick erſtreckt,
Die Schlacht bei Actium ein lächerlich Gewimmel
Von Fröſchen ſcheint, die eine warme Nacht
Aus ihrem Teich die Köpfe recken macht.

79.

So wird, indem vor ihr das unbegränzte Ganze,
Verbreitet liegt, der Erdenkinder Stand
Um emſiges Gewühl zu Puppenſpiel und Tand;
Der Unterſchied verſchwindt von Cäſars Lorberkranze
Und einem Blumenkranz, womit ein Hirt beim Tanze
Sich König dünkt, weil ihn ſein Mädchen wand;
Gleich achtlos ſieht ſie uns zu ihren Füßen liegen
Und einen Schmetterling um junge Roſen fliegen.

80.

Wahr iſt's, ſie unterſchied die namenloſen Triebe,
Die mir im Traume ſchon ihr Schatten eingehaucht,
Vom ſchnöden Brand gemeiner Liebe,
Die von Begierden lebt und im Genuß verraucht:
Ein ewig brennend Feu'r, das keine Gegenliebe,
Das außer ihrem Blick ſonſt keine Nahrung braucht,
War allzu ſchön und unterm Mond zu ſelten,
Es mit Verachtung zu vergelten.

81.

Ach, Itiphall, wie manches Mal,
Wenn ſie voll ſanfter Huld die Augen auf mich kehrte,
Mit ſüßer Stimme mir mich ſtets zu grämen wehrte
Und durch Ergetzungen mein Herz dem Kummer ſtahl;
Ach, Freund! wie oft und, o wie ſehr bethörte
Mein gern betrognes Herz ein falſcher Hoffnungsſtrahl!
Wie bald ließ wieder mich ihr ruhig Auge leſen,
Was ich für Liebe hielt, ſey Freundſchaft nur geweſen!

82.

Aus Mitleid irrte ſie oft Sommertage lang
Allein mit mir in ſchattenreichen Hainen,
Und ohne, wenn mein Arm ſie wehmuthsvoll umſchlang,
Wie keuſche Furien, ſich in Gefahr zu meinen,
Erlaubte ſie mir ſonder Zwang
Den bangen Troſt, an ihrer Bruſt zu weinen;
Sie ſah mich gütig an und ſeufzte mir zu Lieb,
Daß durch der Sterne Schuld ihr Herz gelaſſen blieb.

83.

Herr Ritter, fiel ihm hier ſein Hörer lachend ein,
Das Stück iſt weinerlich, doch duldet, daß ich lache.
Ei, lehrt mich doch, ich bitte, wie man's mache,
So tapfer, ſo verliebt und doch ſo neu zu ſeyn!
(Denn Winſeln, ich geſteh's, war niemals meine Sache.)
Um Amors willen! Herr, wer ſchwatzt von Qual und Pein
An ſeiner Göttin Bruſt? — Sie läßt Euch ruhig liegen;
Und Ihr beklagt Euch noch, ſie ſey nicht zu beſiegen?

84.

Ja, sprecht Ihr, sagte sie nicht selbst, ihr Herz sey kalt,
Zur Freundschaft nur gemacht und ungeschickt zum Lieben?
Welch Mädchen spricht nicht so? und doch ist nichts so bald
Als diese Phantasie vertrieben.
O! sie verzeihen viel, zumal in einem Wald':
Ihr braucht ja nur die Schuld auf ihren Reiz zu schieben.
Durch Feuer, Freund, und nicht durch feige Thränen
Erweichet sich und schmilzt das Marmorherz der Schönen.

85.

Nach einem unbekannten Gut
Kann der beredtste Mund uns wenig Lust erwecken:
Gib ihr der Liebe Glück zu schmecken
Und siehe dann, wie lang die Sprödste spröde thut.
Laß Amorn anfangs sich in Tand und Scherz verstecken,
Entflamme nach und nach das jugendliche Blut,
Und wenn ihr Auge schwimmt, wenn im halboffnen Munde
Die blasse Zunge lechzt, dann schlägt die Schäferstunde.

86.

Vor Zorn und Scham erröthend, fällt
Ihm Idris hier ins Wort: Ich weiß nicht, was mich hält,
(Spricht er mit Stolz) dein freches Maul zu lehren,
Daß Götter selbst ihr Bild in dieser Tugend ehren,
Die dein verdorbnes Herz den Dirnen beigesellt,
Die sich mit stumpfen Nägeln wehren.
Wie? ist die Unschuld nichts als Kunst und schlauer Tand,
Weil Itiphall — bequeme Nymphen fand?

87.

So trotzt, von feilen Buhlerinnen
In den Geheimniſſen von Paphos eingeweiht,
Der Gecken blödes Volk euch, Schönen, ungeſcheut,
Höhnt euren ſchönſten Reiz, die keuſche Sittſamkeit,
Und prahlt, weil Lais mich, euch alle zu gewinnen.
Unzärtlich ſtumpf an innern Sinnen,
Iſt ihre Lieb' ein bloßes Fibernſpiel,
Und ihre höchſte Luſt ein kitzelndes Gefühl.

88.

Ich Thor! Wie konnt' ich auch ſo ſehr mich übereilen,
Mein Innerſtes dem erſten, beſten Faun,
Der mir in einem Wald begegnet, zu vertraun?
Empfindungen mit dem, der ohne Herz iſt, theilen,
Heißt Schlöſſer auf die Wellen baun
Und eines Tauben Milz durch Symphonien heilen. -
Sagt Alles, was Ihr denkt, erwiedert Itiphall,
Und nennt mich rund heraus ein Thier aus Circens Stall.

89.

Ich bin in Eurem Sinn' ein Majeſtätenſchänder,
Weil mir ein Weib — ein Weib und keine Göttin ſcheint;
Vielleicht war eine Zeit, wo ich wie Ihr gemeint:
Allein ich ſah ſeitdem viel Weiber und viel Länder;
Und ohne Prahlerei, mein Freund,
Sie gaben mir zu unzweideut'ge Pfänder
Von ihrer Fehlbarkeit, um jemals vor Grimaſſen
Und großen Wörtern mir den Muth vergehn zu laſſen.

90.

Es wäre, däucht mich, unerträglich,
Wenn ich mir ſchmeichelte, ſie könnten mir alle
Nicht widerſtehn: man muß beſcheiden ſeyn,
Drum ſchließ' ich ſo: Ich bin von Fleiſch und Bein
Wie Andre auch, was mir, iſt Jedem möglich;
Nun fand ich keine unbeweglich,
Vom goldnen Throne bis zum Stalle
Nicht eine; jede wich, und alſo — weichen alle.

91.

Ich weigre zwar mich nicht, die Gaben,
Womit mich die Natur begünſtigt, zu geſtehn;
Man ſchmeichelt mir, ich ſey für einen Knaben
Von Fechterart noch ganz erträglich ſchön:
Doch, glaubet mir, wir alle haben,
Mehr oder weniger, was ſie am liebſten ſehn.
Die Damen zwar geſtehn nicht gerne dieß Gebrechen,
Allein die Kenner ſollen ſprechen!

92.

Was ich beſchwören kann, iſt, daß Cupido's Pfeil
Durch eine Marmorbruſt wie durch die weichſte dringet,
Und daß es uns mit Witz, Geduld und Weil
Bei ſtrengen Tugenden am ſicherſten gelinget,
Zwar wird (wie man im Liede ſinget)
Die Schönſte gern dem Tapferſten zu Theil;
Doch pflückt auch oft Medor die Frucht von Rolands Thaten,
Und, was dem Rieſen fehlt, kann ſeinem Zwerg gerathen.

93.

Ein Neuling nur klagt über Grauſamkeit:
Ich wiederhol' es, Herr, ſie laſſen ſich erbitten.
Die Unſchuld? — Gut! die wohnt in Schäferhütten,
Und dort verirrt ſie ſich aus Unerfahrenheit.
Der Andern Tugend laurt nur auf gelegne Zeit
Und ſtreckt die Waffen oft, eh man ſie noch beſtritten.
Im ſichern Hain', in ſtiller Grotten Nacht,
Hab' ich Veſtalen ſchon zu was Ihr wollt gemacht.

94.

Scheint Euch, mein Herr, aus Allem, was ich ſage,
Daß Itiphall fürs reizende Geſchlecht,
Wie ſehr es ihn entzückt, ſehr wenig Ehrfurcht trage:
So denkt Ihr wahr, und mir gibt die Erfahrung Recht.
Sie iſt der Talisman, durch den ich Alles wage,
Und den kein Stolz, kein Froſt, kein Dräun, noch Bitten ſchwächt;
Man muß im Siege nur fein nachzugeben wiſſen;
Ihr Zorn verzehrt ſich ſelbſt und ſtirbt zuletzt in Küſſen.

95.

Doch zum Beweis, daß meine Theorie,
Zu meinen Thaten ſtimmt, will ich Euch was geſtehen.
Gemeine Siege, Freund, Prinzeſſinnen und Feen,
Verloren längſt den Reiz für meine Phantaſie;
Sie koſten mir zu wenig Müh;
Mein Stolz hat ſich ein Abenteur erſehen,
Wovor dem Tapferſten das Blut im Leib' erſtarrt,
Und welches zu beſtehn mir aufgehoben ward.

96.

Die Dame, die mich reizt, iſt eine ſchöne Wilde,
So ſchön, als eine noch ein menſchlich Aug' entzückt;
Doch ſo gefährlich auch, daß Niemand ſie erblickt,
Der auf der Stelle nicht zum ſeelberaubten Bilde
Erſtarrt und marmorgleich die Gärten und Gefilde
Um ihr bezaubert Schloß bei tauſend Andern ſchmückt,
Die auf Geſtellen von Rubinen
Der ſchönen Grauſamen zu Siegesmälern dienen.

97.

So furchtbar die Gefahr, ſo groß iſt auch der Lohn,
Denn, wem es glückt, ſie ungeſtraft zu küſſen
Der träget, nach des Schickſals Schlüſſen,
Den Feenthron mit ihrer Hand davon.
Von einem ſolchen Preis zur Hoffnung hingeriſſen,
Ließ mancher blöde Königsſohn,
Sein Leben hier, um ſich die Ehre zu verſchaffen,
Aus Augen von Achat die Göttin anzugaffen.

98.

Ihr ſeht das zweifelhafte Glück,
Dem ich mit dieſem Schritt getroſt entgegen gehe;
Denn Itiphalln hält keine Furcht zurück,
Und wenn er eine Welt verſteinert vor ſich ſähe.
Ihr denkt vielleicht, daß ich zu viel mich blähe;
Allein wer kann dafür? Es iſt nun mein Geſchick,
Gleich hundert andern ſolchen Drachen
Von Tugend auch Zeniden zahm zu machen.

99.

Zeniden? (ruft, aus halbem Schlaf' erwacht,
Der Paladin betroffen aus) Zeniden? —
Sie ſelbſt, fährt jener fort und lacht.
Es ſcheint, daß Euch mein Muth für mich bekümmert macht?
Ihr ſeht mich ſchon verſteint; doch gebt euch nur zufrieden!
Die Sterne haben mir der Sprödſten Gunſt beſchieden:
Ich kenne mich; mir widerſteht allein
(So ſagt mein Horoſkop) ein Bild von Elfenbein.

100.

Zeniden? ruft noch einmal, mit Geberden,
Worin Verwundrung ſich mit Stolz und Hohn vermiſcht,
Der ſchöne Ritter aus und rafft ſich von der Erden;
Es lebe Itiphall, und wer ihn angefriſcht,
Durch ſeinen Fall berühmt zu werden!
Nehmt meinen Dank, daß Ihr mir aufgetiſcht:
Der Tag bricht an; mich rufen andre Sorgen;
Sucht Ihr Zeniden! — guten Morgen!

101.

Herr Ritter, wie ſo ſchnell? (verſetzt
Der Held im Tigerfell') und wie es ſcheint, entrüſtet?
Hat Euer ekles Ohr, was ich geſagt, verletzt?
Man dächte, daß Ihr mehr von meiner Schönen wüßtet,
Als mir gelegen iſt. — Gut, thut, was Euch gelüſtet,
Spricht Idris, der indeß zu Pferde ſich geſetzt:
Laßt euch auf allen Fall die Reiſe nicht gereuen
Und grüßet mir Zenidens Papagaien.

102.

Mit dieſen Worten ſpornt er Raſpinetten an,
Und eh noch Iſiphall Erläutrung fordern kann,
Hat ihn ſein Auge ſchon im Horizont verloren.
Und nun erwacht, ſo friſch wie neu geboren,
Der junge Tag, und aus den goldnen Thoren
Des Oſten fährt mit flammendem Geſpann
Der Gott des Lichts, beſchwert mit Abenteuern.
Doch, eh wir weiter gehn, ſoll hier die Muſe feiern.

Zweiter Gesang.

1.

Indeß daß Iriphall, vom räthselhaften Ton
Der Drohungen des Ritters unbekümmert,
Zenidens Hofstatt sucht, und in Gedanken schon
Ein Diadem um seine Stirne schimmert,
Schießt Idris wie ein Pfeil durch Berg und Thal davon:
Als ihm aus einem Wald' ein Ton entgegen wimmert,
Ein klägliches Getön, das seine Brust zerreißt
Und ihn dem Leidenden zu Hülfe fliegen heißt.

2.

Dem Schreien einer Frau, der man den Mund verhält,
Schien der gedämpfte Ton zu gleichen.
Wer wagt solch eine That? — Doch dieses fragt kein Held;
Zum Schutz des schönsten Volks durch seinen Stand bestellt,
Eilt er die Stimme nach, die immer scheint zu weichen,
Bis Raspinett' und er das offne Feld erreichen,
Und hier, welch ein Gesicht durchbohrt ihm Seel' und Leib!
Der häßlichste Centaur entführt das schönste Weib.

3.

Ihr goldnes Haupthaar fliegt in aufgelösten Locken
Ums hangende Geſicht, in deſſen holdem Rund
Vor Angſt bereits die Purpurſäfte ſtocken;
Es macht der ſtarre Blick, der welke Roſenmund,
Die halb entblößte Bruſt, wie heftig ſie erſchrocken,
Und die Gewalt des ſchnöden Räubers kund:
Vergeblich zappelt ſie, in ſeinen Arm geſchloſſen,
Und ſtrebt mit ſchwachem Fuß ihn von ſich wegzuſtoßen.

4.

Nicht ferne zeigt ein Schloß von hell polirtem Stahl
Von einer Felſenhöh der Thürme goldne Zinnen:
Der Harem einer feinen Zahl
Von Königstöchterchen und jungen Königinnen,
Die, zu Belebung ſtumpfer Sinnen,
Des Unholds Zauberkunſt hierher zuſammenſtahl.
Er eilet, ſeinen Raub in dieſes Schloß zu tragen,
Als ans geſpitzte Ohr ihm dieſe Worte ſchlagen:

5.

Steh', Unthier, ſteh'! entlade dich, ſo ſchnell
Als du dein Leben liebſt, von deiner ſchönen Beute;
Wo nicht, ſo wehre dich um dein behaartes Fell!
So ruft der Held und ſpornt ſein Leibpferd in die Seite.
Doch jener ſchaut nur nicht, was dieſer Gruß bedeute,
Und trabt in vollem Lauf dem ſtählernen Caſtell,
Der ſichern Freiſtatt, zu, wo ſeine Geiſterwachen
Der ganzen Ritterſchaft der runden Tafel lachen.

6.

Es hätt' ihm auch geglückt, wenn Raſpinette nicht
Die Blitze Jupiters im Nothfall überflöge.
Der Halbmenſch fühlt bereits das ſchmetternde Gewicht
Des ritterlichen Schwerts und ſeine Donnerſchläge,
Eh' er begreifen kann, wer ſich ſo ſehr verwäge;
Er ſchnaubt mit flammendem Geſicht
Den Ritter an, läßt ſeine Beute fallen
Und wiehert, daß davon die Felſen wiederhallen:

7.

Wer biſt du, der mit mir zu kämpfen ſich vermißt?
Du, deſſen Kinn durch ſeine feige Glätte
Beweist, daß Ammenmilch in deinen Adern fließt;
Flieh, ſag' ich dir — und wenn in einer Göttin Bette
Ein Gott an dir ſich ſelbſt erſchöpfet hätte,
So flieh' und rette dich, wenn dir zu rathen iſt,
Eh dieſer Arm, vor dem Giganten ſchon gezittert,
Zu Brei dich ſchlägt und Maden mit dir füttert.

8.

So prahlet der Centaur und ſchnaubt,
Wie wenn im krummen Thal ein dumpfes Ungewitter
Von ferne braust; er ſchwingt den Kolben um ſein Haupt,
Womit er weit umher viel untröſtbare Mütter
Gemacht und mancher Braut den Hochzeittag geraubt:
Doch kaum berühret ihn der unerſchrockne Ritter
Mit ſeinem Schwert von Diamant,
So fällt der Kolben ihm zerſplittert aus der Hand.

9.

Der Unhold ſchwankt zurück, ſtarrt mit erſchrocknem Blicke
Den Ritter an und findet, da er ihn
Für ihn erkennt, mit dem ihn ſein Geſchicke
Vorlängſt bedräut, für rathſam, abzuziehen:
Laut wiehernd dreht er ſich, läßt ſeinen Raub zurücke
Und trabt dem Walde zu. Der Ritter läßt ihn fliehn
Und eilt, der ſchönen Frau, die ſtarr und ohne Leben
Am Boden lag, wo möglich Troſt zu geben.

10.

In dieſem Augenblick ſtellt ſich ein Hirt ihm dar,
Der an Geſtalt Bathyllen und Kombaben
Den Vorzug nahm und einen kleinen Knaben
Im Arme trug, ſo ſchön, wie Amor war,
Als ihm die Grazien noch Bruſt und Nektar gaben.
Der blonde Schäfer wird der Dame kaum gewahr,
So eilt er auf ſie zu, wirft ſich zu ihren Füßen
Und deckt den blaſſen Mund mit feuervollen Küſſen.

11.

Er wärmet und begießt mit einem Thränenbach
Die kalte Bruſt, die blaſſen Wangen,
Umarmt und drücket ſie, bis endlich allgemach
Von ſeinem zärtlichen Umfangen
Die Wangen und der Mund mit neuen Roſen prangen,
Der ſchöne Buſen ſteigt, und ein erleichternd Ach
Aus ſeiner Wölbung preßt. Sie hebt die Augenlider,
Erkennt den Hirten, ſchließt ſie vor Entzücken wieder.

12.

Nichts Rührenders ward jemals auf der Scene
Bethränten Augen vorgeſtellt,
Als wie ſich wechſelsweis der Schäfer und die Schöne,
Das treue Herz an Herz, umſchloſſen hält:
Sie ſehn ſich ſchweigend an, indem die Freudenthräne
Aus jedem ſchönen Aug' in großen Perlen fällt;
Die Lippen öffnen ſich und wiſſen vor Entzücken
Die Größe ihres Glücks nur ſtammelnd auszudrücken.

13.

Das ſchöne Schauſpiel zu vollenden,
Theilt, der vergangnen Nacht ſich kindiſch unbewußt,
Der kleine Liebesgott die mütterliche Luſt.
Sie drückt ihn mit gefaltnen Händen
Bald an den Mund, bald an die frohe Bruſt
Und kann von ihm die Augen nicht verwenden:
Ihr iſt, nachdem ſie ihn verloren
Und wieder fand, ſie hab' ihn erſt geboren.

14.

Von ihrer Freude ganz verſchlungen,
Bemerken ſie den Helden nicht,
Der ihnen dieſe Luſt des Wiederſehns errungen;
Den Liebestrunknen zeigt das helle Sonnenlicht
Nichts als ſich ſelbſt; die angenehme Pflicht
Des Danks wird noch durch Regungen verſchlungen,
Die, eh ſie wieder ſanft in ihrem Ufer fließen,
Vom vollen Herzen ſich zuvor ergießen müſſen.

15.

Indeſſen ſteht der Held auf ſeinen Speer gelehnt,
Dem ſüßen Luſtſpiel zuzuſchauen;
Sein mitempfindend Herz, voll Menſchlichkeit, verſchönt
Sein Antlitz; edle Luſt, der Lohn der Tugend, dehnt
Den Heldenbuſen aus und macht die Augen thauen.
Indem entdeckt ein Blick der ſchönen Frauen
Den Schöpfer ihres Glücks; ſie zeigt ihn ihrem Mann
Und rühmet ihm den Muth, der ſie errettet, an;

16.

Und beide werfen ſich zu ſeinen Füßen hin
Und können keinen Ausdruck finden,
Der ihm genug beweist, was ſie für ihn empfinden.
Zu dem, was ich gethan, (verſetzt der Paladin
Und hebt ſie zärtlich auf) verbinden
Des Ordens Pflichten mich, von dem ich Mitglied bin,
Ja, ſchon die Menſchlichkeit. Das ſchwächere Geſchlecht
Hat an des ſtärkern Schutz ein angebornes Recht.

17.

Zudem war leichter nie ein Gegner zu beſiegen:
Sein Kolben wurde kaum von meinem Schwert berührt,
So ſah man ihn zu Sonnenſtaub verfliegen
Und ihn, den Pocher, ſelbſt vom Winde weggeführt.
Ja, hätte gleich der Kampf mit Wunden mich geziert,
So hielt' ich, Freunde, das Vergnügen,
Das mir aus euren Augen ſtrahlt,
Mit meinem Herzensblut zu theuer nicht bezahlt.

18.

Nur werdet Ihr die Frage mir erlauben,
Mit welchem Namen Ihr von mir zu ehren ſeyd?
So mögen uns des Glücks bewährter Zärtlichkeit
(Erwiedert ihm der Hirt) die Götter nie berauben.
Wie Lila und Zerbin ſich Euch verbunden glauben.
Mein ganzes Leben, Herr, zu Eurem Dienſt geweiht,
Kann Eure Wohlthat nicht vergelten;
Was Ihr mir wieder gebt, erſetzen keine Welten.

19.

Nach tauſendfacher Noth und einem Prüfungsſtand,
Worin wir Jahre lang mehr Ungemach erfahren,
Als Pſyche mit den goldnen Haaren,
Nachdem ihr Vorwitz ſie aus Amors Arm verbannt,
Hat uns der Liebesgott, dem wir geweihet waren,
Ein lächelnd Antlitz zugewandt
Und würdigt, zum Erſatz der Qual, die wir erlitten,
Mit aller ſeiner Gunſt uns nun zu überſchütten.

20.

In ungeſtörter Ruh', uns ſelbſt die ganze Welt,
Und, gleich den Seligen im Elyſeerfeld,
Vergeſſen von der Welt und von ihr abgeſchieden,
Mit einem ſtillen Glück zufrieden,
Das keine Zeugen ſucht und aus uns ſelber quellt,
Durch Göttermacht beſchützt, von Sylphen und Sylphiden
Bedient, bemerkten wir, in einem ſteten Traum
Von Seligkeit, den Fluß der Stunden kaum.

21.

Die Macht, durch deren Gunſt wir dieſes Glück beſitzen,
Fand nöthig, unſern Aufenthalt,
Den um und um ein ſtiller See umwallt,
Durch einen Talisman vor Ueberfall zu ſchützen;
Um die vereinigte Gewalt
Der ganzen Welt zu Boden hinzublitzen,
Wird eine Lampe nur gedrückt,
Die einſt Aladdins war und mich nunmehr beglückt.

22.

Mit dieſem Beiſtand hielt ich ſonder Wall und Mauren
Mich ſichrer als ein Kind auf ſeiner Mutter Schoß:
Wir ſetzten unbeſorgt den Augen des Centauren
Uns, Arm an Arm, am Gegenufer bloß.
Doch zur Behutſamkeit iſt keine Macht zu groß;
Ein übermannter Feind kann hinter Hecken lauren:
Was Niemand offenbar zu wagen ſich vermißt,
Gelang dem Wolkenſohn durch Liſt.

23.

Sein Anſchlag, über mich in Lila's Arm zu ſiegen,
War, wie der Ausgang wies, auf dieſes Kind gebaut:
Dieß Püppchen, unſre Luſt, in deſſen weichen Zügen
Ein jedes unter uns mit doppeltem Vergnügen
Des andern Bild in ſeinem eignen ſchaut.
Zwei Sylphen ward es heut von Lila anvertraut,
Die im Citronenwald, wo ſich die Lüfte kühlten,
Der Kindheit frohes Spiel mit ihm im Graſe ſpielten.

24.

Auf einmal hören ſie mit wirbelndem Getön
Den lieblichſten Geſang aus nahen Zweigen dringen;
Sie ſchauen auf, woher die ſüßen Töne klingen,
Und ſehn vor ſich den ſchönſten Vogel ſtehn:
Es war ein Kolibri, mit Gold- und Purpurſchwingen,
Man konnte Schöners nicht als ſein Gefieder ſehn.
Sein bunter Schimmer reizt den Knaben,
Er zittert vor Begier, das Vögelchen zu haben.

25.

Der kleine Sänger merkt's, fliegt willig zu ihm hin
Und ſtellet ſich, als ließ er gern ſich haſchen;
Er thut ſo zahm, den blühenden Jasmin
Aus ſeiner Hand mit loſem Pick zu naſchen,
Und ſcherzt und buhlt ſo frei, als kennt' er ihn
Von Langem her; doch, ihn zu überraſchen,
War keine Möglichkeit, und eh ſie ſich's verſahn,
Blitzt ſie ſein funkelnd Aug' am andern Ufer an.

26.

Der Knabe weint und hört nicht auf zu klagen,
So ſehr bezaubert ihn des bunten Vogels Pracht,
Bis ſeine Sylphen ihn ans andre Ufer tragen.
Die Unbehutſamen! Sie hatten nicht bedacht,
Daß es gefährlich ſey, ſich außerhalb der Macht
Des Talismans, der uns beſchützt, zu wagen.
Kaum hat ihr leichter Fuß des Feindes Park berührt,
So fühlen ſie im Sturm ſich durch die Luft entführt.

27.

Indeß der Knabe nun des kleinen Spielgeſellen
Sich kindiſch freut und Alles ſonſt vergißt,
Wird ſeine Wiederkunft vermißt.
Die Mutter ſucht ihn ſelbſt, wo nur zu ſuchen iſt.
Im Hof, im Blumenhain, in allen Gartenſtellen,
In Grotten, im Gebüſch, bei allen Quellen,
Kein Platz bleibt undurchſucht in unſerm Luſtrevier;
Doch weder Kind noch Sylphe zeigt ſich ihr.

28.

Zuletzt beſinnt ſie ſich, daß man auf einem Nachen
Zum Schwanenhauſ' ihn oft zu führen pflegt.
Sie ſchaut am Waſſer hin; da wird ſie einen Drachen
Jenſeits des Sees gewahr, der im weit offnen Rachen
Den Liebling ihrer Bruſt tief ins Gebüſche trägt.
Es war ein Blendwerk nur, durch Zauberei erregt,
Ein Luftgeſpenſt, das ihre Augen täuſchte;
Doch Lila hörte nichts, als was die Mutter heiſchte.

29.

Das Leben, das die ſtarren Glieder
Vor Schrecken ſchon verließ, gibt ihr die Liebe wieder;
Sie ſtürzt ſich in die Flut und ſchwimmt ans andre Bord;
Doch, da ſie es erreicht, war Kind und Drache fort.
Sie rennt auf ſeiner Spur im Walde auf und nieder
Und denkt vor Angſt nicht eher, welchem Ort
Sie ſich vertraut, bis, vom Gebüſch verſtecket,
Ein wiehernd Lachen ihr den nahen Feind entdecket.

30.

Indeſſen hallt, da Kind und Mutter fehlt,
Mein kleines Haus von lautem Jammer wieder.
Ich flieh der Lampe zu; der Geiſt, der ſie beſeelt,
Erſcheint im Donner und erzählt
Mir Alles, was geſchah, wirft drauf ſich vor mir nieder
Und weiht, nach ſeinem Brauch, ſich ſelbſt und ſeine Brüder
Zu meinem Dienſt; doch ſchwört er mir dabei,
Daß des Centauren Sitz ihm unzugangbar ſey.

31.

Er ſpricht: Kein Zauberer, ſelbſt den nicht ausgenommen,
Der auf dem Atlas wohnt, vermag ihm beizukommen;
Die ganze Geiſterwelt wird nur von ihm verlacht:
Ein junger Ritter iſt's, dem das Geſtirn die Macht
Ihn zu vertilgen zugedacht,
Und dieſer iſt zum Glück jetzt eben angekommen.
Sey gutes Muths! dein Sohn iſt unverſehrt,
Und dem Centauren wird bereits die Flucht verwehrt.

32.

Mit dieſem ſchlang der Geiſt den Arm um meine Hüften,
Und plötzlich fand ich mich in dieſen Park verſetzt.
Das Erſte, was darin mein ſuchend Aug' ergetzt,
War Zerbinet, mein Sohn, der unverletzt
Auf Aſphodilen ſchlief, die ſonſt den Schlaf vergiften;
Doch Weſte wehten ihm mit friſchen Balſamdüften
Geſunden Schlummer zu: ich hob erfreut ihn auf,
Und Eures Zweikampfs Lärm beſchwingte meinen Lauf.

33.

Das Andre wißt Ihr ſelbſt. Und, o, gebenedeiet
Sey Stund' und Augenblick, in welchem Euer Muth
Mein andres Ich aus dieſer Noth befreiet!
Der Wohlthat Größe gleicht dem Gut,
Das Ihr mir wieder ſchenkt, und jeder Tropfen Blut,
Der dieſe Adern ſchwellt, ſey Euch dafür geweihet.
Geliebt zu ſeyn, braucht Ihr Euch nur zu zeigen;
Doch unſre Herzen macht Euch Pflicht und Neigung eigen.

34.

Soll aber dieſes Tags Verdienſt vollkommen ſeyn,
So laſſet Euch die edle Müh nicht dauren,
Die Königstöchter zu befrein,
Die noch im Zauberſchloß des üppigen Centauren,
Als Opfer ſeiner Luſt, um ihre Freiheit trauren:
Denn dieſes Abenteuer gehört für Euch allein.
Herr Ritter, folget mir! Mein Weib beſorgt indeſſen
Auf unſre Wiederkunft ein ländlich Abendeſſen.

Der Paladin, den nichts ſo ſehr erhitzt,
Als ſchöner Thaten Reiz, läßt ſich nicht zweimal laden,
Sie wandern lang auf ungebahnten Pfaden,
Bis ihnen auf der Höh das Schloß entgegen blitzt,
Das ſeiner Thürme Laſt auf goldne Pfeiler ſtützt.
Das Feldgeſchrei der Satyrn und Mänaden
Scheint ihnen ſchon von fern Bewohner anzukünden,
Die ihre Fröhlichkeit an keine Regeln binden.

36.

Kaum ſtieß ans erſte Thor, das ihm entgegen ſtand,
Des Ritters Wunderſchwert, ſo war es aufgeſchloſſen.
Sie gehn hinein; da kommen zwei Moloſſen,
Aus Silbererz durch Zauberkunſt gegoſſen,
In voller Wuth laut bellend angerannt:
Der Löwen Grimm, die durch den glühenden Sand
Numidiens mit dürrem Rachen ſtreichen,
Und Plutons Hofhund ſelbſt muß dieſen Hunden weichen.

37.

Doch Idris zückte nur den Degen gegen ſie,
So blieben ſie erſtarrt und unbeweglich ſtehen;
Nichts wehrt ihm nun durch Hof und Galerie
Ins innere Schloß hinein zu gehen.
Was zügelloſe Phantaſie,
Was Zauberei vermag, war hier vereint zu ſehen:
Ein jeder Gegenſtand, ein jeder Winkel beut
Verſuchungen zu ſchnöder Ueppigkeit.

38.

Dem Gott des Weins und dem, auf deſſen Pfahl
Einſt üblich war, die Bräute Roms zu wiegen,
Wird hier ein großes Bacchanal
Gefeirt: man ſingt und jauchzt und ſtampft den Marmorſaal;
Es rauſchen Bäche Weins aus umgeſtürzten Krügen
Den Ueberwundnen zu, die ſchon zu Boden liegen;
Selbſt Freuden, welche ſonſt verſchämt in Grotten fliehn,
Bekümmert man ſich nicht den Augen zu entziehn.

39.

Die Sitten dieſer wilden Heerde
Erhebt bei vielen noch die zwittriſche Figur;
Den Menſchen gleichen ſie bis an den Gürtel nur,
Die andre Hälfte ſtampft mit hartem Huf die Erde:
Auch zeigt die freche Stirn und üppige Geberde
Mehr von der wiehernden als menſchlichen Natur.
Ihr Frauenvolk ſogar, erhitzt von Tanz und Wein,
Scheint ſtolz auf ſeine Schmach, anſtatt beſchämt zu ſeyn.

40.

Die Schönſte dieſer Mitteldinge
Von Menſchen und von Vieh wirft auf den Paladin
Mit offnen Armen ſich wie eine Trunkne hin;
Doch weder ihres Haars gelockte ſchwarze Ringe,
Noch die gewölbte Bruſt erſchüttern ſeinen Sinn.
Kaum zieht er ſich beſtürzt aus dieſer Schlinge,
Als eine andre ſchon, gefühlt, bevor erblickt,
Ihn brünſtiglich an ihren Buſen drückt.

41.

Er ringet noch mit ihr, da ſchon ein neuer Schwarm
Bezechter Nebenbuhlerinnen
Ihm um und um beſtürmt. Die Menge macht ihm warm,
Und wärmer noch ihr üppiges Beginnen:
Er ſucht umſonſt die Thüre zu gewinnen,
Ihm bleibt zum Schirm allein ſein Degen und ſein Arm.
Gezwungen ſieht er jetzt das Flammenſchwert der Feen:
Sie ſehen's, wollen fliehn und bleiben plötzlich ſtehen.

42.

Sie bleiben ſtehn, und keines rührt ſich mehr,
Als ſich ein Todter rührt; ſie ſcheinen nur zu leben;
Von Athem iſt die Bruſt, von Glut das Auge leer,
Und in den Stellungen, worin ſie ungefähr
Der Zauber überfiel, muß jedes ewig ſchweben.
Der Sieger kann ſich nun, wohin er will, erheben;
Das ganze Schloß gleicht einer Todtengruft,
Und nur der Wiederhall antwortet, wenn er ruft.

43.

Jetzt führet ihn Zerbin durch viele offne Zimmer,
Von denen eines ſtets an Aufputz, Pracht und Schimmer
Das andre überſtrahlt, durch manchen Säulengang
Und manchen Saal, ſo hoch und lang
Und reich an goldnem Glanz, als immer
Auguſta's Fürſtenſaal. Bald wird dem Ritter bang,
Aus dieſes Labyrinths Dädaliſchen Gewinden
Zuletzt den Ausgang nicht zu finden.

41.

Doch geht er fort, bis ihm ein Thurm von ſchwarzem Stein
Den Weg verſperrt. Hier muß, ſpricht ſein Begleiter,
Dem Anſehn nach ein Kerker ſeyn;
Der Tag iſt hier verbannt, kaum macht der todte Schein
Von einer Lampe noch den finſtern Zugang heiter;
Auch ſeh' ich keine Thür. Doch hier iſt eine Leiter!
Wir wollen — Nein, ſpricht Idris, laß ſie ſtehn,
Erſpare dir die Müh', ich kann durch Mauern gehn.

45.

Er ſagte nicht zu viel: ſobald der Zauberdegen
Den Thurm berührt, ſo gähnt der Stein und ſpringt.
Beim ſchwachen Schein, der in die Oeffnung dringt,
Däucht ſie, als ſähen ſie im Dunkeln was ſich regen.
Sie nähern ſich, bis ſie erkennen mögen,
Es ſey ein Frauenbild, das ſeine Hände ringt.
Erſchrocken fährt ſie auf, indem die ſchwarzen Mauren
Sich öffnen, denn ſie meint, ſie ſehe den Centauren.

46.

Sie fällt, ganz außer ſich, auf ihre Knie und faltet
Die Hände auf die Bruſt; ihr banges Auge rollt,
Und ungeflochten fliegt der langen Haare Gold,
Um Stirn' und Nacken her. — Iſt deine Wuth erkaltet,
Ruft ſie mit einem Ton, der faſt die Felſen ſpaltet,
So ſey nur dieſes Mal dem Flehn der Unſchuld hold;
Gib mir den Tod, Tyrann! Du kannſt mir ſonſt nichts geben,
Das mir erträglich iſt; ich will nicht länger leben.

47.

Sey ruhig, ſchönes Kind, antwortet ihr der Held,
Dein Leiden iſt vorbei, und dein Tyrann gefällt;
Dieß Schwert, das nur den Böſen ſchrecklich blitzet,
Hat Unſchuld ſtets gerächt und Schönheit oft geſchützet.
Er ſpricht's, indeß ſein Arm ſie freundlich unterſtützet.
Die Schöne, die beinah für einen Gott ihn hält,
Beginnet nun, ſich allgemach zu faſſen,
Und wagt's, auf ſein Geſicht, ſich ihm zu überlaſſen.

48.

Sie folgt, doch wanket noch, dem Ritter in den Saal,
Wo, wie er verließ, das ganze Bacchanal
Gleich Bildern ſchwebt, die Puget oder Nahl
Aus Stein zum Daſeyn aufgewecket,
Und ſie, bis ihre Hand der Augen Wahn entdecket,
Mit nachgeahmtem Leben ſchrecket.
Nun ſchaut ſie dreiſter auf; doch gleiten ihre Augen
Sogleich von Gruppen ab, die nicht für Mädchen taugen.

49.

Allein wie ſtutzet Idris nicht,
Da ſie auf der Centauren einen
Mit offnen Armen eilt und einem Angeſicht,
Worin ein Freudenſtrahl mit Thränenwolken ficht!
Wie ſie ans Herz ihn drückt! Ihr ſolltet wirklich meinen,
Sie werde ſich mit ihm verſteinen.
So find' ich, ruft ſie aus, ſo find' ich noch zuletzt
Dich, ohne den ich mir zu ſterben vorgeſetzt!

50.

Doch, Götter! ach! wie findet Dejanire
Den Liebling ihrer Bruſt? — Verwandelt und erſtarrt?
Wie? kalt in meinem Arm? entſeelt? — und ich verliere
Das Leben nicht, das mir zur Qual erhalten ward?
Unſel'ger Prinz von Kaſchemire!
O, warum wurd' ich nicht im Meeresgrund verſcharrt!
O, warum raubtet ihr mit grauſamem Erbarmen,
Verhaßte Sterne, mir den Tod in ſeinen Armen!

51.

So ruft ſie kläglich aus, indem ein Thränenguß
Sein ſtarres Auge wäſcht und ſeine Marmorwangen.
Umſonſt! Er fühlet nicht den liebesvollen Kuß,
Erwiedert nicht ihr brünſtiges Umfangen!
Dem Ritter ſchmerzt ſo ſehr, was ſie erdulden muß,
Daß große Tropfen ihm an beiden Backen hangen;
Jedoch Zerbin hauſcht ihnen Hoffnung ein:
Das Uebel, ſpricht er, kann vielleicht noch heilbar ſeyn.

52.

Der Prinz von Kaſchemir, wie ihn Madame nennet,
Ward, wie es ſcheint, von ihr durch einen Sturm getrennet!
So iſt es! ſchluchzt die Frau: ihm hatte mich zur Braut
Der Sultan von Katay, mein Vater, angetraut.
Zu unſrer Reiſe ward das ſchönſte Schiff gebaut;
Der Abſchied war betrübt; doch, wie ihr denken könnet,
Verkehrte noch vor Untergang der Sonne
Die Ausſicht unſers Glücks die Traurigkeit in Wonne.

53.

Im Anfang ging es gut, das Schiffsvolk ſang und ſchrie,
Die Luft war hell, die Winde günſtig;
Drei Tage flohn vorbei, wir wußten ſelbſt nicht wie,
Denn niemals liebten wohl Verlobte ſich ſo brünſtig.
Allein am vierten Tag (den Tag vergeſſ' ich nie!)
Umzog der Himmel ſich, die Luft war ſchwül und dünſtig,
Und ſtill wie eine Gruft. — Wir dachten noch an nichts,
Da raubt auf einmal uns ein Sturm den Quell des Lichts.

54.

Die Dichter haben schon so manchen Sturm beschrieben,
Daß ein Gemälde hier euch wohl entbehrlich däucht;
Wir wurden Tag und Nacht von Winden umgetrieben;
Doch Herzen, die sich zärtlich lieben,
Wird, sind sie nur vereint, das größte Unglück leicht.
Inzwischen hatten wir das Ufer fast erreicht;
Wir unterschieden schon den Himmel und die Flur,
Als plötzlich unser Schiff an eine Sandbank fuhr.

55.

In dieser Noth war unter unsern Leuten
Auf eigne Sicherheit ein jedes nur bedacht:
Mein Prinz allein wich nicht von meiner Seiten
Und schwor, bis in die ew'ge Nacht
Des Todtenreichs mich freudig zu begleiten.
Er hatte mich am Mastbaum fest gemacht
Und hoffte, neben mir durch Schwimmen
Das nahe Ufer zu erklimmen.

56.

Wir nahten schon dem Strand, der einer Zunge glich,
Die weit hervor ins Meer sich reckte,
Als plötzlich ein Gebirg gezackter Wellen sich
Auf uns herunter stürzt' und mich und ihn bedeckte;
Es riß den Prinzen fort; vergebens kämpft' er, streckte
Vergebens aus der Flut die Arme gegen mich;
Er wurde durch den Schwall der aufgebrachten Wogen,
Sang' auf- und abgewälzt und meinem Aug' entzogen.

57.

Vor Angſt und Schmerz entſeelt, empfand
Ich jetzt mich ſelbſt nicht mehr und weiß ſonſt nichts zu ſagen,
Als daß ich mich am muſchelvollen Strand,
Wohin die Wellen mich vermuthlich hingetragen
In eines Ungeheurs behaarten Armen fand.
Bei meinem Jammer kalt und ſtumm zu meinen Fragen,
Doch (ſchwor er) deſto mehr von meinem Reiz gerührt,
Hat er mich mit Gewalt in dieſes Schloß entführt.

58.

Hier ſah ich Frauenvolk durch Hof und Garten ſtreichen,
Geraubt, wie ich, und nun des Unholds Zeitvertreib:
Der obre Theil bis an die ſchmalen Weichen
Verſprach ein anmuthsvolles Weib;
Von ihrem Falle trug der Reſt die ſchnöden Zeichen,
Ein langer Roßſchweif ſchloß den viergebeinten Leib.
An jeder, welche ſich nach ſeinem Willen ſchmieget,
Wird die verrathne Zucht auf dieſe Art gerüget.

59

Das Ungeheuer ließ kein Mittel unverſucht,
Zu ſeinem Willen mich zu bringen:
Liebkoſung und Gewalt blieb beides ohne Frucht;
Er fand, es laſſen ſich Prinzeſſinnen nicht zwingen.
Einſt wollt' ich, weil er mir zur Flucht
Sonſt jeden Weg verſperrt, aus einem Fenſter ſpringen;
Zum Unglück' haſcht' er mich im Fallen noch beim Bein',
Und ſchloß mich in die Gruft, wo ihr mich fandet, ein.

60.

Gut! rief Zerbin, was Dejanire ſagt,
Scheint mir das Abenteuer des Prinzen aufzuſchließen.
Vermuthlich hat er ſich in dieſes Schloß gewagt
Und ſeine Noth den Damen mit vier Füßen,
Die vor uns ſtehn, ſo rührend vorgeklagt,
Daß ſie zu ſeinem Troſt ſich milder finden ließen,
Als dem Centaur gefiel. So etwas muß es ſeyn! —
Ihr rathet unverſchämt, fiel die Prinzeſſin ein:

61.

Mein Prinz mir ungetreu? Er, der ſo oft geſchworen,
Daß er für mich allein geboren,
Daß ich allein ſein Herz zu rühren fähig ſey,
Er, Dejaniren ungetreu?
Und hätt' ihn auch das ſchweſterliche Drei
Der Grazien zum Liebling auserkoren,
Ja, Meluſine ſelbſt ihr Netz für ihn geſpannt,
Sie hätten mir ſein Herz, das glaubt mir, nicht entwandt.

62.

Prinzeſſin, wie man ſagt, ſo gibt's beſondre Fälle,
Erwiedert lächelnd unſer Hirt:
Das Herz kann ſchuldlos ſeyn, indem der Sinn verirrt.
Dieß trügt euch Damen oft, und manche Mirabelle
Mißkennt der Inbrunſt echte Quelle,
Durch deren ſüße Wuth ſie hingeriſſen wird.
Die Schönen dieſes Hofs ſind von bekannter Güte,
Und ihre Forderung ging ſchwerlich — aufs Gemüthe.

63.

Auf allen Fall kann uns des Ritters Schwert
Der Sachen wahren Grund entdecken:
Iſt Euer Prinz getreu und Eurer Liebe werth,
Und blieb ſein Herz zum mind'ſten ohne Flecken,
So iſt es leicht, vom Schlaf' ihn aufzuwecken.
Berührt ihn nur, Herr Ritter, wo das Pferd
Sich in den Mann verliert, dreimal mit Eurer Klinge,
Und wenn er ſchuldlos iſt, ſo ſehn wir Wunderdinge.

64.

Die ſchöne Dejanir' erblaßt,
Da unſer Held den Griff des Zauberdegens faßt.
Ihr ſchaudert innerlich. — Wie, wenn er Marmor bliebe?
Welch Unglück! Welche Schmach für ihre reinen Triebe!
Sie zieht ihr Kopftuch von Damaſt
Vor ihr Geſicht und ruft im Uebermaß der Liebe:
Könnt ihr ihn ja nicht ganz mir wieder geben,
So ſchenkt, ihr Götter, ihm — nur wenigſtens das Leben!

65.

Solch ein Gebet verdient erhört zu ſeyn.
Kaum rührt das Schwert ihn an, ſo reget ſich der Stein,
Das neue Leben rauſcht durch die erwärmten Glieder,
Die Lungen dehnen ſich, die Augen ſehen wieder
Und ſehn — Ah! täuſchet mich ein Schein?
Ihr Götter! ruft er aus und wirft beſchämt ſich nieder.
Doch Dejanire ſieht (die holde Creatur!)
Nicht den Centaur in ihm, ſieht ihren Liebling nur.

66.

Sie fliegt in seinen Arm und drückt ihn mit Entzücken
An ihr hochschlagend Herz, so zärtlich, so verliebt,
Daß sie dem Prinzen Sorge gibt,
Sie möchte sich und ihn vor Zärtlichkeit ersticken.
Indem er mit der Hand sie sanft zurücke schiebt,
Beschaut er seitwärts sie mit halb geschloss'nen Blicken
Vom Gürtel bis zum Fuß' und sieht (beschämt vielleicht,
Doch ohne Gram) wie wenig sie ihm gleicht.

67.

Und nun beginnt er, ihr umständlich zu erzählen,
Wie er den Strand erreicht und dreimal Tag und Nacht
Mit einem Schmerz, wozu ihm Worte fehlen,
Sein Liebstes auf der Welt zu suchen zugebracht,
Wie er hierher verirrt, und wie durch Zaubermacht
Sich eine Fee bemüht, ihr seine Treu zu stehlen;
Wie stark sie ihn versucht, wie streng er sie behandelt,
Wie grausam sie getobt, und — wie sie ihn verwandelt.

68.

Ob sein Bericht durchaus so zuverlässig war,
Als Dejanir' ihn nahm, das können wir nicht wissen.
Zwar hätte sich Zerbin die Lippen fast zerbissen
Und lächelnd zog den Mund der Paladin sogar:
Allein das gute Kind fand Alles sonnenklar,
Und gab sich viele Müh', ihn gutes Muths zu küssen;
Sie schwor bei Amors Pfeil und bei Dionens Taube,
Daß sie zufrieden sey, und daß sie Alles glaube.

69.

Ihr däucht ſogar, daß ihm ſein Schweif recht artig ſtand,
Und daß kein Hirſch ſo ſchlanke Beine habe:
Kurz, ihrem Urtheil nach, war er ein feiner Knabe;
Je mehr ſie ihn beſah, je mehr ſie Reize fand.
Was iſt ſo ungeſtalt, das Amors Zauberband,
Solang der Irrthum dauert, mit Anmuth nicht begabe?
Sah nicht Titania in liebeskranken Wahn
Den Eſel Klaus für einen Sylphen an?

70.

Daß ſeine Pferdgeſtalt den Prinzen mächtig ziere,
Geſteht Zerbin der Dame höflich ein;
Doch, ob der Hof zu Kaſchemire
Bei ſeiner Wiederkunft die gleiche Meinung führe,
Das, meint er, möchte wohl noch eine Frage ſeyn.
Zum Wechſel eines Staats ſey oft die Urſach klein;
Ein Roßſchweif, welcher einſt das Waffenglück der Türken
Entſchieden, könnte leicht des Prinzen Fall bewirken.

71.

Mir ſcheint (ſo fuhr er fort) zu Eurer Sicherheit
Der beſte Rath, die Füße nicht zu ſparen,
Zumal da Ihr ſo wohl beritten ſeyd.
Es wohnt ein Zauberer mit ſilbergrauen Haaren
Auf dem bewölkten Haupt des Atlas eingeſchneit;
Ein Mann, der Alles weiß, im Himmel ſo erfahren,
Als wär' er da zu Haus; ihm ſind im Ocean,
Im Feuer, Erd' und Luft die Geiſter unterthan.

72.

Den ſucht und fragt um Rath: wenn der es thunlich findet,
Iſt die Entzauberung des Prinzen leicht geſchehn.
Dem fürſtlichen Centaur ſcheint dieſer Rath gegründet,
Und ohne Zeitverluſt entſchließt er ſich zu gehn.
Die Schöne, von Begier entzündet,
Den alten Zauberer und ſeinen Bart zu ſehn,
Dankt ihren Rettern ſehr, ſpringt auf des Prinzen Rücken,
Schlingt jeden Arm um ihn und fliegt aus ihren Blicken.

73.

Der Paladin, der nun ſein ritterliches Amt
In dieſem Schloß vollbracht zu haben glaubet,
Läßt alle Uebrigen der Wirkſamkeit beraubet.
Von lechzender Begier, wie Tantalus, entflammt,
Wie Tantalus zum Durſt am Quell der Luſt verdammt
Bewegungslos am Boden angeſchraubet,
Stehn oder liegen ſie und warten ſehnſuchtsvoll,
Bis einſt der Ritter kommt, der ſie erlöſen ſoll.

74.

Hier ſtreckt ein Faun den vollen Becher
Der Nymphe dar, die ihm zu Küſſen winkt:
Vergeblich leert Cupido ſeinen Köcher
Aus ihrem Aug' auf ihn; der ungereizte Zecher,
Dem Cyperns Moſt entgegen blinkt,
Gafft lachend ihr ins Aug' und — trinkt,
Doch in Gedanken nur; denn unvermuthet wehren
Die ſtarren Nerven ihm, den Becher auszuleeren,

75.

Dort tanzen in vermiſchten Reihn
Mit Chirons Brüderſchaft halb nackende Mänaden,
Indeß nicht weit davon in friſch gepreßtem Wein
Zwei Satyrn ihre Kehlen baden:
Schnell ſtürzt des Weingotts Wuth ſie in den Tanz hinein,
Und jeder faßt bei ihren runden Waden
Zwei Nymphen auf, hebt ſie, ſo hoch er kann,
Und lacht aus weitem Maul der That, die er gethan.

76.

Schnell überraſcht, entgeiſtert ſie
Des Zauberdegens Blitz: mit eitelm Widerſtreben
Bleibt, Bildern gleich, die ganze Gruppe ſchweben;
Doch glühendern Affect und nachgeahmtes Leben
Gab Buonarotti ſelbſt dem Stein von Paros nie.
Die Tänzer fliegen noch; mit angeſtrengtem Knie
Scheint jede Nymphe ſich noch zappelnd los zu machen,
Und das getäuſchte Ohr hört faſt den Satyr lachen.

77.

Dort hält ein junger Faun, von Sehnſucht glühend heiß,
Auf weichem Canapee das ſchönſte Kind umfangen;
Wie ſträubt ſie ſich, die Blöde, die nicht weiß,
Daß Faunen nur durch Sträuben mehr erlangen.
Sie dreht den Kopf und gibt, um Mund und Wangen
Ihm zu entziehn, den vollen Buſen Preis:
Der Faun, mit dieſem Tauſch zufrieden,
Scheint eher ſie als ſich mit Küſſen zu ermüden.

78.

Sie ſeufzt, ſie windet ſich: doch mitten im Bemühn,
Den Unternehmungen des Feinds ſich zu entziehn,
Der immer kühner wird, gebricht es ihr am — Willen.
Der Schlaue weiß die Kunſt, der Spröden Zorn zu ſtillen,
Und ſiegt, nach Parther Art, im Fliehn:
Schon ſieht er matte Glut ihr ſterbend Aug' erfüllen,
Schon glitſchen ihr die Knie, ſchon ſinkt ihr Arm zurück,
Und ſeinem Siege fehlt nur noch ein Augenblick.

79.

In dieſem Augenblick' entführt der Zauberdegen,
Der hier kein Leben übrig läßt,
Der Nymphe das Gefühl, dem Jüngling das Vermögen.
Ein Anblick, Herzen von Aſbeſt,
Und nicht Schach-Baham nur, zum Weinen zu bewegen!
Der Ritter, von Natur und Ahnungen gepreßt,
Mißbilligt bei ſich ſelbſt die Härtigkeit der Feen
Und bleibt gedankenvoll bei dieſer Gruppe ſtehen.

80.

Er ſetzet ſich an ihre Stelle hin:
Wie wenn nun endlich ſich ſie, deren Sklav' ich bi
Um die ich ſchon ſo lang' im ſtillen Gram zerfließe
Wie wenn Zenide ſich vereinſt erweichen ließe:
Ihr ſchmelzend Auge mich nun Alles hoffen hieße
Was ſo viel Treu verdient, und irgend ein Merlin,
Wenn ich bereits mich halb vergöttert fühlte,
Uns einen Streich wie dieſen beiden ſpielte?

81.

Indem er ſich in dieſem Traum verliert,
Macht ihn ſein Freund den Abendſtern bemerken,
Der ſchon zum Sphärentanz die Sterne aufgeführt.
Nach allen ritterlichen Werken,
Womit ihr dieſen Tag geziert,
Iſt's, ſpricht er, Zeit, den Leib durch Pfleg' und Ruh zu ſtärken.
Für Helden Eurer Art iſt zwar mein Dach zu ſchlecht,
Doch Eure Gütigkeit gibt mir zu hoffen recht.

82.

Der Ritter, von Servins verbindlichem Betragen,
Geſtalt und Ton gerührt, in deſſen ſanftem Klang
Was Sympathetiſches ihm in die Seele drang,
Bedenkt ſich nicht, ihm dankend zuzuſagen,
Ob ſeiner Reiſe Zweck ihn gleich zu eilen zwang.
Sie gehen aus dem Schloß; da kommt ein Muſchelwagen,
Sehr ſchön geſchnitzt, gemalt, lackirt, vergold't,
Auf leichten Rädern angerollt.

83.

Den Wagen ziehn zwei ſchwanenweiße Pferde,
Von jener Art, wovon Virgil uns ſingt,
Daß ſie auf ſteilen Höhn, wenn ſich die Welt verjüngt,
Von Zephyrs Hauch empfangen werde;
So ſchnell verſchlingt ihr Flug die kaum berührte Erde.
Ein Sylphenpaar, gelblockig, goldbeſchwingt,
Schwebt nebenher, der Pferde Flug zu leiten,
Und Raſpinette trabt mit ſtolzem Gram zur Seiten.

84.

Sie ſitzen ein, der Wagen fleugt
In ſanftem Sturm davon: nach wenigen Secunden
Iſt Schloß und Wald aus ihrem Blick verſchwunden;
Schon nahen ſie dem See, aus dem die Inſel ſteigt,
Worin Zerbin vor dem, der ihn gezeugt,
(Dem Feinde ſeines Glücks) geheimen Schutz gefunden;
Der holde Sitz, den, ohne fremde Pracht,
Natur und Liebe ſchon zum Paradieſe macht.

85.

Nichts Schöners hat, nach tauſendfacher Noth,
Erſchöpft vom langen Kampf mit nie geprüften Wellen,
In deren jeder euch ein neuer Tod bedroht,
Standhafter Anſon, dir und deinen Schiffsgeſellen,
Vom Maſt' herab entdeckt, verſchönt vom Morgenroth,
Das zaubriſche Gemiſch von Felſen, Waſſerfällen,
Leicht ſchattendem Gebüſch' und Thal und Blumenfeld
In Juan Fernandez dargeſtellt:

86.

Nichts Schöners, machte gleich die lechzende Begierd
Nach friſcher Luft und lang' entbehrtem Grün,
Daß mancher Gegenſtand, der ſonſt kaum rühren würde
Dem freudetrunknen Sinn ganz überirdiſch ſchien;
Die Quelle trinkbar Gold, der Auen grüne Zierde
Smaragd, der Lüfte Hauch Violen und Jasmin;
Däucht den Entzücken gleich, daß Hügel und Gefilde
Was Glänzenders als Sonnenſchein vergülde.

87.

Ein neuer nachgeahmter Tag
War durch der Sylphen Kunſt der Inſel aufgegangen;
Mit Lampen ohne Zahl war jeder Baum behangen,
Bei deren bunten Schein, verſtärkt vom Widerſchlag,
Wie ein Elyſium den Augen offen lag:
Erweckt vom erſten Schlummer ſangen
Die Vögel überall zum neuen Tag' hinauf,
Und jede Blume ſchloß den holden Rufen auf.

88.

Der Paladin, wiewohl das Herrlichſte zu ſehen
Zu hören und zu ſehn von Kindheit an gewöhnt,
Scheint doch entzückt hiervon zu werden,
Weil die Erinnerung der zauberiſchen Gärten,
Wo ſeine Augen oft Zenidens Bruſt bethränt,
Ihn unvermerkt beſchleicht und, was er ſieht, verſchönt:
Er glaubt halb träumend ſich dahin verſetzt zu ſehen
Und überläßt ſich ganz den täuſchenden Ideen.

89.

Ihn däucht, die Göttin ſitz' an einer Myrtenwand,
Von Roſen überwölbt, und er zu ihren Füßen.
Er zittert faſt, des Anblicks zu genießen,
Der ihn zur Qual entzückt; wie ſcharf, wie unverwandt
Sucht er in ihrem Blick der Gegenliebe Brand!
Umſonſt! Ihr Lächeln kann die Marter nicht verſüßen,
Sich ungeliebt zu ſehn; ſie liebt ihn nur aus Pflicht,
Und ihr gelaſſ'nes Herz theilt ſein Entzücken nicht.

90.

Kann nichts (so ruft er aus und hat vor Schmerz vergessen,
Daß ihn ein fremder Zeuge hört),
Kann all mein Leiden denn nur Mitleid dir erpressen,
Und ist der Liebe Glück auf ewig mir verwehrt?
Hier bricht er ab — läßt gleich sein Freund ihn ungestört
In seinen Traum versenkt. Der Wagen hält indessen
Am Ufer, wird ein goldner Kahn,
Und jedes Pferd ein langgehalster Schwan.

91.

Das Abenteurlichste, was Ariosto dichten,
Ließ Alles, was bisher dem Ritter widerfuhr,
So weit zurück, als jenes die Natur;
Drum weckt ihn auch aus seinen Traumgesichten
Dieß neue Wunder nicht. Die schöne Lila nur
Hat Reiz genug, den Zauber zu vernichten,
Der seine Sinne schwächt: bei aller seiner Treu
Gestand sein Herz sich doch, wie liebenswerth sie sey.

92.

Sie war, um ihren Gast und Retter zu empfangen
Vor einer Stunde schon ans Ufer ausgegangen,
Der Nachen, der ihn führt, erreichte nun den Strand.
Sie beut ihm anmuthsvoll die Hand,
Da er ans Ufer steigt, und ohne Widerstand
Bewilligt sie den Kuß, der ihre Wangen
Vertraut, doch ehrerbietig grüßt,
Indeß Zerbin sie beid' in seine Arme schließt.

93.

Das Liebesbündniß ſchöner Seelen
Knüpft oft der erſte Augenblick:
Wenn Andre, eh ſie Freunde wählen,
Was ſich dabei gewinnt, erſt emſig überzählen,
Vermählet jene ſchon ein Wort, ein ſtiller Blick;
Gleich Spiegeln ſtrahlet eines des andern Bild zurück;
Sie wählen nicht, ſie fühlen ſich getrieben
Und lieben ihren Freund, wie ſie ſich ſelber lieben.

94.

So war die ſchöne Sympathie,
Die dieſe drei verband. Sechs Stunden machten ſie,
Sie, die ſich nie gekannt, zu Bruder und zu Schweſter.
Es ſchien, daß die Natur ſie ſelbſt zuſammenzieh',
Und jeder Anblick zog die ſanfte Kette feſter.
Sie gingen Hand in Hand. Ein himmliſches Orcheſter
(Dem ein geheimer Wink hierzu Befehle gab)
Schallt aus der goldnen Luft, indem ſie gehn, herab.

95.

Zehntauſend engelgleiche Kehlen
Wetteifern einzeln und im Chor
Mit Stimmen, deren Klang Neapels Philomelen
Zu Raben macht, dem überraſchten Ohr
Von der, die Idris liebt, die Wunder zu erzählen.
Der Ritter ſtutzt, bleibt ſtehen, ſchaut empor,
Sieht ſeine Freunde an und ſieht, noch mehr betroffen,
Auch ihren Augenſtern ſo weit als ſeinen offen.

96.

Die gleiche Frage schwebt auf jeden Mund', indem
Der Paladin auch seinen Namen höret.
„Zenide? — Idris? — Wie? von wem,
Von welchem Helden sieht sich unser Haus beehret?
Nie überraschte uns das Glück so angenehm!
So hat die Hoffnung denn, die wir so lang genähret,
Uns nicht getäuscht, und ist die Stunde nah,
Die unser Kleinmuth noch in trüber Ferne sah?"

97.

Man kennet mich, (so ruft der Held dazwischen)
Man kennt Zeniden hier? Erklärt mir, Herr Zerbin,
Wie dieses möglich ist? — Erlauchter Paladin,
Versetzt sein Wirth, so gern' ich auch gehorsam bin,
So möthig ist's, uns erst ein wenig zu erfrischen:
Die Tafel ladet uns in jenen Rosenbüschen
Zu einem leichten Gastmahl' ein,
Und was Ihr wissen wollt, soll unser Nachtisch seyn.

98.

In einem kleinen Wald von Pomeranzenbäumen
Erhob sich ein Gezelt von duftendem Jasmin,
Mit Rosen untermischt, in denen Gold, Rubin
Und unbefleckter Schnee zu keimen
Und aus smaragdnem Laub beinah zu brennen schien;
Ein Ort zu Amors Spiel und zu vergnügten Träumen;
Mit hundertfachem Licht' erhellt
Ein Leuchter von Krystall dieß liebliche Gezelt.

99.

Den ſanften Boden deckt, geſtickt mit Perlenkränzen,
Ein reicher Stoff, ringsum belegt
Mit Polſtern von Damaſt; ein goldner Amor trägt
Den aufgeſetzten Tiſch, und Nektarflaſchen glänzen
Aus kühlem Eis, das hier im Reich des Lenzen
Des Winters Bild, allein zur Luſt, erregt:
Auch ſiehet man, den Dienſt bei Tiſche zu verſehen,
Drei roſenwangige Sylphiden ſeitwärts ſtehen.

100.

Der Ritter tritt, an Lila's Hand,
In dieſen ſchönen Ort. Doch alle Niedlichkeiten,
Womit im Ueberfluß der Tiſch beladen ſtand,
Der Wirth und ſein Gemahl, die in die Wette ſtreiten,
Auch über ihren Gaſt die Freude auszubreiten,
Wofür ihr zärtlich Herz ſich ihm verbunden fand,
Kein Wein, kein Scherz, kein Saitenſpiel vermochte
Die Neugier aufzuziehn, die ihm im Buſen pochte.

101.

Welch ein geheimes Band verflicht
Das Schickſal dieſes Paars mit meinen Abenteuern?
So, ſcheint es, frage ſtets ſein ſtaunendes Geſicht;
Bis, ſeiner Ungeduld zu ſteuern,
Zerbin den Becher füllt und ſpricht:
Heil dieſem Tag — ihn ſoll mein Enkel feiern!
Der uns den Helden finden ließ,
Den das Orakel uns ſo bald nicht hoffen hieß!

102.

Von Schmerzen, die vielleicht unheilbar ſind, zerriſſen,
(Verſetzt der Paladin) was könnte mir die Pein,
Wozu die Sterne mich verdammen, ſonſt verſüßen,
Als meiner Freunde Glück beförderlich zu ſeyn?
Mein fühlend Herz macht ihr Vergnügen mein.
Allein was kann Zerbin in Lila's Armen miſſen?
Er, der geliebt ſich ſieht und, was er liebt, genießt?
Was können Götter ſelbſt für den, der glücklich iſt?

103.

Dem Glücke, das ihm lacht, den Unbeſtand verwehren,
Erwiedert ihm Zerbin. Doch, wenn es Euch gefällt,
Die ſeltnen Wunder anzuhören,
Die unſer Lebenslauf enthält,
So wird Euch mein Bericht die Sorge kennen lehren,
Die meine Ruhe, ſelbſt in Lila's Arm, vergällt.
Vielleicht, daß wir dadurch ergründen,
Was wir noch räthſelhaft in unſerm Schickſal finden.

104.

Ihr kommt, verſetzt der Held, dem leiſen Wunſch zuvor,
Der lange ſchon auf meinen Lippen ſchwebet:
Vertraut Euch ohne Scheu der Freundſchaft ſicherm Ohr
Und glaubt gewiß, daß Idris nicht mehr lebet,
Wenn Niemand iſt, der ſich zu Eurem Dienſt beſtrebet.
Jetzt ſchweigt die Symphonie; ein flatternd Sylphenchor
Setzt goldne Körbchen auf voll auserlesner Früchte;
Und nun beginnt Zerbin die folgende Geſchichte.

Dritter Geſang.

1.

Da, wo der Kaukaſus ſein fabelhaftes Haupt
Den Sternen zeigt, da liegt, von ſteilen Felſenwällen
Vermaurt, ein ſtilles Thal, voll leicht bekränzter Quellen,
Vom Herbſte ſtets begabt, vom Frühling ſtets belaubt;
Dem dichteriſchen gleich, wo einſt der Gott der Höllen
Der blonden Ceres Kind, das Blumen las, geraubt;
Lau, wie der Hain, wo ſich Dionens Tauben gatten,
Und dämmernd, wie das Land der Schatten.

2.

Hier ruht, umgränzt von Gärten und von Hainen,
Auf Pfeilern von Smaragd des Gnomenkönigs Sitz,
Statt Marmor und Porphyr erbaut aus Edelſteinen;
Gemacht, den lächerlichen Blitz
Der Erdengötter auszuſcheinen,
Die ſtolze Armuth, die vom Witz
Des Reichthums Miene borgt, die ſich in Flittern blähet,
Den Lehm zu Marmor macht und Holz zu Gold erhöhet.

3.

Hier war es, wo ich mir bewußt zu ſeyn begann;
Hier wuchs ich, ohne zu erfahren,
Wer mir das Leben gab, vom Säuglingsalter an
Von menſchlicher Geſtalt geſondert, unter Schaaren
Grotesker Gnomen auf und war mit achtzehn Jahren
Vor allen Höflingen des Königs Kormoran,
Der Damen Urtheil nach, geziert mit allen Gaben,
Die ein Verjährungsrecht an ihre Gnade haben.

4.

Bei Gnomen ein Adon zu ſeyn,
Bewies für meinen Reiz ſehr wenig;
Man ſagt, ein Schielender iſt unter Blinden König,
Und niemals traf dieß Sprichwort beſſer ein.
Indeſſen machte doch, zu meiner größten Pein,
Der kleine Vorzug mir mehr Herzen unterthänig,
Als je ein junger Herr, der aufs Erobern zog,
Mit einem Blick' erlegt zu haben log.

5.

Man kennt die Reizungen, womit Gnomiden prangen;
Zum mindſten waren ſie, mein junges Herz zu fangen,
Sich einen Ueberfluß von Lieblichkeit bewußt:
Hier trotzten mir zwei kupferfarbne Wangen,
Hier ein geſpaltnes Kinn, dort eine breite Bruſt.
Für einen Dritten war ihr Wettſtreit eine Luſt;
Doch mich, den unverletzt ſo viele Pfeile trafen,
Mich hinderten ganz andre Träum' am Schlafen.

6.

Wer bin ich? fragt' ich mich — Kein Gnom! Dieß ſagen mir
Der Brunnen flüſſigs Glas, des Schloſſes Spiegelwände;
Mein Herz bekräftigt es; es ſagt mir's die Begier
Nach Weſen meiner Art, für die ich das empfände,
Was dieſen ſich verſagt. Wie find' ich mich denn hier?
Was brachte mich in dieſer Zwergen Hände?
So fragt' ich ſtets mich ſelbſt und ſann vergebens nach,
Bis meine Ungeduld zuletzt das Schweigen brach.

7.

Ich fiel dem Könige zu Füßen
Und bat ihn, mir ein Räthſel aufzuſchließen,
Das mir die Ruhe ſtahl. Er nannte mich nicht klug:
Wie? rief er, iſt dir's nicht genug,
Von Kormoran den Liebling dich zu wiſſen?
O, hätte, da ich dich noch auf den Armen trug,
Da du durch Lächeln mir die erſten Triebe zollteſt,
Hätt' ich gedacht, daß du mich einſt ſo fragen ſollteſt?

8.

Doch, was der König ſprach und that,
War ohne Kraft, mich wieder einzuwiegen.
Nichts, was ich ſonſt geliebt, nichts gab mir mehr Vergnügen;
Gleichgültig ſah ich jetzt den ganzen Gnomenſtaat
(Mein Erbtheil, ſagten ſie) zu meinen Füßen liegen.
Ich zog mein Herz allein zu Rath
Und glaubte viel zu gern den Schlüſſen, die es machte,
Als daß ich den Beweis ihm abzufordern dachte.

9.

Nein, ſagt' ich einſt zu einem Spielgeſellen,
Dem ich gewogner war, beredet mich nur nicht,
Daß hinter jenem Berg, der in die Wolken ſticht,
Nichts ſey als Luft und uferloſe Wellen:
Sagt mir's, ſo oft ihr wollt, ich nenn' es ein Gedicht:
Vergebens zwing' ich mich, mir ſelber vorzuſtellen,
Ich ſey ein Gnom und eures Königs Sohn;
O, ſagt mir, wer ich bin, und nehmt dafür den Thron!

10.

Der junge Gnom, der nie von Menſchen was gehört,
Verlachte mich mit meinen Träumereien:
Er ſtritt mit mir; doch blieb ich unbekehrt;
Die Stimme der Natur läßt ſich nicht überſchreien.
Iſt's, dacht' ich, auch ein Traum, der ſchmeichelnd mich bethört,
Dem Hoffnung und Begier der Wahrheit Farbe leihen;
Es ſey! Ich lieb' ihn doch! Ein Wahn, der mich beglückt,
Iſt eine Wahrheit werth, die mich zu Boden drückt.

11.

Wenn unſer Herz erwacht, dann ſcheint, was uns umgibet,
In die Empfindungen, wovon wir glühn, verſenkt;
In des Verliebten Auge liebet
Luft, Waſſer, Baum und Kraut: der Ungeliebte denkt,
Daß ſich des Himmels Stirn' um ſeinetwillen trübet,
Und daß Aurora weint, wenn ſie die Blumen tränkt;
Wie dem, der glücklich iſt, die ganze Schöpfung lächelt,
Seufzt jenem Zephir ſelbſt, der Florens Buſen fächelt.

12.

So ging es mir! Ich ſuchte meinen Stand,
Und Alles, was empfand und nicht empfand,
Schien mir in das, was mich betraf, verſchlungen,
Von Sympathie mit meinem Gram durchdrungen
Und beſſer, als ich ſelbſt, mit mir bekannt.
Mein ſehnend Herz gab ſelbſt den Bäumen Ohr und Zungen;
Ich fragte ſie, und dem getäuſchten Ohr
Kam ihr Geliſpel oft wie eine Antwort vor.

13.

Ich weiß nicht, was für eine Sache
Von Wichtigkeit den Gnomen Arbeit gab:
Ich ſchweifte täglich ohne Waffe
Im Hain umher, ich ſtieg ins Thal hinab,
Und eh' ich wiederkam, lief oft die Sonne ab;
Doch fragte Niemand, was ich mache.
Durch dieſe Freiheit wurde bald
Der grauenvollſte Wald mein liebſter Aufenthalt.

14.

Die Ruhe der Natur, das allgemeine Schweigen,
Das hier aus dicht verflochtnen Zweigen
Allein die Waldmuſik der Vögel unterbrach,
Schien die wollüſtige Melancholie zu ſäugen,
Worin mein Geiſt ſo gern ſich mit ſich ſelbſt beſprach;
Der äußre Sinn entſchlief, das Herz allein blieb wach,
Geſchäftig, ſeine Wünſch' in ſeltſame Geſtalten
Von Zärtlichkeit und Wonne zu entfalten.

15.

Ein kleiner Zufall lehrte mich
Um dieſe Zeit mein Herz noch beſſer kennen.
Der junge Gnom, mein Freund, (das heißt, den ich
Genöthigt war aus Mangel ſo zu nennen)
Fing an, für ein Geſchöpf, das einem Aeffchen glich,
(Doch nur in meinem Aug') in voller Glut zu brennen;
Denn in der Gnomenwelt geſtand ihr ſelbſt der Neid
Den Preis der Liebenswürdigkeit.

16.

Wir ſtritten oft, wenn er mit aller Schwärmerei
Der Leidenſchaft mir ſchwor, daß ihre Adlernaſe
Der Thron des Liebesgottes ſey,
Und daß kein Frühlingswind aus rundern Backen blaſe;
Mir ſchien es, wenn ich ihn ſo reden hört', er raſe;
Ihm ſchien mein Urtheil Raſerei:
Wir ſahen uns nie, ohne uns zu zanken;
Doch mir erweckte dieß beſondere Gedanken.

17.

Wie, dacht' ich, müßt' ein Mädchen ſeyn,
Mir Aug' und Herz zugleich zu rühren?
Kann dieſen Gnom die Häßlichkeit verführen?
Und iſt ein Mißgeſchöpf ihm eine Venus? — Nein!
Ihn überwältigt bloß ein Trieb, der allen Thieren
Gemein iſt; jegliches nimmt ſeines gleichen ein:
Der Pfau gefällt dem Pfau, die ungeſtalte Eule
Find't ihren Gatten ſchön, glaubt, daß er lieblich heule.

18.

Bin ich's allein, für den kein Weſen meiner Art,
Kein Gegenſtand der unſtillbaren Triebe,
Die ich in mir empfind', erſchaffen ward?
In Luft und Flut ſeh' ich den Geiſt der Liebe,
Der Alles, was ſich fühlet, paart:
Vergaß mich die Natur, nur mich allein? wo bliebe
Ihr mütterlicher Sinn? Nein, nein! Mein Herz ſagt nein,
Es ahnet mir, mein Wunſch muß wirklich ſeyn.

19.

Jetzt bracht' ich oft vom frühen Morgen
Bis in die Nacht mit eitelm Suchen zu:
Wohin, rief ich, wohin, Natur, haſt du
Die Göttliche vor mir verborgen?
So ſtahlen meines Herzens Sorgen
Bei Tag mir alle Zeit, bei Nacht mir alle Ruh:
Wohin ich meine Augen wandte,
Sah ich in wachem Traum die holde Unbekannte.

20.

Einſt, da ich mich von ungefähr
(Es hatte kaum zu tagen angefangen)
Im tiefſten Hain verlor, da kam ein großer Bär
Aus dem Geſtrüpp auf mich gerade zugegangen;
Ihm zu entfliehen, war ſo ſchwer,
Als wehrlos, wie ich war, die Oberhand erlangen:
Allein der grimmigſte vom ganzen Bärenſtamm,
Dem Anſehn nach, war frommer als ein Lamm.

21.

Sein Brummen glich dem Murren einer Katze,
Der man den Rücken ſtreicht; er blieb von meinem Platze
Drei Schritte ſtehn und lächelte mich an,
So gut ein Bär nur immer lächeln kann;
Es ſchien, er winke mir, mich ihm getroſt zu nahn,
Zu ſehen, was er mir in ſeiner rauchen Tatze
Entgegen hielt. Ich weiß nicht, was mich zog;
Genug, daß mein Inſtinct auch hier mich nicht betrog.

22.

Ich nahte mich, ich ſah, und ſchauerndes Entzücken,
Indem ich ſtand und ſchaute, fuhr
Schnell durch mich hin — ich ſah — welch eine Creatur!
So lieblich, (zwar vielleicht in meinen Augen nur)
Daß, mich vollkommen zu beglücken,
Mir ſonſt nichts nöthig ſchien, als ſtets ſie anzublicken.
O Götter! rief ich aus, ſie iſt's, die ich geſucht,
Sie iſt's! — Hier hemmte mich des Bären ſchnelle Flucht.

23.

Er lief, als ob er ſich vor zwanzig Jägern rette,
Und ich, ganz außer mir, ich lief ihm nach, als hätte
Der Liebesgott mir Flügel angeſetzt:
So flieht ein Reh, aus ſeinem grünen Bette
Von Cynthiens Geſpielen aufgehetzt.
Der Räuber ſchien durch meinen Schmerz ergetzt,
Hielt, wenn ich hinter ihm mit kürzern Schritten keichte,
Oft lange ſtill und lief, ſobald ich ihn erreichte.

24.

Schon war ich viele Meilen weit
Durch einen Labyrinth von ungebahnten Wegen
Dem Bären nachgerannt, als endlich das Vermögen
Dem Willen unterlag; erſchöpft von Mattigkeit,
Von Durſt gebrannt, unfähig, mich zu regen,
Sank ich zu Boden hin und ließ dem Gegner Zeit,
Mit dem geliebten Bild im Rachen,
Indeß ich lechzend lag, ſich unſichtbar zu machen.

25.

Zu gutem Glücke war mein Ruheplatz nicht ferne
Von einer mooſigen Ciſterne,
An deren Rand ein alter Palmbaum ſtieß,
Der ſeine reife Frucht freiwillig fallen ließ.
Hier war's, wo mir die Noth bewies,
Daß man durch ſie aus Pfützen trinken lerne.
Nie ſchmeckte mir aus Gold der Wein von Alicant
So wohl, wie dieſer Schlamm aus meiner hohlen Hand.

26.

Nachdem ich mich erquickt, ſo fing ich an, bei mir
Den Wundern dieſes Tags gelaſſ'ner nachzuſpähen.
Nein, dacht' ich, dieſer Bär iſt kein gemeines Thier;
Und, die er mir gezeigt — hier ſteht der Abdruck, hier
In dieſer Bruſt, und wird hier ewig ſtehen! —
Iſt mehr als ein Geſchöpf erfindender Ideen:
Von ſolchen Kindern kann allein
Die unverſchönbare Natur die Mutter ſeyn.

27.

Ja, Amor flüſtert mir, daß ich dich finden werde,
Du meines Herzens Königin!
Ich ſuche dich, ſoweit die Sonnenpferde
Des Tages goldnen Wagen ziehn.
Biſt du zu ſchön, um die Bewohnerin
Zu ſeyn von dieſer niedern Erde:
So ſoll, dich in vollkommnern Sphären
Zu ſuchen, Amor mich des Aethers Pfade lehren.

28.

So rief ich, denn, ihr wißt, verliebte Schwärmerei
Denkt gerne laut. Drauf fiel mir plötzlich bei,
Daß, bald zu meinem Zweck zu kommen,
Ein Talisman das beſte Mittel ſey,
Den ich im Gnomenſchatz einſt heimlich weggenommen.
Was nur für Thiergeſtalt Ihr wünſchet zu bekommen,
Sprecht Ihr ein Wort, das auf den Talisman
Gegraben iſt, nur aus, ſo iſt's gethan.

29.

Mit Flügeln, dacht' ich, kommt man weiter,
Als Kaſtor ſelbſt, der Schutzpatron der Reiter.
Ich trat ſogleich die neue Reiſe an,
Ward, wie es mir gefiel, zum Adler, zum Faſan,
Zum Papagai und, war die Nacht nicht heiter,
Zur Eule, die im Dunkeln ſehen kann;
So flog ich Tag und Nacht, die Seele meines Lebens
Zu ſuchen, durch die Welt und ſuchte lang vergebens.

30.

Hier war Zerbin, als Lila ſchicklich fand,
Sich unbemerkt vom Tiſche wegzuſchleichen,
Vielleicht dem kleinen Uebelſtand,
Ihr eignes Lob zu hören, auszuweichen.
Sie winkte dem Gemahl ein Zeichen,
Und Idris wurde nicht gewahr, wie ſie verſchwand;
Zerbin fuhr fort; ſein Feuer im Erzählen
Ließ es dem Ritter nicht an Luſt zum Hören fehlen.

31.

Einſt früh' an einem Sommertag
Verweilte ſich mein Aug' auf einem großen Garten,
Der unter mir im Morgenſchimmer lag;
So ſchön, ſo aufgeblüht und reich an allen Arten
Von Wohlgeruch, als wären, ihn zu warten,
Die Zephyrn ſelbſt beſtellt: ein ewiger Vertrag
Verband Pomonen hier mit Floren,
Die dieſes Tempe ſich zugleich zum Sitz erkoren.

32.

Ein Anblick, zauberiſch genug,
Den eilenden Mercur im Fliegen aufzuhalten;
Und ein ich weiß nicht was, wie ein geheimer Zug,
Verwehrte mir, zu weiterm Flug
Die bunten Flügel zu entfalten.
Durch Lüfte, die von Zimmt- und Amberdüften wallten,
Ließ ich, weil ein Geſang mir plötzlich Neugier gab,
Auf einen Tulpenbaum mich unbemerkt herab.

33.

Ich horcht' umher und fand, der Vogelbauer,
Aus dem der ſüße Schall ſich wand,
Sey ein Gezelt von Myrten und Akanth,
Durch deſſen dicht verwebte Mauer
Die Sonne ſelbſt zu ſehn nicht möglich fand.
Ich flog hinzu: ein nie gefühlter Schauer
Ergriff mein Herz, indem ich näher kam
Und deutlicher der Stimme Reiz vernahm.

34.

Ich gab ihr einen Leib, und weil die Ungenannte,
Für deren holdes Bild ich brannte,
Die einz'ge Schöne war, die ich von allen kannte,
So hatte die von ihr erfüllte Phantaſie
Mich zu bereden wenig Müh,
Die ſchöne Sängerin im grünen Zelt ſey ſie.
Denkt die Entzückung ſelbſt, in die mein Herz gerathen,
Als, was ihm vor geahnt, die Augen jetzt bejahten.

35.

Ein Mädchen, leicht verhüllt in roſenfarbnen Tafft,
Trat aus dem Zelt hervor, ſo ſchön, ſo nymphenhaft,
So ſchlank von Wuchs und lieblich von Geberden,
Wie Hebe pflegt gemalt zu werden;
Ihr gelbes Haar floß ringelnd bis zur Erden,
In ihren Buſen hätt' ein Engel ſich vergafft;
Den ſchönſten Fuß verrieth ihr flatterndes Gewand,
Und weißer war als Wachs die kleine runde Hand.

36.

Von Wolluſt halb entſeelt und blind von Schauen, wandte
Mein Auge ſich von ihr zurück:
Allein bei wiederholtem Blick
Wie ward mir, Götter! wie, als ich die Unbekannte,
Die ich geſucht, von Zug zu Zug erkannte!
Mein Herz erlag der Laſt von ſeinem Glück.
Glaubt Ihr, Herr Paladin, es können
Vor Uebermaß von Luſt ſich Leib und Seele trennen?

37.

Ob ich es glaube? ſpricht der ſchöne Paladin:
Der Augenblick wird immer vor mir ſchweben,
Da ich hiervon beinah' ein Beiſpiel abgegeben.
O, warum nur beinah? Warum, Gebieterin
Von dieſer Bruſt, befahlſt du mir, zu leben?
Warum zerfloß ich nicht in deinem Anſchaun hin?
Doch, ich vergeſſe mich, Euch ſo zu unterbrechen:
Ich pflege, wie es ſcheint, manchmal im Traum zu ſprechen.

38.

Zerbin, der zu beſcheiden war,
Von dieſer Apoſtroph' Erläutrung zu begehren,
Fuhr alſo fort: Mein Herr, daß ich nicht in der Schaar
Der Weſen bin, die wir mit Weihrauch nähren,
Gereicht allein dem Liebesgott zu Ehren.
Mein Beiſpiel macht die Wahrheit offenbar:
Der ſüße Tod, den Amor uns gegeben,
Erwecke nur zu einem ſchönern Leben.

39.

Als ich mich wieder ſelbſt empfand,
War ſie bereits aus meinem Aug' entwichen.
Wie ängſtlich ward von mir der ganze Hain durchſtrichen!
Wo ſucht' ich nicht, bis ich ſie wieder fand!
Auf einem Blumenfeld, von lieblichen Gerüchen
Umfloſſen, ſaß ſie da und wand
Sich einen Kranz, und ihre Blumen ſchienen
Von Eiferſucht beſeelt, den Vorzug zu bedienen.

40.

Dieß liebliche Gemiſch von Unſchuld, Zärtlichkeit
Und nichts beſorgendem Vergnügen,
Dem Herzen voll Gefühls ſo ſchnell entgegen fliegen;
Der Jugendgeiſt, den eine Kleinigkeit,
Ein Blumenſtrauß, ein Schmetterling erfreut,
Dem Alles lacht, gab allen ihren Zügen
Und Regungen ich weiß nicht was, das ſich
Mit namenloſer Luſt in meine Seele ſchlich.

41.

Noch ſeh' ich, halb verdeckt von blumigen Geſträuchen,
Als Papagai ihr zu, ganz Auge, ganz Gefühl:
Als plötzlich Ruh' und Scherz aus ihrem Antlitz weichen.
Ich ſah den Roſenmund erbleichen,
Ihr Aug' umwölkte ſich, der ſchönen Hand entfiel
Der Blumenkranz, ihr jugendliches Spiel:
Sie will entfliehn und wird von einem Alten
Mit langem Silberbart beim runden Arm gehalten.

42.

Sein übrig Anſehn ſchien ſo jung, daß man vergaß,
Wie alt ſein weißer Bart ihn machte.
Lang war er, mehr als das gemeine Maß
Der Männer iſt; ſein ſchwarzes Auge lachte,
Und auf der breiten Stirne ſaß
Was Majeſtätiſches, das Euch zum Schauern brachte;
In ſeiner rechten lag ein langer ſchwarzer Stab,
Und bis zur Erde floß ſein Purpurkleid herab.

43.

Ich merkte bald, nicht ohne Schrecken,
Daß dieſer Greis mein Nebenbuhler ſey.
Sein Anſehn und noch mehr ſein langer ſchwarzer Stecken
Schien meiner Liebe nicht viel Günſtigs zu entdecken;
Denn beides, däuchte mich, verrathe Zauberei.
Der Graubart ſprach von Leidenſchaft und Treu'
Und klagte bitterlich, daß ſo bewährte Triebe
Ihr Herz noch nicht erweicht, kurz, daß ſie ihn nicht liebe.

44.

Mir ward aus ihrer Antwort klar,
Sie fürcht' ihn mehr, als ſie ihn haſſe.
Sie warf ihm vor, mit vielem Feuer zwar,
Doch daß es ſchien, als ob ſie ſchnell ſich faſſe)
Daß er zur Morgenzeit ſogar,
Noch eh man ſichtbar ſey, ſie nicht in Ruhe laſſe;
Sie ſchwor ihm, daß er ſie mit ſeinen Seufzern plage,
Und daß ihr Herz ihr nichts von Liebe ſage.

45.

Dieß gab ihm zwar zu heftigen Beſchwerden
Den reichſten Stoff; doch endlich ſah ich ihn
Mit einem Kuß, dem ſie die Wange zu entziehn
Vergebens kämpfte, ſich vergnügt zurücke ziehn.
Kaum war er fort, ſo ſtieg Euch aus der Erden
Ein kleines Weib von mürriſchen Geberden
Hervor und ſchleppte, ohn' ein Wort
Zu ſprechen, mit Gewalt die junge Schöne fort.

46.

Ich folg' ihr, bis ſich mir ein herrlicher Palaſt
Von weißem Marmor zeigt mit goldbelegtem Dache,
Wohl werth, daß Zeus, wenn ihn der Sorgen Laſt
Vom Himmel treibt, hier ſeine Wohnung mache;
Im Hofe, den ein Säulengang umfaßt,
Hält eine Rieſenſchaar bei Tag und Nacht die Wache;
Ein prächtig Thor von funkelndem Saphir
Thut ſich der Schönen auf und ſchließt ſich hinter ihr.

47.

Wie kläglich ſah ich ihr, indem die ſtolzen Flügel
Mit donnerndem Geräuſch ſich ſchloſſen, hinten nach!
Die ganze Macht der ſieben Hügel,
Von denen Rom dem Erdkreiſ' Urtheil ſprach,
War gegen den, der hier befahl, zu ſchwach.
Doch ſcheut ſich Amor ſelbſt vor Salomonis Siegel?
Die Pforte mag bewacht, geſperrt, geſiegelt ſeyn,
Im Nothfall dringt er Euch durchs Schlüſſelloch hinein.

48.

Zwei Stunden flog ich hin und wieder
Um den Palaſt, bis ich den Aufenthalt
Von meiner Schönen fand. Drauf ließ ich in Geſtalt
Des ſchönſten Papagais mich vor ihr Fenſter nieder,
Aufs goldne Gitter hin. Sie ſah mich nicht ſo bald,
So ſchlug ich ſchon mit klatſchendem Gefieder
Das Fenſterglas, pickt' in den Rahm hinein
Und wollte mit Gewalt hinein gelaſſen ſeyn.

49.

Sie that's, beſchaute mich erſtaunt, und ihre Freude
Schien faſt der meinen gleich. Wie wenig träumte ſie,
Was unter meinem Federnkleide
Verborgen war! Doch zog bereits die Sympathie
Ihr unbewußtes Herz. Welch eine Augenweide
War mir erlaubt! Ich ſaß auf ihrem Knie,
Begaffte jeden Reiz mit liebestrunknen Blicken
Und durfte mich ſogar an ihren Buſen drücken.

50.

Die Luſt, die ſie an meinem Schmeicheln fand,
Verführte mich zuletzt, mit unbeſcheidnem Picken
Das niemals ruhige Gewand
Von ihrem weißen Hals' allmählich wegzurücken.
Sie ſah mit halbverwirrten Blicken
Mir lächelnd zu, bis ihre ſanfte Hand
Mit kleinen tändelhaften Schlägen
Mir zu verſtehn gab, ich werde zu verwegen.

51.

Dieß war genug, den Papagai,
Der mich zu frei gemacht, mir aus dem Sinn zu bringen.
Ich legte mich mit Blicken voller Reu
Zu ihren Füßen hin und mit geſenkten Schwingen
Und ließ nicht ab, mich feſt um ihren Fuß zu ſchlingen,
Bis mir ihr Mund bewies, daß ich begnadigt ſey.
Sie gab mir einen Kuß und ſchien bei dieſen Spielen
Was Neues, das ihr ſelbſt ein Räthſel war, zu fühlen.

52.

So glücklich wirkte bald der zärtliche Betrug!
Sie liebte nichts wie mich; ich aß aus ihren Händen
Und ſchlief auf ihrem Schoß; ſie konnte nie genug
Liebkoſungen an mich verſchwenden.
War je ein Papagai ſo freundlich und ſo klug?
Die Sprache fehlte nur, das Wunder zu vollenden:
Sie gab ſich viele Müh, doch blieb ihr Papchen ſtumm;
Es ſprach mit Blicken nur und wußte wohl warum.

53.

Verſtehen, was ſie ſprach, und doch nicht reden können,
Das ſchien der Schönen wunderlich.
Komm, rief ſie oft, ſprich nur: Ich liebe dich!
Das wird dir doch die Zunge nicht verbrennen!
Verſuch's mir zu gefallen! ſprich
Nur meinen Namen aus, du hörſt ſo oft ihn nennen!
Umſonſt, ich blieb bei allem Zuſpruch ſtumm,
Und ihre Kammerfrau entſchied nun, ich ſey dumm.

54.

So ſchlüpften, ohne daß der bärtige Verliebte
Sich ſehen ließ, drei Tage ſchnell vorbei.
Allein am vierten ſchien's, daß ihre Phantaſei
Ich weiß nicht welche Wolke trübte.
Nichts gab ihr Freude mehr, was ſie noch kürzlich liebte.
Nicht ihr Clavier, auch nicht ihr Papagai:
Umſonſt beſtrebt' ich mich, ihr Uebel wegzuſcherzen;
Es war, als lieg' ihr was ſehr Wichtigs auf dem Herzen.

55.

Den nächſten Morgen ſchien ihr Unmuth ſich vielmehr
Noch zu verdoppeln als zu legen.
Bald ging ſie, von Gedanken ſchwer
Und in ſich ſelbſt gekehrt, im Zimmer hin und her;
Bald ſaß ſie, ohne ſich zu regen,
Auf ihrem Sopha da; nichts hatte das Vermögen,
Sie aus der andern Welt, wo ſie verirret ſchien,
In ihren Leib zurück zu ziehn.

56.

Von Kummer faſt entſeelt, ſaß ich zwar neben ihr;
Allein ſie ſah mich nicht und wollte mich nicht ſehen.
Indem wir nun ſo ſaßen, ging die Thür
Mit beiden Flügeln auf, und plötzlich ſahen wir
Den alten Weißbart vor ihr ſtehen.
Kaum ließ er mir noch Zeit, ihm aus dem Weg zu gehen;
Doch er ſah Lila nur. Er warf ſich auf die Knie
Und ſprach von ſeiner Glut viel feuriger als nie.

57.

Du liebteſt mich? — (hört' ich ſie endlich ſagen)
Schon lange ſagſt du mir's, doch ſag' es noch einmal!
Du liebſt mich alſo? — Wie? kann Lila das noch fragen?
(Erwiedert er) wohlan! es ſteht in deiner Wahl,
Mir zum Beweis was Schweres aufzutragen,
Als ihrem Ritter je die Grauſamſte befahl.
Dir meine Liebe zu beweiſen,
Zieh' ich, wenn du's befiehlſt, die Stern' aus ihren Kreiſen.

58.

Willſt du, es ſoll des Meeres Strand
Mit Perlen ſich, anſtatt des Sandes, decken?
Soll ſich der Ocean ins feſte Land verſtecken?
Soll jeder Fels dein Bild von Diamant
Koloſſiſch in die Wolken ſtrecken?
Soll von Katay bis zum heißen Mohrenland
Die Welt dir zinsbar ſeyn, und, die auf Thronen prangen,
Ihr Diadem aus deiner Hand empfangen?

59.

Befiehl's, es ſoll geſchehn! — Nein, (fiel ſie lächelnd ein)
Vor meinem Ehrgeiz mag der Mogul ſicher leben:
Mein Wunſch fliegt nicht ſo hoch, und durch ihr Herz allein,
Nicht durch den Thron der Welt, kann Lila glücklich ſeyn.
Kurz, was ich will, iſt nicht ſo ſchwer zu geben,
Als nur den kleinſten Berg aus ſeinem Sitz zu heben.
Gib mir den Jüngling nur, der ſchon die zweite Nacht
An meiner Seite zugebracht.

60.

„Den Jüngling? Wie? Sprichſt du im Fieber?
Und wen, ich bitte dich? Den Jüngling ſagſt du?“ — Ja,
Ihn, den ich ſchon zwei Nächte bei mir ſah
Und wachend immer ſeh', und der bereits mir lieber
Als Alles iſt. Wofern's im Traum geſchah,
O, daurte dieſer Traum mein ganzes Leben über!
Liebſt du mich, Aſtramond? Ich will die Probe ſehn;
Laß dieſen Augenblick den Jüngling vor mir ſtehn.

61.

Ihn lieb' ich, ihn allein, und werd' ihn ewig lieben,
Und ſein, ſonſt Niemands, will ich ſeyn.
Er ſchwor mir, unſer Bund ſey im Geſtirn geſchrieben;
Wir lieben uns, mein Herz iſt ſein, und ſeines mein. —
Hir ſchien ſich Aſtramond ſo heftig zu betrüben,
Als dräng' in jedem Wort ein Dolch in ihn hinein.
Der Schmerz ſchien ihm die Sinne ſelbſt zu ſchwächen
Und ließ die Kraft ihm nicht, ſie nur zu unterbrechen.

62.

Urtheilet, Herr, was ich, indem ſie ſprach, empfand!
Doch, da ſie nun begann den Jüngling abzumalen,
Und ich (verſchönert zwar) mich ſelbſt geſchildert fand,
So wie die Liebe malt, mit Farben nicht, mit Strahlen,
Doch kennbar, daß ein Mißverſtand
Kaum möglich war — o, denkt, von welchen Qualen
Zu welchem Uebermaß von Wonn' ich überging,
Indeß daß Aſtramond nun anzuklagen fing:

63.

Du liebeſt, rief er, Undankbare?
Du liebſt? und wen? — ein eitles Traumgeſicht!
Und wäre, was du liebſt, mehr als ein Hirngedicht,
Glaubſt du, daß ich den Lohn ſo vieler Jahre,
So vieler Zärtlichkeit für einen Fremden ſpare?
Nein, Lila, täuſche dich mit ſolchem Unſinn nicht.
Eh miſche ſich der Himmel mit der Erde,
Eh' ich ſelbſt einem Gott dich überlaſſen werde!

64.

Wie? ſoll ein Herz, das mir, beim zärtlichſten Bemühn,
Es zu erwärmen, kalt geblieben,
Für ein Phantom beim erſten Anblick glühn?
Lehrt' ich dich darum nur die ſüße Kunſt zu lieben,
Sie, da du ſie gefaßt, mit Andern auszuüben
Und mir, was ich verdient, was mein iſt, zu entziehn?
Von wem ſind alle deine Gaben?
Wer kann ein nähers Recht, dich zu beſitzen, haben?

65.

Wer war es, Ungetreue, ſprich,
Der dich als Kind an ſeinen Buſen drückte?
Sprich, wer erzog, beſorgte, pflegte dich?
Wer war's, der deinen Geiſt entwickelte und ſchmückte?
Mißkenn' ihn, wenn du kannſt! — Und Alles das hätt' ich
Gethan, damit ein Andrer pflückte,
Was ich für mich gepflanzt? Nein, Lila, hoff' es nicht!
Mein biſt du, ſey es nun aus Neigung oder Pflicht.

66.

Weh dem, ihn treffe Blitz und tödtendes Verderben,
Der dich mir zu entziehn unſinnig ſich getraut!
Den ſchrecklichſten der Tode ſoll er ſterben,
Zu längrer Qual mit Lebensgeiſt bethaut;
Durch Martern neuer Art, wovor der Menſchheit graut,
Soll, tropfenweiſ' erpreßt, ſein Blut die Erde färben!
Doch, was entrüſt' ich mich? Verdient ein Schattenbild,
Ein bloßer Traum, daß mir die Galle ſchwillt?

67.

Vergebens hoffeſt du, dein Traum ſoll wirklich werden;
Wir ſind allein: wie vielmal ſag' ich's dir?
Wir und die Vögel und die Herden,
Und was in Teichen ſchwimmt, und tief im Schoß der Erden
Und in der Luft die Geiſter, die nur mir,
Dir niemals, ſichtbar ſind. — Entſage der Begier
Nach fremden weſenloſen Dingen,
Die, von Betrug gezeugt, in deinem Hirn' entſpringen.

68.

Ein Blick, ein Wort, o Lila, wird zugleich
Dein Schickſal und das mein' entſcheiden;
Sprich nur ein Wort, ſo ſind uns beiden
An Wonne nur die Götter gleich:
Ergib dich mir, beherrſch' als Königin ein Reich
Von Liebesgöttern und von Freuden;
Du kenneſt meine Macht; entſchließ', o Schönſte, dich,
Beherrſche mich, ſo biſt du größer noch, als ich.

69.

Hier hielt er ein, durch das beredte Schweigen
Entflammter Sehnſucht ſie zum frohen Ja zu neigen.
Du ſprichſt, verſetzte ſie, ſehr gut, ich muß geſtehn;
Allein was hälf' es dir, ſprächſt du auch noch ſo ſchön?
Mich kann mein Herz nur überzeugen,
Ach, Aſtramond! Ich hab', ich habe den geſehn,
Ihn, den, ſobald er nur die Augen auf mich wandte,
Mein überzeugtes Herz für ſeinen Herrn erkannte.

70.

Sag' und beweiſe mir, was ich vor wenig Stunden
Geſehn, gehört, ſey ein Geſchöpf der Nacht,
Von ungefähr entſtanden und verſchwunden,
Ein Wolkenbild, aus Morgenduft gemacht:
Ich ſage Nein! Ich weiß, was ich empfunden;
Und ſchlief mein Leib, ſo hat mein Herz gewacht.
Doch, war es nur ein Traum, was haſt du zu befahren?
Du könnteſt, dächte man, dein Drohen weislich ſparen.

71.

Du rückſt mir Alles vor, was du für mich gethan:
O Aſtramond, du kennſt mein Herz, es kann
Nicht unerkenntlich ſeyn — ich bin dir ſehr verpflichtet.
Zwar, was du thateſt, war auf einen Zweck gerichtet
Der weder edel war, noch billig; doch vernichtet
Der Zweck die Wohlthat nicht: ich nehm' als Wohlthat an,
(Und küſſe dir die Hand, aus der ich ſie empfangen)
Was nur ein Anſchlag war, mich ſicherer zu fangen.

72.

Doch, ſage mir, (denn kein Verhältniß ſchwächt
Die Rechte der Natur) wer hat mir dieſes Leben
Und dir, ſo groß du biſt, ein Recht an mich gegeben?
Die Macht allein gibt Göttern ſelbſt kein Recht.
Nein, Aſtramond! der war gewiß kein Knecht,
Der mir die Triebe gab, die dieſe Bruſt erheben.
Gib mich zurück und ſey durch eine ſolche That
Der Achtung wehrt, die dir mein Herz gewidmet hat!

73.

So, Lila, ſpotteſt du, rief Aſtramond ergrimmt,
Der grenzenloſen Huld, womit ich dich beehrte?
So wird das Glück geſchätzt, wozu ich dich beſtimmt?
Dieß nennſt du Dankbarkeit? Erfahre denn, Verkehrte,
Daß dieſe Leidenſchaft, die mich zu lang bethörte,
Von dieſem Augenblick' ihr End' in Abſcheu nimmt.
Hinweg mit ihr! — Ihr, die ihr meinen Willen
In meinen Augen leſt, herbei, ihn zu erfüllen!

74.

Kaum donnert er das letzte Wort,
So trugen, wie es ſchien, unkörperliche Hände
Sie durch die Luft aus meinen Augen fort.
Verzweifelnd ſtieß ich, meiner Qual ein Ende
Zu machen, mit dem Kopf des Zimmers Marmorwände:
Doch jedes Mal mißlang der abgezielte Mord;
Ein unſichtbarer Schutz ſchien über mir zu walten,
Und Lila rief mir zu, für ſie mich zu erhalten.

75.

Ich faßte wieder Muth und ſann
Auf ſchnelle Flucht, eh noch die Kammerfrau dem Alten
Verdacht auf mich zu geben Zeit gewann.
Schnell mußte mich mein Talisman
Zum kleinſten Eulchen umgeſtalten;
Ich fand zu gutem Glück ein Fenſterglas geſpalten;
Und als die Zwergin kam, wo ihr Gefangner ſey
In voller Haſt zu ſehn, weg war der Papagai!

76.

Ich flog dem Garten zu und tauſchte
Wohl hundertmal die magiſche Figur;
Der Büſche grüne Nacht, wo ich verborgen lauſchte,
Vermehrte meine Furcht; ich fuhr
Bei jedem Lüftchen auf, das durch die Blätter rauſchte;
Und als das Auge der Natur
Sich endlich ſchloß, und ſich die Stille mehrte,
Schien mir's, aus tiefer Fern', als ob ich weinen hörte.

77.

Ich hielt den Athem an und horchte ſcharf empor;
Da däuchte mich, ich höre Lila's Stimme,
Als ob ſie halb erſtickt in Thränengüſſen ſchwimme;
Und immer näher ſchlug der Jammerton mein Ohr.
Ich machte mich zum Löwen, brach im Grimme
Aus meinem Hinterhalt' hervor
Und lief durch Hain und Flur, zur Rach' an dem entſchloſſen,
Durch den ſo ſchöne Thränen floſſen.

78.

Doch Alles, was ich fand, war dieſes, daß die Nacht
Der Sinnen Urtheil trüglich macht.
Bald war's ein Quell, der klatſchend aus der Niſche
Von einer Nymphe fiel; bald Winde, die erwacht
Vom leichten Schlaf, durch Grotten und Gebüſche
Sich jagten; bald im Gras das brünſtige Geziſche
Von Schlangen, die, in Liebesknoten
Verſchränkt, vor heißer Luft ſich zu erſticken drohten.

79.

Ihr ſüßes Spiel erhöhte meine Qual.
Von Angſt geſpornt durchlief ich Berg und Thal
Auf viele Meilen weit, um eine Spur zu finden,
Den Aufenthalt der Schönen zu ergründen.
Allein, da jetzt zum ſechsten Mal
Die Nacht den Tag vertrieb, ließ ich die Hoffnung ſchwinden.
Ein See, der vor mir lag, ſchien mir gemacht zu ſeyn,
Von meinem Leiden mich auf ewig zu befrein.

80.

Ich ſprang hinein; doch, kaum benetzte meine Glieder
Die kühle Flut, ſo kam die Luſt zum Leben wieder
Und machte, daß es mir Verrath an Lila ſchien,
Was ihr gewidmet war, ihr treulos zu entziehn.
Drei Worte braucht' es nur, ſo fuhr ich als Delphin
Im neuen Element bis in die Tiefe nieder.
Nicht lange trieb ich noch das ungewohnte Spiel,
Als mir aus einer Gruft ein Schein ins Auge fiel.

81.

Es war ein ungeheurer Bogen,
Vom Finger der Natur in einen Berg geſprengt;
Und unten ſchoß ein Strom, in Felſen eingezwängt,
Mit tobendem Gebrüll die dick beſchäumten Wogen.
Von einer Welle ſtets der andern zugedrängt,
Fühlt' ich mich mit Gewalt durch dieſe Gruft gezogen:
Des Stromes ſchneller Lauf, das Donnern um mein Ohr
Betäubte mich ſo ſehr, daß ich mich ſelbſt verlor.

82.

Denkt, wie mir war, als ich in einem weiten Becken
Vom reineſten Sapphir mich beim Erwachen fand!
Umringt mit blüthenreichen Hecken,
Aus deren grüner Nacht, wie von des Zufalls Hand,
Hier eine Urne ragt, dort Bilder ſich entdecken.
Ich glaubte mich im Elyſeerland;
Und was den Irrthum glaublich machte,
War, daß ich unbeſchuppt erwachte.

83.

Allein zugleich mit dem Delphin
War auch der Talisman, mein ganzer Schatz, dahin.
Geſucht, beklagt, beweint, war er und blieb verloren.
Ward jemals ein Geſchöpf unglücklicher geboren?
Rief ich und ſank ins Gras, wo den erſchöpften Sinn
Zuletzt der Schlaf beſchlich. Ermuntert von Auroren
Und durch den Balſamſchlaf geſtärkt,
Entwölkte mit dem Tag mein Geiſt ſich unvermerkt.

84.

Die Neugier trieb mich jetzt, die Oerter zu beſehen,
Wohin, unwiſſend wie, ich mich bezaubert fand.
Der Blumenſchmelz, die Pracht mäandriſcher Alleen,
Der Boden überall, ſtatt Sand,
Mit Perlen überſtreut, kurz, jeder Gegenſtand
Bewies den Ort bewohnt von Feen;
Und ein Palaſt, von dem das Funkeln kaum
Erträglich war, ließ keinem Zweifel Raum.

85.

Doch wunderbarer noch als Alles war die Stille,
Die auf der ganzen Gegend lag:
Von Philomelen an zum Laubfroſch und zur Grille
War Alles hier verbannt, was einen Laut vermag;
Kaum rauſchte noch ein Blatt. Erſt glaubt' ich, daß der Tag
Sich ſpäter im Palaſt als außerhalb enthülle;
Doch endlich wich die Furcht, zu kühn zu ſeyn,
Der Ungeduld; ich wagte mich hinein.

86.

Ein Labyrinth von Sälen, Cabinetten
Und Zimmern ließ mich ſehn, wie weit die Feerei
Die Kunſt zurückeläßt. Lack, Schnitzwerk, Malerei,
Tapeten, Spiegel, Tiſche, Betten,
Kurz, Alles war ſo reich, daß Uzim-Oſchantey
Und Gengiskhan beim Tauſch gewonnen hätten.
Wie? dacht' ich, ſolch ein Sitz und von Bewohnern leer?
Dieß Alles machte ſich doch nicht von ungefähr?

87.

Ich war zum Abzug ſchon entſchloſſen,
Als mir ein Cabinet, an deſſen Thür' ich ſtieß,
Den Anblick, den ich mir am wenigſten verhieß,
Die ſchöne Lila ſelbſt, auf Polſter hingegoſſen,
In allen Reizungen des Mittagsſchlummers wies.
Vom ſilbernen Gewölk des feinſten Flors umfloſſen,
Die Locken aufgelöst, den Buſen halb entdeckt,
Lag ſie, die ſchöne Stirn' im weißen Arm verſteckt.

88.

So ſchön fand nicht Adon im Hain von Amathunt
Die eingeſchlafne Venus liegen:
Ein ſüßes Lächeln floß um ihren Roſenmund;
Ihr Buſen ſchien den Liebesgott zu wiegen;
Und jede Muskel that durch ſanftes Schwellen kund,
Es müſſe ſie der ſchönſte Traum vergnügen.
Ganz Auge ſtand ich da und wünſchte ſo zu ſtehn
Aeonenlang, bis ich mich müd' an ihr geſehn.

89.

Ein Faun, dem junger Moſt und feurige Begierde
Die Sehnen ſchwellt, daß der, bei Lunens Schein,
Ein Nymphchen, das im wilden Hain
Auf ſeiner Urne ſchläft, nicht ſchlafen laſſen würde,
Geſteh' ich unerröthend ein;
Der wahren Liebe nur iſt Keuſchheit keine Bürde.
Sehn, was man liebt, gibt's denn ein größer Glück?
Mehr, als dem Faun ein Kuß, iſt ihr ein bloßer Blick.

90.

O! die Geliebte ſehn, ſich neben ihr befinden,
Den Athem in ſich ziehn, der ihrer Bruſt entfloh,
Iſt eine größre Luſt für Seelen, die empfinden!
Die letzte Gunſt entzückt den Faun nicht ſo.
Ein Band, das einſt ſich um ihr Knie zu winden
So glücklich war, ein Ring von ihrem Haar, wie froh,
Wie reich macht ſolch ein Tand den, der wahrhaftig glüht!
Nichts iſt ihm Kleinigkeit, was ſich auf ſie bezieht.

91.

Noch ſtand ich aufgelöst in zärtliches Entzücken,
Als ſie im Schlaf ſich ſanft zu mir herüber wand.
Ihr liebliches Geſicht, das meinen gier'gen Blicken
In ſüßer Roſenfarb jetzt völlig offen ſtand,
Schien plötzlich ein Gefühl von Wonne auszudrücken;
Ihr Buſen hob die kleine ſchlaffe Hand,
Die ihn bedeckt', und aus den zarten Leinen
Sah ich das ſchönſte Knie Narciſſen überſcheinen.

92.

Zerbin! O mein Zerbin! — rief ſie entzückt und ſchloß
Den Mund von lebenden Korallen
Gleich wieder, dem der ſüße Ton entfloß.
Nun hielt ich mich nicht mehr, die Wonne war zu groß!
Wer wäre nicht in vollem Ueberwallen
Der Dankbarkeit an ihre Bruſt gefallen?
Wer hätte nicht in ſüßer Trunkenheit
Solch einen Mund mit Küſſen überſchneit?

93.

„Gewiß nicht ich!“ — rief Idris ſchwärmerlich. —
So könnt Ihr, was ich that, Euch ſelbſt ſtatt meiner ſagen.
Doch eben dieſe Flut von Zärtlichkeit, die mich
Auf einen Mund und eine Bruſt verſchlagen,
Um welche noch der Ton von meinem Namen ſchlich,
Verwehrte mir, zu viel zu wagen.
Ich ließ dem Herzen nur, nicht der Begier, den Lauf.
Doch, was ich auch begann, ſo wachte ſie nicht auf.

94.

Bei ſolchen Küſſen unbeweglich!
Sie muß bezaubert ſeyn, es iſt nicht anders möglich!
O Aſtramond, ich kenne dich hierin:
Bei dir allein iſt Lieb' und Grauſamkeit verträglich.
Doch hoffe nicht, du werdeſt den Gewinn
Von deiner Bosheit ziehn, eh' ich vernichtet bin.
Verlaß dich immerhin auf deine Zauberwaffen;
Die Liebe und mein Arm ſoll Rache mir verſchaffen.

95.

Indem zog meinen Blick ein ungeheurer Hahn,
Auf einem Fußgeſtell von ſchwarzem Marmor, an.
Er ſchien zum Flug mit nachgeahmtem Leben
Die Purpurflügel zu erheben,
Und unten ward in Gold dem Leſer kund gethan:
Wem Amor Muth genug gegeben,
Der ſchwinge ſich, um dieſe Dame hier
Des Zaubers zu befrein, auf dieſes edle Thier.

96.

Mir ſchien mit Recht die Sache ſehr verdächtig;
Der alte Kabbaliſt liegt hier im Hinterhalt,
Dacht' ich: vielleicht iſt dieſe Hahngeſtalt,
Zu meinem Untergang, mit Blitz und Donner trächtig?
Vielleicht — doch, laſſ' es ſeyn! — Verrätherei, Gewalt —
Ich ſcheue nichts, die Liebe macht allmächtig!
Ein Blick auf meine Schläferin
Beſtärkte mich in dieſem kühnen Sinn.

97.

Noch einmal warf ich mich zu ihren Füßen, küßte
Noch einmal Stirn' und Mund und fühlt' jetzt Muth genug,
Auch wenn ich mich für ſie mit Rieſen ſchlagen müßte.
Ob Aſtramond mich überliſte,
War das, wofür ich jetzt die mindſte Sorge trug.
Ich ſchwang mich auf, der Zaubervogel ſchlug
Die Wolken ſchon mit ſegelgleichem Flügel,
Und plötzlich däuchte mich der Atlas nur ein Hügel.

98.

Wie damals mir geſchah, ſcheint jetzt mir ſelbſt ein Traum.
Genug, ich fing ſchon an, die Himmelsluft zu hauchen,
Und ſah, in einer See von Sonnenſtrahlen, kaum
So viel, als Liebende zu ſtillen Küſſen brauchen.
Wir nahten, glaubt' ich, uns bereits dem leeren Raum',
Als jetzt mein Hahn begann ſich allgemach zu tauchen.
Drauf ſchoß er ſenkrecht als wie ein Pfeil herab
Und warf mich unverhofft in einem Brunnen ab.

99.

Er warf mich ab, fing an zu krähen,
Schwang im Triumph die Flügel und verſchwand.
Wie ſtutzt' ich da, da ich mich am alten Orte fand
Und Alles wieder ſah, was ich noch kaum geſehen:
Den grünen Labyrinth, den Boden, ſtatt mit Sand,
Mit Perlen überſtreut, die thürmenden Alleen
Und, was an meinem Witz' und meinem Daſeyn faſt
Mich zweifeln hieß, den nämlichen Palaſt.

100.

Mein Wunder ſtieg, als ſich der kleine Weiher
Mit einer Schaar von Nymphen ohne Schleier
(Der dieſe Tracht nicht allzu reizend ließ)
Erfüllt', und jede mich vertraut willkommen hieß.
„Willkommen, Herr Zerbin, zu einem Abenteuer,
Das weniger gefährlich iſt als ſüß!"
So ſangen ſie und machten im Gedränge
Um mich herum den feuchten Raum zu enge.

101.

Wie ſchön er iſt! rief eine — In der That,
Figuren dieſer Art pflegt man nicht ſehr zu haſſen —
Es mag ganz hübſch ſich von ihm wecken laſſen,
Fiel eine dritte ein. Dieß daurte, bis ich bat,
Die Damen möchten nicht ſo ſehr zur Unzeit ſpaßen.
Der Herr zieht, wie es ſcheint, hier die Phyſik zu Rath,
Sprach eine Alte drauf, er könnte ſich erkälten,
Und, ging ein Fehler vor, ſo müßten wir's entgelten.

102.

Drauf ſtieß ſie in ein Horn, und plötzlich trugen mich
Die Nymphen im Triumph ans blumige Geſtade.
Ich ſtutzt' in einem kleinen Grade,
Die Kurzweil däuchte mich nicht halb ſo lächerlich.
Hofft, ſprach ich zu mir ſelbſt, der Alte, daß er ſich
Auf dieſe Art von mir entlade?
Er denkt doch nicht, durch dieſe Waſſerdrachen
Mir Luſt zum Unbeſtand zu machen?

103.

Kaum trat ich aufs Geſtad', als eine andre Schaar
Von Nymphen hinter den Jasminen
Hervor geſchlichen kam, die mir, ſo treu ich war,
Gefährlicher als ihre Schweſtern ſchienen.
Sie näherten ſich tanzend, Paar und Paar,
Und winkten mich herbei. Mit Zittern folgt ich ihnen:
Sie ſprachen nicht ein Wort und tanzten ſtets voran,
Bis wir das ſchönſte Bad vor uns eröffnet ſahn.

104.

Hier (fing ein Nymphchen an mir leiſ' ins Ohr zu raunen)
Möcht unſer Dienſt vielleicht beſchwerlich ſeyn;
Doch ſorget nicht, wir laſſen Euch allein.
Statt ihrer wimmelten wohl zwanzig junge Faunen,
Mit goldnem Horn' auf krauſer Stirn, herein:
Denkt Euch, Herr Ritter, mein Erſtaunen!
Sie kleideten mich aus, ich ſaß im Bade da
Und wußte nicht, wie mir geſchah.

105.

Iſt, fing ich endlich an, iſt euch ſo viel zu ſagen
Erlaubt, ſo bitt' ich, ſagt, wohin das Alles zielt?
Allein ſie blieben ſtumm; ich mochte zehnmal fragen,
Ein ſchalkhaft Lächeln war, was ich dafür erhielt.
Nachdem ſie mich genug gerieben, abgeſpült,
In warme Tücher eingeſchlagen,
Beräuchert und geſalbt, dann zierlich angekleid't,
Eröffnete die Thür ſich plötzlich angelweit.

106.

Ein Saal empfing mich jetzt, dem in der Geiſterwelt
An Schimmer gleich, woſelbſt die Götter ſpeiſen;
Auch war die Tafel ſchon beſtellt,
Und eine Symphonie, die Stern' aus ihren Kreiſen
Herab zu ziehn geſchickt, und wechſelsweis geſellt
Zum lieblichſten Geſang, fing an das Glück zu preiſen,
Das mir beſchieden ſey. Beglückte Schläferin!
(So ſchloß ſich jede Stroph') und glücklicher Zerbin!

107.

Nun ſchien mir's ausgemacht, daß irgend eine Fee,
Die meiner Liebe gnädig ſey,
Mit meinen Sternen ſich zu meinem Glück verſtehe.
Dieß machte mich ſo froh und ſorgenfrei,
Als ob ich Lila ſchon an meiner Seite ſähe.
Ich ſetzte mich und aß für ihrer drei:
Denn, laß die Seladons, ſo viel ſie wollen, ſagen,
Wer liebt, ſey lauter Herz; man hat auch einen Magen!

108.

Zwei Ganymede machten ſich
Sehr viel zu thun, mir fleißig einzuſchenken;
Ihr ſchlaues Lächeln lockte mich
Den trüben Gram, das zweifelnde Bedenken
In einem Nektar zu ertränken,
Der ſich wie Oel den Gaum hinunter ſchlich:
Vom erſten Glaſe war mein Blut zu Geiſt geläutert,
Die Stirn umwölkt, das Herz erweitert.

109.

Wie Roſen, buhleriſch vom Zephyr aufgehaucht,
That ſich mein Buſen auf; die Wünſche wurden freier,
Die Phantaſie, in Wolluſt eingetaucht,
Weisſagte ſich die ſchönſten Abenteuer.
Dieß ſeelenſchmelzende, unkörperliche Feuer,
In deſſen ſüßer Glut die Weisheit ſanft verraucht,
Fing an mit lieblich bangem Sehnen
Und ſüßer Ungeduld die Bruſt mir auszudehnen.

110.

Doch wie beſchreib' ich Euch den Glanz, den Lila's Bild,
Von Amors Fackel übergüld't,
In meine Augen warf? Dieß kennt nur, wer's empfunden!
Wie ward ich gegen mich mit Ungeduld erfüllt,
Daß ich was Dringenders, als ſie zu ſehn, gefunden!
Secunden däuchten mich jetzt tödtlich lange Stunden.
Allein, kaum hatt' ich mich vom Lehnſtuhl aufgerafft,
So war in einem Wink das Gaſtmahl weggeſchafft.

111.

Banket und Saitenſpiel und Nymphen, Sängerinnen
Und Knaben, kurz, den ganzen Speiſeſaal
Sah ich in Finſterniß zerrinnen;
Kaum ließ mir noch ein halb erloſchner Strahl
Von ferne zu, die Thüre zu gewinnen.
Denkt, ob ich andachtsvoll mich meiner Dam' empfahl.
Ich tappte nun, ſo gut ich konnte, weiter
Und fand zuletzt ein Zimmer wieder heiter.

112.

Ich ſchlich mich auf den Zehn, nicht ohne Furcht, hinein,
Indeß, beim ungewiſſen Schein
Von Roſenöl, das träg' in goldnen Lampen brannte,
Mein Auge rings umher Kundſchaftersblicke ſandte.
Allein der erſte Blick, beim Eintritt ſchon, erkannte
Dieß Zimmer, eben das zu ſeyn,
Was mich das erſte Mal zu Lila eingelaſſen.
Nun wußt' ich mich vor Freude kaum zu faſſen.

113.

Und, wie ich bald hernach im gleichen Cabinete
Ein ſchlafend Frauenbild mit halb entdecktem Knie'
Und offnem Buſen fand, auf einem Ruhebette
Von nelkenfarbnem Sammt, wie Lila lag — wer hätte
An meinem Platze nicht geglaubt, er ſähe ſie?
Was ihr zur Aehnlichkeit noch fehlen konnte, lieh
Der Schlafenden die Schwärmerei der Liebe:
Ich glaubte meinem Aug' und mehr noch meinem Triebe.

114.

Das matte zweifelhafte Licht,
Das Amor ſelbſt zu ſeinen ſüßen Scherzen
Erfunden hat, (wie wenn im frühen Märzen
Aurorens Glanz mit grauen Nebeln ficht)
Beglückte den Betrug und fälſchte mein Geſicht.
Empfindungen, wie oft belügt ihr unſre Herzen!
O Lila, ſeh' ich dich? Iſt's möglich? iſt's gewiß?
War Alles, was der Strom der Luſt mich ſtottern ließ.

115.

In dieſem Mittelſtand, da, zwiſchen Tod und Leben,
Ganz aufgelöst in ideale Luſt,
Die Seelen, kaum ſich ſelbſt bewußt,
In myſtiſcher Entzückung ſchweben,
In dieſer Trunkenheit, wovon ein Bild zu geben
Unmöglich iſt, lag ich an ihrer Bruſt:
Als meine Schläferin, der ich's zu lange machte,
Durch ihrer Küſſe Wuth mich zu mir ſelber brachte.

116.

Von einem Arme, dem ſelbſt Junons ſchöner Arm
An Form und Weiße wich, fühlt' ich ſo ſtark, ſo warm,
So brünſtiglich mich an die halbe Sphäre,
Woran ich lag, gedrückt, als ob der ganze Schwarm
Der loſen Götter von Cythere
Und Venus ſelbſt in ihn gefahren wäre;
Der andre Arm verbarg ihr abgewandt Geſicht;
Allein mir gab bereits mein Herz ein traurig Licht.

117.

So wenig Zärtlichkeit, ſo buhleriſche Küſſe,
So viel Behutſamkeit bei ſo viel Glut bewies,
Daß mich die Hoffnung ſehr betrogen haben müſſe.
Der Schutzgeiſt reiner Liebe blies
Mir warnend ein: hier ſey Gefahr; es wiſſe
Die Dame, die ſich mir ſo gütig überließ,
Die Rolle, welche ſie vermuthlich mit dem Alten
Zu ſpielen abgeredet, nicht lange auszuhalten.

118.

Ich fuhr beſtürzt zurück, beſchaute ſie genau
Und wurde faſt zum Stein vor Wunder,
Mit einer unbekannten Frau
Mich ſo verſtrickt zu ſehn. Der Angſtſchweiß ſtand wie Thau
Mir auf der Stirne. Nicht, als hätt' es ihr am Zunder
Zur Ueppigkeit gefehlt: denn blendender und runder,
Als ihre Bruſt, und reizender gedreht
Hat unter Amors Hand ſich keine je geblät.

119.

Gleich lockend war, was unter Nebeldecken
Zu lauern ſchien, und was ſie mißlich fand
Aus übertriebner Scham dem Blöden zu verſtecken,
Der, ängſtlich zwar, doch matt, ſich ihrem Arm entwand.
Kurz, fehlt' ihr gleich der Glanz vom erſten Jugendſtand,
So hatte ſie, Begierden zu erwecken,
Nur allzu viel, genug, die Tugend umzuwälzen
Und das Gefühl der Pflicht in Wolluſt hinzuſchmelzen.

120.

Die Tugend umzuwälzen? — rief
Der Paladin; o Freund, ſo war ſie wohl nicht tief
In Eurer Bruſt gewurzelt! — Mit Erröthen
Verſetzt Zerbin: Es ſcheint, Ihr habt in ſolchen Nöthen
Euch nie geſehn, worin die meine ſich verlief.
Herr Ritter, ungeprüft gibt's tauſend Epikteten!
Der Stärkſte reize nicht die Rache der Natur!
Was unſern Fall verwehrt iſt, oft ein Zufall nur.

121.

Ich kämpfte, Freund! dieß war mein Untergang.
Von einem Fall, zu dem ein innerlicher Hang
Die Sinne zieht, kann nur die Flucht uns retten.
Die Wolluſt, Spinnen gleich, umwindet ihren Fang
Im Sträuben ſelbſt mit unſichtbaren Ketten;
Und, gaukeln einmal Amoretten
Und Scherz und Freuden dicht um unſer Aug' und ziehn
Die Schlinge lächelnd zu, dann iſt's zu ſpät zum Fliehn!

122.

Die Zauberin! wie wohl war ihr die Kunſt zu ſiegen
Bekannt! Zudem gab ihr in einem ſolchen Streit
Selbſt meine Unerfahrenheit
Den Vortheil über mich. Doch daurte das Vergnügen,
Sich ſelbſt und mich und Amorn zu betrügen,
Nicht länger, als bei mir die erſte Trunkenheit.
Kaum fing mein Buſen an, ſich matter auszudehnen,
So ſpielte Reu' und Zorn die ſchrecklichſte der Scenen.

123.

Die Fee ſelbſt erfuhr von meiner Raſerei
Den erſten Sturm. Wie man ſich einem Ungeheuer
Entreißt, wie aus Medeens Schleier,
Durchdrungen bis aufs Mark von unlöſchbarem Feuer,
Kreuſa — riß ich mich aus ihren Armen frei.
Wie ras't ich! — Kaum daß noch die Scheu,
Die dem Geſchlecht gebührt, das ſie ſo ſehr entehrte,
Sie meiner Wuth zu opfern mir verwehrte.

124.

Vergebens rief ſie alle Macht
Der ſchlauen Reizungen zuſammen,
Die kurz zuvor in mir ſo ſtarke Flammen
Vermeinter Liebe angefacht:
Ich hörte nimmer auf, mein Schickſal zu verdammen
Und ſie und mich und den, der mich zu ihr gebracht.
Was ſprach, was that ſie nicht! — wo nicht, mein Herz zu rühren,
Mich wenigſtens noch länger zu verführen!

125.

Durch Ueberraſchung nur, nicht durch Verführung, kann
Die Unſchuld, ungewarnt — gewarnet niemals — fallen.
Vergebens ſchmiegte ſie an meine Knie ſich an,
Vergebens ſchmolz ihr Aug' in tröpfelnde Kryſtallen,
Vergebens war des ſchönen Buſens Wallen!
Das Mitleid fühlt ein Stein, das ſie mir abgewann.
Auch, da ſie endlich ohne Leben
Dahin ſank, fiel mir's nur nicht ein, ſie aufzuheben.

126.

Nun hielt ſie ſich nicht mehr, denn Alles war verſucht,
Natur und Kunſt, und Alles ohne Frucht.
Die Wuth half bald ihr auf. — Was gleicht der Wuth der Feen? —
Ein Wirbelwind ſchien ihr die Augen umzudrehen,
Die kurz zuvor mich noch ſo ſchmachtend angeſehen;
Und was ihr ſchöner Mund mir Böſes angeflucht,
War fürchterlich genug, den Furien der Höllen
Die Schlangen auf dem Haupt vor Angſt empor zu ſchwellen.

127.

Auch dieſes half ihr nichts! Gleich unvermögend war
Die ſchmeichelnde und die ergrimmte Miene.
Das Aergſte, was mir Salmacine
(So hieß ſie) angedroht, der bittre Tod ſogar,
Schien mir nicht mehr, als meine That verdiene.
Ich bot ihr ſelbſt mein Blut zum Opfer dar.
„Nein, rief ſie wüthend aus, das hieße dir vergeben:
Nichtswürdiger! du ſollſt für meine Rache leben!“

128.

In ein moraſtiges, lichtleeres Loch geſperrt,
Umheult, umziſcht von Kröten und von Schlangen,
Siech von gefäulter Luft, von Kummer ausgedörrt,
Mit hohlem Aug' und eingefallnen Wangen,
Lag ich viel Tage lang gefangen.
Die Fee ſelbſt zuletzt fand mich bedauernswerth.
Sie hofft', ich würde nun, ſtatt gänzlich zu verſchmachten,
In ihren Armen mich noch allzu glücklich achten.

129.

Man ließ mich frei; ich ſah zum zweiten Mal
Von Nymphen mich bedient, die nun ihr Beſtes thaten,
Mit mehr Gefälligkeit, aus Noth, wo nicht aus Wahl,
Für ihre Dame anzurathen.
Doch, was ſie ſagten, was ſie baten,
Wie ſehr mein Vortheil auch mir ihren Rath empfahl,
Nie wollte ſich mein ſtolzes Herz bequemen,
Um einen ſolchen Preis das Leben anzunehmen.

130.

Sie fanden dieſen Stolz zur Unzeit angebracht.
Die Fee, ſagten ſie, hat Alles, was die Dienſte,
Die ſie von Euch erwartet, rühmlich macht
Und angenehm dazu. Ihr kennet ihre Künſte
Noch lange nicht; verſucht's noch eine Nacht!
Was hält Euch auf? Chimären, Hirngeſpinnſte!
Bleibt Eurer Lila nicht, wenn Salmacine gleich
Die Nießung hat, das Eigenthum von Euch?

131.

Hinweg mit den Bedenklichkeiten
Der grillenhaften Treu! der Fee Forderung
Geht nicht ſo weit: ſie wird den hohen Schwung
Von Eurer Phantaſie für Lila nie beſtreiten;
Seyd feurig, Herr Zerbin, das iſt für ſie genug;
Aus Liebe, oder nicht, hat wenig zu bedeuten!
Beſtändigkeit iſt ihre Tugend nicht,
Und, eh' Ihr müde ſeyd, entläßt ſie Euch der Pflicht.

132.

Kurz, was uns Tugend iſt, das nannten ſie Grimaſſen.
Mit welchem Grund, erfuhr die Fee bald.
Die ganze magiſche Gewalt
Von ihren Reizungen ward auf mich los gelaſſen;
Vertumnus wechſelte nicht öfter die Geſtalt,
Bis ihm's gelang, Pomonen zu umfaſſen:
Doch ihr gelang es nicht. Ich wand mich glücklich los
Und ſtellt' ein feſtes Herz gereizter Rache bloß.

133.

Die ſchöne Furchtbarkeit kann nur ein Rubens malen,
Die ihr der Zorn bei dieſem Anlaß gab.
Ihr rollend Auge ſchoß erſt wüthend Strahl auf Strahlen,
Dann ſchaut' es ſtolz auf mich als einen Wurm herab.
Nichtswerther, bebe nicht vor wohl verdienten Qualen,
Rief ſie, und hob den ſchwarzen Zauberſtab:
Du biſt zu klein für meine Rache;
Entfleuch aus meinem Blick', entfleuch und ſey ein Drache!

134.

Ein Drache ſey und bleib es ewiglich,
Bis du ein Mädchen findſt, das fähig ſeyn kann, dich,
So wie du biſt, aus Zärtlichkeit zu küſſen.
So viele Großmuth find't nicht alle Tage ſich,
Du wirſt vielleicht ein wenig warten müſſen.
Sie ſpricht's, läßt einen Blick voll Grimms noch auf mich ſchießen
Und ſieht, ſobald ſie mich mit ihrem Stab berührt,
Mit ſchadenfroher Luſt den ſtrengen Fluch vollführt.

135.

Und ſchnell entzieht die dickſte Mitternacht
Die Fee mir; es bricht ein ſchreckliches Gewitter
Von allen Seiten aus, des Himmels Achſe kracht,
Als ſchmettert' in erboſter Schlacht
Der Stürm' und Donner Heer das Firmament in Splitter.
Wie mir zu Muthe war, Herr Ritter,
Iſt zu errathen leicht: ich fand die Scene ſchön
Und hoffte unterm Schutt des Weltbaus zu vergehn.

136.

Doch plötzlich ſchwieg der Sturm, die ſchnell entwölkten Lüfte
Vergüldete aufs Neu der Morgenſonne Strahl,
Und ich befand mich ſelbſt in einem öden Thal',
Und nichts rund um mich her, als Wald und Felſenklüfte.
Mir kam zu Sinn, als ich zum erſten Mal
Mich anſah, daß man ſagt, den Baſilisk vergifte
Ein Spiegelglas durch ſeine eignen Blicke,
Und nun erbat ich nichts als Spiegel vom Geſchicke.

137.

Ich guckte ſtundenlang' in einen dunkeln Bach,
Mir den erwünſchten Tod zu geben.
Allein der Götter Schluß beſtimmte mich zum Leben.
Die Zeit verſöhnte nach und nach
Mich mit mir ſelbſt und meinem Ungemach';
Ich fühlt' in meiner Bruſt ich weiß nicht was ſich heben,
Das mich, ſo wenig auch mein Zuſtand Hoffnung ließ,
Das Ende meiner Noth von Lila hoffen ließ.

138.

Was bis hierher mit mir ſich zugetragen,
Iſt zwar, Herr Idris, Euren Fragen
Genug zu thun noch nicht geſchickt;
Allein ich ſeh', daß Euer Auge nickt:
Und da den Oſten ſchon ein Kranz von Roſen ſchmückt,
Wird jetzt die Morgenruh' uns beiden mehr behagen,
Als Alles, was in Tauſend einer Nacht
Scheherezade ſelbſt dem Sultan weiß gemacht.

139.

Kommt, wenn es Euch gefällt, geliebter Paladin;
Vier Stunden Schlafs ſind mehr als Goldtinctur zu ſchätzen.
Die Sterne ſchwinden ſchon; und findet Ihr Ergetzen
An meinem Lebenslauf, ſo bin ich willig, ihn
Beim Frühſtück wieder fortzuſetzen.
Der Ritter dankt und folgt dem führenden Zerbin
Gedankenvoll ins ſtille Schlafgemach;
Und — meine Muſe gähnt und folgt dem Beiſpiel nach.

Vierter Geſang.

1.

Den Schlummer kann gar leicht, wer ein geliebtes Weib
Zur Seite liegen hat, an ihrem Buſen finden.
Ein Andres iſt's, wenn ihr, für eure Sünden,
Bei einer Juno liegt; das iſt kein Zeitvertreib!
Das bannt den Schlaf, erhitzt die Galle, ſchwächt den Leib
Und machte ſelbſt den feiſten Komus ſchwinden.
Indeß fand Vater Zeus, den dieſes Unglück traf,
Bei guten Nymphen oft ein Mittel für den Schlaf.

2.

Allein, wer liebt und ſieht durch Alpen und durch Meere
Von ſeiner Dame ſich getrennt,
Laut mit ihr ſpricht, als ob er bei ihr wäre,
Und erſt, nachdem er lang manch Ach! und O! verſchwend't,
Gewahr wird, daß ſie ihn nicht höre:
Kurz, wer die Liebe nur aus ihren Qualen kennt,
Den wiegt kein Saitenſpiel, kein Wein,
Kein Opiat, kein Feenmährchen ein.

3.

Der gute Paladin, den wir ganz abgemattet
Auf ſeinen Polſtern ſehn, macht den Beweis hiervon.
Indeß Zerbin, ſo ſüß wie ein Endymion,
Bei ſeiner Lila ſchläft, von Hymen überſchattet,
Wird jenem von Cytherens Sohn
Kein Stündchen Schlaf, kein Morgentraum geſtattet:
Unruhig wälzt er ſich in einem finſtern Meer
Sich ſelbſt bekämpfender Gedanken hin und her.

4.

Er ändert oft den Platz, wirft bald auf dieſe Seite,
Auf jene bald ſich hin, der Breite,
Der Länge nach, drückt feſt die Augen zu
Und hofft, ſie komme nun, die lang' entbehrte Ruh';
Umſonſt! die fänd er eh' im Bauch der glühnden Kuh,
Als wo die Seele glüht; eh' im erbosten Streite
Der Winde mit der Flut zu oberſt auf dem Maſt',
Als bei empörtem Blut' auf Kiſſen von Damaſt.

5.

Verdroſſen, ohne Schlaf ſein Lager zu zerwühlen,
Rafft er ſich auf, läßt ein zephyriſches Gewand,
Das er auf einem Sopha fand,
Um ſeine weißen Schultern ſpielen
Und ſchleicht dem Garten zu, um ſeinen innern Brand
In friſcher Morgenluft zu kühlen,
Kaum athmet er der Blumen ſüßen Geiſt,
So fühlt er, daß ſein Blut in ſanftern Wellen fleußt.

6.

Aurora ſieht ihn durch die Lauben,
In deren Duft er irrt; ſie ſeufzt und findet ihn
(Wenn wir der loſen Muſe glauben)
So werth, als Cephaln einſt, ihn heimlich wegzurauben.
Man ſah ſie wenigſtens in ihrem Lauf verziehn,
Mit Roſen ihn beſtreun, die im Olympus blühn,
Und ſich herab von ihrem Wagen bücken,
Ihm, im Entfernen noch, die Augen nachzuſchicken.

7.

Wenn ſie's, die ſeinigen auf ſich zu ziehn, gethan,
So war's umſonſt: er ging ganz ruhig ſeine Bahn;
Was im Olymp geſchah, ließ ihn in ſtolzem Frieden.
In ſüßer Träumerei beſchäftigt mit Zeniden,
Dem Gegenſtand, der, ohne zu ermüden,
Ihn Tag und Nacht erfüllt, langt er am Ufer an
Und fühlt ſich, wie ſein Blick auf den gekräuſten Wogen
Dahin ſchwimmt, wunderſam gerührt und angezogen.

8.

Im fernen Horizont, wo die azurne Luft
Die See zu küſſen ſcheint, glaubt er im Morgenduft'
Ein leicht getuſchtes Land zu ſehen;
Bald macht darin die mächtigſte der Feen,
Die Phantaſie, ein ſchimmernd Schloß entſtehen;
Zuletzt däucht ihn ſogar, es ruft
Ihm Jemand zu, es liſpeln ihm die Winde,
Daß ſeine Göttin ſich in dieſem Schloſſe finde.

9.

Ihm iſt's unmöglich, dieſem Wahn'
Und den Begierden, die ihn preſſen,
Zu widerſtehn; er denkt nicht mehr daran,
Warum er ſchon ſo manches Land durchmeſſen;
Orakel, Statue und Alles iſt vergeſſen:
Er will Zeniden ſehn! „O, fänd' ich einen Kahn!
Um einen Augenblick Zeniden anzuſchauen,
Würd' ich dem Ocean in einem Korbe trauen!"

10.

Kaum hat er dieſen Wunſch andächtig angeſtimmt,
So ſieht er einen goldnen Nachen,
Der, einer Muſchel gleich, ihm ſanft entgegen ſchwimmt:
Ein Liebesgott, bereit, den Steuermann zu machen,
Winkt ihm hinein und ſcheint ihn anzulachen.
Der unverzagte Ritter nimmt
Das Omen freudig an, ſteigt ein und überläßt
In voller Zuverſicht ſich Amorn und dem Weſt.

11.

Beglückte Fahrt, Herr Ritter! — Unterdeſſen
Daß Ihr die See durchſtreicht, vergönnt
Nach einem Freunde, den Ihr leicht errathen könnt,
Uns umzuſehen. Seit wir mit ihm zu Nacht gegeſſen
Und ziemlich haſtig uns von ihm getrennt,
Hatt' Itiphall nicht lange ſtill geſeſſen.
Er lief wie ein Achill und ſah ſich, kurz vorm Schluß
Des fünften Tags, an einem breiten Fluß.

12.

Der Strom war ſchnell und tief und hatte keine Brücke,
Auch zeigte ſich kein Kahn. Nun höret, was geſchah!
Er wünſcht es nicht ſo bald, ſo ſteht, aus einem Stücke
Von adrigem Porphyr, die ſchönſte Brücke da.
Braucht er ein ſtärkres Pfand von ſeinem nahen Glücke?
Er hielt Zeniden ſchon in ſeinen Armen, ſah
Sich ſchon gekrönt und unumſchränkten Meiſter
Der ganzen Welt der Elementengeiſter.

13.

Er läßt den Fluß zurück und tritt in einen Hain,
Den ich, weil Leſſing mich beim Ohr zupft, nicht beſchriebe;
Genug, er ſchien zum Zeitvertreibe
Der Götterchen von Gnid mit Fleiß gemacht zu ſeyn.
Die Sonne ſchlief bereits; allein ihr Widerſchein,
Mit voller ſpiegelheller Scheibe
Von Lunen aufgefaßt, goß einen mildern Tag
Auf die Natur herab, die eingeſchlummert lag.

14.

Durch ſchlangengleich gewundne Pfade
Ging Itiphall, bis er an einen Garten ſtieß,
Der ſchöner war, als der am kolchiſchen Geſtade,
Wo Jaſon einſt des goldnen Widders Vließ
Dem Drachen ſtahl. Rings um dieß Paradies
Herrſcht eine goldne Baluſtrade,
Worauf in Urnen von Rubin
Die ſeltenſten Gewächſ' und ſchönſten Blumen blühn.

15.

Herr Itiphall, von Freuden ganz berauſchet,
Verſchlingt bereits ſein eingebild'tes Glück;
Sein ſchwellend Herz wird noch einmal ſo dick;
Er hätte, was er hofft, in dieſem Augenblick'
Um ſechs Bengalen nicht vertauſchet.
Indem er nun ſo ſteht und um ſich ſchaut und lauſchet,
Schlägt ein vermiſcht Getön, wie wenn ein ganzer Chor
Von Fröſchen fernher quackt, an ſein betroffnes Ohr.

16.

So tönt's, wenn eine Schaar Gevatterinnen, Baſen
Und Ahnfraun ſich um einen Säugling drängt,
Ihn ſchön find't, allerliebſt, und zwanzig ſolcher Phraſen,
Indeß den Zappelnden die Amm' in Windeln zwängt,
Sein Horoſkop ihm ſtellt und an der klugen Naſen
Ihm anſieht, daß er einſt den Doctorhut empfängt;
Zu ſchweigen wäre hier Verbrechen,
Und keine wird gehört, weil alle ſprechen.

17.

Der Abenteurer horcht und ſteht ein wenig an,
Was dieſe Nachtmuſik von Elſtern und von Krähen
(Wie ihn von ferne däucht) hier wohl bedeuten kann?
Sie ſchwatzen was, nur kann er nichts verſtehen.
Das Beſte, deſſen ich der weiſe Mann beſann,
War alſo, näher hinzugehen.
Er ſchleicht hinzu und ſteht euch wie bethört
Und nebeltrunken da, ſobald er deutlich hört.

18.

Du ſeufzeſt, Göttliche? ruft Jemand ihm entgegen;
O! — Venus ſeufzte ſelbſt nicht um Adon ſo ſchön!
Sieh, wie die Sphären all' in tiefer Stille gehn,
Und Götter weinend ſich zu deinen Füßen legen!
Hier war's! hier ſah ich ſie in Balſamwolken gehn,
Hier ſeufzte ſie, und — ach! — nicht meinetwegen!
Wer war, o, ſprich, daß ich ihm fluchen mag,
Der Glückliche, der jüngſt an deinem Buſen lag?

19.

Auf Roſen ſcherzten wir, (ſo ſingen zwei zuſammen)
Als aus dem ſchönſten Traum dein Affe mich geweckt.
Der Eiferſüchtige! er hatte ſich verſteckt
Und ſchielt' uns neidiſch an, als wir im Bade ſchwammen.
Hier, Semele — hier bin ich, Zeus in Flammen!
Wozu die ſeidne Luft, die deinen Buſen deckt?
Wir ſehen doch auf ihm die Liebesgötter gaukeln
Und mit den Grazien ſich auf und nieder ſchaukeln.

20.

Die Sonn' iſt ausgebrannt! (rief eine andre Stimme)
Und, ach! der arme Mond! was half's ihm, daß er rang?
Saht ihr, wie ihn der Drach' in ſeinem Grimme
Gleich einem Froſch' hinunter ſchlang?
Welch' allgemeine Nacht! Kein Sternchen, das noch glimme!
Ihr auf der Welt da unten, iſt euch bang'?
Ihr Thoren, höret auf zu weinen!
Bald wird ein neuer Tag aus ihren Augen ſcheinen.

21.

Wie? (ſchrie es anderswo) bei mir vorüber gehn
Und thun, als ob du mich nicht kennteſt? O du Sprödе!
Mich, den der Götter Schaar bei dir im Netz geſehn,
In deinen Arm verſtrickt! Nennſt du den Undank ſchön?
Du kennſt mich nicht? Warſt du nicht meine Lede,
Und ich dein Schwan? Beſorge, daß ich rede! —
Doch, komm nur dieſe Nacht und ſey noch einmal mein,
So ſchwör' ich dir beim Styx, ich will's verzeihn!

22.

Beſtürzt horcht Itiphall mit allen ſeinen Ohren.
Wo bin ich? ruft er endlich aus:
Hat ſich das große Narrenhaus,
Die Welt, vom Ausbund ihrer Thoren
Hierher entladen? wie? was wird zuletzt hieraus?
Iſt Alles hier verliebt und hat den Witz verloren?
Wo ſind die Sprecher denn? Unſichtbar? — Götter! wie?
Jetzt lache, Itiphall, jetzt oder künftig nie!

23.

Er lachte wirklich ſo, daß er den Bauch zu halten
Genöthigt war — Warum denn? fragt ihr mich:
Was ſah er denn? was war ſo lächerlich?
Wir legen ſchon den Mund in Falten —
Ihr Herrn, der Spaß verliert durch die Beſchreibung ſich.
Der Ort, woher die Stimmen ſchallten,
War ein ovaler Platz, mit Bäumen rings umſetzt,
An denen Blüth' und Frucht zwei Sinne ſtets ergetzt.

24.

An jedem Baume hängt ein großer Vogelbauer
Von goldnem Draht', und jeder iſt das Neſt
Von einem Königsſohn, der, zärter oder rauher,
Nachdem die Liebesnoth ihm Bruſt und Gurgel preßt,
Bei Tag und Nacht ſich raſtlos hören läßt.
Den kühnen Itiphall befiel ein kleiner Schauer,
Indem er die Entdeckung machte
Und an den Abſchiedsgruß des ſchönen Joris dachte.

25.

Er ſann der Sache nach; doch Itiphalle ſind
Zu lebhaft, ſich mit Denken zu ermüden.
Er merket was; allein er faſſet ſich geſchwind.
„Geſetzt, es fehlt mir bei Zeniden,
So iſt die Strafe doch gelind.
Wohlan! ſein Schickſal hat noch Keiner je vermieden!
Ich wag's! mir wird nicht gleich vorm Auge grün und blau;
Ein feiges Herz freit keine ſchöne Frau!

26.

„Ein Cäſar oder nichts! Iſt's nicht mit einer Krone
Und in Zenidens Schoß, was frag' ich, wo ich wohne?
So iſt ein Käfich mir ſo gut als ein Palaſt.
Und nach dem ſchwärmeriſchen Tone
Von dieſen Vögeln hier zu ſchließen, wünſcht' ich faſt
Was ſie zu ſeyn. — Verrückt iſt glücklich! Bald ein Gaſt
Bei Jupitern, bald in Dionens Bette,
Genießt er beides nicht, als ob er's wirklich hätte?

27.

„Jrion, ſagt man, küßt' an Dame Junons Statt
Jhr Kammermädchen einſt — und war er zu beklagen?
Gab ihm ſein Jrrthum nicht das nämliche Behagen?
War ihre Wange minder glatt,
Jhr Buſen minder voll? Es iſt vielleicht zu fragen,
Ob er beim Tauſche nicht noch gar gewonnen hat?
Jch wollte wenigſtens für dieſen Narren ſchwören,
Daß ſie durch Nieſewurz ihr beſtes Glück verlören.

28.

„Doch was beſorg' ich hier? als kennt' ich nicht den Schluß
Der Sterne, die zu meiner Zeugung ſchienen,
Und daß mir Jede weichen muß,
Die Blut in Adern hat. Jſt dieſer Göttin Kuß
Ein Abenteur, ſo wird, uns deſſen zu erkühnen,
Uns nur zu größerm Ruhme dienen. —
Jhr Königsſöhnchen, gute Nacht!
Vielleicht, daß eurer Noth mein Glück ein Ende macht!"

29.

So wohl gefaßt geht unſer Held
Mit muntern Schritten immer weiter.
Der Vollmond macht nunmehr die ganze Gegend heiter.
Es ſchwimmen Bäume, Laub und Kräuter
Jn ungewiſſem Glanz', halb ſchattig, halb erhellt;
Das Auge glaubet ſich in einer andern Welt;
Ein zärtlich Herz pocht hier mit ſanftern Schlägen,
Ein Faun fühlt doppelt ſich verwegen.

30.

So fühlt ſich Iphall, als ihn
Ein klatſchendes Geräuſch zu einem Brunnen führet,
Um den in weitem Kreis ſich Hecken von Jasmin,
Acacien und Amaranthen ziehn.
Ein großer Liebesgott von weißem Marmor zieret
Den Mittelpunkt und zeigt der Welt, wer ſie regieret;
Er ſteht und ſchwingt zum allgemeinen Brand
Die Fackel lächelnd ſtolz in ſeiner rechten Hand.

31.

Rings um den Brunnen ſieht man in den Hecken
Zwölf Niſchen angebracht; zwölf Nymphen liegen drin,
Mit Urnen unterm Arm, und jede Schwimmerin
Spritzt einen Waſſerſtrahl auf Amors Fackel hin,
Die Flamme, die ſie ſcheut und liebt, zu überdecken;
Das Waſſer klatſcht herab, von einem großen Becken
Aus Jaſpis aufgefaßt: doch Amor, lächelnd, ſieht
Der eiteln Arbeit zu, und ſeine Fackel glüht.

32.

Dieß mochte, denkt ihr, ſchön zu ſehen
Geweſen ſeyn; doch wiſſet, unſer Mann
Sah nichts davon; ihn zog ein andres Schauſpiel an:
Auch werdet ihr mir gern geſtehen,
Es ſey nicht leicht, die Augen wegzudrehen,
Wenn, mit gewebter Luft leicht flatternd angethan,
Ein ſchönes Mädchen euch erſcheinet,
Das baden will und unbelauſcht ſich meinet.

33.

Sie hatte, wie es ſcheint, in einem Kahn mit Fahren
In dieſem kleinen See ſich eine Luſt gemacht,
Als ihr die Wärm' und Lieblichkeit der Nacht,
Da Zeit und Ort der Kurzweil günſtig waren,
Den Einfall, ſich zu baden, beigebracht.
Schon ſtand ſie, nur von ihren langen Haaren
Umſchattet, da, bei deren Schwärze ſich
Die Weiße ihrer Haut dem friſchen Schnee verglich.

34.

Sie ſteht mit halbem Leib' um Amors Arm gekrümmt
Und läßt die klatſchenden Kryſtallen
Um Arm und Bruſt und einen Rücken wallen,
Der liliengleich im weißen Mondſchein ſchwimmt.
So wie ſie ſtand, war Itiphallen
Zwar ihr Geſicht geraubt; doch, was er ſieht, benimmt
Die Hoffnung und den Wunſch, was Schöners zu erblicken,
Und hemmt dem Lüſternen den Athem vor Entzücken.

35.

Hier leih', o Tizian, den Zauberpinſel mir,
Damit, was unſern Mann ſo mächtiglich gerühret,
Nichts in der Schilderei von ſeinem Reiz verlieret:
Der Sprache Macht ermattet hier;
Dem Pinſel nur der Grazien gebühret
Das, was dem offnen Blick der flammenden Begier
Im höchſten Grad der idealen
Vollkommenheit ſich darbot, abzumalen.

36.

Er ſah — was läſſig — ſträubend nur
Die überwundne Scham dem Blick der Liebe wehret,
Was, unverhofft erblickt, die Weiſeſten bethöret,
Das Meiſterſtück der ſcherzenden Natur,
Wovon uns Lucian den lächelnden Contour
An jener Venus preist, die man zu Guid verehret;
Kurz, was in aller Welt Liebhaber immer fand,
Doch einen Tempel nur im alten Griechenland.

37.

Bei Itiphalln war Sehn, Entbrennen, Unternehmen
Und Siegen immer einerlei.
Sein Grundſatz war, (und er befand ſich wohl dabei)
Der Nymphen Blödigkeit durch Bitten zu beſchämen,
Sey weder klug noch ſchön. Er raubte ſonder Scheu'
Und wußt' am Ende ſtets den Frevel zu verbrämen:
Er ſchob die That auf Amors Ungeduld,
Und Rouſſeau, wie ihr wißt, vermindert ſeine Schuld.

38.

Wie wenig fällt in dieſem Augenblicke
Der Nymph' ein Argwohn ein, daß ſie verrathen iſt,
Und daß, durch Amors Hinterliſt,
Was Zephyr nur bisher geſehen und geküßt,
Das unbeſcheidne Aug von einem Mann' entzücke!
Hier, liebe Leute, zeigt ſich eine kleine Lücke
Im Manuſcript. — „Warum denn eben hier?" —
Das weiß ich nicht, allein wer kann dafür?

39.

Das, was begegnet ſey, läßt leichtlich ſich ermeſſen,
Und, nach Schach Bahams Sinn, was Rührendes vielleicht.
Ob es die Ratten aufgegeſſen,
Ob der Copiſt gefehlt, iſt, wie dem Dichter däucht,
So ein Problem — das manchen andern gleicht,
Bei denen Nächte durch die Burmann aufgeſeſſen;
Genug, daß ihr das mangelnde Fragment
Nach eigner Phantaſie nunmehr erſetzen könnt.

40.

Sie ſchrie und fiel (ſo fährt die Handſchrift fort) vor Schrecken
Ihn Ohnmacht rücklings ans Geſtad.
Was Angola in gleichem Falle that,
Iſt euch bekannt. — Die Schöne zu erwecken,
Wußt' euch der Knabe keinen Rath,
Als daß er in der Angſt ein ganzes Waſſerbecken
Ihr übern Buſen goß. — Es war ſein erſtes Mal;
Doch weiß man, wie es ihn der ſchönen Welt empfahl.

41.

Für Itiphalln ſey Niemand bange!
Der wußte, was die gute Lebensart
In jedem Fall' erheiſcht. Er ſäumte ſich nicht lange;
In ſolchen Dingen war ſein Sinn unendlich zart.
Wie viele Zeit, wie viel Ovid'ſche Kunſt erſpart'
Ihm dieſe Ohnmacht nicht! Von wie viel Prunk und Zwange
Sah er durch dieſe Ziererei
Der ſchönen Dame ſich mit einem Male frei!

42.

Die Ohnmacht, die er zu beſiegen
Für leichter hielt, war ungewöhnlich tief.
Zwar ihrer Röthe nach und nach den Wellenzügen
Der vollen Muskeln ſchien's, ſie ſchlief;
Doch unbeweglicher kann keine Säule liegen.
Sie lag nicht anders da, als lief'
Ihr Schatten ſchon am ſtygiſchen Geſtade:
Doch endlich ſeufzte ſie, ſah auf und bat um Gnade.

44.

Zum Zürnen ließ der Held ihr keine Zeit:
Zürnt, wenn man euch den Mund mit Küſſen ſchließet!
So ſehr euch die Vermeſſenheit,
Die keine Ohren hat, verdrießet,
Wie ſchwer borgt euer Mund den Ton der Bitterkeit,
Wenn ihr, gern' oder nicht, zum Schmählen lächeln müſſet!
Sie hielt demnach mit ihrem Zorn zurück:
Doch endlich kam ein günſt'ger Augenblick.

44.

Es folgte nun zu beiden Seiten,
Was ſtets in ſolchem Fall bei wohlgezognen Leuten
Der Wohlſtand mit ſich bringt. Man riß ſich von ihm los
Man raste, dräute, rieb die Augen und zerfloß
In Thränen, ſchwor, der Frevel ſey zu groß,
So was verzeih ſich nicht, und läg' er Ewigkeiten
Zu ihren Füßen! Kurz, man ſpielte Schmerz und Wuth
Und Unverſöhnlichkeit und — ſpielte gut.

45.

Doch, da nichts Heftigs daurt, ſo war es der Natur
Gemäß, daß endlich ſich der Zorn der Schönen kühlte;
Zumal, da Jtiphall, ein Meiſter in der Cur
Verletzter Sprödigkeit, ſo ſchlau mit ihr verfuhr,
So gut den Reuigen und den Entzückten ſpielte,
Daß ſie ſich unvermerkt von ihm beſänftigt fühlte.
Es wurzeln Haß und Groll in ſchönen Seelen nicht;
Zudem entſtellt der Zorn ein reizendes Geſicht.

46.

Der Ausgang war, daß ſie, von ſeinen Schmeicheleien
Und Bitten überwunden, ſich
Großmüthiglich entſchloß, ihm endlich zu verzeihen:
Ein Kuß verſiegelte den gütlichen Verglich.
Und nun befliß er ſich, die Zweifel zu zerſtreuen,
Er liebe ſie nicht mehr, womit gemeiniglich,
Sobald bei uns der Puls gelaſſner ſchlägt,
Der Damen zärtlich Herz ſich ſelbſt zu quälen pflegt.

47.

Du zweifelſt noch, mein angenehmſtes Leben?
Sprach lächelnd Jtiphall; das nenn' ich Eigenſinn!
Ein Andrer würde dir das nicht ſo leicht vergeben;
Doch, ſtolz, wie ich auf deinen Beifall bin,
Find' ich mehr Schmeichelndes als Mühſames darin,
Bedenken dieſer Art zu heben.
Er überzeugte ſie mit einem ſolchen Grad
Von Nachdruck, daß ſie ihn bald um Verzeihung bat.

48.

Nur Eins geſtehe mir, ſprach ſie, doch unverhohlen
Und ohne Schmeichelei — Was war es, Freund, das dir
Beim erſten Anblick mich empfohlen?
Geſteh' es ſonder Scheu. — Die Frag', erwiedert ihr
Der Held, iſt kitzlich; doch es hört uns Niemand hier:
Du biſt zwar ſchön vom Haupt bis zu den Sohlen,
Doch, ich geſteh, was mich an dir entzückt,
Wird nur von Glücklichen erblickt.

49.

Wie? rief ſie aus und warf mit Inbrunſt beide
Schneeweiße Arm' um ihn — iſt's möglich? Welche Freude!
Doch, hoff' ich recht? Bin ich zu ſchnell vielleicht?
Erkläre dich. — Madame, mit etwas Kreide
Und, weil mir dieſe fehlt, mit einem Kuß iſt's leicht. —
Iſt Jemand, rief ſie aus, der mir an Wonne gleicht?
O, ſchwöre mir, es ſey, und nimm dafür die Krone
Des Geiſterreichs und meine Hand zum Lohne!

50.

Herr Itiphall, der ſich zuvor kaum halten kann,
Ihr berſtend ins Geſicht zu lachen,
Fängt an beim letzten Wort ein langes Kinn zu machen
Und ſtarret ſie aus großen Augen an:
So ſieht euch einer aus, der eben jetzt begann
Aus einem Traum noch zweifelnd aufzuwachen.
Wie? denkt er, iſt ſie's ſelbſt? Zenide? — Welch ein Glück!
Das nenn' ich, wenn es iſt, des Zufalls Meiſterſtück!

51.

Du zauderſt, (fuhr ſie fort) du ſchweigſt, du biſt betroffen?
Hat falſche Hoffnung mich gewiegt?
Sag' noch einmal, es ſey, und ſagſt du wahr, ſo liegt
Die Welt zu deinem Fuß. — Und ich, wofern mein Hoffen
(Ruft Itiphall) mich dießmal nicht betrügt,
Ich ſehe gar den Sitz der Götter offen! —
„So rede denn!“ — Madame, es iſt, wie ich geſagt.
Doch, was bedeutet denn, daß Ihr ſo ernſtlich fragt?

52.

Für dich, (erwiedert ſie) den, (wie ich ſeh', die Schlüſſe
Des Götterraths mir zum Gemahl erkiest,
Darf kein Geheimniß ſeyn, was in die Finſterniſſe
Der Zukunft jedem Aug ſonſt eingewickelt iſt.
Du wunderſt dich, du ſtaunſt? — So wiſſe,
Daß auf des Atlas Stirn ein alter Kabbaliſt,
Des Himmels Nachbar, wohnt, der Alles weiß und ſiehet,
Was je geſchehen iſt und künftig noch geſchiehet.

53.

Er ſagt den Sterblichen vorher,
Was ihnen wiederfährt; ob Euch die Sterne haſſen,
Ob ſie Euch günſtig ſind. Er braucht dazu nicht mehr,
Als Euch dem Umriß nach ins Auge ſcharf zu faſſen.
Nur muß man ihm ein wenig Freiheit laſſen;
Denn, ſeiner Meinung nach, iſt's nicht von ungefähr,
Daß ſich zwei Naſen nicht in allen Stücken gleichen;
Kurz, jede Muskel hat für ihn geheime Zeichen.

54.

Er ſah mich, wie Ihr mich geſehn,
Und fand, ich weiß nicht was ſo wundervoll und ſchön,
Daß nur ein Thron damit erfüllt zu ſeyn verdiene;
Kurz, ſo viel Majeſtät in meiner ganzen Miene,
Daß ſelbſt die ernſte Muſſeline
Von Aſtrakhan, dem Drachen zu entgehn,
Der unverhofft im Bade ſie geſtöret,
Nichts Prächtigers dem Ufer zugekehret.

55.

Ihr haltet mich vielleicht für eitler, als ich bin;
Doch, was ich ſage, kommt aus ſeinem eignen Munde;
Und alle Welt geſteht, daß in der Sternenkunde
Ihm keiner gleicht. Genug, er ſah darin
Den Anfang und das Glück von unſerm Liebesbunde.
Ich bin beſtimmt, der Feen Königin
Zu ſeyn, ſobald durch das, was Euch an mir gerühret,
Der Prinz von Trebiſond ſein tapfres Herz verlieret.

56.

Wie? ruft der ſchlaue Gaſt: der Prinz von Trebiſond?
Der bin ich ſelbſt. — Ich bin es überzeuget,
Verſetzt die Nymph'; es lebet unterm Mond
Kein Sterblicher, zu dem, ſobald er ſich gezeiget,
Ein innrer Zug mein Herz, als wie zu Euch, geneiget.
Ja, Prinz, Ihr ſeyd's, den mir der alte Aſtramond
Verhieß. Doch, fühlt Ihr auch, erlaubet mir zu fragen,
Den Muth in Euch, um Alles was zu wagen?

57.

Madame, ſpricht Itiphall, (den noch der Wahn bethört,
Daß ſie Zenide ſey) wem könnt' an Muth es fehlen,
Den Euer Mund ſo göttlich hoffen lehrt?
Gebietet mir, den Blitz des Donnerers zu ſtehlen;
Wenn Eure Augen mich beſeelen,
So wag' ichs. — Gut, mein Prinz, ſo ſeyd Ihr meiner werth!
(Erwiedert ſie) ich liebe dieſes Feuer:
Doch ich beſtimm' Euch weit ein ſchönres Abenteuer.

58.

Liebt Ihr mich, Prinz? Davon hängt Alles ab!
Wie? ruft er, läßt zu einer ſolchen Frage
Die Königin der Reize ſich herab?
Verdient' ich ſie? — Hiermit ſetzt er ſich in die Lage,
Ihr auf die Art, die ihm die mindſte Mühe gab,
Zu zeigen, daß ſie ſich mit eiteln Zweifeln plage. —
Glaubt Ihr, erwiedert ſie, indem ſie ſich entreißt,
Daß dieſer Ungeſtüm viel Zärtlichkeit beweist?

59.

Nein, Prinz, ich ſchließe nicht, wie manche Sprödeſchließen,
Die, Eurer Trunkenheit noch länger zu genießen,
Sich ſtellen, ob ſie ſich dadurch betrügen ließen,
Und, Kindern ähnlich, ſchrein, daß Ihr ſie wiegen ſollt.
Die Art, wie Ihr beweist, iſt höchſtens, wenn Ihr wollt,
Gut für den Augenblick; ſie zollt
Der Eitelkeit. Ihr ſucht in ſolchen Proben Ehre;
Wir denken: wäre das, wenn ich nicht reizend wäre?

60.

Allein ſo denk' ich nicht, mein Prinz! ich fordre mehr.
Man kennt euch Andre ſchon: es fällt euch gar nicht ſchwer,
Für Jede, die euch ungefähr
In Gährung ſetzt, (und, ſo viel zu gewinnen,
Braucht's eben keine Huldgöttinnen)
Ganz in Entzückungen und Flammen zu zerrinnen;
Ihr glaubt wohl ſelbſt, ihr liebt, ſolang das Fieber ſchäumt,
Den andern Tag iſt's euch, ihr habt geträumt.

61.

Mich aller Sorgen zu entheben,
Daß Ihr ſo flatterhaft wie andre Männer ſeyd,
Müßt Ihr von Eurer Zärtlichkeit
Mir unzweideutige und neue Proben geben.
Fürs Erſte, Prinz, muß Euer Leben
In meiner Hand und meine Sicherheit
Für Eure Treue ſeyn! Entflieht Ihr meinen Ketten,
So kann Euch keine Macht von meiner Rache retten!

62.

„Ich ſchwöre, Königin" — Ihr ſchwört? Nein, ſchwöret nicht!
Fragt Euer Herz, verſprecht, ſo viel es Euch verſpricht,
Nicht eine Sylbe mehr; hier gilt kein Uebereilen!
Denn, bei Dianens keuſchem Licht!
Ich will dein Herz mit keiner Andern theilen.
Du ſpielteſt ſicherer mit Jovis Donnerkeilen,
Als mit dem Wort, das du mir gibſt;
Du ſtirbſt, ſobald du mich nicht über Alles liebſt.

63.

Wofern, ſpricht Itiphall, hieran von meinem Glücke
Die Dauer hängt, ſo borget nur für mich,
Sobald Ihr wollt, des alten Tithons Krücke,
So ſterb' ich nie! — Doch ſagt, wie nennt die Probe ſich,
Die ich beſtehen ſoll? Sie ſey ſo fürchterlich
Sie will, was wagt' ich nicht um einen Eurer Blicke!
Prinz, ſpricht ſie, lernt mein Herz erſt kennen, dem vielleicht
Kein anders in der Welt an hohem Stolze gleicht.

64.

Die Damen fordern ſonſt, es ſoll, wer ſie verehret,
Für alle andre ſtumpf und ohne Nerven ſeyn.
Für mich iſt dieſe Art von Eitelkeit zu klein;
Der Schönſten Gunſt wird Euch von mir gewähret.
Genießt ſie alle, Prinz, nehmt alle ſtürmend ein;
Doch, wenn Ihr im Triumph aus ihren Armen kehret,
Bringt Euer Herz mir unverletzt zurück
Und findet größre Luſt an meinem bloßen Blick.

65.

Beſiegt Göttinnen ſelbſt! Mir wird's zum Ruhm gereichen,
Wenn jede dem, der mich bezwungen, weichen muß.
Allein der reizendſte Genuß
Soll Eure Sinne nur, nie Euer Herz erweichen;
Er ſchwäche nie den Reiz von meinem Kuß,
Und diene mir zuletzt zum Siegeszeichen.
Kurz, treibet, wenn Ihr wollt, mit allen Euren Scherz;
Nur ich allein herrſch' über Euer Herz!

66.

Madame, Ihr ſetzt mich in Erſtaunen,
Ihr liebet mich und fordert — „Ja, mein Freund;
Ich liefre ſie Euch aus, die Blonden und die Braunen!
So ſeltſam dieſe Probe ſcheint,
So iſt ſie, glaubet mir, vernünft'ger als Ihr meint:
Sie unterſcheidet Amors Launen
Am ſicherſten von dieſer reinen Glut,
Die meinem Stolz allein Genüge thut.

67.

„Denkt nicht, es ſey ſo leicht, was ich von Euch verlange.
Jetzt macht mich der Genuß in Euren Augen ſchön;
Doch, Prinz, vielleicht bin ich es nur ſo lange,
Als Euer Taumel daurt. — Ich muß es Euch geſtehn,
Die Probe, die ich Euch bereite, macht mir bange;
Allein das Schickſal will's: Ihr müßt Zeniden ſehn!" —
Nun werden Itiphalln die Augen aufgezogen;
Doch läßt er ſie nicht ſehn, wie ſehr er ſich betrogen.

68.

Zeniden? ruft er aus, von welcher Fama ſagt,
Daß, wer ſie ſieht, ſogleich an Witz verlieret?
Ich denke, Mancher hat das Abenteur gewagt,
Der den Verluſt nicht ſonderlich geſpüret.
Was mich betrifft, Madame, ich bin nicht ſo verzagt.
Die Neugier, ich geſteh's, hat mich hierher geführet:
Allein, was ich bereits geſehn,
Macht jeden andern Wunſch auf ewig mir vergehn.

69.

Ihr ſeyd ein Schmeichler, Prinz, (verſetzt die ſchöne Dame)
Doch nein! mein Herz verſchmäht den niedrigen Verdacht!
Sey dieſes Herzens werth, das dir dein edler Name,
Das Schickſal und mein Hang auf ewig eigen macht!
O, könnteſt du, nach dem, was dieſe Nacht
Geſchah, mich hintergehn, ich ſtärbe, Prinz, vor Grame." —
Dich hintergehn? Iſt's möglich, ruft der Held,
Daß unſer Glück ſolch eine Furcht vergällt?

70.

Doch, wenn du zweifeln kannſt, warum von mir begehren,
Daß ich Zeniden ſeh'? — „Ich fordre wohl noch mehr;
Beſiegen ſollſt du ſie! Das Abenteur iſt ſchwer;
Ja, wenn nicht deinen Muth ein glücklichs Ungefähr
Begünſtigt, könnt' es leicht die Hoffnung ganz zerſtören,
Die meinen Buſen ſchwellt. — Dir dieſes zu erklären,
Verbeut Aurora mir, die ſchon den Morgen weckt;
Wir ſind verloren, Prinz, wenn Jemand uns entdeckt."

71.

Grauſame, ruft er aus, es iſt noch weit vom Morgen,
Wie könnt' ich ſchon — „Still! Nichts von Zärtlichkeit!
Entweicht in jenen Wald und haltet Euch verborgen,
Bis uns die Mitternacht den Schleier wieder leiht.
Ein Umſtand quält mich nur — ich habe nichts bereit,
Euch zu erfriſchen." — Seyd hierüber ohne Sorgen,
Spricht Itiphall; hier iſt ein Talisman,
Mit deſſen Beiſtand ich ein wenig zaubern kann.

72.

Den beſten Wein, die niedlichſten Gerichte
Setzt er in Wüſten mir, ſobald ich winke, vor,
Beluſtigt mit Muſik aus ſtiller Luft mein Ohr,
Vertreibt die Nacht mit zauberiſchem Lichte
Und weiſet mich zurecht, wenn ich den Weg verlor.
Ihr glaubt vielleicht, ich ſcherze oder dichte;
Allein er kann noch mehr: dieß Stückchen Feengold
Verwandelt mich, in welche Form Ihr wollt.

73.

Was ſagt Ihr, Prinz? ruft Rahimu, vor Freuden
Ganz außer ſich: Ihr könnt durch Euren Talisman
Euch, wie Ihr wollt, in fremde Formen kleiden?
Nun können wir uns ohne Kummer ſcheiden!
Ich ſeh', Ihr habt den Ring des Königs Kormoran;
Und nun iſt nichts, das uns den Sieg entziehen kann!
Umarme mich, mein Prinz! Eh jene Sterne ſcheinen,
Soll dieſer Liebesgott uns wieder hier vereinen.

74.

Der Prinz von Trebiſund, er wolle oder nicht,
Muß ihren Armen ſich entreißen
Und, bis in nächſter Nacht die ſpätern Sterne gleißen,
Die Ungeduld der Neugier ſchweigen heißen,
Die kaum erwarten kann, bis ihm ihr Unterricht
Ein Räthſel löst, das vieles zwar verſpricht,
Doch wenig Anſchein zeigt. Hier laſſen wir ihn gehen,
Um wieder uns nach Idris umzuſehen.

Fünfter Geſang.

1.

Warum und wie der ſchöne Paladin,
In einem Ueberfall von ſchwärmendem Verlangen,
Um ſeines Herzens Königin
Zu ſehn und ihre Knie fußfällig zu umfangen,
Uneingedenk des Freunds Zerbin,
Früh, da noch Alles ſchlief, zu Schiff davon gegangen
Und Amorn ſich dabei zum Steuermann erwählt,
Hat euch bereits das vierte Buch erzählt.

2.

Es fährt ſich ſchnell und ſanft in einem Zaubernachen:
In zehn Minuten ſtieg Herr Idris ſchon ans Land.
Doch wie erſchrak der Mann, da, ſtatt der ſchönen Sachen,
Die ihn dahin gelockt, er eine Wildniß fand!
Ein felſiges Geripp, bewohnbar nur für Drachen,
Und öde Gegenden, wo nicht ein Bäumchen ſtand!
Er ſucht das Feenſchloß, das auf der Inſel Mitte
Zu ſteigen ſchien, und ſieht nicht eine Fiſcherhütte.

3.

Mit jedem neuen Schritt entdeckt
Sich ihm ein Gegenſtand, der neue Furcht erweckt.
Doch Idris wandelt fort, obgleich die öde Stille
Ein todweisſagendes Gebrülle
Der Ungeheuer bricht, die dieſe Wildniß heckt.
Auf einmal wirft der Sturmwind eine Hülle
Von ſiebenfacher Nacht um den erſtickten Tag,
So daß der Ritter kaum ſich ſelbſt erkennen mag.

4.

Erwartungsvoll, was Alles dieß
Am Ende werden ſoll, doch ohne ſich zu ſcheuen,
Bleibt Idris ſtehn, als ſchnell der Schlund der Finſterniß
Entſetzlich gähnt, um Flamm' auf Flammen auszuſpeien;
Der Donner raſt, ein allgemeiner Riß
Scheint jeden Augenblick des Himmels Fall zu dräuen,
Die Erde ſchwankt, ein ungeheurer Spalt
Zerreißt ſie und entdeckt der Schatten Aufenthalt.

5.

Und aus dem Abgrund ſteigt ein Heer von Amphisbänen
Und Höllenlarven auf, grotesker ekelhaft,
Als durch der Milzſucht Schöpfungskraft
Schlafloſe Mütterchen, bethaut vom Zauberſaft
Der Fee Mab, zu ſehen wähnen;
Sie athmen Flammen aus und grinſen mit den Zähnen.
Man weiß, Herr Idris hatte Muth;
Doch dieſes Mal gerann ſein ritterliches Blut.

6.

Was ſoll er thun? — Den diamantnen Degen,
Der jetzt ſo nöthig war, ließ er im Schlafgemach
Beim Freund Zerbin zurück — und nur mit O! und Ach!
Läßt ein Geſpenſterheer ſich nicht zu Boden legen.
In dieſer Noth war Alles viel zu ſchwach,
Was Kräfte der Natur vermögen.
Was thut, wenn Alles fehlt, ein echter Rittersmann?
Er ruft den Schutz von ſeiner Göttin an.

7.

Der Ritter rufet kaum Zeniden, ſo zerfließen
Die Ungeheur in Luft, der Donner rollt nicht mehr,
Es flieht der Stürme wüthend Heer;
Die Wolken hören auf zu gießen,
Und plötzlich macht der Sonne Wiederkehr
Des ſchönſten Anblicks ihn genießen,
Der einem Wanderer ſich jemals dargeſtellt;
Kurz, ihn bedünkt, er ſey in einer andern Welt.

8.

Die Luft, die Yemens bezauberte Gefilde
Durchwürzt, iſt nicht ſo rein und milde
Und ſo balſamiſch nicht, als die er in ſich zieht;
Der Bäume glänzend Laub, der Schmelz der Blumen glüht,
Als ob die Sonne ſich in ſo viel Spiegeln bilde.
Er ſteht entzückt und überſieht
Ein unbegränztes Feld, das einem Garten gleichet,
Dem Alles, was er noch geſehn, an Schönheit weichet.

9.

Gut! aber doch wird ihm das leichte Nachtgewand,
Worin er Morgenluft zu ſchöpfen ausgegangen,
Gebadet, wie er ſich durch jenen Sturm befand,
Sehr unbequem um ſeine Schultern hangen. —
Ihr Herrn, erinnert euch, wir ſind im Feenland:
Der Sturm, der ihn ſo ungeneigt empfangen,
Der Wolkenbruch, das ganze Höllenfeſt
War lauter Zauberwerk, das keine Spuren läßt.

10.

Nun fürchtet er nicht mehr, daß ihn ſein Herz betrogen.
Voll ſüßer Hoffnungen irrt er getroſt, wohin
Sein Fuß ihn führt, und wird durch tauſend grüne Bogen
Und Roſenbüſch' und Lauben von Jasmin
In einen Labyrinth, der ohne Ausgang ſchien,
So unvermerkt hinein gezogen,
Daß ihm die reizende Gefahr
Nicht ſichtbar wird, bis er gefangen war.

11.

Der Ausgang, ja ſogar der Wunſch, ihn auszufinden,
Wird immer ſchwieriger, je mehr er ſieht und hört;
Ein wolluſtgirrendes Getön von Flöten ſtört
Der Sinne Ruh', und ſchleicht in ſchlängelnden Gewinden
Ins Herz ſich ein; er glaubt ſich zärtlich zu empfinden,
Da doch allein des Blutes Lauf ſich mehrt;
Es wird bei deſſen Reiz und wolluſtreichem Preſſen
Auf einen Augenblick Zenide ſelbſt vergeſſen.

12.

Ihn laden überall gewogne Schatten ein;
Hier binden Zephyrn ihn mit einer Roſenkette,
Dort reicht von einem Blumenbette
Die ſchönſte Nymph' ihm lächelnd Götterwein;
Wie reizend winkt ſie ihm! Der müßte Marmor ſeyn,
Der ihr zu nahn ſich nicht verſucht gefühlet hätte.
Der Ritter fühlt's, hebt mit verſtohlnem Blick
Den Fuß, hält plötzlich ein und zieht ihn ſcheu zurück.

13.

Er flieht — die Flucht allein kann uns vor Amorn ſchützen —
Als eine ſchönere, vom kühnſten Faun gejagt,
Ihm in die Arme läuft. — Hier galt's, ſich zu beſitzen!
Die Nymphe weiß vor Angſt nicht, was ſie thut noch ſagt;
Doch Idris, eh' er noch ſie anzuſchauen wagt,
Fühlt ſie bereits bis in den Fingerſpitzen.
Wie ward ihm erſt zu Muth, als ihn ſein Auge lehrte,
Es ſey die nämliche, die ihn im Bade ſtörte!

14.

Er will ſich mit Gewalt aus ihren ſchwanenweißen
Ihn feſt umſchlingenden gedrehten Armen reißen:
Sein eigner Arm verſagt ihm die Gewalt!
Er ſchließt die Augen zu, die reizende Geſtalt
Nicht mehr zu ſehn: doch, was an ſeinem Buſen wallt
Und ſympathetiſch klopft, kann er nicht ruhen heißen;
Er will ſie ſanft zurücke ſchieben;
Die ungelehr'ge Hand folgt angenehmern Trieben.

15.

Was ihn aus mancher Noth ſchon riß,
Wozu in Fährlichkeit mit Drachen und mit Damen
Die Galaor und Amadis
Und Don Quixoten ſtets die fromme Zuflucht nahmen,
Dieß Mittel, oder ſonſt kein andres, hilft gewiß!
Sein Schutzgeiſt raunt ihm's zu. Er ruft Zenidens Namen,
Und plötzlich fühlt er Kraft; er reißt ſich los und läuft,
Daß Nymphen, die ſo fliehn, gewiß kein Faun ergreift.

16.

Der Lohn der Tugend folgt dem edeln Unterfangen.
Er floh aus dieſem Zaubergrund
Die Hälfte kaum von ſieben Paraſangen,
So war er der Gefahr entgangen
Und ſah auf einmal ſich in einem weiten Rund,
In deſſen Mitt' ein Dom von edler Bauart ſtund,
Doch ohne Schmuck, geſtützt auf Jaſpisſäulen,
An deren Einfalt ſich die Augen nicht verweilen.

17.

Wie freudig klopft ſein Herz, da er das Ziel erblickt,
Das von Zenidens ihn vertrieben!
O Göttin, ruft er aus, (vielleicht zu früh entzückt)
Ich hoffte nicht umſonſt, du wirſt, du wirſt mich lieben!
Hier iſt der Ort, den mir dein ſchöner Mund beſchrieben;
Sein Bild iſt allzu tief in meine Bruſt gedrückt:
Er iſt's, ich kann mich nicht betrügen;
Hier ſoll der Liebe Macht des Schickſals Neid beſiegen!

18.

Zwar kühn und mehr als kühn, unmöglich ſcheint, was ich
Mich unterfing hier zu erſtreben.
Ein Bild, das fühllos iſt, beleben?
So etwas nur zu dichten, ließe ſich
In einem Mährchen kaum vergeben.
Doch was vermag ich nicht durch Amorn und durch dich?
Kann's mehr als eine Glut ſo wie die meine brauchen,
Dem Marmor ſelbſt den Geiſt der Liebe einzuhauchen?

19.

So denkt der Paladin und naht mit Zuverſicht
Dem wundervollen Abenteuer,
Von dem er ſich Zenidens Herz verſpricht —
Dem Bilde, das, verhüllt in einen ſeidnen Schleier,
Hier einſam ſteht. Bald wankt ſein Muth, es ficht
Begier und Furcht in ihm; bald wird er wieder freier,
Er wagt's; doch ſchaudert ihm, indem er ſich erkühnt,
Die Seide wegzuziehn, die ihr zum Kleide dient.

20.

O, wag' es nicht, wenn du, anſtatt es zu beſeelen,
Nicht ſelbſt zum Felſen werden willt!
Doch der Verwegne wagt's, enthüllt
Kühn den fatalen Stein und ſieht — O, warum fehlen
Mir Farb' und Pinſel hier, ſtatt froſtig zu erzählen,
Zu malen, wie ihm ward, als er Zenidens Bild
Erblickt! — Ihr Bild? O nein, ſie ſelbſt! ſo warmes Leben
Vermag die Kunſt dem Marmor nicht zu geben!

21.

So, wie die Holde ſtand, entſtieg dem blauen Meere,
Mit eigner Schönheit nur geſchmückt,
Ans cypriſche Geſtad die Göttin von Cythere,
Und um ſie drängte ſich der Götter Schaar entzückt,
Und jeder wünſcht, daß er der erſte wäre,
Den dieſer Mund, den dieſe Bruſt beglückt.
Vollkommners hat die Sonne nie beſtrahlet,
Beſungen kein Poet, kein Tizian gemalet.

22.

Doch, wäre dieſes Bild auch minder ſchön geweſen,
In Idris Augen war nichts Schöners in der Welt;
Es war Zenidens Bild! — Iſt nicht, was uns gefällt,
Das liebenswürdigſte der Weſen?
Von Amors Zauberlicht erhellt,
Däucht uns an ihm ſogar ein Fehler auserleſen.
Er ſteht entzückt und glaubt, je mehr er ſieht,
Daß warmes Blut in dieſem Marmor glüht.

23.

Sehr ſelten oder nie betrügt uns, was man fühlt;
Der Irrthum liegt allein in übereilten Schlüſſen.
Der Ritter ſieht, daß Geiſt in dieſen Augen ſpielt,
Fühlt durch ihr Lächeln ſich verſuchet, ſie zu küſſen,
Und wußte nicht, (wie konnt' er's wiſſen?)
Daß eine Nymph' im Stein unſichtbar Wache hielt.
So nenn' ich ſie, damit der Reim ſich füllen laſſe;
Doch war ſie in der That von einer andern Claſſe.

24.

Ihr kennt die Geiſterart, womit Graf Gabalis
Den Feuerkreis (wofern ein ſolcher wäre)
Bevölkert hat? Sie macht, das iſt gewiß,
Der Phantaſie des Kabbaliſten Ehre.
Nichts Schöners, Zärtlichers, Geiſtreichers überdieß
Als (ſeinem Urtheil nach) die Damen dieſer Sphäre.
Ihr Blick iſt Sonnenſchein, ihr Athem Roſenduft,
Ihr ganzes Weſen Licht, und ihr Gewand von Luft.

25.

Von dieſer Gattung war Amöne,
In deren Schutze ſich Zenidens Bild befand.
Zum Unglück warf die feuerfarbne Schöne
Die Augen kaum auf unſern Mann, ſo ſtand
Durch einen Pfeil von Amors ſtraffer Sehne
Ihr zärtlich Herz bereits in vollem Brand,
So fühlte ſie den ſtärkſten Trieb erwachen,
Mit dieſem Sterblichen unſterblich ſich zu machen.

26.

Zenidens Bild war ſehr von jenen unterſchieden,
An denen ſich die Affen der Natur,
Die Phidias, in hartem Stein ermüden.
Was unſer Aug an jenen täuſcht, iſt nur
Die äußre Form, der wallende Contour;
Das Innre bleibet roh: doch dieſes glich Zeniden
Sogar im innern Bau; es hatte Fleiſch und Bein,
Die Seele fehlt' ihm nur, um ganz ſie ſelbſt zu ſeyn.

27.

Ihr wundert euch, wie dieſes zugegangen?
Geduld! die Zeit macht Alles offenbar.
Genug, daß dieſer Punkt dem zärtlichen Verlangen
Der Salamandrin günſtig war.
Sie macht ihn ſich zu Nutz. Schon glühn die blaſſen Wangen,
Schon ſpielt der Liebe Geiſt im blauen Augenpaar;
Die neue Seele macht ſchon jede Nerve beben
Und ſchwellt die ſchöne Bruſt mit jugendlichem Leben.

28.

Amöne wußte ſelbſt, als ſie dieß Alles that,
Nicht oder doch nicht deutlich, was ſie wollte;
Sie ſah nicht oder ſah zu ſpat,
Daß, was in Idris Augen rollte,
An dieſem Platze, den ſie hier vertrat,
Vermuthlich Folgen haben ſollte.
Wie leicht geſchieht's, wenn Amor euch berückt,
Daß ihr verwickelt ſeyd, eh' ihr das Netz erblickt?

29.

Sie ward es erſt gewahr, als Idris, hingeriſſen
Von ſympatetiſcher Gewalt,
Der eingebildeten Zenide ſich zu Füßen
Vergeiſtert wirft und unter feur'gen Küſſen,
Auf ihre Hand gedrückt, gebrochne Sylben lallt.
Jetzt ſtutzte ſie, erröthete, beſchalt
Sich ſelbſt und überſah mit innerlichem Grauen,
Wie übel ſie gethan, zu viel ſich zuzutrauen.

30.

Ihr flüſtert Amor zu: es wäre Seltſamkeit,
Wenn ſie den Vortheil nicht aus ſeinem Irrthum zöge,
Den Zufall und Gelegenheit
Ihr ungeſucht ſo nahe lege.
Der Anblick ſeiner Glut und ſüßen Trunkenheit
Benebelt ihr Geſicht, macht ihre Sinne rege:
Sie ſcheut und wünſchet doch die unbekannte Luſt,
Und ein verhaltnes Ach! erhebt die Roſenbruſt.

31.

Begeiſtert, außer ſich, verloren in Entzücken,
Vergißt der Paladin der Ehrfurcht ſtrenge Pflicht,
Erkühnt ſich ſchon, mit liebetrunknen Blicken
Sein thränendes Geſicht an dieſe Bruſt zu drücken,
Der's immer mehr an Kraft zum Widerſtehn gebricht;
Stets läſſiger und matter ficht
Die holde Scham mit Amors ſüßem Triebe:
Zum guten Glück erwacht der Stolz der Eigenliebe.

32.

Er, der ſo oft der Tugend Schutzgeiſt iſt,
Entreißt ſie plötzlich Amors Netzen.
Wie nun? ſie ſollte nicht ſich ſelber höher ſchätzen,
Als ſich durch ſchnöde Hinterliſt
An einer Andern Platz zu ſetzen?
„Der ſchöne Ritter glaubt, daß er Zeniden küßt,
Und ich — mir graut es nur zu denken —
Ich ſollt' an einen mich, der mich nicht liebt, verſchenken?

33.

„Ich ſollt' ihm die Geſtalt, worin ich ſicher bin,
Daß keine mir den Vorzug raubt, verhehlen
Und eine Nebenbuhlerin,
Die mir an Reizen weicht, beſeelen?
Liebkoſungen, die ſein getäuſchter Sinn
Nicht mir beſtimmt, ihm heimlich abzuſtehlen?
Nein, Amor, was man auch von deiner Allmacht ſpricht,
So tief erniedrigſt du Amönen ewig nicht!"

34.

So denkt ſie, und, indem von Grad zu Grade freier
Sein Arm allmählich ſich um ihre Hüften ſchlingt,
Steht plötzlich um und um der ganze Dom im Feuer;
Drauf folgt ein Donnerſchlag, der Mark und Bein durchdringt;
In Flammen eingewickelt, ſpringt
Aus deinem Arm, Zenide, dein Getreuer
Beſtürzt, doch unverſehrt, zurück,
O Wunder! — und verſchwind't im gleichen Augenblick!

35.

Weg iſt er, keine Spur wird mehr von ihm geſehen!
Denn, wer nicht doppelt iſt, kann nur an einem Ort
Auf einmal ſeyn. Ihn nahm, die Wahrheit zu geſtehen,
Die Salamandrin mit ſich fort.
Erſtaunt, wie ihm dabei geſchehen,
Find't Idris ſich an einer Quelle Bord,
Die, ſtatt gemeiner Flut, ein trinkbar Gold ergießet
Und über Perlen hin durch Roſenbüſche fließet.

36.

Durch Roſen zwar, doch denen wenig gleich,
Die in der Unterwelt an jungen Buſen blühen;
Ein einz'ger Roſenſtock, wie hier viel hundert glühen,
Ein einz'fer gälte wohl bei euch,
Ihr Leutchen unterm Mond, ein kleines Königreich;
Allein er läßt ſich nicht in unſern Grund verziehen.
Hier, wo die reinſte Glut den Stoff veredelt hat,
Blüht duftender Rubin, ſproßt Türkis und Granat.

37.

Hier ſieht man, was uns Armen kaum in Träumen
Zu ſehen wird, die Edelſteine keimen;
Von Blumen ſolcher Art vermiſcht auf jeder Flur
Den farbenreichen Schmelz die chymiſche Natur;
Eßbares Gold reift auf ſmaragdnen Bäumen;
Der Wein iſt trinkbar Feur, zu dem Tokayer nur
Wie Waſſer ſich verhält, worin beſorgte Schenken
Die ſcharfe Jugendkraft des Neckarweins ertränken.

38.

Wie unſerm Helden war, vermuthet Jedermann,
Der ſich im Geiſt an ſeine Stelle,
In Büſche von Smaragd, an eine friſche Quelle
Von Aqua d'Oro ſetzen kann.
Er ſtarrt erſtaunt die neuen Wunder an,
Zählt ſich die wunderbarſten Fälle,
Die ihm begegnet, vor und muß ſich ſelbſt geſtehn,
Er habe nichts unglaublichers geſehn.

39.

Er hätt' auch ſeinen eignen Sinnen
Für dieſes Mal vermuthlich nicht getraut;
Allein, was er beim erſten Schritte ſchaut,
Läßt zu Betrachtungen ihn keine Zeit gewinnen.
Denn plötzlich ſchimmern ihm die Zinnen
Des herrlichſten Palaſts, den Geiſter je erbaut,
In ſein geblendet Aug, und aus der Pforte gehen
Drei Fräulein, reizender als Feen.

40.

Es mangelt ihnen nichts, um Grazien zu ſeyn,
Als daß ſie nicht ein wenig nackter waren;
Denn, das Geſicht des Paladins zu ſparen,
Umſchatteten leicht wallende Simaren
Von himmliſchem Azur, durchwebt mit Sonnenſchein,
Den ſchönen Leib; auch hüllt die Stirn' ein Schleier ein,
Der, wenn er fällt, die dickſte Mitternacht
Durch ihre Blicke gleich zum hellſten Mittag macht.

41.

Es wallt ein Meer von lieblichern Gerüchen,
Als die von Ceylons Strand in meilenlangen Strichen
Den Schiffenden der Oſt entgegen weht,
Von ihnen her. Mit ſanfter Majeſtät
Und Reizen, die ſich ſchon ins Herz hinein geſchlichen,
Eh ſich das Herz beſinnt und widerſteht,
Gehn ſie auf Idris zu, begrüßen ihren Gaſt
Und führen ihn zum ſchimmernden Palaſt.

42.

Er folgt den unbekannten Dreien
Mit ritterlicher Höflichkeit.
Beim Eintritt in den Hof erwarten ihn zwei Reihen
Von Nymphen, alle jung und lauter Lieblichkeit,
Ihm Blumen in den Weg zu ſtreuen,
Mit Körbchen theils, theils mit Muſik bereit,
Und in der neuen Welt, in die er eingegangen,
Ihn im Triumphe zu empfangen.

43.

So wird, von Allem dem, was Aug und Ohr ihm rührt,
Bezaubert und verwirrt, durch ſtolze Säulengänge
Und Säle voller Glanz, im feſtlichen Gepränge,
Zur Königin, die dieſes Land regiert,
Der ſchöne Ritter eingeführt.
Auf einmal ſchweigen nun die himmliſchen Geſänge,
Indem der reiche Vorhang ſteigt
Und dem Geblendeten — Amönens Schönheit zeigt.

44.

Jetzt, edler Paladin, jetzt rufe deine Kräfte
Zuſammen, jetzt beweiſe deine Treu!
Du machteſt, es iſt wahr, dich ein Mal oder zwei
Von den Umhalſungen der Waſſernymphe frei;
Hier findeſt du ein ſchwereres Geſchäfte!
Behutſam, ſchöner Ritter! — Hefte,
O, hefte nicht ſo lang dein kühnes Augenpaar
Auf die zu reizende Gefahr!

45.

Geſteh, daß dir das Land der Feen,
Obgleich dein Vaterland, nichts Schöners je gezeigt!
Geſteh', hättſt du zuvor Amönens Reiz geſehen,
Eh du Zeniden ſahſt — Doch, nur zu ſehr geſtehen
Dein Aug und ſelbſt dein Herz, das ganz ins Auge ſteigt,
Du fühlſt zur Untreu dich zum erſten Mal geneigt,
Verſucht zum wenigſten; denn auch die treuſte Liebe
Schützt uns nicht allemal vor einem raſchen Triebe.

46.

Was ſie gefährlich macht, iſt nicht die Symmetrie
Der himmliſchen Geſtalt, der Glanz der ſchönſten Farben;
Die bloße Schönheit zeugt Bewundrung, Liebe nie
Und läßt, auch wenn ſie uns verwundet, keine Narben;
Der Geiſt, die Seele war's, die ihr die Herzen warben,
Die alldurchdringende Magie,
Die ein gefühlvoll Herz um ſich herum ergießet,
Was ihr nicht nennen könnt und tief empfinden müſſet.

47.

Herr Idris fühlt's — Doch, ein Gedanke blos
An ſeine Statue, an die geliebten Züge,
An dieſen Blick, von dem ſein Herz zerfloß,
Macht aus dem magiſchen unſichtbarn Netz ihn los,
Worin es ſchien daß ſich ſein Geiſt verfliege.
Du ſelbſt, Amöne, haſt voreilig dir zum Siege
Den Weg geſperrt! Den Reiz, wodurch er ſich
Vor dir beſchützt, erhielt Zenidens Bild durch dich!

48.

Gleich unempfindlich war die göttliche Sylphide
Und ihre Statue. Wie viel verlorne Müh
Verſchwendete der Ritter nicht an ſie!
Wie ward er oft der eiteln Arbeit müde!
Nichts, als die Zauberei von einer Sympathie,
Die ihm zu mächtig war, erhielt ihn bei Zenide.
Nie las er das geſehnte Glück,
Geliebt zu ſeyn in ihrem kalten Blick.

49.

Nur dann, wenn er das Bild beſeelen könnte,
Das Werk der Zauberkunſt, woran der Sterne Schluß
Ihr Schickſal band und ſeines, dann vergönnte
Die Hoffnung ihm der ſpröden Schönen Kuß,
Von der er ſich, es aufzuſuchen, trennte.
Amöne, die dieß Bild im Dom bewachen muß,
Läßt ſich, da Idris kommt, vom Liebesgott erhaſchen
Und will, zu beider Luſt, den Ritter überraſchen.

50.

Aus Allem ſcheint, daß jene Clauſel ihr
Verborgen war. Doch, dem ſey, wie ihm wolle,
Uneingedenk, daß man vollenden ſolle,
Was man begann, ſah ſie zu ſpät die Ungebühr
Der allzu raſch auf ſich genommnen Rolle.
Stolz war's, nicht Tugend, was die lockende Begier
In dieſem Buſen übermochte,
Der unter Idris Mund von ihren Seufzern pochte.

51.

Nun büßt ſie ihr Vergehn. Der Ritter, dem die Liebe
Zenidens Bild ſo warm, ſo glühend, ſo beſeelt,
Mit Augen, deren Feur dem Sieger kaum verhehlt,
Daß nur die Scham ſein nahes Glück verſchiebe,
Stets vor die Stirne malt, und durch die ſtärkern Triebe
Sein tapfres Herz zu jeder Probe ſtählt,
Der Ritter fühlt nur ſchwach, was ſeine Treu, ich wette,
Zu einer andern Zeit ganz überwältigt hätte.

52.

Amöne ſieht, (denn ihr Geſchlecht
Hat, wie man weiß, für ſolche Dinge
Den ſechsten Sinn) ſie ſieht, was ihre Reize ſchwächt,
(Ihr eignes Werk!) und zürnt mit beſtem Recht
Auf ſich allein; ſie liegt in ihrer eignen Schlinge.
Doch, daß ſie nach und nach ihn zum Gehorſam bringe,
Zu zweifeln, fällt ihr gar nicht ein;
Sie kennt das Herz zu gut, ſo kleines Muths zu ſeyn.

53.

Mit ſchlauer Kunſt verbirgt ſie ihm und Allen,
Die um ſie ſind, den Zweck, ihm zu gefallen:
Zwar folget Feſt auf Feſt; man höret nichts als Scherz,
Muſik und Tänz' in ihrem Schloß erſchallen,
Doch ohne daß es ſchien, man wolle an ſein Herz.
Den Vorwand gab der Trübſinn und der Schmerz,
Der auf der Stirn ihm ſaß, und welchen zu verhehlen,
So ſehr er ſich bemüht, ihm oft die Kräfte fehlen.

54.

Die Freundſchaft beut ihm Alles, was ſie kann,
Um ſeinen Unmuth zu zerſtreuen,
Aus ihrem ſchönen Mund mit ſo viel Anmuth an,
Verſichert ihn ſo oft, es würde ſie erfreuen,
Wofern das, was ihn drückt, vielleicht ein kühner Plan
Zu Abenteuern iſt, ihm ihre Macht zu leihen:
Daß Idris ſich zuletzt entſchließt
Und ſein Geheimniß ganz in ihren Schoß ergießt.

55.

Unſtreitig iſt's, daß euch ein ſchönes Weib
Mit ihrem Schoßhund oder Affen
Weit lieber reden hört, den ſchalſten Zeitvertreib,
Sogar — euch, pfeifend, ſelbſt im Spiegel anzugaffen,
Ja, auf den Sopha hin mit halbem Leib
Gelagert, neben ihr zu gähnen und zu ſchlafen,
Viel eher euch verzeiht, als eine Litanie
Von dem, was euer Herz erfährt, und — nicht für ſie.

56.

Kein ſchlechters Mittel iſt, um ſeinen Hof zu machen,
Das iſt gewiß! — Erzählt, ſo ſchön ihr wollt,
Ihr macht die Weil' ihr lang, und ſprächt ihr lauter Gold:
Sie gähnt, wenn ihr mit euren ſchönen Sachen
Das Gegentheil von dem, was ihr beweiſen ſollt,
Ihr noch ſo ſtark beweist. Sprecht ihr vom grünen Drachen,
Vom goldnen Pferd, vom blauen Vogel vor;
Mit fremdem Lobe nur verſchont ihr zärtlich Ohr!

57.

Herr Idris ſündigte ſehr wider dieſe Regel;
Allein Amöne macht die Ausnahm' auch von ihr.
Aufmerkſam ſitzt ſie da, gerader als ein Kegel,
Mit unverwandtem Aug und lauſchender Begier;
Und, unterlag auch oft die ſanfte Langmuth ſchier,
So nagt ſie lächelnd ſich die roſenfarbnen Nägel,
Beſieht die Linien in ihrer weißen Hand,
Dreht ihren Ring herum und ſpielt mit einem Band.

58.

Der Ritter ſpricht ihr von Zeniden
Und ſeiner Leidenſchaft, entzückt wie ein Poet
Und mit ſich ſelbſt wie ein Poet zufrieden;
Er glaubt, weil ihm dabei die Zeit ſo ſchnell vergeht,
Die ſchöne Hörerin ſo wenig zu ermüden
Als ſich, und ſorget nur, wie ſchwärmend und gebläht
Auch ſeine Sprache tönt, daß er zu matt erzähle,
Daß ſeinen Farben Kraft, dem Ausdruck Feuer fehle.

59.

Die ſtärkſte Schwärmerei erſchöpfet ſich zuletzt,
Und endlich hört auch Idris auf zu ſprechen.
Amöne, welche ſich inzwiſchen vorgeſetzt,
Sobald er fertig iſt, (denn endlich muß es brechen)
Für den Roman, womit er ſie ergetzt
Und abgekühlt, vollſtändig ſich zu rächen,
Rühmt ſeine Treu, lobt ihren Gegenſtand
Und zeigt, Zenidens Werth ſey ihr nicht unbekannt.

60.

So ſehr ſie ihn deßwegen glücklich preiſet,
So ändert unvermerkt ihr Ton ſich in Be moll.
Sie ſieht, indem ſie ihn mit ſchwacher Hoffnung ſpeiſet,
Bedenklich aus, ſie ſeufzt und ſpricht geheimnißvoll;
Kurz ſo, daß, was ſie ſagt und nicht ſagt, ihm beweiſet,
Es ſey nicht Alles, wie es ſoll.
Er dringt ſo ſtark in ſie, ſich näher zu erklären,
Daß ſie genöthigt iſt, die Bitte zu gewähren.

61.

Wie ungern, fängt ſie an, entſchließt die Freundſchaft ſich,
Den ſüßen Irrthum dir auf ewig zu benehmen!
Die Hoffnung, die du nährſt, dein Schickſal zu bezähmen,
Die Ungewißheit ſelbſt war noch ein Gut für dich.
Doch Idris iſt ein Held — und, ſich zu Tode grämen,
Was auch die Urſach ſey, iſt niemals ritterlich!
Ich rede denn, und zwar erfordert dein Verlangen,
Vom Ei die Sache anzufangen.

62.

Der weiſe Aſtramond, der auf des Atlas Höh'
Ein Zauberſchloß bewohnt, war, eh des Alters Schnee
Auf ſeiner Scheitel lag, einſt jung, wie zu erachten,
Und ließ um ſeine Gunſt kein hübſches Mädchen ſchmachten.
Nur Eine, und zum Unglück eine Fee,
Sah man umſonſt nach ſeinem Beifall trachten.
Schön war ſie nicht, noch jung, doch jugendlich genug,
Daß ſie an Stirn und Bruſt die hellſten Farben trug.

63.

Allein, ſo roſenfarb die gute Frau ſich kleid'te,
So dick ſie ſich mit Schminke überzog,
So künſtlich ihr Geſicht bei Licht und in die Weite
Sich dreißig Jahre jünger log,
So oft und ernſtlich ſie den Angriff auch erneute,
So wenig half es ihr! — Natürlich überwog
Der ewig friſche Reiz der lieblichſten Sylphide,
Und dieſe wurde bald zur Mutter von Zenide.

64.

Die Alte wüthet wie ein Drache,
Kratzt ſich die Schminke ab und rauft ihr dünnes Haar;
Allein was blieb bei ſo bewandter Sache,
(Da jene nun geliebt und im Beſitze war)
Ihr übrig, als die Luſt, die eitle Luſt der Rache?
Sie ſchwor ſo ſchrecklich, daß ſogar
Die Furien vor Angſt in ihre Ketten biſſen,
Er ſoll den Frevel ihr erſchrecklich büßen müſſen!

65.

Der Alten Macht war groß, doch größer nicht
Als Aſtramonds, der ihrer Wuth nur lachte:
Sie überlegte dieß bei kühlerm Blut und dachte,
Der Zorn ſey lächerlich, der mit dem Winde ficht.
Die Schlaue zeigte nun ein ruhiger Geſicht
Und that ſo viel, bis ſie ihn ſicher machte.
Man glaubte, daß die Zeit ihr Blut beſänftigt hätte;
Und die Sylphide kam nunmehr ins Wochenbette.

66.

Nichts Schöners als das Kind, von welchem ſie genas,
Ward, ſeit es Mütter gibt, geboren.
Der Weiſe, der ſich ſelbſt vor Freude kaum beſaß,
Stellt ſeiner Tochter gleich das Horoſkop und las,
Sie ſey zur Königin im Feenland' erkoren.
Der Trude, welche ihr den Untergang geſchworen,
War nicht im Horoſkop gedacht;
Allein ſie blieb nicht aus und gab auf Alles Acht.

67.

Als Aſtramond Zeniden zu begaben
Nun fertig war, brach ſie mit Wuth hervor und ſchrie:
Ja, ja, dieß Alles ſoll ſie haben,
Und mehr noch, wenn du willſt; doch lieben ſoll ſie nie!
Schön ſey ſie, lauter Reiz, reich an Minervens Gaben,
Und wer ſie anſchaut, liebe ſie,
Und wer ſie anſchaut, ſoll mit Seufzern ſie betäuben,
Und ſie allein ſoll unempfindlich bleiben!

68.

Ein Jeder ſehne ſich nach dem fatalen Glück,
Zu ihren Füßen ſich zum Schatten abzugrämen;
Ihr Anblick ſoll, gefährlich wie der Blick
Des Baſilisk, den Witz des Klügſten lähmen,
Dem die Vernunft und dem das Leben nehmen!
Und immer bleib' ihr Herz hart wie ein Felſenſtück;
Und der, den ſie allein von Andern unterſcheidet,
Sey, der am heftigſten durch ihren Kaltſinn leidet!

69.

So ſprach ſie, ſprang auf ihren Drachenwagen
Und fuhr im Blitz davon, nach böſer Feen Art.
Nun, Idris, kannſt du ſelbſt am allerbeſten ſagen,
Ob an Zeniden ſich der Alten Fluch erwahrt.
Du liebeſt ſie und haſt vermuthlich nichts geſpart,
Der Treue Sold bei ihr davon zu tragen.
Die Freundſchaft ſchmeichelt nicht — allein,
Wenn du ſie nicht gerührt, ſo muß ſie fühllos ſeyn.

70.

Ein ſtiller Seufzer hob, indem ihr dieß entfiel,
Das Luftgeweb, der Liebesgötter Spiel,
Das ihren ſchönen Buſen küßte.
Ein Itiphall, und wer zu leben wüßte,
Bedächte ſich nicht lang, was er erwiedern müßte:
Doch Idris merkte nichts. Von ſeiner Wünſche Ziel,
Dem er ſich kaum ſo nah geſehen,
So weit entfernt als je, verwünſcht' er alle Feen.

71.

Indeſſen wird durch das, was ihm Amön' erzählt,
Doch ſein Orakel nicht vernichtet.
Mir ſcheint (erwiedert er) Amöne nicht berichtet,
(Sonſt hätte ſie es mir vermuthlich nicht verhehlt)
Daß ein Orakel mich zu Hoffnungen verpflichtet.
Wofern mein Kuß das Marmorbild beſeelt,
Das ſich im Dom des Labyrinths befindet,
So bricht die Zauberei, die jetzt Zeniden bindet.

72.

Und dieſe Statue, das Ende meiner Pein
Und meiner Reiſen Ziel, ſie hab' ich nicht allein
Nach langem Suchen ausgefunden;
Sie wurde — Nein! es kann nicht Blendwerk ſeyn,
Was ich geſehen und empfunden:
Warm wurde ſie, von dieſem Arm umwunden!
Ich ſah Gefühl in ihren Augen glühn
Und Amors Farbe hoch auf ihren Wangen blühn.

73.

Hier war es glücklich für Amönen,
Daß Idris zu entzückt, ſie zu betrachten, war;
Das Colorit der guten Schönen
War wirklich ſehenswerth, es brannte nur nicht gar.
Allein ſie faßt ſich ſchnell, und ein verſtelltes Gähnen
Entzieht ſie, hinterm Schirm des Fächers, der Gefahr,
Ihm mehr, als rathſam iſt, von ihren eignen Thaten
Durch dieſe plötzliche Verwirrung zu verrathen.

74.

Iſt's möglich? kann das Herz ſo ſehr uns hintergehen?
Iſt's möglich, ruft ſie, nicht zu ſehen —
Daß dein Orakelſpruch und dein beſeeltes Bild
Und deine Phantaſie dir eine Naſe drehen?
Wenn eine Clauſel nur in ſo fern' etwas gilt,
Als ihr Beding ſich durch ein Wunderwerk erfüllt,
Iſt's nicht ſo viel, als ob ſie gar nicht wäre?
Doch Sie verzeihen mir, daß ich — Sie Logik lehre!

75.

Die Logik, (ruft er aus) Madame, die Logik ſoll
Mir mein Gefühl nicht ſtreitig machen!
Mirakel oder nicht, das ſind nicht meine Sachen!
Genug, ich fühlt' — und war nicht ſüßen Weines voll —
Wie unter meinem Kuſſ' ihr Buſen ſeufzend ſchwoll.
„Wir glauben auch im Traum', erwidert ſie, zu wachen,
Und ſelbſt, indem man wirklich fühlt,
Wird unvermerkt uns oft ein Streich geſpielt.

76.

„Ich könnte dir davon ein kleines Beiſpiel geben,
Das meine Zweifel dir vielleicht
Begreiflich machte — Doch mir däucht,
Du wirſt mich gern des Dienſtes überheben:
Wir lieben allzu ſehr, in einem Wahn zu ſchweben,
Der uns gefällt und unſern Wünſchen gleicht!"
Hier ſchwieg ſie, ohne ſich darüber zu erklären,
Und ließ in ſeinem Kopf die neuen Zweifel gähren.

77.

Er fleht umſonſt. Amöne bleibt dabei,
Der näheren Erklärung auszuweichen.
Er zehrt ſich ab mit Gram; ſie billigt ſeine Treu,
Theilt ſeinen Schmerz mit ihm und gibt ihm tauſend Zeichen,
Wie ſehr ſie ſeine Freundin ſey,
Und ſo gelingt es ihr, ſein Herz zu überſchleichen.
Er denkt an keine Liſt, indem der Zärtlichkeit
Die Freundſchaft ihren Schleier leiht.

78.

Oft ſchwatzen ſie im ſtillen Hain zuſammen,
Und von Zeniden ſtets und von der Triebe Macht,
Die aus der Sympathie verwandter Seelen ſtammen.
Allmählich ſchmilzt in wolluſtvollen Flammen
Das weiche Herz dahin; kein warnender Verdacht
Stört ſeine Sicherheit; der Lauben grüne Nacht
Entwickelt zärtliche unnennbare Gefühle,
Und der Inſtinct ſpielt auch ganz heimlich ſeine Spiele.

79.

Ein zweifelhaftes Licht verdüſtert
Unmerklich die Vernunft; ſie ſchlummert, ſanft gewiegt,
Auf Roſen ein — Und Amor iſt vergnügt!
Wer ſieht die Natter nun, die in den Blumen liegt?
Wer merkt, er ſey's, der in die Seele flüſtert?
Sie ſehn ſich ſtaunend an und fühlen ſich verſchwiſtert:
Man nimmt indeß, ganz in Gefühl entzückt,
Nicht wahr, wie zärtlich man die Hand einander drückt.

80.

Wohlan, Madame, wofern' es je geſchah,
Daß Ihre Tugend ſich in einem ſtillen Haine,
Von Roſen überwölbt — zur Abendzeit — alleine —
Mit einem Freund befangen ſah —
Vielleicht beim zärtlichen verführeriſchen Scheine
Des Silbermonds — nicht wahr, es pochte da
Ich weiß nicht was, wozu der Dialekt der Muſen
Noch keinen Namen hat, in Ihrem ſanften Buſen?

81.

Sie fühlten ſich — und wußten ſelbſt nicht wie —
So zärtlich! ſo gerührt! tiefſinnig, möcht' ich ſagen,
Wollüſtiglich verirrt in Ihrer Phantaſie,
Und doch — wenn's Ihnen einfiel, ſich zu fragen:
Was denk' ich wohl? — in Ihrem Leben nie
Zur Antwort weniger geſchickt; geneigt, zu klagen,
Und doch vergnügt; die Augen thränenvoll,
Und traurig, ſelbſt durch das, was Sie erfreuen ſoll.

82.

In dieſen nämlichen ſeltſamen Augenblicken,
In dieſem Mittelſtand von Wehmuth und Entzücken,
Bei dieſem ſchwärmeriſchen Schwung
Der Phantaſie, in dieſer Dämmerung,
Die in der Seele herrſcht, verliert ein Herz, das jung
Und fühlend iſt, in Amors ſeidnen Stricken
Sich gar zu leicht. Es wäre falſche Scham,
Wenn wir es leugneten, Madame.

83.

Geſtehn Sie, (unter uns) ein jugendlicher Freund
Voll Zärtlichkeit, und der nichts Böſes meint,
(Wie Idris damals war) wird, ohne unſer Wollen,
Gefährlicher, als ein erklärter Feind.
Man flieht vor einem Faun; doch, jenen Unſchuldsvollen,
Wie fiel es Ihnen ein, daß Sie den fliehen ſollen?
Indeß geſchieht doch oft, daß er, bei warmem Blut,
Was Faunen fauniſch thun — nach Platons Weiſe thut.

84.

Was aus Amönens Freund zuletzt geworden wäre,
Nimmt jede Kennerin leicht aus dem Anfang ab.
Wahr iſt's, ſie war kein Mädchen aus Cythere,
Hingegen war auch Idris kein Kombab.
Zum Glück für ſeine Treu begab
Die Dam', aus zärtlichen Begriffen von der Ehre,
Sich ihres Vortheils ſelbſt: ſie dachte viel zu fein,
Den Feen Crebillons an Künſten gleich zu ſeyn.

85.

Dadurch gewann er Zeit und fragte ſich ſo lange
Warum? und wie? und wo er dieß und das empfand?
Und kurz, er grübelte ſo tief, bis er die Schlange
In ſeinem Buſen ſchlummern fand.
Beſtürzt ſieht er von dieſem ſüßen Hange,
Der ihm ſo ſchuldlos ſchien, ſich an den jähen Rand
Der Untreu' unvermerkt gezogen.
So hatte ihn ſein Herz noch nie betrogen!

86.

Mit Abſcheu ſchaudert er zurück;
Es war ihm neu, ſich vor ſich ſelbſt zu ſchämen.
Er ſucht die Einſamkeit, um über das Geſchick,
Das ihn verfolgt, ſich ungeſtört zu grämen.
Flieh', Unbeſonnener, eh dir Amönens Blick
Zu fliehen wehrt! Allein woher die Flügel nehmen?
Denn aus dem Feuerkreis, der ihn gefangen hält,
Geht weder Weg noch Steg in dieſe Unterwelt.

87.

Er weinte, wie man ſagt daß ehmals Alexander
Den Mangel einer Brück' ins Himmelreich beweint:
Als unverhofft in Flor, dem ſchönſten Salamander
(Der für Amönen brennt) ein Helfer ihm erſcheint.
Zwar Flor war bis hierher des neuen Günſtlings Feind;
Doch der gemeine Schmerz verſöhnt ſie mit einander.
Gleich iſt ihr Schmerz, verſchieden ſeine Quelle,
Denn jeder wünſcht ſich an des andern Stelle.

88.

Dem Salamander zwar däucht's bloße Heuchelei,
Wenn Idris ſich erklärt, ihm gern die Gunſt zu gönnen,
Die ſeinen Neid gereizt. Wie ſollt' er glauben können,
Daß, ſie zu ſehn und nicht wie ein Veſuv zu brennen,
Dem Sohn der Erde möglich ſey?
Doch, Idris ſetzt ihn bald von allen Zweifeln frei,
Da er, ſo flehentlich, als bät' er um ſein Leben,
Erſucht, ihm einen Rath zur ſchnellſten Flucht zu geben.

89.

Zur Flucht? Von Herzen gern', und mehr als einen Rath,
Erwiedert Flor; ein Freund hilft mit der That.
Sprich nur, wohin? Auf meinen eignen Schwingen
Will ich — und wär' es auch ans äußerſte Geſtad
Des Aethers, wo die Welt ans Unding gränzt — dich bringen.
Nichts Angenehmers kann in Idris Ohren klingen:
Er nimmt den Genius beim Wort',
Und ſchneller als der Blitz ſchießt dieſer mit ihm fort.

90.

In weniger als vier Secunden
Iſt Idris wieder da, woſelbſt er ſich befunden,
Als ihn, in Flammen eingehüllt,
Amöne mit ſich nahm. Allein, — ſo ſchlecht vergilt
Das Schickſal ſeine Treu! — Weh' ihm! Zenidens Bild
(Das Erſte, was er denkt und aufſucht) iſt verſchwunden;
Daß man von ihr ihn ſchon ſo lange trennt,
Iſt nicht genug; ſogar ihr Bild wird ihm mißgönnt!

91.

Um den erhabnen Dom, wo einſt Zenide ſtand,
Zieht ſich ein halber Mond von lieblichen Gebüſchen;
Acacien und Myrtenbäume miſchen
Hier Licht und Dunkelheit zu dieſem Mittelſtand,
Worin, bei ſchwüler Sonnen Brand,
In ſichern dicht verwebten Niſchen
Die Nymphe gern dem ſchmeichelhaften Weſt
Den heißen Leib entfeſſelt überläßt.

92.

Hier warf ſich, übermannt von Gram,
Der Ritter hin ins Gras. Die Ungeduld benahm
Ihm allen Muth, ſein Glück noch länger zu verſuchen,
Und er begann die Stunde zu verfluchen,
In der er auf den Einfall kam,
Von einem Traum das Urbild aufzuſuchen.
Er zweifelt nun nicht mehr, daß er, durch Zauberei
Geäfft, der Gegenſtand von Amors Kurzweil ſey.

93.

Im ſtärkſten Anfall ſeiner Schmerzen
Wird ſelbſt Zenide nicht verſchont.
Wie? die ich ſo geliebt, die ich in meinem Herzen
Als meine Königin und Göttin eingethront,
Sie hat die Grauſamkeit, mit meiner Qual zu ſcherzen?
So täuſcht ſie mich? So wird die reinſte Glut belohnt?
Dieß iſt die Frucht von ihrer falſchen Güte?
Und ich verzehr' um ſie der Jugend beſte Blüthe?

94.

In ihres Angeſichts bezaubertes Oval,
Als wie in einen Kreis gebannet,
Zu jedem rühmlichen Beſtreben abgeſpannet
Und nervenlos, verſeufzt in lächerlicher Qual
Mein Geiſt ſich ſelbſt, von Amorn ganz entmannet!
Wo iſt mein Ritterſchmuck, der goldbeſchuppte Stahl?
Wem dürft' ich, wie ich bin, die feige Stirne bieten?
Mein bloßer Aufzug zeigt ſchon einen Sybariten!

95.

Nein, Amor! länger will ich nicht
Dein niederträchtigs Joch ertragen
Und um ein reizendes Geſicht
Der Tugend meinen Muth und dieſen Arm verſagen!
Der Unſchuld Rächer ſeyn, ſich mit Tyrannen ſchlagen
Und ſteuern aller Fehd', iſt wahrer Ritter Pflicht.
Beſeele, wer da will, undankbare Zenide,
Dein Bild und dich! Ich bin des Abenteuers müde.

96.

Er ſagt's und rafft ſich auf, entſchloſſen, als ein Held
Den Dienſt Zeniden aufzukünden:
Als aus des Hains mäandriſchen Gewinden
Ihm etwas in die Augen fällt,
Das ſeinem Heldenthum und allen Weisheitsgründen
Der Stoa ſelbſt die Wage hält
Und, was er kaum verachtenswerth geſchätzet,
In ein bezaubert Licht auf einmal wieder ſetzet.

97.

Er ſieht — die Statue, auf ſammetweiches Moos
Im Schatten hingegoſſen liegen:
So läßt ſich Paphia mit Amorn auf dem Schoß
Im Hain zu Amathunt von ſüßen Träumen wiegen.
Sie iſt's, von Kopf zu Fuß, mit allen ihren Zügen,
Ihr Schleier um ſie her, nur Arm und Buſen bloß.
Entzückt erkennt er ſie: doch kann er gar nicht faſſen,
Wie es geſchah, daß ſie den Dom verlaſſen.

98.

Er denkt: „Sie iſt belebt — das lehrt der Augenſchein,
Amöne ſage mir, ſo viel ſie will, dagegen!
Wo können Bilder ſich von ihrem Ort bewegen?"
Vollkommen überzeugt zu ſeyn,
Nimmt er die Freiheit, ihr die Hand aufs Herz zu legen,
Und unelaſtiſch iſt der ſchöne Buſen — Stein.
Er ſtutzt, er wiederholt die Proben und befindet
Amönens Logik — ach! nur allzu ſehr gegründet.

99.

Der Erdkreis wäre bald an Narrn und Helden leer,
Wenn wir zur Führerin die Logik nehmen müßten.
Allein wohl recht nennt Platon, oder wer?
Den Liebesgott den größten der Sophiſten!
Erfahrung und Vernunft beſtreite noch ſo ſehr,
Was wir recht brünſtiglich gelüſten;
Erfahrung und Vernunft wird nur nicht angehört;
Wir nennen falſch, was uns in ſüßem Irrthum ſtört.

100.

So ging's dem Jüngling' hier: er kann und will nicht glauben,
Wovon ihn ſein Gefühl ſo lebhaft überführt!
Er ließe ſich den Wahn von keinem Gotte rauben,
Mit dem ſein Herz ſo viel verliert;
Und weil ſich etwas mehr, als ſich bei ihr gebührt,
Bei ihrem Bilde zu erlauben
Ihn billig däucht, gehorcht er ohne Zwang
(Er iſt ja ganz allein) des Herzens ſüßem Drang.

101.

Es wär' an halb ſo vielen Küſſen,
Als er, um ſeine Seel' in ſie hinein zu gießen,
Auf ihren Mund und ſtarren Buſen drückt,
Die derbſte aller Sacharisſen,
So gut ſie auch bei Athem wär', erſtickt.
Doch Idris drückt ſo lang, bis ihm das Mittel glückt:
Er ſchließet ſie ſo feſt in ſeine Arme,
Daß ihn bedünkt, ihr kaltes Herz erwarme.

102.

Daß Phantaſie, von Schwärmerei erhitzt,
Die Sinne ſelbſt verfälſcht, iſt längſt bemerket worden.
Man weiß, daß ſonderlich der prieſterliche Orden
Geheimniſſe von dieſer Art beſitzt.
Der Aberglaube ſieht (und läßt ſich drauf ermorden,
Er hab's geſehn) ein Bild, das Blut geſchwitzt.
Was kann nicht die Marien von Agreden
Religion, vermiſcht mit Liebeswuth, bereden?

103.

Allein, was Idris fühlt, iſt weder Wahn noch Traum:
Er glaubt den Wolken zu entfallen,
Da unter ſeinem Kuß, was kaum
Noch Marmor ſchien, ſo weich wie Schwanenflaum,
Dem Druck jetzt nachgibt, jetzt mit vollem Ueberwallen
Entgegen drückt, der blaſſe Mund Korallen
An Röthe gleicht und (was von einem Bild
Sehr zärtlich war) ihm Kuß mit Kuß vergilt.

104.

Wir kennen Skeptiker, vor denen
Kein Wunder Gnade find't, das nicht begreiflich iſt;
Und dieſe Herren werden wähnen,
Es ſtecke ganz gewiß hierunter eine Liſt.
Ihr Argwohn fällt vermuthlich auf Amönen.
Doch, daß die Statue, ſobald ſie athmet, küßt,
Däucht uns, aus dem, was wir vorhin geleſen,
Beweis genug, ſie ſey es nicht geweſen.

105.

Amöne war es nicht und konnt' es auch nicht ſeyn.
Man kann den edeln Stolz nur ſtufenweis verlieren,
Der rühmlich ſiegen will, nicht buhleriſch verführen.
Doch fällt euch nicht die ſchöne Nymphe ein,
Die jüngſt, gejagt vom häßlichſten Satyren,
Ihm in die Arme lief? Die dachte nicht ſo fein!
Der Einfall ſchon, dem Ritter nachzureiſen,
Scheint gegen ſie ein wenig zu beweiſen.

106.

Ihr wißt, wie Idris einſt, nicht ohne Müh, ſich frei
Aus ihren ſchönen Armen machte;
Und, da ſie bald durch Kunſt der Feerei
Entdeckte, daß die Sie, um die er ſie verachte,
Nicht eine Göttin, wie ſie dachte,
Nur eine Statue, und Er verurtheilt ſey,
Die Seele, die ihr fehlt, ihr ſelbſt erſt mitzutheilen,
Beſchloß ſie ungeſäumt, dem Flüchtling nachzueilen.

107.

Sie wußte, daß ein Dom von ſchwarzem Marmorſtein
Die Nebenbuhlerin verwahre,
Und daß der Dom in einem Zauberhain
Auf einer Inſel ſteh, wohin kein Schiffer fahre.
Die Hoffnung, ſie ſo bald zu finden, war ſehr klein;
Denn wo? das ſetzten ihr die Bücher nicht ins Klare.
Allein Verliebte täuſcht gar ſelten ihr Inſtinct;
Man find't im Dunkeln ſelbſt den Ort, wo Amor winkt.

108.

Sie fand ihn — und noch mehr; denn in den krummen Büſchen
Des Labyrinthes lag, in jungem Moſt bezecht,
Ein alter Satyr, alt, doch nicht an Muth geſchwächt,
Die Nymphen, die ihn fliehn, im Laufe zu erwiſchen.
Die unſre kommt ihm eben recht,
Sich auf den Trunk ein wenig zu erfriſchen.
Er ſetzt ihr nach, ſie läuft, er macht ihr warm
Und jagt ſie, wie ihr wißt, zuletzt in Idris Arm.

109.

Kaum hatte der ſich von ihr los gewunden,
So ging die Jagd von neuem an,
Bis ihr der Satyr, überwunden
Und athemlos, nicht weiter folgen kann.
Indeſſen war ſie ihm für ſeine Müh verbunden,
Weil ſie allein dabei gewann.
Was ſie gewann, war werth, ſich zu ermüden;
Sie fand den Aufenthalt der marmornen Zeniden.

110.

Sie ſäumt ſich nicht, von dem fatalen Stein,
Eh' Idris kommt, Beſitz zu nehmen.
Warum, erräth ſich leicht. Sie ſchmieget ſich hinein
Und denkt gar nicht daran, ſo delicat zu ſeyn,
Der Hinterliſt, womit ſie umgeht, ſich zu ſchämen.
Sie braucht nicht für ſich ſelbſt die Sache zu verbrämen
Wird Idris nur in ihren Arm gebracht,
Das Mittel iſt, was ihr den kleinſten Scrupel macht.

111.

Sie ſpielt vollkommen nun den Meiſter
In ihrem neuen Leib', (ein Vorrecht echter Geiſter!)
Wacht oder ſchläft, iſt wirkſam oder ſtill
Im Kopf', im Fuß', im Herzen, wo ſie will.
„Ob das begreiflich iſt?" — Vermuthlich keinem Heiſter:
Doch ſtehen Paracels und Iben Thofail
Dem Dichter bei. Die Zunft der ſcharfen Geiſterſeher,
Treibt, wie bekannt, die Sachen oft noch höher.

112.

Genug, die Nixe lauſcht in ihrem neuen Leib',
Entſchloſſen, wenn er kommt, das Abenteur zu wagen
Und anfangs, wie es einem Weib
Von Marmor ziemt, ſich zu betragen.
Allein zu größtem Mißbehagen
Der armen Nymphe, die ſehr wenig Zeitvertreib
In ihrer Stellung fand, ließ ſich kein Idris ſehen,
Und ihr verging die Luſt, ſo müßig da zu ſtehen.

113.

Drei lange Tage ſind vorbei,
Noch will der Flüchtling ſich nicht zeigen.
Aus Langweil macht ſie ſich zuletzt vom Zwange frei,
Erlaubt ſich ſelbſt herab vom Fußgeſtell zu ſteigen
Und ſucht im Hain' umher, wo er geblieben ſey.
Nur, wenn der Tag beginnet ſich zu neigen,
Kehrt ſie zurück und nimmt, nicht ohne Ueberdruß,
Die Stelle wieder ein, die ſie behaupten muß.

114.

An welchem Ort und wie Herr Idris ſie gefunden,
Iſt ſchon geſagt. Sie hielt ſich anfangs gut;
Kein Stein iſt ſteinerner; was auch der Ritter thut,
Der ſie beſeelen will, erfroren bleibt ihr Blut.
Doch endlich gibt ſie ſich, wie billig, überwunden.
Sie fühlet nun in wenigen Secunden
Bereits ſo gut und iſt ſo ſehr beſeelt,
Daß ſie vielleicht im Uebermaße fehlt.

115.

Wenn das ein Fehler heißt, ſo müſſen wir geſtehen,
Daß es ein ſchöner Fehler iſt.
Herr Idris, feſt beglaubt, Zeniden ſelbſt zu ſehen,
Die in Empfindungen an ſeiner Bruſt zerfließt,
Find't nichts zu viel. Sie kann, wie feurig ſie auch küßt,
Doch nie zu weit in einer Tugend gehen,
Der (wie ihn däucht, ſolang der Taumel währt)
Vor allen übrigen der erſte Platz gehört.

116.

Was er in dieſen Augenblicken
Bei dieſem Kuß, bei dieſem ſüßen Drücken
An ihre Bruſt, was er empfinden muß,
Begreift nur, wer geliebt. Der völligſte Genuß
Der Liebesgöttin ſelbſt könnt' ihn nicht ſo beglücken,
Als nach ſo langer Qual Zenidens erſter Kuß.
Zenide — ruft er aus und ſinkt zu ihren Füßen,
Weil Mund und Augen ſich entſeelt vor Wolluſt ſchließen.

117.

„Zenide — ſtammelt er, aus dieſer ſüßen Nacht,
Worin ſich ſtufenweis die Seele ſanft verlieret,
Durch ihren Kuß zurück gebracht;
Iſt's möglich? bin ich's ſelbſt? biſt du es? Welche Macht
Hat dieſes Wunderwerk ſo unverhofft vollführet?
Zenide, neu beſeelt, von Sympathie gerühret?
Drückt zärtlich ſich an ihres Idris Bruſt —
Und ich zerfließe nicht, ich ſterbe nicht vor Luſt?

118.

„O, ſieh mich an, noch einmal — Würd' ich nicht
Mit meinem Blut ſolch einen Blick bezahlen?
Noch einmal — noch zu tauſend Malen —
Entzieh mir niemals mehr dieß himmliſche Geſicht!" —
Doch, Muſe, was Verliebte dahlen,
Rührt Niemand als ſie ſelbſt. Daß Idris Unſinn ſpricht,
An einem Platze, wo wir ſelbſt wohl gerne wären,
Iſt ſeine Schuldigkeit, nur wollen wir's nicht — hören.

119.

Den weiſen Leuten, welche nie,
Wie unſerm Helden war, erfuhren,
Nicht den Catonen nur, ſogar den Epikuren
Von kaltem Blut und träger Phantaſie,
Klingt nichts ſo ſchal, als die Figuren
Verliebter Schwärmerei. Gut, ich verſchone ſie:
Der Pinſel fällt mir willig aus den Händen;
Wer Luſt hat, mag das Bild und — dieſes Werk vollenden!

Anmerkungen.

Pervonte.

Das Original dieſes Gedichts iſt ein altes neapolitaniſches Ammenmährchen und findet ſich in dem Pentamerone del Cavalier Giovan Battista Basile, overo, lo Cunto delli Cunti, trattenemiento de li Peccerille, di Gian Alesio Abbatutis. Napoli 1674. Ein Auszug davon findet ſich in der Bibl. univ. des Romans vom Juni und Sept. 1777.

Erſter Theil.

S. 4. Z. 2. Herſen oder Erſen, gehörten zum Volksſtamme der alten Galen (Gallier, Celten), der ſich in Irland und Nord-Schottland niedergelaſſen hatte. Von ihnen ſtammen die jetzt ſogenannten Hochländer.

S. 4. Z. 7. Omphale. Dejanira — Omphale, eine lydiſche Königin, hatte den Hercules als Sklaven erkauft, und man ſagt, daß er bei ihr Wolle ſpann. Nachmals erzeugte er zwei Söhne mit ihr. — — Dejanira war des Hercules Gemahlin.

S. 6. Z. 9. Eruditäten des alten Mütterchens — Werke, welche die alte Iſis, als Mutter Natur gedacht, nicht hatte ausarbeiten können.

S. 7. Z. 24. Der Weiſe beim Horaz — Wieland ſpielt hier auf die von ſeinem Sklaven parodirte Schilderung des ſtoiſchen Weiſen an (Sat. 2, 7, 83 ſqq.)

Wer iſt denn alſo frei? Der Weiſe, der
Sich ſelbſt beherrſcht, den weder Armuth, Kerker,

Noch Tod aus ſeiner Faſſung ſetzen kann;
Der Stärke hat, den Lüſten Trotz zu bieten
Und Titel zu verſchmähn; der ganz aus einem Stück
Und rund und glatt iſt, ſo daß nichts von außen
An ihn ſich hängen, und kein Fall des Glücks ihn
Sein Gleichgewicht verlieren machen kann.

S. 16. Z. 28. Cocagne — Cocagna war eine Luſtbarkeit in Neapel, wobei der Hof dem Volke allerlei Eßwaaren auf einem Gerüſte preisgab. Pays de cocaigne iſt daher im Franzöſiſchen ſo viel als Schlaraffenland.

Zweiter Theil.

S. 24. Z. 23. An Bajens Ufer — In Campanien (terra di lavoro), der ſchönſten und reichſten Provinz Unter-Italiens.

S. 25. Z. 1. Kleopatra, beſtieg bei ihrer erſten Zuſammenkunft mit Antonius auf dem Fluß Cydnus ein Schiff, deſſen Pracht und Geſchmack Alles übertraf. Die Segel waren von Purpur, die Ruder von Silber, ſie ſelbſt ruhte in einem Zelt von Goldſtoff auf dem Verdeck im Coſtume der Venus, und um ſie ſtellten die ſchönſten Knaben und Mädchen Grazien, Liebesgötter und Nereiden vor. Duftendes Räucherwerk und wollüſtige Muſik vollendeten die Bezauberung der Sinne.

S. 26. Z. 16. Tinian — Eine der Marianiſchen Inſeln, wird von den Spaniern, des ſchönen Anblicks halber, den ſie darbietet, Buena vista genannt.

S. 30. Z. 12. Milo von Kroton, ſechsmaliger Sieger in den olympiſchen Spielen, war von ſo außerordentlicher Stärke, daß er einen Stier auf den Schultern forttrug und mit einem Fauſtſchlag tödtete.

Dritter Theil.

S. 34. Z. 6. Was Horaz — von Mercur erbittet. S. Horazens Satiren Buch 2. Sat. 6.

S. 43. Z. 2. Chaconne — Ciaconna, Chaconno, ein aus Italien ſtammender, ehemals ſehr beliebter, jetzt veralteter Tanz, deſſen Melodie in einer mäßig langſamen Bewegung vorgetragen wird.

S. 46. Z. 21. Bucentaur — Bucentoro, hieß in der ehemaligen Republik Venedig das große und prächtige Schiff, worauf der Doge alljährlich

am Himmelfahrtsfeſte in das adriatiſche Meer hinausfuhr, um ſich mit demſelben zu vermählen. Er warf bei dieſer Ceremonie einen Ring in das Meer und rief aus: Desponsamus te, mare, in signum perpetui dominii.

S. 46. Z. 25. Dem alten Herrn im Horne — Dem Doge, welcher als Kopfbekleidung eine prächtige Mütze trug, il corno, das Horn genannt.

S. 51. Z. 7. Parthenopel — In der Nähe von Neapel war die berühmte Grotte der Sirene Parthenope. Auch bei Ovid wird Neapel durch die Parthenopeiſchen Mauern bezeichnet.

Der Vogelſang.

S. 65. (Nach den Lays de l'Oiselet in den Fabliaux et Contes etc. Vol. I. p. 179.)

S. 70. Z. 22. Ballade, Virelay, Rondeau — Lyriſche Dichtungsarten in der provençaliſchen Poeſie.

S. 72. Z. 7. Roſenobel, Noble à la Rose, alt-engländiſche Goldmünze, etwa 2 Ducaten an Werth, mit einer Roſe auf einer Seite.

S. 76. Z. 13. Der Laur — Nach Scherz der Laurer, beſonders auf Gewinn, daher ſtatt Wucherer. Von den Juden wird geſagt: „Die Lauren ſollen arbaiten wie die Chriſten tun müſſen.“ Wieland (S. Merk. 1778. S. 202) erklärt es für einen fühlloſen ungeſitteten Grobian, vielleicht bloß an das alte Sprichwort denkend: Bauern ſind Lauern. Aber auch dieſes läßt ſich beſſer von Lauern ableiten und bedeutet Schleicher, tückiſcher Dieb, Schelm. In dieſem Sinne ſetzt Logau den Lauer dem Biedermann entgegen. Vergl. Leſſings Schriften VIII. 188.

Hann und Gulpenheh.

S. 86. Z. 19. Pilau — Reiß mit klein zerhacktem Hammelfleiſch gekocht, die gewöhnlichſte Speiſe der Türken, Perſer u. ſ. w. W.

S. 94. Z. 3. Aſa'ß — Gerichtsdiener. W.

Die Waſſerkufe.

S. 97. Z. 1. Nach einer alten Erzählung in le Grand's Contes devots pour servir de Suite aux Fabliaux et Contes du treizième Siècle.

S. 107. Z. 8. Hermonaſſen und Chryſogonen — St. Hermonas und St. Chryſogonus waren unter den erſten Nachfolgern des heiligen Marcus, den die Tradition zum erſten Biſchof von Aquilegia machte. W.

S. 113. Z. 13. Eremitenſchaar der Thebaide, der thebaiſchen Wüſte in Aegypten.

S. 125. Z. 14. Juno Pronuba — Juno, Vorſteherin der Ehen.

Gedichte an Olympia.

S. 127. Unter dem Namen Olympia beſang Wieland, wie er ſich in der Zuſchrift dieſer Gelegenheits-Gedichte vom Jahr 1795 ausdrückt, die Schutzgöttin ſeines Muſenſpiels, die Herzogin Mutter von Sachſen-Weimar, Anna Amalia, Prinzeſſin von Braunſchweig, geb. den 24. October 1739. Durch ſie, welche die Künſte der Muſen liebte und ſelbſt übte — ſie zeichnete und malte und hat auch in der Muſik Verſchiedenes componirt — wurde der Grund gelegt zu dem nachmaligen literariſchen Ruhme von Weimar. Die Luſtſchlöſſer Ettersburg, Belvedere und Tiefurt, ſämmtlich in der Nähe von Weimar, wurden der Vereinigungspunkt der vorzüglichſten Geiſter Deutſchlands, die ſich gern um die allgeliebte Fürſtin verſammelten. Die Schilderung des dortigen Lebens liefern dieſe kleinen Gedichte ſelbſt, welche gewiß zu den Gelegenheits-Gedichten gehören, wie ſie ſeyn ſollen.

S. 136. Z. 2. Anadir — Fluß in Siberien, der ſich in das Meer zwiſchen Aſien und America ergießt.

II. S. 137. Dieſes Gedicht verdankt ſeinen Urſprung einer Aufgabe, dergleichen in den Cirkeln der Herzogin Amalia mehrere gemacht und von Verſchiedenen zu löſen verſucht wurden. Auch ein Aufſatz von Herder über dieſen Gegenſtand, der zuerſt in den zerſtreuten Blättern ſtand, entſtand durch jene Aufgabe.

IV. S. 143. Z. 28. Unter B***s Dach — Die kunſtreiche Gattin des um Literatur und Kunſt ſehr verdienten Legationsrathes Bertuch gab einer Menge junger Mädchen Anweiſung zur Verfertigung künſtlicher Blumen.

S. 145. Z. 21. Schwan am Bober — Martin Opitz von Boberfeld, der Vater der neuern deutschen Dichterei. W.

V. S. 147. Zum Verständniß dieses Gedichts muß man wissen, daß die Herzogin Amalia im J. 1788 eine Reise nach Italien gemacht und sich zwei Jahre lang theils zu Rom, theils zu Neapel aufgehalten hatte.

Angelika Kaufmann hatte die Herzogin gemalt. Dieses Gemälde mit geistreich gewählten Emblemen befindet sich in dem sogenannten römischen Hause im Park zu Weimar, dem gewöhnlichsten Sommeraufenthalte des Großherzogs.

Idris und Zenide.

Gesang 1.

Stanze 1. Kalliope, die Muse des epischen (erzählenden) Gedichts, welches gewöhnlich das Heldengedicht genannt wird. — Der Dichter scheint sich hier selbst anzuklagen, wegen seines ehemaligen Versuchs eines solchen Heldengedichts (Cyrus), und bekennt, daß er seine Sphäre damals nicht gekannt habe. Nicht für das Erhabene (das Heldenlied im kriegerischen Ton), sondern für das Anmuthige erkennt er sich bestimmt, welches er mit anakreontischer Wendung ausdrückt: Wenn du Rinaldo singst (ein kunstgerechtes Heldengedicht in Tasso's Art) tönt meine Leier Endymion (eine nur schalkhafte, freundlich-ironische Erzählung). Eben so wenig aber, als ich für die kunstgerechte antike Epopöe bestimmt bin, bin ich dazu gemacht, eine romantische nach ganz altem Schlag zu machen: castilischen Guitarren (die spanischen Ritterromane und Romanzen, zu denen Amadis und der Cid, den jetzt Jeder aus Herder kennt, Hauptstoffe lieferten) nachzuschnarren (ohne eignen Geist und Urtheil nachzuahmen).

St. 2. Wie sehr nun auch die Kritiker der alten Observanz schreien, wenn man eine neue Bahn, die sie noch nicht zu gehen gewohnt sind, einzuschlagen versucht;

St. 3. so will ich sie doch versuchen und mir das Mährchenhafte für meine Dichtung wählen,

St. 4. wobei meine Führerin die Laune, und mein Muster Hamilton seyn soll. Jene scheint zwar eine Thörin, es fehlt ihr aber nicht an Vernunft; dieser scheint frivol, ist's aber bei weitem nicht so, wie er's scheint,

ſondern vielmehr ein geiſtreicher Spötter. — Das Uebrige ſeiner Theorie enthalten die folgenden Stanzen.

St. 6. Die Erfindung, d. i. das Mährchenhafte in dem ganzen Gewebe der Begebenheiten, kann lügen, bloß phantaſtiſch ſeyn, die Schilderei aber, d. i. die Darſtellung der Charaktere in ihrem Zuſammenhange mit Urſachen und Folgen, muß wahr und der Natur getreu ſeyn.

St. 7. Agneſen, nannte man auf dem franzöſiſchen Theater die Rollen aus Einfalt unſchuldiger Mädchen (von agnus, Lamm). Die Verſchüchterung, die ihnen Rouſſeau einjagt, findet ſich hauptſächlich in deſſen geharniſchter Vorrede zur neuen Heloiſe. — Getreuer Hirt. Die Rede iſt hier von dem berühmten Paſtor Fido des Guarini, der von einem gewiſſen Nicius Erythräus beſchuldigt wird, der Unſchuld der Sitten vielleicht nicht ſehr zuträglich zu ſeyn: „Denn man ſage, daß die Tugend vieler Jungfrauen und Eheſrauen an den Reizungen dieſes Gedichtes, als an eben ſo vielen Sirenenfelſen, Schiffbruch gelitten habe.“ (S. Dictionnaire de P. Bayle, Article Guarini.) Wenn ſich dieſes wirklich ereignet hätte, ſo könnte es, däucht uns, ſchwerlich (ohne große Ungerechtigkeit gegen den guten Guarini) anders, als durch dieſe zwei Verſe erklärt werden. W. — Tugend. Hier und anderwärts ſcheint Wieland bei der Tugend bloß die Keuſchheit im Sinne gehabt zu haben.

St. 8. Brigittens Zunft. Nicht der ſehr reſpectabeln heiligen Brigitte, ſondern der Miß Bridget (Brigitte) Alworthy, nachmaligen Miſtriß Bliſil, deren Charakter vermuthlich Allen, die dieſes Gedicht leſen, aus der History of Tom Jones bekannt iſt. W.

S. 9. Pantil, Anſpielung auf Horazens Men' moveat cimex Pantilius. W.

St. 10. Ariſtarch, einer der ſcharfſinnigſten Kritiker unter den Alexandrinern, nach welchem häufig die Kritiker überhaupt benannt werden. — Die Dunſe nennt man ſeit der Erſcheinung von Pope's Dunciade (die im Franzöſiſchen an Paliſſot, im Deutſchen an Wieland ſelbſt — gegen Gottſched — Nachahmer fand) alle eigentliche Dummköpfe unter den Schriftſtellern.

St. 13 Don Galaor, Jocondo, Rinald, Medor. Der Erſte gehört in den romantiſchen Heldenkreis des Königs Artus; die Uebrigen ſind ſämmtlich aus dem Arioſto bekannt.

St. 21. Aus Gabalis Berichten. Ausführliches darüber ſ. B. 25. bei den Anm. zu Melinde. — Rubens, einer der erſten Meiſter der niederländiſchen Malerſchule, wird eben ſo ſehr getadelt wegen ſeines Mangels an

Reinheit der Formen und Idealität, als wegen ſeiner Compoſition und ſeines Colorits bewundert. — Amphitrite, Gemahlin des Meergottes.

St. 26. Paladin. — Jeder irrende Ritter.

St. 29. Töchter von Nereen (Nereus), die Nereiden, untergeordnete Meergöttinnen.

St. 37. Alkmenens Sohn, Hercules. Mit dieſem Rieſen Geryon, dem die Sage drei Leiber, ſechs Hände und Füße gab, mußte Hercules kämpfen, weil ihm geboten war, deſſen berühmte Rinder zu holen, und die alten Dichter haben nichts geſpart, dieſen Kampf als einen furchtbaren auszumalen.

St. 38. Xenophons Araſy. S. Wielands Araſpes und Panthea.

St. 45. Das Thier vom Ländchen Gevaudan. Ein Wolf, der um die Zeit, da dieſes geſchrieben wurde, viele Wochen lang ganz Frankreich, unter dem Namen der Bête de Gevaudan, ängſtigte und eine Menge Mädchen und Kinder fraß, bis ſich endlich ein galliſcher Hercules fand, der den Muth hatte, ſein Vaterland von dieſem Ungeheuer zu befreien. W.

St. 53. Atys, ein ſchöner phrygiſcher Jüngling, von der Göttin Kybele geliebt, wurde darüber zum — Kombabus. Ein ſolcher Spott paßt ganz vorzüglich in den Mund eines Itiphall, deſſen aus dem Griechiſchen entlehnter Name ſchon auf ein Uebermaß deſſen hindeutet, was Atys und Kombabus verloren hatten. Er ſteht darum auch hier als Repräſentant der bloß ſinnlichen, ſo wie Idris einer ſchwärmeriſch geiſtigen Liebe, zwiſchen welche beide in die Mitte der Dichter Zerbin und Lila ſtellt.

St. 57. Carabolſen. S. Don Sylvio Bd. I. Cap. 4.

St. 59. Die Helden am Skamander, die, welche der Ilias zufolge vor Troja um die Zurückgabe der Helena kämpften. — Coloander, ſo heißt der Held eines berühmten und in ſeiner Art vortrefflichen heroiſchen Romans des Marini, der mit dem berühmten Dichter Marino nicht verwechſelt werden muß. W.

St. 63. Angola, africaniſches Königreich in Nieder-Aethiopien.

St. 72. Druiden, Prieſter, Geſetzgeber, Sänger und Weiſe der Celten oder Galen. Man leitet ihren Namen ab von dem griechiſchen Worte Drys, Eiche, weil die Eiche bei ihnen heilig war, und die Opfer unter ihnen verrichtet wurden. Ihre Einrichtung und Unterrichtsanſtalten beſchreibt Cäſar (de bell. gall. 6, 13) und ſagt, daß ſie vorzüglich in Britannien gefunden würden, wohin die galliſchen Druiden zögen, um ſich zu belehren. Dieſemnach gehörte Idris entweder Frankreich oder England an.

St. 78. Die Schlacht bei Actium; das Seetreffen bei diesem Vorgebirg Macedoniens (31 J. v. Chr. G.) entschied die bürgerlichen Kriege Roms und, indem es Octavian-Augustus die Alleinherrschaft gab, das damalige und wohl auch spätere Schicksal der Welt.

St. 88. Die Zauberin Circe (Kirke) verwandelte durch ein Zaubergetränk die Menschen in Schweine.

St. 92. Medor erhielt das Glück bei der schönen Angelika, wonach der tapfere Roland vergebens mit äußerster Anstrengung gestrebt hatte. Ariosto im Orlando Furioso 19, 20.

St. 99. Horoskop, ein mathematisches Instrument, dessen sich die Sterndeuter zur Untersuchung des Gestirnstandes bei der Geburt eines Menschen bedienten, um daraus dessen Schicksale zu bestimmen.

Gesang 2.

St. 10. Bathyll, ein schöner Knabe, dessen Reize in Anakreons Liedern verewigt sind.

St. 21. Aladdins. S. die Wunderlampe in den arabischen Erzählungen. W.

St. 22. Wolkensohn. Die Centauren waren (nach einigen Mythologen) Söhne des Ixion und einer Wolke, welcher Juno ihre eigene Gestalt gegeben hatte, um sich den Unternehmungen dieses verwegenen Sterblichen zu entziehen. W.

St. 36. Molosser. Große Schafhunde, von dem District Molossis in Epirus, wo ihre Race einheimisch war, so genannt. W.

St. 38. Auf dessen Pfahl u. s. w. Der Feldgott Priapos, Beschützer der Fluren und Gärten, dessen Einfluß man die Fruchtbarkeit zuschrieb, weßhalb ihm die bildende Kunst, der alten Naturreligion folgend, die bei Natürlichem nicht an Unkeusches dachte, symbolisch sehr große Geschlechtstheile gab. Der auch der Fruchtbarkeit wegen eingeführten Sitte, welcher Wieland gedenkt, erwähnt der heilige Augustinus (de civitate Dei 6, 3, 7, 29.).

St. 43. Augusta's Fürstensaal. Der große Saal auf dem Rathhause zu Augsburg. W.

St. 48. Puget (Peter), berühmt als Bildhauer, Maler und Architekt, geb. 1623 zu Marseille, gest. 1695. Seine Bildhauerarbeit, sagt Fuesli, kann wegen ihres vortrefflichen Geschmacks, richtiger Zeichnung, edeln Charakters, schöner Empfindungen und einer glücklichen Fruchtbarkeit seines Genies mit

den Werken des Alterthums verglichen werden. Der Marmor wurde unter seinem Meißel ganz belebt. Seine Gewänder sind mit solchem Verstand angelegt, daß man das Nackte dadurch spüren kann. —— Ueber Nahl vergl. über die Natur der Dinge V. 214 und Anm. 3. Bd. 25.

St. 50. Kaschemire. Kaschmir, ein Land in dem Gebirg zwischen Klein-Tibet und Indien. Es macht, sagt Dow, gewissermaßen ein Thal aus, dessen Fruchtbarkeit und Schönheit jede Beschreibung übertrifft. Alle Reisebeschreiber schildern es als ein Paradies der Erde, und nach Johannes Müller war es das mosaische Paradies selbst. Der dortige Menschenstamm ist schön.

St. 52. Katay, im nördlichen China.

St. 54. Ich begreife nicht, wie der sorgfältigen Feile Wielands die zwei ersten Zeilen dieser Stanze haben entgehen können, die mir im Munde der Prinzessin und des Dichters hier gleich unschicklich scheinen.

St. 62. Mirabelle. Name einer Fee in dem bekannten Mährchen Biribinker. W.

St. 69. Titania. Shakspeare's Titania im St. Johannis-Nachtstraum. W.

St. 73. Tantalus war bekanntlich dazu verdammt, in der Unterwelt im Wasser zu stehen und von Durst verzehrt zu werden; denn, wenn er danach haschte, entwich es vor ihm.

St. 75. Chirons Brüderschaft, die Centauren (halb Mensch, halb Pferd); wenigstens hat die bildende Kunst diesen Erzieher der ritterlichen Jugend Griechenlands häufig als solchen dargestellt.

St. 76. Buonarotti. Dieser Riesengenius unter den Künstlern der Neueren ist bekannter unter seinem Vornamen Michel Angelo.

St. 78. Das Original von diesem Gemälde befindet sich ungleich stärker gezeichnet und colorirt in Marino's Adone, C. VIII. 55, 59, 60. W.

St. 79. Schach Baham, allen Lesern der Tausend und Einen Nacht hinlänglich bekannt.

St. 80. Merlin, ein berühmter Prophet des Mittelalters aus Schottland, über dessen Prophezeiungen der von seiner Zeit der Große genannte Alanus ab Insulis i. J. 1171 einen Commentar schrieb, der zugleich diese Prophezeihungen selbst enthält. (Gedruckt Frankfurt a. M. 1603.) In dem romantischen Sagenkreise des britischen Königs Artus kommt er als Zauberer vor und ist Jedem wenigstens aus Ariosto bekannt.

St. 85. Lord Georg Anson, geb. 1697, gest. 1762, gehört zu Englands berühmtesten Seehelden. Das, worauf Wieland hier anspielt, muß man in der unter Ansons Leitung verfaßten Beschreibung seiner Seereisen nachlesen.

Geſang 3.

St. 1. Das Thal Enna, faſt in der Mitte von Sicilien, worin Pluto die Proſerpina, die eben Blumen las, raubte, wird nicht bloß von Dichtern als vorzüglich reizend geſchildert. — Dione ſteht hier ſtatt Venus. Der hier gemeinte Hain der Venus iſt der zu Paphos, in deſſen Ausſchmückung mit allem Reizenden alte und neue Dichter gewetteifert haben.

St. 20. Geſtrüpp. Ob das Wort Geſtrüppe nur in Oberdeutſchland gebräuchlich ſey (wie in Adelungs Wörterbuch verſichert wird), ſoll von Rechts wegen keinen Dichter kümmern, ſondern, ob es mit Geſträuch völlig gleichbedeutend ſey oder nicht vielmehr (wie beinahe alle Synonymen) eine beſondere Bedeutung habe, welche eine Beſchaffenheit bezeichnet, die nicht allen Geſträuchen zukommt. Nun gilt von dieſem Worte das Letztere; denn Geſtrüppe bedeutet ein ſtruppiges, d. i. verwachſenes, verwirrtes und verwildertes Geſträuch; es iſt alſo ein Wort, deſſen die Dichterſprache nicht ohne Nachtheil entbehren kann. Eben dieß iſt von allen brauchbaren Wörtern des oberdeutſchen und niederſächſiſchen Dialekts zu ſagen, für welche der meißniſche kein Gleichbedeutendes hat. W.

St. 23. Cynthiens Geſpielen. Nymphen der Diana und ihre Begleiterinnen auf der Jagd.

St. 35. Hebe. Göttin der Jugend, Mundſchenkin im olympiſchen Götterſaal.

St. 67. Es gehört zu den kritiſchen Problemen, ob hier der Dichter oder Aſtramond vergeſſen haben, was ſie Stanze 58 ſagten. Der Widerſpruch iſt ſchreiend genug. Wie will Aſtramond, nach dem, was er nur eben ſelbſt erſt geſagt hat, wohl Lila bereden, daß es außer ihm und ihr keine Menſchen mehr gibt, da ſie ſelbſt, zumal nach St. 59, ſchon den Mogul kennt? Sollte es alſo nicht wahrſcheinlich ſeyn, daß hier nur von einer ſo völligen Abgeſchiedenheit von der übrigen Welt, wobei an eine Vereinigung mit ihr gar nicht zu denken ſey, geredet würde? Geſtehen muß ich freilich, daß der Schluß dieſer Stanze dann wenigſtens zweideutig ausgedrückt iſt: allein, da ich Wielanden ein ſo gar kurzes Gedächtniß nicht zutraue — wiewohl interdum bonus dormitat Homerus — ſo will ich doch lieber annehmen, er habe bei den weſenloſen Dingen, die von Betrug gezeugt in Lila's Hirn entſpringen, lediglich an den Traum-Jüngling gedacht und nur dieſem die Wirklichkeit abgeſprochen. Daß er dieſelben weſenloſen Dinge früher fremde genannt und ſich gleichſam verbeſſernd erſt weſenloſe nennt, ſcheint dafür zu ſprechen. Dann wäre wenigſtens nur der rechte Ausdruck ein wenig verfehlt.

St. 86. Uzim-Oſchantey, ein Prinz, der in einem Mährchen in den Contes Tartares oder Mille et un quart d'heure ſeine Rolle ſpielt. W.

St. 108 Ganymedes, ein ſchöner troiſcher Knabe, welchen Zeus in Geſtalt eines Adlers raubte und im Olympos zum Mundſchenken machte.

St. 123. Medea, die kolchiſche Zauberin, ſchenkte, als ihr Gemahl Jaſon ſie verſtoßen hatte, um ſich mit Kreuſa zu vermählen, dieſer einen vergifteten Brautſchleier, der bald ſeine fürchterliche Wirkung äußerte.

St. 132. Vertumnus, der Herbſtgott, von welchem Ovid (Met. 14, 623) erzählt, daß treue Liebe zu der ſchönen Gärtnerin Pomona (Obſtgöttin) ihn zu allerlei Verwandlungen trieb. Er kam als Pflüger, Schnitter und Winzer, doch immer ohne Glück. Endlich erſchien er in Geſtalt eines alten Weibes und bat ſie, doch ja gegen Vertumnus, ihren treueſten und eifrigſten Liebhaber, nicht länger ſpröde zu ſeyn. Schnell verwandelte er ſich darauf in einen ſchönen Jüngling und hatte nun das rechte Mittel, Liebe für Liebe zu gewinnen.

Geſang 4.

St. 4. Für den Tyrannen Phalaris hatte Perillus einen ehernen Stier verfertigt, worin man einen Menſchen braten konnte. Der Tyrann machte mit dem Künſtler ſelbſt den erſten Verſuch. Wieland ſpielt wohl auf den ſtoiſchen Weiſen an, welcher behauptete, auch in dieſem glühenden Stier gebe es für den Weiſen keinen Schmerz.

St. 13. Leſſing erklärte ſich, beſonders im Laokoon, gegen die Beſchreibungen in der Erzählung und zeigte, wie bei Homer ſelbſt dieſe ſich in Handlung verwandeln.

St. 14. Baluſtrade, Bruſtlehne, Geländer.

St. 36. Den Aufſchluß über dieſe Stanze findet man bei Lucian A. Mor. c. 13. fgg. Ueber die Venus mit dem ſchönen Hintern — denn von dieſer iſt die Rede — ſ. Manſo's Myth. Verſ. S. 211. fg.

St. 37. Rouſſeau. Anſpielung auf einige der beredteſten Briefe des St. Preux in der neuen Heloiſe.

St. 55. Trebiſond (Trebiſonde), Trapezunt, Stadt in Kleinaſien, gab ehemals dem trapezuntiſchen Kaiſerthum den Namen, und Prinzen dieſes Hauſes gehören mit in den romantiſchen Sagenkreis von Amadis.

Geſang 5.

St. 5. Fee Mab, Shakſpeare's Queen Mab, welche Mercutio in Romeo and Juliet beſchreibt. W.

St. 8. Yemen, Name des glücklichen Arabiens.

St. 16. Parasangen, perſiſche Meilen, der ehemals fünfundzwanzig auf einen Grad gerechnet wurden. W.

St. 24. Feuerkreis, zum ſechsten Vers der 24ſten Stanze. Les femmes des Salamandres sont belles et plus belles même que toutes les autres, puisqu' elles sont d'un élément plus pur.

Entretiens sur les Sciences secretes, Tom. I. p. 28. W.

St. 40. Simaren, ein aus dem Franzöſiſchen entlehntes Wort, womit vor etlichen Jahrhunderten eine Art von langem, ſchleppendem Kleide vornehmer Damen bezeichnet wurde. W.

St. 47. Statue. Wir zweifeln ſehr, ob dieſes zwar urſprünglich fremde, aber ſchon ſo lange bei uns einheimiſche Wort (ungeachtet wir gelegentlich auch die Wörter Bild, Steinbild, Marmorbild u. ſ. w. ſtatt desſelben gebrauchen können) dem deutſchen Dichter (dem es oft bequemer als jene iſt) mit Recht genommen werden könne. Nur erinnern wir, daß es nicht wie das franzöſiſche statue, ſondern als ein deutſches Wort, das in der Ausſprache einen Daktylus hören läßt, ausgeſprochen werden müſſe. W.

St. 66. Trude, 1) Gemahlin eines Druiden (ſ. oben zu Geſ. 1. St. 72), 2) Zauberin.

St. 94. Sybariten. Die Einwohner von Sybaris in Unter-Italien waren wegen ihrer Weichlichkeit berüchtigt.

St. 102. Marien von Agreden. S. zu Don Sylvio Buch 1. Cap. 18.

St. 111. Heiſter, ein namhafter Anatom des vorigen Jahrhunderts, welchen Wieland hier dem kabbaliſtiſchen Paracelſus und dem arabiſchen Arzte Ibn Thofail entgegenſtellt, weil dieſe ohne Anatomie über die Verbindung der Seele mit dem Leibe — viel mehr ſagen konnten und viel mehr glaubten.

Poetiſche Werke.

00099785

Digitized with financial assistance from
Government of Maharashtra
on 30 January, 2020